

C.L.G.Z.S.

1.6.92.



~~All. Bell.~~

44. S. e.
337.

W. K. K.
K. K.

Die
Drey ärgsten Erbnarn
Der Welt.



Die drey argsten

Erz = Narren

In der gankzen Welt /

Aus vielen nährischen Be-
gebenheiten hervor gesucht /

und

Allen Interessenten zu besserem
Nachsinnen übergeben

durch

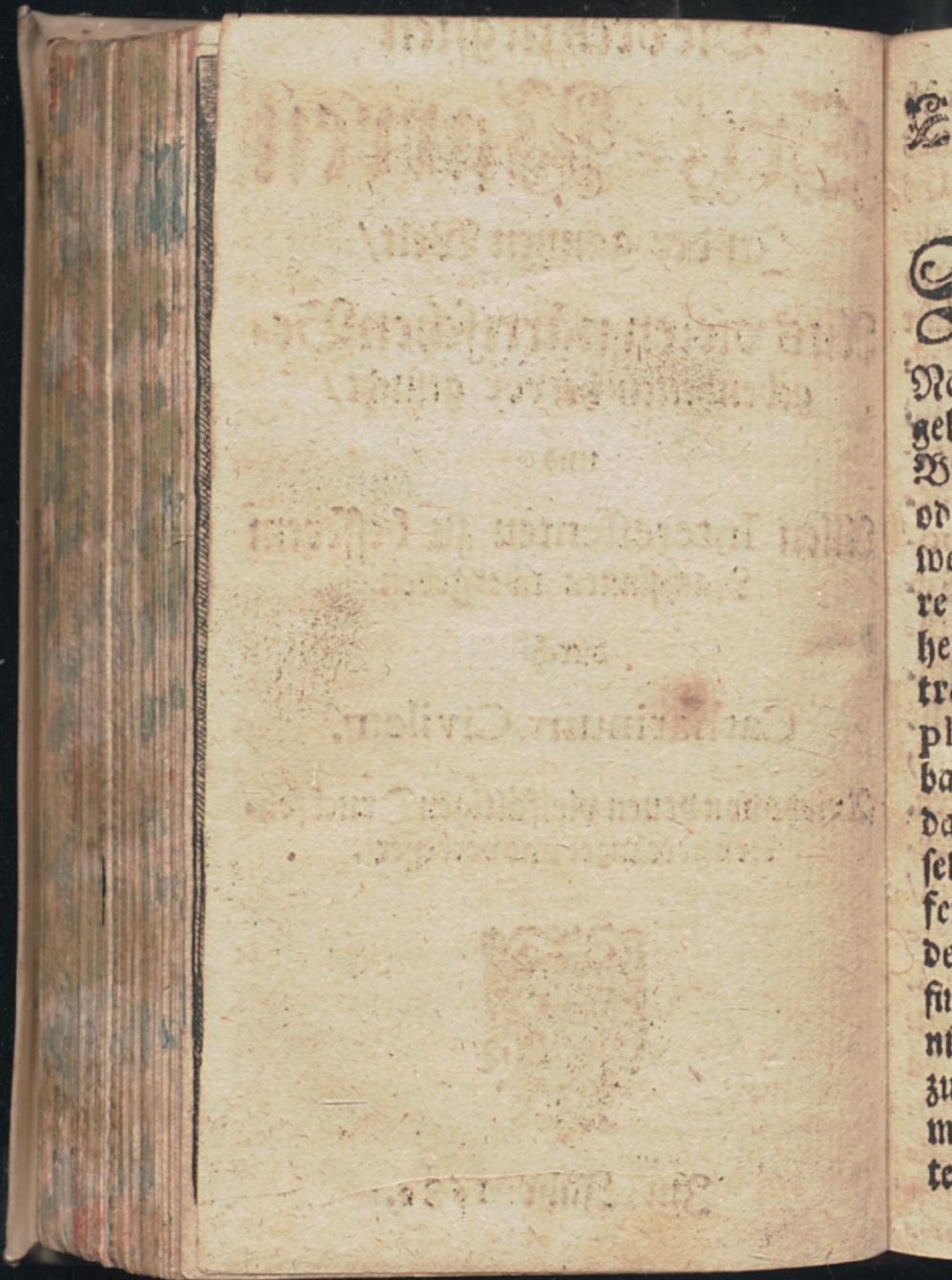
Catharinum Civilem.

Anieko von denen vielfältigen Druckfeh-
lern gereiniget und verbessert.

Weise, Christlich



Im Jahr 1680.



D

D

Ne
gef
W
od
wa
re
he
tr
pl
ba
da
fel
fe
de
fi
ni
zu
m
te





Hochwerther Leser.

Dies Buch hat einen nährischen Ti-
 tul/und ich halte wohl/ daß man
 ther meinen wird / er wolle seine
 Narrheit daraus studieren. Doch es
 gehet hier / wie mit den Apothecker-
 Büchsen/ die haben auswendig Sarcros
 oder sonst Affen-Gesichte angemahlt/in-
 wendig aber haben sie Balsam oder ande-
 re köstliche Arzneyen verborgen. Es sie-
 het nährisch aus/ und wer es obenhin be-
 trachtet/der meint/ es sey ein neuer Sim-
 plicismus oder sonst ein lederner Saal-
 bader wieder auffgestanden. Allein was
 darkinter versteckt ist/möchte ich denen-
 selben ins Herz wünschen/die es bedürf-
 fen. Uber Fürsten und Herren haben an-
 dere gnug geklager und geschrieben; Hier
 finden die Leute ihren Text/ die entweder
 nicht viel vornehmer sind/als ich/oder die
 zum wenigsten leiden müssen / daß ich
 mich vor ihnen nicht entseze. Den Leu-
 ten bin ich von Herzen gut: Daß aber

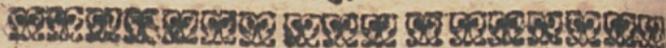
etliche Laster so beschaffen sind / daß ich
 sie weder loben noch lieben kan / solches
 geht die Leute so eigentlich nicht an. Es
 ist auch keiner gemeint / als wer sichs an-
 nehmen will. Und diesem wüdsche ich
 gut Glück zur Besserung / vielleicht
 wirckt diese possierliche Apotheker-
 Büchse bey etlichen mehr / als wenn ich
 den Catonem mit grossen Commenta-
 rius hätte aufflegen lassen. Plato hat ge-
 sagt: Imperare est legitimè fallere po-
 pulam. Es scheint als müste man die Zu-
 gend auch per piam fraudē der künzlich-
 ten und neu-begierigen Welt auff eine sol-
 che Manier beybringen: Drum wüdsche
 ich nichts mehr / als die Welt wolle sich
 zu ihrem besten allhier betriegen lassen.
 Sie bilde sich lauter lustige un̄ Zeit-ver-
 treibende Sachen bey diesen Narren ein /
 wenn sie nur unvermercket die klugen Le-
 bens Regeln mit lesen und erwegen will.
 Und wer will die Satyrische Art zu-
 schreiben der iesigen Zeit verbieten / da
 solches bey den klugen Griechen und Rö-
 mern mit sonderbarer Beliebung erhal-
 ten worden? Ich mache es ja so un-

höflich und unchrisilich nicht / daß ich mich befahren müsse / als würden sich mehr daran ärgern als bessern. Vielmehr will ich die schreibsüchtige Papier-Verderber beschämē/welche unter dem Deck-Mantel der Satyrischen Freyheit solche unverantwortliche Zothen vorbringen/ darvor der Himmel verschwarzen möchte. Gott der unbetrogene Herzenskündiger bringt den leichtfertigen Menschen zum Erkänntniß/ der unlängst der verfluchten und hencfermässigen Klunckermus in die Buchläden eingeschoben hat / gleich als wolte er die Abscheulichkeit der Unzucht allen erschrecklich machen/ da er doch mit seinen leichtfertigen und unverschämten Umständen so viel junge unschuldige Gemüther geärgert hat / daß man ihm tausend Mühlstein an seinen Hals wünscheyn möchte. In Franckreich ist vor wenig Jahren eine Jungfer-Schule natürlich und ärgerlich gnug heraus kommen; Doch nun haben wir auch ein Buch/ dabey wir den Frankosen nichts

vorwerffen können. Eine Schande ist es / daß solche Gewissenslose Drucker und Buchhändler gefunden werden / welche sich so viel mehr dieser Sünden theilhaftig machen / so viel mehr sie die Schand Poffen unter die Leute bringen. Nun ich wünsche noch einmal: Gott bringe die Liecht-scheneude Fledermaus zum Erkänntniß / damit ihm die verdammten Bogen nicht einmal auff der Seele verbrennen / und die böse Brunst / die er bey vielen erwecket / auff seinem Kopffe zu Pech und Schwefel werde. Er mag seyn wer er will / so weiß ich / daß ihn sein Gewissen eher verdammet hat / als die erbare Welt davon hat urtheilen können. Nun wie dem allen / hier lege ich dem Kerle mit der Sau-Glocke was anders vor / daran er mag zierlicher schreiben lernen. Eines ist mir leid / daß ich die Sachen / welche meistentheils vor acht Jahren mit flüchtiger Feder aufgesetzt worden / weder übersehen / noch lesersich abschreiben kan. Und dammenhero versehe ich mich unterschiedener Druck.

Druck
Lust
mei
get
an
So
wed
Her
tion
hal
doch
hier
be
So
gut
vor
sch

Druck = Fehler. Inmittelst hätte ich
 Lust mich zu nennen / würde ich wegen
 meiner Verrichtungen leicht entschuldi-
 get seyn / woforn einige Nachlässigkeit
 an meinem Orte mit unterlauffen sollte.
 So ist dieß meine Bitte / es wolle ein jed-
 weder die Erinnerungen mit so gutem
 Herzen annehmen / als gut meine Inten-
 tion ist einem jedwedem zu dienen. Er-
 halte ich den Zweck nicht / so soll mich
 doch der gute Wille ergehen welchen ich
 hiebey geheget habe. Im übrigen ha-
 be ich dieß lange bedacht ; Gleich wie ein
 Schneider aus schlimmen Suche kein
 gut Kleid machen kan ; Also würde ich
 von bösen Sachen kein köstlich Buch
 schreiben. Doch weil es einmal geschrie-
 ben ist / so bleibt es bey der guten re-
 commendation, lebe und
 urtheile wohl.



Eingang.

Zutschland hatte nunmehr den dreyszig-jährigen Krieg beygelegt/ und der angenehme Friede fieng allbereit an seine Früchte auszustreuen/ als ein grosser Herr/ dem das Leben in den verschlossenen Festungen bißher gar verdrießlich gefallen war/ sich wiederumb auff seine Herrschafft begab/ und daselbst sein zerstörtes Schloß auff eine neue und schönere Manier anlegen ließ. Das Werk gieng wol vorstatten/ die Mauern wurden aus dem äussersten Grunde wohl auffgeführt / die Dächer fügten sich zierlich zusammen/ die Losamenten hatten ihre ordentliche Abtheilung/ und die Sache kurz zu geben/ ein jeder freuete sich schon/ den Pallast in wirklicher Vollkommenheit anzuschauen. Doch wie es in den Menschlichen Sachen pfeget herzugehen/ daß sich die Hoffnung allzeit weiter erstreckt / als die That selber; Also befunden sich die Leute in ihrer Freude/ wo nicht betrogen/ doch sehr lange aufgehalten. Denn obgedachter Herr fiel in eine plötzliche Krankheit / ward auch von dem hereinbrechenden Tode übereilet/ daß er kaum Zeit hatte seinen letzten Willen

zu erklären/uß in Ermangelung eigener Leibes-
 Erben / die nächsten Freunde im Testa-
 ment ordentlich zu bedencken. Was geschach?
 Die Leiche wurde prächtig beygesetzt / und
 weinten dieselben am trostigsten / die sich der
 Erbschafft wegen am meisten freueten / daß
 man also wohl in die Traur-
 Sahnne hätte schreiben mögen:
 NULLI JACTANTIUS
 MOFRENT, QUAM QUI MAXIME LÆ-
 TANTUR. Endlich bey Eröffnung des Tes-
 taments fand sich/ daß dem jenigen/der des
 Hauses Besizer seyn würde / die Beschw-
 rung/ doch ohne seinen Schaden / aufferleget
 war / den angefangenen Bau nicht allein zu
 vollenden/sondern auch in allen Stücken / so
 wohl in grossen als in kleinen/dem auffgesetz-
 ten Verzeichniß zu folgen. Nun war gedach-
 tes Verzeichniß so accurat eingerichtet / daß
 fast nicht ein Balken vergessen war / wo er
 sollte eingeschoben / wie er sollte bekleidet oder
 gemahlet/wie er sollte behobelt und beschniget
 werden. Was sollte der Erbe thun? wol-
 te er den Pallast haben / mußte er die beyge-
 fügte Condition eingehen. Und also ließ er
 in dem Bau gar sorgfältig fortfahren/ ver-
 gaß auch nichts in Obacht zu nehmen / wie
 es vorgeschrieben war. Nach langer Müß
 kam er auff die Gemächer / die er mit aller-

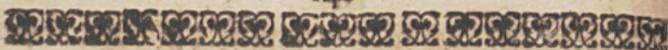
hand Schildereyen auspußen solte/ tole denn alle Inventiones schon vorgeschrieben waren. Und da war ein Saal / bey dem die Berordnung geschehen / es solten in den drey grossen Feldern der Thüre gegen über die drey ärgsten Narren auff der Welt abgemahlet werden. In diesem Stück ereigneten sich nun grosse Scrupel/indem niemand gewiß sagen konte / welches denn eben in der grossen und weilkäuffigen Narren-Schule der Welt die drey größten und vornehmsten Narren seyn müßten / und ob nicht auff allen Fall / wenn ein Schluß solte getroffen werden/ man einen Præcedentz Streit um die Narren-Kappe/ oder wol gar einen Injurien-proceß möchte an den Hals bekommen/nach dem bekannten Sprichwort: Quo stultior, eo superbior. Es fiel auch dieses inconueniens mit ein/dass einer/ der ickund ein kleiner Narr wäre / in kurzer Zeit mit einer höhern Charge möchte versehen/und vielleicht über die Obersten gesetzt werden. Daß weil heute zu Tage die Ehre nichts ist als ein blosser Titel / so könnte man leicht verstehen/ was das heist: Seniores ludant titulis, ut pueri atragulis. Zwar der Sache mußte endlich abgeholfen werden/ und kamen zu dem Ende die Klügsten desselbigen

Ortes

Ortes zusammen/ob sie nicht in der zweifelhaftigen Frage könnten einen richtigen Schluß treffen. Euer machte den Handel sehr schwer/vorgebende/er hätte auff seiner Reise durch Ober-Sachsen/ in einem vornehmen Adelichen Hause einen Saal gesehen/da neun und neunzig Narren wären abgemahlt gewesen/und wäre noch ein ledig Feld gelassen worden/wann sich unversehens irgend einer angegeben / den der Mahler vergessen hätte. Dannenhero würde die Wahl unter so vielen nicht gar zu leicht seyn. Ein ander gab vor/der wäre der größte Narr / welcher die größten Schellen hätte ; Aber er mußte sich berichten lassen/daß die meiste Schellen heimlich getragen würden / sonderlich nach der Zeit/ da man unter den Barucken und breiten Hüten viel verbergen könnte. Nach langen Beratschlagen sieng ein alter Grillenfänger/ der bißhero ganz still geschwiegen / also an : Ihr Herren/was wolt ihr in dieser Stube die größten Narren der ganzen Welt aussuchen? Ihr kommt mir vor als wie Peter Savenz/ der meinte/ weil er in Dorffe keinen Pfarrer herr hätte/und derowegen als Schulmeister der oberste zu Kumpels = Kirchen wäre / so mußte er unfehlbar der Höchste in der ganzen Welt seyn. *Magnum & parva sunt relata.*

Will einer nur wissen / was in diesem oder
 jenem Stücke das größte in der ganzen Welt
 sey / der muß auch einen Blick in die ganze
 Welt thun. Und ich halte / der selige Herr
 habe einen klugen Besitzer seines Hauses da-
 durch bestärigen wollen / in dem solcher / Krafft
 der Bedingung / sich in der Welt zuvor ver-
 suchen / und also / in Betrachtung vielfältiger
 Narren / desto verständiger werden müste.
 Diese Rede wolte dem jungen Gantgen nicht
 zu Sinne / daff er sich so viel Meilen hinter
 dem Backofen verlaufen solt; Absonderlich
 war ihm dieß zuwider / daß er seine Liebste so
 lange verlassen müste / mit welcher er sich
 nach der Gewonheit aller reichen Erben / ver-
 pempt hat. Aber es halff nichts / wolte
 er nicht / so war schon ein ander da // der es
 um dieß Geld thun wolte. Derhalben / weil
 wider den Tod kein Kraut gewachsen war / so
 ward unverzüglich zu der Reise geschickt / und
 freueten sich die andern / wenn d' eser auß dem
 langen Wege umbkäme / in seinen Gütern zu
 bleiben. Es machte ihm auch einer ein Pro-
 pempticum, und setzte diese Worte mit dazu:
I decus in nostrum, melioribus utere fatis.
 Er meinte aber / das wären die meliora fata,
 wenn er bald stürbe / und in den Hün el käme.
Sit divus modo non vivus. Nun wäre viel

zu gedencken / mit was vor nassen Augen der
 Abschied genommen worden / und was ihm
 die Liebste vor Lehren mit auff den Weg gege-
 ben / wenn es nicht das Ansehen gewinnen
 möchte / als wäre dieser Narren Lustkoster
 der erste in dem Register gewesen. Drum
 sey nur kürzlich diß gesagt / er reisete fort / und
 nahm niemand mit sich als drey Diener / ei-
 nen Hoffmeister / einen alten Verwalter / der
 die Quartiermeister-Stelle vertreten solte /
 und einen Mahler / daß man das Ebenbild
 alsobald haben könnte / wenn sich der größte
 Narr sehen liesse. Leichter und Laternen be-
 durfften sie nicht / denn sie meinten / sie wolten
 die Narren eher im Finstern finden / als Dio-
 genes die Menschen an hellen Mittage. Nun
 wir wollen die andern zu Hause / und abson-
 derlich die Ubel-Ruffeher / bey ihrer Admi-
 nistration lassen / und wollen der schönen
 Compagnie zu allen wunden lichen und nar-
 rischen Begebenheiten das E leite geben.



CAP. I.

Florindo der Herr selbst / Gelanor der Hoffmeister / und Eurylas der Berwalter / zogen mit ihrem Mahler und drey Dienern von dannen / traffen auch innerhalb acht Tagen wenig denckwürdiges an. Weil es doch allzeit die Art mit den Leuten hat / daß sie nur dasjenige hoch halten / was weit entlegen ist; und hingegen ihre eigene Sachen verachten / oder hindan setzen / nach dem Sprichwort: *Asinus peregrinus majori venit pretio, quam equus domesticus.* Also eilten sie von ihrem Vaterlande hinweg / und meinten nicht in der Nachbarschaft viel mer würdiges anzutreffen. Als sie aber etliche sunstzig Meilen hinter sich hatten / kamen sie auff den Abend sehr müde in das Wirthshaus. Der Wirth war allem Ansehen nach ein feiner höflicher Mann / der sich gegen frembde Gäste sehr wohl anlassen konnte / absonderlich wußte er sich in Gesprächen mit jederman sehr annehmlich aufzuhalten / daß die Compagnie vermeinte / es würde nur einmahl Zeit seyn / etwas genauer in die närrische Welt zu gucken; Fragten derowegen / ob nicht etwas sonderliches in selbiger Gegend zu sehen wäre? Der Wirth gab

zur

zur
man
Do
von
die
zu e
har
Leu
ten
er i
gu
sich
te
der
wo
un
als
der
N
wo
kan
K
mi
sie
au
re
sen
S

zur Antwort/ es wäre ein schlechter Ort/ da
 man viel Raritäten nicht antreffen würde;
 Doch könnte er dieses rühmen/ daß eine Meile
 von dar ein warmes Bad sey / da nicht allein
 die Natur viel vortreffliche Wunderwerke
 zu erweisen pflege; Sondern da auch aller-
 hand Gattung / von grossen und geringen
 Leuten/ sich häufig antreffen liessen. Sie bas-
 ten/ weil sie des Weges nicht kundig / möchte
 er ihnen das Geleit geben / und solte er vor
 gute Belohnung nicht sorgen. Er bedachte
 sich etwas/ und nach wiederholter Bitte sag-
 te er ja / und ward also noch den Abend zu
 der Reise gewisse Anstalt gemacht. Dierauff
 wurden sie in ihre Schlaffkammern gewiesen/
 und hatte sich Florindo schon ausgekleidet/
 als der Mahler geschwind gelauffen kam/ mit
 dem Bericht / wosern sie wolten einen Erb-
 Narren finden/ solten sie ihm folgen. Sie
 waren froh/ und liessen sich nicht auffhalten/
 kamen auch in aller Eile vor des Wirthes
 Kammer-Thür/ da hörten sie/ wie die Frau
 mit dem Manne expostulirte: Was/ sagte
 sie/ du Ehrvergessener Vogel/ willst du wieder
 aus dem Hause lauffen / und mir die schwe-
 ren Haus-Sorgen allein auff dem Halse las-
 sen? Hätten dich die kahlen Schuffte vor 2.
 Jahren gemietet/ so möchten sie dich heuer

vor

vor einen Botzen gebrauchen. Jetzt bist du
 mein Mann/ und dessentwegen hab ich dich in
 die Güter einsitzen lassen / daß du mir parti-
 ren solst. Oder hättest du wollen ein Land-
 läuffer werden/ so hättest du eine Marekete-
 ner-Hure mögen aussuchen / ich hätte doch
 wol so einen nackichten Bernhäuter gekriegt.
 Daß dich poß Regiment! mach mir es nicht
 zu bund/ sonst werden meine Nägel mit de-
 nem Hurenspiegel treffliche Cameradschaft
 machen. Gelt! du hast Blau-Belzgen im
 warmen Bade lange nicht besucht? Du
 elender Teufel/ wenn du deine Hausarbeit
 recht versorgen könntest! Hier fiel ihr der
 Mann in die Rede: Ach herkallerliebste
 Frau/sagt er/warumb erzürnet ihr euch doch
 umb eine so geringe Sache? Ihr wisset ja/
 daß ihr allzeit darauff krank werdet. Soll
 ich nicht mitreisen/ so sagt mir es nur mit gu-
 ten/ich will von Herken gern zu Hause blei-
 ben/chut nur eurer Gesundheit keinen solchen
 Schaden. Ach du Hunds-zc. sieng sie hinges-
 gen an/du hast es wohl verdient / daß ich dir
 viel gute Worte geben soll! Wie lange hat
 das Lauffen nun gewähret/ und wie lange soll
 ich dein Schaubhütgen seyn? Der Dencker
 dancke dir/ daß ich mir deinetwegen das
 Herze und das Leben abfressen muß! Und
 rede

rede mir nur kein Wort darzwischen / sonst
 wollen wir sehen / wer Herr im Hause ist. Du
 Bettelhund / wer warest du / als du in deinem
 lausichten Mäntelgen angelochten kamest / da
 dir das Hembd zu den Hosens heraus hieng /
 und da dir der Streiß auff beyden Seiten
 heraus guckte / hättest du auch einen bluti-
 gen Heller gehabt / wenn man dich hätte zu
 Boden geworffen? Wer hat dich denn nur
 zum Manne gemacht / du Esel / als eben ich?
 und wer hat dir bessere Macht Ohrfeigen zu
 geben / als eben ich? Der Mann wolte et-
 was reden / aber es sieng abscheulich an zu
 klatschen / daß die Zuhörenden geschworen
 hätten / der gute Kerle bekäme Maulschellen.
 Da / da / du Berenhäuter / rieß sie / da hast du
 Geld auff die Reise / du verkauffener Schelm;
 da hast du die Lauge zum warmen Bades /
 trarte / ich will dir den Kopff mit der Man-
 del-Keule wieder abtroetnen. Der Mann
 machste kaum dargegen / nur bistweilen mur-
 melte er diese Worte: O meine güldene herz-
 allerliebste Frau / was hab ich denn gethan?
 Endlich / als das Gesechte lang genug ge-
 währet / und viel leichtfertige Wort vergos-
 sen worden / sagte die Frau: Das solt du wis-
 sen / du eingemachter Eselskopff / daß ich dich
 nicht wegziehen lasse / und damit du zu Hause
 bleib

bleiben muß/ siehe / so will ich dir Schuh und Strümpffe verstrecken / und sollst du morgen den ganzen Tag zur Straffe barfuß gehn. Hiermit kam sie an die Thüre / und wolte die Strümpffe heraus tragen; Da riß die Compagnie wieder aus / und versügte sich in die Schlaf-Kammer. Nun hätten sie sich gerne über den Narren verwundert/ aber umb den Schlaf nicht zu verstören/ versparten sie solches biß auff den andern Tag / gaben unter dessen dem Mahler Befehl/ sich mit den Farben fertig zu halten / wenn er unversehens den elenden Siemann abmahlen müste.

Früh morgens gieng der gute Mann mit seinen Grillen zu Rache / wie er sich doch gut genug entschuldigen möchte / wenn er von Gästen zur Reise gefordert würde / vornemlich schämte er sich vor den frembden Leuten mit nackichten Beinen zu erscheinen / und gleichwol kunte er die Sache nicht ändern/ doch zu seinem Glücke saß der Mahler in der Stube/ und machte die Farben zu rechte/ der hatte nun etwas in der Kammer oben vergessen/ und wolte es holen / indessen wischet der Wirth über die schwarze Farbe/ und bestreichet sich die blossen Beine über und über/ daß zehen blinden hätten sollen vorüber gehen / und nicht anders dencken / es wären rechte

rechte
chen
töffel
wie
dem
her
ein
und
ben
ent
leich
stück
men
ten
weg
ein
Na
W
un
mi
zu
es
ein
ber
de
fal
ne
wi

rechte nette Englische Strümpffe. In sol-
 chen Ornat steckte er die Füße in die Pan-
 toffeln/ und sprach seinen Gästen zu/ fragte/
 wie sie geschlaffen/ und ob sie gesonnen/ nach
 dem warmen Bade zureisen? Es sey ihm
 herzlich leid / daß seiner Liebsten diese Nacht
 ein schwerer Fluß auff die Brust gefallen/
 und er selbst gezwungen würde hier zu blei-
 ben/ und der annehmlichen Gesellschaft zu
 entzihen. Solche Entschuldigung wurde
 leicht angenommen/ und nachdem das Früh-
 stück verzehret/ und der Wirth bezahlt/ nah-
 men sie einen andern Wegweiser/ und reise-
 ten auffertwehntes warmes Bad zu. Unter-
 wegens sieng Florindo an: Ist dieses nicht
 ein Anblick von einem rechtschaffenen Haupt-
 Narren/ daß ein Mann/ der doch wohl in der
 Welt fortkommen könnte / umb einer eiteln
 und verdrießlichen Nahrung willen / sich
 mit einer solchen Bettel verkuppelt/ und sich
 zu einem ewigen Slaven mache. Und ist
 es nicht ein gedoppelter Narr / daß er sich so
 eine matte Francke Frau läßet Ohrseigen ge-
 ben / und schmeißt die alte Hexe nicht wie-
 der / daß ihr alle drey Zähne vor die Füße
 fallen. Da geht nun der arme Donner in sei-
 nen geschwärtzten Beinen / und wer weiß/
 wie ihm das Mittagsmahl bekommen wird.
 Der

Der Hoffmeister gab sein Wort auch darzu/ doch war dieses seine Erinnerung/ man sollte sich über den ersten Narren nicht zu sehr verwundern/ es möchten noch grössere kommen / bey welchen man die Verwunderung noch mehr von nöthen hätte. Es wäre auch nicht lange / so kamen sie an ein Dorff/ da sahen sie/ daß ein grosser Zulauff von Leuten war/ sie eilten hinzu/ und befunden/ daß ein Mann/ der sonst den Kleidern nach / erkennbar genug war / seine Frau bey den Haaren hatte/ und ihr mit einem Brügel den Rücken mit aller Leibes-Macht zerklöpffte. Sie liessen die zween ungleiche Fiedersechter von einander reißen/ und fragten / was er denn vor Ursache hätte / mit seiner Frau so unmenschlich umzugehen? Ach/ ihr Herren / sagte der Kerle/ ich bin ein Spizen-Händler/ da hab ich bey einem vornehmen Junckern einen guten Verdienst gehabt / und soll mir nur die Frau/ die losel-Bestie / den Gefallen thun/ daß sie spräche: Nun Gott Lob und Dank/ daß die Spizen verkauft sind. Aber der Hencker holete sie / ehe sie mir zu Liebe das Wort sagte; Und doch muß sie noch so sagen/ und solt ich ihr den Hals in zehen Stücken brechen. Hierauff fragete Eurylas die Frau/ warumb sie so widerwärtig wäre/ da

sie da
lauff
dabo
We
Nar
zanc
von
am
ich
kom
sie
und
get
he
sag
we
He
bra
biß
die
zun
sol
ne
er
Di
ne
W
ga

sie doch mit leichter Müß diesem Unglück ent-
 lauffen könnte. Ach! sagte sie/ es wäre viel
 davon zu reden / wer alles erzehlen solte.
 Wenn mein thummer Hauß-Elephant den
 Narren in Kopff bekömpft/ so muß er was zu
 zanken haben / und wenn er die Ursache
 von Zaune brechen solte. Es ist ihm nicht
 umb die liebe Gottesfürcht zu thun. Hätte
 ich so gesagt / so wäre was anders heraus
 kommen. Gelanor versetzte/ gleichwol hätte
 sie das Wort leicht aussprechen können/
 und also wäre sie desto mehr aus der Schuld
 gewesen/wenn ihr hernach etwas ungebührli-
 ches wäre zugemuthet worden. Ja wohl/
 sagte sie / hätte ich es nachsprechen können/
 wenn ich nicht wüßte / was er vor ein liebes
 Herzgen wäre; Das ist der Männer Ge-
 brauch/sie fordern so viel von den Weibern/
 biß es unmöglich zu thun/ und derohalben ist
 diese am klügsten/die im Anfange sich nicht läßt
 zum Narren machen. Wer a. spricht /
 soll auch b. sprechen; Und das will ich mei-
 nem Kerl nimmermehr weiß machen / daß
 er mich das ganze A. b. c. durchführen soll.
 Hierauff ritte Florindo fort/ und sagte zu sei-
 nen Gefährten / es verlohnte sich nicht der
 Müß dem Lumpen-Gesinde zuzuhören/ doch
 gab Gelanor diese Anmerckung darzu / es
 wäre

wäre nicht eine geringe Narrheit mit unter
 gelauffen. Denn/sagte er/solte der Mann
 nicht mit einem schwachen Werkzeuge Ge-
 dult haben/ und wann er in der Weiber Ge-
 müthe einige Verdrüßlichkeit befinde / solte
 er nicht vielmehr auff Mittel und Wege den-
 cken/ sie zu begütigen/als daß er einen Teufel
 heraus und zehen hingegen wieder hinein
 schlägt. Er muß sie doch einen Weg wie den
 andern umb sich leiden/und wer wird mit ih-
 rer Bosheit ärger gestrafft/als der Mann sel-
 ber. Eine geringe Schwachheit wolte er
 nicht vertragen/ nun muß er eine übermäßige
 Bosheit einfressen / und kömpt so zu reden
 aus dem Staube in die Mühle/ aus dem Ke-
 gen in die Trauffe. Es ist nicht ohne / Ale-
 xander M. beyh Curtio hat es auch vor gut
 erkannt / daß ein Mann seine Frau schlagen
 möchte; Allein es bleibet doch dabey/ was ein
 vornehmer Consistorial-Rath gesagt: Wer
 die Frau schlägt / der ist ein elender Mann;
 Wer sie aber aus geringen Ursachen schlägt/
 der ist gedoppelt elende.

In dergleichen Discursen hielt sich die
 Compagnie auff/ biß sie vor das Städtgen
 gelangen / allwo des Wirthes Ausfage
 nach das warme Bad anzutreffen wart.
 Nun hatten sich eben viel Leute eingefunden/
 wolte

welche die Frühlings-Cur daselbst gebrauchten wolten / daß also wegen der Quartiere grosse Ungelegenheit war. Nach vielen Bemühungen kamen sie bey einem Priester in das Losament/und funden einen vornehmen Cavallier, der sich mit seiner Liebste etliche Stunden zuvor eben in selbigem Hause einquartieret hatte. Sie machten bald Bekantschaft/ und beschlossen die Mahlzeit beysammen einzunehmen / inzwischen ließ Florindo einen Becher Wein langen/ und brachte dem unbekanten Cavallier eins auff Gesundheit zu; Allein wie er darnach greiffen wolte/ kam die Liebste darzwischen: Ach mein Engel/ sagte sie/ was will er mit dem ungesunden Wein in dem Leibe? Er gedencke doch/ daß er durch einen jedweden Becher etliche Tage von seinem Alter / und noch einmahl so viel Bluts-Tropffen von meinem Herzen absauffen muß. Ach er thu den Becher weg! Er schüttelt den Kopff / und gab zur Antwort: Meine Frau / das ist kein Ueberfluß/ wenn man vornehmen Leuten zu Bestätigung fernerer Bekantschaft einen erleidlichen Ehren-Becher bescheid thut / ich werde darumb weder eher noch langsamer sterben/ ob ich den Becher trincke oder auff die Erde giesse. Gleichwohl dieser Worte ungeacht/

B

grieff

zrieff sie noch härter zu / und bat ihn / er sollte
 doch seine Liebste bedencken / welche seine Ge-
 sundheit so genau und sorgfältig in Acht neh-
 me. Kurz von der Sache zu reden / sie brachte
 te ihm so viel bewegliche Worte für / fieng
 auch ein bißgen an zu weinen / daß der gute
 Herr sich mußte gefangen geben ; Und sol-
 ches that sie ohn Unterlas / wenn er einen
 Bißgen wider ihren Willen essen oder sonst
 was vornehmen wolte / das ihr nicht an-
 nehmlich war. Nicht lächerlich stund es / als
 in wählender Mahlzeit ein Wähler kam /
 und allerhand Schildereyen zu verkaufen
 hatte. Denn als die andern etwas von ihrem
 Gelde anlegten / und dieser eines Stückes ge-
 wahr wurde / auff welchem die Einnehmung
 der grossen Chinesischen Mauer abgebildet
 war / bellebte er es zu kauffen. Es mag seyn /
 daß er sich in das Bild verliebte / oder auch /
 daß er in der Gesellschaft nicht wolte vor-
 farg angesehen werden. Doch schlug sich die
 Liebste bald ins Mittel / und beredete ihn
 wunderliche Händel : Er sollte doch sehen /
 wie die Farben so unscheinbar auffgetragен /
 wie es hin und wieder schon auffgesprungen /
 es wäre gewiß etliche Jahr ein Ladenhüter
 gewesen / nun käme er und suchte einen Mar-
 ren / der es über der Mahlzeit in voller Weise
 behalt

beh
 ler/
 das
 rey
 wä
 ten
 zeu
 rel
 sche
 loß
 das
 Ma
 Ge
 sche
 Ad
 len
 sold
 geh
 Ed
 gen
 nir
 wor
 sche
 waß
 ter/
 oder
 rin
 cken

behalten möchte. Sie wußte einen Mah-
 ler/der hätte Stücke / denen nichts fehlte als
 das Leben / und twelchen andere Tafelkleb-
 reyen nicht das Wasser reichten. Über diß
 wäre es Schande/dasß er seine schöne Duca-
 ten und Reichsthaler vor solchen Lumpen-
 zeug sollte hinschleudern/ twenn es noch Dop-
 pel-Schillinge oder Kupfferne Marien- Gro-
 schen wären/ deren man ohne diß gern wolte
 loß seyn. *Stamma summarum*, er durffte
 das Bild nicht kauffen. Nach verrichteter
 Mahlzeit zog Gelanor den Florindo auff die
 Seite / und fragte ihn / ob er auch den ab-
 scheulichen Narren in Acht genommen?
 Ach/sagte er/ ist das nicht ein Muster von al-
 len elenden Sclaven! Das Weib stehet in
 solcher Furcht / daß sie im Ernste nichts be-
 gehren darff/und gleichwol kan sie unter dem
 Schein einer demüthigen und unterthäni-
 gen Bitte ihrer Herrschafft glücklich manute-
 niren. Von grossen Herren ist das Sprich-
 wort/twenn sie bitten/so befehlen sie; Aber es
 scheine/als wolte solches auch bey dieser Frau
 wahr werden / und also ist ein schlechter Un-
 tertheid / ob sich der Mann befehlen läßt/
 oder ob er in alle Bitten willigen muß. Flo-
 rindo, der allzeit die Helffte von den Gedan-
 cken bey seiner Liebsten hatte / fiel ihm in die

Rede / und wolte erweisen / daß alles aus
 reiner ungefärbter Liebe geschehen / und
 also der Mann wäre straffwürdig gewesen/
 wenn er solch freundlich Unsinnen durch
 rauhe und unbarmherzige Mienen von sich
 gestossen hätte. Allein Eurylas sieng hefftig
 an zu lachen / und fragte / ob er nicht wüßte/
 daß keine Sache so schlimm wäre / die sich
 nicht mit einem erbarm Mäntelgen bedecken
 ließe. Man dürffte denselben nicht alsobald
 vor einen Engel des Liechts ansehen / welcher
 dem äußerlichen Scheine nach also verstellter
 wäre. Die Liebe bestünde in dem / daß bey
 derseits ein gleicher Wille in gleicher Frey-
 heit gelassen wäre: Nun aber sey der gute
 Mann mit seinem Willen dermassen gebun-
 den / daß man nothwendig schliessen könte/
 dem Weibe sey es nicht darumb zuthun / daß
 sie dem Manne viel nach seiner Inclination
 machen wolte. Bey diesen Worten kam der
 Priester / dem das Haus gehörte / in das
 Zimmer hinein geretten! und legte seine
 Complimente ab / sie solten mit der wenigen
 Bequemligkeit vor lieb nehmen / und nur be-
 fehlen / was sie begehrtten. Dierauff geriethen
 sie in ein Gespräche / und fragte Florindo,
 wer denn der unbekandte Gast sey? Der Prie-
 ster gab zur Antwort / es wäre ein vornehm-
 mer

mer
 Für
 ihm
 nu
 er n
 wa
 hier
 frag
 sold
 nor
 Th
 ste.
 er d
 mit
 ihr
 nun
 W
 ein
 the
 ste
 den
 ben
 ne
 sch
 alt
 Hi
 Es
 ihr

mer

mer Mann / habe sich vor diesem in hohen
 Fürstlichen Diensten auffgehalten / es sey
 ihm aber der Neid zuwider gewesen / daß er
 nun von seinen Renten leben müsse. Jetzt sey
 er mehrentheils wegen seiner Liebsten in das
 warme Bad gezogen / als welche verhoffte
 hierdurch fruchtbar zu werden. Florindo
 fragte in seiner Einfalt / ob denn das Wasser
 solche Krafft hätte? Doch halff ihm Gela-
 nor bald aus dem Traume / indem er sagte:
 Thuts das Bad nicht / so thuns die Bad-Gä-
 ste. Der Priester stellte sich / als verstünde
 er die Rede nicht / und nahm bald Abschied/
 mit wiederholter Bitte / das Losament nach
 ihrem Willen zu brauchen. Da gieng es
 nun an ein Lachen / über die Fruchtbarkeit des
 Weibes: die nicht viel anders aussah / als
 ein alter Meer-Affe / und kunte man fast erra-
 then / warumb der Mann seine herz-allerlieb-
 ste Gemahlin nicht gern erzürnen wolte / in-
 dem er ohn allen Zweifel die Beyforgen ha-
 ben müste / als möchte sich die angefan-
 ne Fruchtbarkeit durch den Zorn wieder zer-
 schlagen. Absonderlich wußte Eurylas, der
 alte durchtriebene Susannen-Bruder / viel
 Historien auff diesen Schlag hezubringen.
 Es habe einmal eines Schiffers Frau an
 ihren Mann so herzinniglich gedacht / und in

solchen Gedanken habe sie einen Eiszapffen vom Nöhrkasten abgebrochen und verschlucket/ also/ daß sie bloß von dieser Einbildung durch Hülffe des Eiszapffens schwanger worden/ und ein artiges/ schönes/ weißhäriges Kindgen an die Welt gebracht. Eine andere habe nur auff ihres abwesenden Mannes Gesundheit gerumet/ und alsobald hätte sie den Segen ihres Leibes empfunden. Wieder eine andere hätte sich an Hechts-Lebern/ und noch eine andere an Heringsköpffen fruchtbar gegessen. Endlich kam die application, die gute Frau müste gewiß selber Mittel nicht kundig seyn/ daß sie alles so auff eine weicläufftige Reise hätte spielen müssen/ und würde genau ein Trindgeld zu verdienen seyn/ wenn jemand ein solches probatum est dem alten Herren eröffnen wolte. Mehr dergleichen Händel kamen vor/ als der Mahler dem Florindo einen project vorstellere/ was er auff seine ledigen Tafeln vor Narren wolte mahlen lassen. Im ersten Bilde war eine Frau/ die ritte auff einem Mann/ dem Esels-Ohren angeheffet waren mit dieser Überschrifte:

Das ist ein grosser Narr/der umb das liebe Brod

Des Weibes Esel wird / und leidet solche Noth. Auff

Auff der andern war ein Mann/der ritte auff
der Frauen / und stach ihr die Sporn zweid-
lich in die Ribben/mit dieser Überschrift:

Das ist ein grosser Narr/er legt die Spo-
ren an/

Da er sein treues Pferd mit Güte lencken
kan.

Auff der dritten war ein Reuter / der keinen
Zaum in der Hand hatte / mit dieser Über-
schrift:

Das ist der gröste Narr / er reitet zwar
sein Pferd/

Doch kommt er nur dahin / wohin der
Gaul begehrt.

Florindo sahe die Kunst-Stücke mit sonderli-
chen Freuden an/und verweinte nun/ es war
seine mühsame Reise glücklich abgelauffen/
und würde er nun innerhalb 14. Tagen seine
Liebste zu sehen bekommen. Aber Gelanor
half ihm bald aus dem Traume / es wäre
noch lange nicht an dem / daß er von dem
Argsten Narren in der Welt urtheilen könnte/
ob er schon etliche Proben von rechtschaffenen
Weiber-Narren angetroffen hätte. Er mü-
ste noch weiter dran/ehe er die Zahl auff neun
und neunzig brächte. Ja Eurylas brachte
einen artigen Vossen zu Marckte / in War-
heit/sagt er/ Mons. Florindo, wo er sich seine

Liebste zu sehr einnehmen läßt / so müssen wir
 über die drey Felder noch eines bauen / da er
 hinein gemahlet wird. Gelanor lachte und
 bot sich an die Überschrift zu machen: Der
 Mahler selbst trat ihm ins Gesichte / als wolte
 er schon auff den Grund-Riß studiren. Mit
 einem Worte / der Handel wurden so viel / daß
 Florindo zusagte / er wolte die Liebste zu Hau-
 se des ihrigen gerne warten lassen / sie sollten
 ihn nur nicht in das Narren-Register mit-
 einschreiben / wegen der Reise möchte es nach
 ihrem Gefallen lang oder kurz währen.

C A P. II.

Flgend'n Tag wolten sie zur Kurzweil
 sich des Bades gebrauchen / und gieng-
 gen also etliche Stunden vor Mittage sein
 gemacht dahin. Nun meinte Florindo, weil
 in seinem Dorffe alle Bauren- Jungen den
 Hut vor ihm abgezogen / so müste ihm die
 ganze Welt zu Füsse fallen / derhalben als
 ihm eine bequeme Stelle gefiel / welche aber
 albereit von einem andern eingenommen war/
 begehrte er von ihm / er solte doch auffstehen.
 Dieser gab ihm eine hönische Mine / und sag-
 te nichts mehr / als: Monsieur, kan er war-
 ten? Florindo blieb stehen / und vermeine/
 auff so eine gute Stelle wäre noch wohl zu
 warten; Allein wie ihm die Zeit etwas lang
 ward

ward / fragte er noch einmal / wie lang er
warten solte? Der sagte nichts darauff / als:
Er warte so lang es ihm beliebt. Florindo
schüttelte den Kopff / und behauptete hoch / er
hätte sich dergleichen Unhöflichkeit nicht ver-
sehen. Indem kam der Hoffmeister darzu /
und hielt ihm verweißlich vor / warumb er
mit aller Gewalt in das Narren-Register
wolte gesetzt seyn / es wäre hier ein freyer Ort /
da die Ersten das beste Recht hätten / und
da niemand des andern Unterthan wäre.
Was? sagte Florindo, soll einer vom Adel
nicht besser respectiret werden / als auff diese
Weise? wer weiß / ob der lausigte Kerle so
viel Groschen in seinem Vermögen hat / als
ich 1000. Thaler? Gelanor schalt ihn noch
härter / mit der Bedrängung / er wolle gleich
nach Hause reisen / und sein Bündnis dar-
nach abmahlen lassen; Er wußte nicht / wo
hinter dem unbekanten Menschen wäre / in
solte er sich gegen der Freyheit dieses Ortes
bedanken / daß jener nicht Gelegenheit zu
fernerer action gehabt. Was geschähe?
Florindo war mit dem Hoffmeister übel zu
frieden / und stellerete sich / als hätte er schlechte
Lust zu baden / gieng auch mit einem Pagen
hinaus. Der Unbekante / der von ihm so übel
angelassen war / und sich nur vor dem Orte
geschau-

geschreuet hatte / Handel anzufangen / folgete ihm auff dem Fusse nach / rencontrirte ihm auch in einem Gäßgen / da wenig Leute zu gehen pflegten; Da gab es nun kurze Complimenten / sie grieffen beyde zum Degen / und machten einen abscheulichen Lermen / daß das Geschrey in das Bad kam / es wären zween frembde Kerlen an einander gerathen / die wolten einander die Hälse brechen. Gelanor suhr geschwind in seine Kappe / und eilerte hinauß / da er denn sich eifrigst bemühet / Friede zu machen. Jedennoch / weil der andere auch seinen Beystand erhielt / konte die Sache anders nicht vertragen werden / als daß sie zusammen auff einem Platz vor dem Thore revange suchten. Was wolte der Hoffmeister thun / der Karren war in den Schutt gestossen / und ohne Müß konte man ihn nicht zurückerholen. Derhalben blieb er bey der Relation, und hatte Florindo das Glück / daß er im dritten Gange dem unbekanten Eisenfresser ins Arm versekte. Darauff ward die Sache vertragen; Und ob zwar der Beschädigte sich vorbehielt weitere Satisfaction zu suchen / gab ihm doch Gelanor höflich zu verstehen / er würde nicht begehren / daß sie / als reisende Personen / setnetwegen eilliche Wochen verziehen sollen; Sie würden

den inzwischen nienahls vor ihm erschrecken/
 und allezeit parat seyn ihm auffzuwarten.
 Hiermit verügte sich ein jeder nach Hause/
 und gieng Florindo mit seiner Gesellschaft
 wieder in des gedachten Priesters Losament.
 Nun hatte der Priester von dem gangen
 Handelschon Nachricht bekommen / und als
 sie zu der Mahlzeit eilerten / und den Wirth
 gern bey sich haben wolten / hatte er gute Ge-
 legenheit davon zu reden. Florindo zwar ließ
 sich als ein tapfferer Cavallier heraus / er sey
 noch sein Tage vor keinem erschrocken / wol-
 le auch ins künfftige in kein Mäuseloch krie-
 chen. Gelanor gieng etwas gelinder / und
 vermeinte / es wäre eine schlechte Ehre nach
 Streit und Schlägen zu ringen / doch hät-
 te es bey denen von Adel die Beschaffenheit/
 daß sie auch wider ihren Willen sich oft ein-
 lassen müssen / denn / sagt er / es glaubt kein
 Mensch / wie weh es thut / wenn man aus ei-
 ner ehrlichen Compagnie gestossen / oder zum
 wenigsten in derselben schlecht respectirt
 wird. Und gleichwol ist es leicht geschehen/
 daß einer zur action genöthiget wird / und
 also entweder auff dem Platz erscheinen / oder
 den garstigen Titel von der Welt davon
 tragen muß. Hierauff kam die Reih an den
 Priester / der bat / sie möchten ihm zu gute

halten / wosern er seine Gedancken etwas freyer eröffnen würde. Ich vor meine Person / sprach er / halte diß vor die höchste Thorheit / daß einer nicht anders / als im duelliren / seine Revange suchen will. Denn ich will nicht gedencken / wie gefährlich man Leib und Leben / ja seiner Seelen Seligkeit / in die Schanze schlägt / indem ich wohl weiß / daß viel Politici dergleichen Pfaffenhandel nicht groß achten / und ist mir ein vornehmer Officier bekant / welcher von einem Geistlichen gefragt / ob er nicht lieber auff dieser Welt wolte ein Hundsz. seyn / als daß er ewig wolte verdammet / und also / in Erwegung der unendlichen Schmach / ein ewiger und hundert tausend sächziger zc. werden? Dennoch die vermessene Antwort von sich hören lassen: Er wolte lieber verdammt seyn / als solchen Schimpff ertragen. Nun darff ich viel weniger auff die scharffen Edicta trohen / welche nunmehr fast in allen Ländern und Königreichen wider die Duellanten promulgirt seyn; angesehen / heutiges Tages die beste Freyheit ist / wider die Geseze zu streben. Und über diß alles Fürsten und Herren selbst / ob sie schon die Sache verbieten / dennoch von einem Edelmann am meisten halten / der sich brav resolvirt erwiesen hat. Es komme nur
einer /

einer/und Klage über eine affront, die er sonst mit dem Degen ausführen solte / und sehe darnach / ob er zu Hofe werde sonderlich respectirt werden. Nur dieses scheint wider die klare und helle Vernunft zu lauffen/ daß derjenige / welcher sich rächen will / seinem Gegner so viel in die Hände giebt/als er selbst kaum hat / dannhero es oft geschieht / daß der Beleidigte mit einer drey oder vierfachen Beleidigung wieder zu Hause kömmt. Man sehe das gegenwärtige Exempel an: Monf. Florindo hat ohn Zweifel Ursach genug gegeben/ in solchen Streit zu gerathen; Aber wäre der gute Kerl mit seiner kleinen Injurie zu frieden gewesen / so dürfte er jetzt nicht eiliche Wochen in des Barbierers Gewalt liegen. Bey den alten Teutschen / welche noch im blinden Heidenthum lebten/ war es kein Wunder/ daß dergleichen Duell gehegt wurden; Denn sie stritten in dem Aberglauben/ als müsse bey der besten Sache auch nothwendig das beste Glück seyn. Nun aber wir Christen aus der hellen Erfahrung vergewissert sind / daß oft die ärgsten Zäncker und Stäncker denen unschuldigsten und frömmsten Leuten überlegen seyn / und daß mancher an statt gesuchter satisfaction sein Leben in die Schanze geschlagen / so scheint

es ja wunderlich/ daß man noch ferner in sei-
 ne eigene Gefahr hinein rennen will. Da
 wäre es eine Sache / wenn der provocant
 seine drey Kreuz-Diebe auff gut Schweige-
 risch dürste voraus thun/ alsdann möchte es
 zu gleichen Theilen gehen. Gelanor sieng ihm
 diese Rede auff / und sagte : Ihr Herren
 Geistlichen / ihr habt gut reden / indem ihr
 auff euren Hartz- Kappen das Privilegium
 habt / daß ihr euch nicht wehren dürfft / und
 man hat es nun erfahren/ daß es grossen Do-
 ktoribus nichts am Handwerck schadet/ wenn
 sie sich gleich untereinander Schelme und
 Diebe heissen. Tu, si hinc esses, aliter sentires.
 Es muß wohl mancher mit machen/ der sonst
 schlechte Lust darzu hat. Die Gewonheit ist
 ein starcker Strom/ dem ein schlechter Baum
 nicht widerstehen kan. Der Priester sagte/ er
 wisse wohl / daß solches die allgemeine Ent-
 schuldigung wäre / aber wenn gleichwol einer
 darüber zum Teufel führe / was würde ihm
 solche hergebrachte Gewonheit helfen? Ge-
 lanor ließ sich hierauff in die rechte-Christli-
 chen Worte heraus : Freylich ist mancher in
 dieser Gefahr umbkommen / und sieht dan-
 nenhero ein Edelmann / was ihm für Netz
 und Stricke gestellet werden/ darunter ein ge-
 meiner Mann leicht hinkriechen kan ; Doch

der

der Gott/ der uns zu solchen Leuten gemacht
 hat/ kan auch alle Gefahr abwenden. Wohl
 dem/ der sich mehr auff ein fleißig Gebet / als
 auff eine lange Spanische Klinge verläßt!
 Und hätte ich an des obgedachten Officiers
 Stelle die Frage sollen beantworten / ob ich
 lieber zeitlich und ewig wolte ein zc. seyn / so
 hätte ich gesagt/ ich wolte Gott bitten / daß
 Er mich vor beyden behüten / und mir dort
 das Ewige Leben / hier aber einen ehrlichen
 Namen / als das beste Kleinod geben wolte.
 Kaum waren die Worte geredet / als ein
 Diener gelauffen kam / mit Vermeldung/
 der im Duell beschädigte Mensch gehöre ei-
 nem Grafen zu / welcher diesen Schimpff
 nicht leiden wolte / auch die Obrigkeit schon
 ersucht habe / sie mit allen Helffers-Helffern
 in Arrest zu nehmen. Was solte Florindo
 machen? Er erschrock / und hätte seinen Hof-
 meister gern umb Rath gefragt / wenn er
 nicht alles wider sein treuherzig Vermah-
 nen verübet hätte. Der Priester wußte den
 besten Rath/ der sagte/ sie solten unverwand-
 tes Fußes durchgehen / und an einem Orte
 sich versichern / da der Grafe wenig Schaden
 könnte. Also pactien sie über Hals über Kopff
 zusammen / und eyleten durch des Priesters
 Garten heimlich zum Städtigen hinaus.

Ob

Ob nun die Obrigkeit nach ihrem Abschied den Arrest angekündigt/ oder nicht/ darumb hat sich niemand von unsern reisenden Personen bis auff diese Stunde im geringsten nicht bekümmert.

CAP. III.

SD reisete nun die Narren- begierige Compagnie dahin / und truste sich sehr viel/ daß sie ein R:commendation - Schreiben von dem Priester mitnehmen künften / an einen vornehmen Mann/ welcher in der nechsten Stadt vor den Gelehrtesten im ganzen Lande gehalten wurde. Sie sahen sich auch unterwegs umb/ aus Furcht/ die Däsker und Land- Knechte möchten hinten nach galloppirt kommen; Und legten also die vier Meilen glücklich zurücke / daß sie vor der Sonnen Untergang in die Stadt gelangten. Sie fragten nach dem besten Wirthshause/ und als sie ein Losament gefunden / auch die Abendmahlzeit bestellen lassen/ kam ein fremder Kerle / der von aussen Ansehens genug hatte/ einen Candidatum Juris, oder wol gar einen Gräßlichen Gerichts - Verwalter zu bedeuten/ diesen hieß der Wirth alsobald willkommen seyn/ fragte ob er nicht seinen Verrichtungen so viel abbrechen könnte / den vornehmen Gästen Gesellschaft zu leisten. Er we-
ger
da
ne
sein
han
lan
bac
zur
gek
me
tre
an
M
sch
sek
lit
E
m
de
H
ba
al
er
C
D
ei
zu
w

gerre

gerte sich anfangs / es wäre gleich Post-Zag/
 da er warten müsse / ob nicht Brieffe von sei-
 nem Principalen ankämen: Doch habe er
 seinem Secretario Befehl gegeben / im Post-
 hause nachzufragen / und könne er endlich so
 lange und nicht weiter verziehen. Hierauff
 bat der Wirth / sie möchten sich nicht lassen
 zuwider seyn / daß / indem er selbst ab und zu
 gehen müsse / er einen andern zum Wirth ge-
 mache hätte. Nun schiene der Kerle anfangs
 trefflich reputirlich / daß dem Hofmeister selbst
 angst war / ob er den statlichen qualificirten
 Menschen hoch genug respectiren würde. Er
 schwagte von lauter Staats = Sachen / und
 setzte zu allen Erzählungen solche artige Po-
 litische Regeln / wuste darneben höfliche
 Scherckreden mit einzumischen / daß man ge-
 meiner hätte / er müste einen Reichs = Rath in
 dem Leibe haben. Niemand aber hatte das
 Herze zu fragen / was er vor ein Charge
 bediente / n eil er alle seine Reden so einrichtete /
 als solte man an seinem Maul ansehen / was
 er vor ein Miraculum hujus Seculi wäre.
 Endlich als er etliche Becher Wein auff das
 Herz genommen hatte / gab er sich bloß / daß er
 einen Sparrn zu wenig / oder mehr als einen
 zu viel / haben anüsse. Denn da ließ er sich in
 wunderliche discursen heraus. Ich lache /
 sagte

sagte er/wenn ich die Schwachheiten ansehe/
 die in den vornehmsten Republicken vorge-
 kommen werden. Zwar die Potentaten sind
 selbst Ursache daran. Einen Kerlen/ der nicht
 weiß was vor ein Unterscheid ist inter Rem-
 publicam Laconicam aut Æsymneticam,
 und der nicht einmahl specularit hat/ an Ari-
 stocratia przvaleat Monarchiæ, den setzen
 sie oben an/geben ihm Geld über Geld/ daß sie
 ihn nur gewiß behalten/hingegen wenn sie ein
 qualificirt subjectum meines gleichen nur
 mit geringer Bestallung begnädigen sollen/so
 ist kein Geld vorhanden. Es dauere mich;
 daß ich dem König in Engeland so viel Ehre
 angethan/und ihm einmal aufgetwartet habe/
 weil ich nun befinde / daß meine gutherzige
 Meinungen so liederlich vertoorssen worden.
 Was gilt's / hätte er mir gefolget / Holland
 und halb Frankreich solte sein seyn/ ich riech/
 man solte einen Damm durch den Canal ma-
 chen/und nur bey der Insul Wicht / eine klei-
 ne Durchfahrt lassen / etwa so groß als der
 Sund in Dennemarck. Zwar die Narren
 lachten darüber/ vnd gaben also ihren Ver-
 stand an den Tag; daß sie nicht gelesen / wie
 der Cardinal Richelieu eben auffolche Was-
 se die unüberwindliche Stadt Rochelle be-
 zwungen. Ach ihr stolzen Hamburger/ hät-
 tet

tet
 jeß
 ferti
 den
 bey
 Phr
 wen
 woll
 bra
 häc
 ner
 den
 um
 wei
 Ki
 dru
 son
 die
 häc
 glü
 son
 Zu
 der
 W
 P
 De
 kei
 be

tet'hr mich zu einem Burgermeister gemacht/
 jetzt wäre die Fahrt von Lübeck bis an die Elbe
 fertig/und solten die Polnischen Korn-Schiffe
 den Zoll/ der sonst im Sunde abgelegt w rd/
 bey euch bezahlen. Was hilffts? Sero sapiunt
 Phryges. Ich wolte euch nun nicht kommen/
 wenn ihr mir die vier Lande darzu schencken
 wollet. Der Marquis Caracena, das war ein
 braver Herr/ der wuste was hinter mir war/
 hätten mich seine Pagen nicht bey ihm verklei-
 nert/ ich wolte jetzt Niederländischer Präsi-
 dent seyn: Es solte auch ein bißgen besser
 umb die Spanische Armee stehen. Denn ich
 weiß/ daß die Catholischen und Calvinischen
 Kinder ohne diß nicht in den Himmel könen/
 drum hätte ich dieselben nicht tauffen lassen/
 sondern hätte das gewöhnliche Patengeld an
 die Soldaten getwendet. O Franckreich! wo
 hättestu bleibz wollen? Aber o ihr Christen/wie
 glücklich seyd ihr/daß ich ein Gewissen habe/
 sonst/ wann ich auf vielfältiges Ansuchen des
 Türckischen Keyfers wäre Grandve,ter wor-
 den/ so wolte ich in der Stephans-Kirche zu
 Wien dem Mahomet zu Ehren die künfftige
 Pfingst-Predigt halten lassen. Doch der
 Hecker hat die Jesuiten erdacht/ die mich
 kein mal vor ihre Keyserl. Maj. gelassen ha-
 ben. Ich wolte ein Mittel vorgeschlagen ha-
 ben/

ben / daß dem Bluthund in Constantinopel
 solte angst und bange worden seyn. Denn wie
 leicht wäre es gethan / daß ein Befehl ausge-
 bracht würde / alle Mönche und Nonnen sol-
 ten etliche mal beysammen schlaffen / und
 Kinder zeugen / daraus in 20. Jahren eine
 vollständige Armee könnte formirt werden.
 Es schiene / als könnte der possirliche Cause-
 wind kein Ende finden / so sehr hatte er sich im
 Discurse vertieffet / doch machte Gelanor eine
 Aufstand / welcher einen Botten wegen auf-
 senbleibendes Wechsels noch vor Tages ab-
 fertigen solte. Inzwischen machte sich Flo-
 rindo, nachdem er etwas freyere Luft bekom-
 men / über den Politicum her / verwunders-
 te sich über die sonderbare Weisheit / und
 wüßte ihn zum Hoffmeister zu haben.
 Dem Kerl wackelte das Herz vor Freuden /
 und weil er ihn vor einen jungen Fürsten hielt /
 ließ er sich desto eher zu solcher Charge behan-
 deln. Da gieng es nun an ein beyrn / er mußte
 etliche grosse Humpen auff des Fürstl. Hau-
 ses Wohlgergehen aussauffen / und dabey mit
 dem Mahler und etlichen Pagen auf den Tisch
 steigen / biß es endlich auff Nasenstüber und
 Kopffköffe hinaus lieff / welche der Auf-
 schneider schwerlich würde vertragen haben /
 wenn ihm Florindo nicht ein paar Reichs-
 thaler

thaler an den Hals geworffen hätte. Doch schnitten ihm die Jungen unterschiedene Löcher in die Kappe / pinckelten ihm in die Nasen-Scheide / heffteren ihm Nasen-Ohren an die Krempe / mit einem Worte / sie thaten alles was man bey einem perfecten Hof-Narren nicht zu vergessen pflegt. Mit solchen Ceremonien schaffeten sie auch die volle Satisfaction / und meynte Florindo, er würde bey seinem Hofmeister grossen Danck verdienen / wenn er ihm früh Morgens die artige Action erzehlet würde. Aber er musste wider sein Verhoffen einen dichten Silk mitnehmen. Was meynt ihr wohl ! sagte Gelanor, welcher die grösste Thorheit begangen. Der gute Mensch hat freylich in das Nasen-Fert riess genug eingerätschet ; aber wer klug seyn will / hat billich mit dessen Unglücke Mitleiden / das er seine Vernunft nicht besser anwenden kan. So habt ihr das Widerspiel erwiesen / und habt euch von diesem Narren selbst lassen zum Narren machen. Und dazu was wollet ihr euch einer solchen Veriererey berühmen / da ein schlechter und einfältiger Gumpel durch gute Worte berücker worden. Diese Kunst hätte der schlimmste Handwerks-Junge gleich so gut zu practiciren gewusst : wer Aufzüge machen will / der wage sich an verständige Leute /

Leute / die vor übriger Klugheit das Gras
 wachsen hören: und hat er da was erhalten/
 so will ich helffen mitlachen / und will sagen/
 daß die Probe gut abgelegt sey. Diese Pre-
 digt hätte ohn allen Zweifel noch länger ge-
 währet / wenn Eurylas nicht erinnert hätte/
 ob sie bald ihr Recommendation-Schreiben
 an den vornehmen gelehrten Mann überge-
 ben wolten. Gelanor war willig darzu/
 alleine Eurylas gedachte / er hätte den Prie-
 ster bey Vollendung des Brieffs lachen se-
 hen / und zweiffelte also nicht / es müste was
 lächerliches darinn enthalten seyn. Wenn
 es ihnen gefiele / er wolte durch ein sonderli-
 ches Kunststück den Brieff auff und wieder
 zumachen/daß niemand etwas daran mercken
 solte. Nun wolte sich Gelanor schwerlich
 darzu verstehen/wenn er nicht diß zum Stich-
 blat behalten/auff dem Fall / wenn der Brieff
 verderbet würde/könte man ihn ohne Schade
 gar zurücke lassen. Also befanden sie folgendes;

Vir Clarissime.

*Mitto tibi vulpem; mitto tibi leporem; utrimq;
 curam sic habueris; ut intelligam, meam apud
 te valere recommendationem. Cura ut valeas.*

Gelanor ruffte hierauff den Florindo auff
 einem Ort allein/hielt ihm den Brieff vor/er
 sollte nun sehen/ob sein Thun von allen Leuten

gebil-
~~de~~

gebilliget würde/ und ob es eine sonderbahre
 Ehre geben würde/wenn er mit einem solchen
 prächtigen Hasen-Titul auffgezogen käme:
 hat ihn darneben inständig / er solte sich der
 übermäßigen Kühheit entschlagen / und viel
 mehr in modesten und höflichen Sitten seine
 Ehre suchen: Zwar die rechte Wahrheit zu be-
 kennen/ Florindo hätte den Geistlichen Ba-
 ter gerne auff die Klinge fordern lassen/ wenn
 er gekunt hätte. Also sprach er die kurze Lektion
 mit aller Gedult in sich / und begehrte nur/
 man möchte den Brieff zurücke lassen. Nein/
 sagte Gelamor, wie hätten wir thun müssen/
 wenn der Bries uns nicht wäre geöffnet wor-
 den/ und über diß wird er weder klüger noch
 närrischer / ob ihm ein ander einen verächtli-
 chen Titul auff solche Weise anhängt / er
 trachte vielmehr dahin/das er den übelinfor-
 mirten Brieffsteller zum Lügner mache. Diese
 Zureden nun wärckte so viel/das sie den Brieff
 durch einen Diener hinschickten/ mit vermerk-
 den / es wären etliche frembde Leute im
 Wirthshause / welche inständig bitten lieffen
 eine Grund zu benennen / an welcher sie ihm
 ohne grosse Verhinderniß auffwarten kön-
 ten. Der gelehrte Mann nahm so wohl den
 Brieff/als die beygefügte Complimente mit
 aller Höflichkeit an/und sagte / es wäre ihm
 allezeit

allzeit gelegen vornehmen Leuten dienstfer-
 tig auffzutreten/doch solte es ihm lieber seyn/
 wenn sie nach Tische umb 1. Uhr sich einstellen
 wolten. Solche Stunde nahmen sie in
 Acht/und gieng Galanor mit dem Florindo
 allein dahin/da sie denn mit vielfältigen Ehr-
 bezeugungen in die wohlangelegte Studier-
 stube geführet worden / und mit Verwundes-
 rung ansehen müssen / wie alle Wände mit
 den schönsten repositoriis bekleidet / die Bü-
 cher mit lauter Französischen Bänden mit
 verguldeten Rücken ausgebuget / und sonst
 alles so zierlich ausgeführet war / daß man
 vermeynte/ wenn Apollo selbst da residiren
 wolte / so würde ihm das Quartier nicht
 schimpfflich oder geringe seyn. Dazu wuste
 der ruhmräthige Besizer: die curieuseu Gä-
 ste in ihrer Verwunderung wol zu unterhal-
 ten/denn da zeigte er auff seine Bücher: Dies-
 ses habe ich erst vor 8. Tagen aus Franck-
 reich bekommen; dieses ist in Irland ge-
 druckt/und bin ich versichert/ daß nur 2. Ex-
 emplaria davon in Teutschland gebracht
 worden; dieses ist aus Rom verschrieben
 worden/und kömmt mich ein jedweder Bo-
 gen auff einen halben Reichsthaler zu stehen.
 Hier hab ich etliche unbekandte Rabinen/ die
 in Amsterdam gedruckt sind/ 2c. Diese de-

mon-

mon-
 de / u
 harer
 einen
 hern
 mögl
 was
 der m
 ruhig
 begun
 den/
 der/
 auff d
 theca
 fenne
 Man
 Hist
 den f
 gegeb
 Ehr
 word
 Ding
 so ein
 Pra
 Bibli
 Dor
 Dru
 lam

monstration wöhrete länger als eine Stun-
 de / und vergnügte sich Gelanor an den kost-
 baren und gelehrten Caritäten / welche er als
 einen Kern von allen Welt-berühmten Bü-
 chern heraus strich. Ach / sagte er / ist es auch
 möglich / daß in einem solchen Gemach et-
 was kan verdrüßlich seyn. Ach wohl dem /
 der mit so schönem Zeitverreib sein Leben ge-
 rühlig und selig durchbringen kan. Hierauff
 begunten sie des Spazierens müde zu wer-
 den / und saßten sich an eine kleine Tis-
 sel / da brachte nun Gelanor etliche Fragen
 auff die Bahn / welche dem grossen Biblio-
 thecario gnug zu schaffen machten. Und er-
 kennete dieser schlaue Fuchs endlich / daß der
 Mann alle seine Kunst in dem erweise / wie er
 Historicè von diesem oder jenem Buche re-
 den könnte / was vor ein Autor solches hervor
 gegeben / wo er gelebet / in was vor einem
 Ehren-Stande er gefessen / wo es gedruckt
 worden / ob einer darwider geschrieben / &c.
 Dingen gegen befand er in dem fundament selbst
 so einen Mangel / daß wenn man ihm die
 Pralerey mit der grossen und abscheulichen
 Bibliothec benommen hätte / er kaum einem
 Dorff-Schulmeister wäre ähnlich gewesen
 Drum als Gelanor wieder ins Wirtshaus
 kam / und Florindo sich über den Welt-be-
 rühm-

rühmten Mann eresslich verwunderte / bath
 ihn der Hoffmeister / er möchte seine Ver-
 wunderung biß auff andere Gelegenheit las-
 sen versparet seyn: Denn / sagte er / ist das
 nicht eine hauptfächliche Thorheit / daß einer
 mit etlichen tausend Büchern die Erudition
 erzwingen will / gleich als wenn dieser ein per-
 fecter Medicus seyn müste / der seine Simse
 mit lauter Apothecker-Büchsen besetzt hätte.
 Die Bücher sind gut / aber von den austwen-
 digen Schalen wird kein Doctor. Ich weiß
 auch / daß der Türckische Kaysar viel Geld
 hat / aber darumb bin ich nicht reich: Also
 kan ich wohl wissen / wer von dieser oder jener
 Sache geschrieben / unterdessen folgt es nicht /
 daß ich die Sache selbst verstehe. Ach wie
 wahr wird das Sprichwort: Mundus vult
 decipi. Denn wo die Französische Bände
 gleissen / da fallen die Judicia hin; Ungeacht
 ob mancher viel mehr mit seinem papiernen
 Hausrath austrichte / als ein Esel der einen
 Sack voll Bücher auff dem Rücken hat. Die-
 se Leute gehören inter claros magis, quam
 inter bonos, wie Tacitus redet; Oder wie
 Salustii Worte sind: Magis vultum quam
 ingenium bonum habent.

CAP. IV.

Solche Anmerkungen hatte Gelanor
 über

über diesen vermeinten gelehrten Wunder-
 Mann. Inmittellst aber / als diese beyde sich
 in der Bibliothec umsahen / sagte es im
 Wirthshause einen lächerlichen Pöffen. Der
 Mahler hatte gesehen / daß Gelanor den
 Brieff eröffnen lassen / und den Florindo
 stracks darauff allein zu sich gezogen / daher
 muthmassete er / es müßte was sonderliches
 darinnen gewesen seyn / und weil Eurylas
 noch immer sein bester Patron war / fragte er
 ihn in allem Vertrauen / was denn in dem
 Briefe vor Heimlichkeiten gestand. Eurylas,
 dem nichts mehr zu wider war / als wenn sich
 jemand umb frembde Händel bekümmerte /
 machte alsobald den Schluß / er wolte dem
 vorwitzigen Kerle einen artigen Wurm
 schneiden: Sagte derowegen / er hätte zwar
 den Inhalt gesehen / doch würde er bey dem
 Florindo grosse Verantwortung bekommen /
 wenn er nicht reinen Mund halten wolte.
 Endlich fügte er mit leiser Stimme dieses
 hinzu: Ach ihr guter Mensch / euch berraff
 das meiste / ich darff nur nicht schwagen / wie
 ich will. Dieses machte dem einsätzigen Ge-
 sellen noch begieriger / daß er nicht allein viel
 heftiger anhielt / sondern auch bey allen En-
 geln und Heiligen sich verschwor / im gering-
 sten nichts davon zu verrathen. Auf solche

Versicherung führte Eurylas den Mahler
 in eine Kammer/und bat nochmals / er solte
 ihm durch eine unzeitige Schwägeren keine
 Ungelegenheit machen / vertraute ihm dar-
 bey/ der Priester in dem warmen Bad habe
 an den gelehrten Mann geschrieben / er solte
 den Florindo umb seinen Mahler anspre-
 chen / denn er habe eine schöne Stimme zu
 singen/und könne im Schlasse einmal capau-
 net/ und hernachmals bey der Music sehr
 schön gebraucht werden. Was? sagte der
 Mahler: Soll ich vor meine Treue so un-
 menschlich und Fürtisch belohnet werden/
 so sey der ein Schelm/der noch eine Stunde
 hier bleiben will. Eurylas beruffte sich auff
 die gethane Versicherung/ er solte sich nichts
 mercken lassen/ sonst würde er wissen/ wie er
 mit einem solchen Verräther umbgehen wol-
 te. Also war nun der gute Kerle in tausend
 Klengsten/und wustte nicht/ auff welcher Sei-
 te er es am ersten verderben solte: Den Eu-
 rylas mochte er nicht verrathen / und gleich-
 wol schien es auch nicht rathsam seine zeitli-
 che Wohlahrt also zu verschaffen. Er gieng
 auff dem Boden hin und wieder / und fieng
 unzehlich viel Grillen / bis der Kopff voll
 ward/ da kam ihm Florindo und Gelanor
 gleich in den Weg / bey denen er seine Hoff-
 heit

heit
 wol
 eine
 nich
 Br
 gen
 hen
 noch
 Ker
 rere
 frag
 was
 er n
 blieb
 En
 den
 schr
 Da
 ler
 kein
 veri
 ger
 nich
 Sch
 nich
 wol
 mü
 Na

heit

heit auslassen wolte: Ihr Herren / sagte er/
 wollet ihr einen Narren haben / so schafft euch
 einen / der sich wallachen läßt; Ich mag euch
 nicht mehr dienen. Gelanor meynte / der
 Brantwein wäre ihm in das Gehirn gestie-
 gen / und bat also / er möchte doch schlaffen ge-
 hen / sonst würde sein Gehirne und Verstand
 noch trefflich gewallacher werden. Aber der
 Kerle befand sich mehr offendirt, und begehr-
 rete gleich weg seinen Abschied. Florindo
 fragte / wer ihm denn zu wider gelebt / oder
 was ihm in der Compagnie mißfallen / daß
 er nun so bald wolte durchgehen? Allein es
 blieb darbey / er wolte kein Hammel seyn.
 Endlich kam es heraus / daß Eurylas ihu-
 den Affen geschleyert / und zu dergleichen
 schrecklichen impression Ursach gegeben.
 Da vertwieß nun Gelanor zwar dem Mah-
 ler seinen Vortwiß / welcher Gestalt derselbe
 keinen geringen Platz im Narren-Register
 verdiener hatte / der sich umb solche Sachen
 gern bekümmerte / die ihn doch im geringsten
 nichts angehen. Denn vor eins gebe er seine
 Schwachheit an den Tag / daß er sich selbst
 nicht erkenne / sondern was anders erkennen
 wolle / das ihm nichts nütze wäre. Darnach
 mußte er gewärtig seyn / daß ihm allerhand
 Narren-Schellen angehenckt / und er mit ei-

nem unrechten Bericht abgetwiesen würde.
 Da gieng darnach ein Fantast mit seiner
 ungereimten Einbildung/ und hätte diß zum
 Profit/ dß ihn die Leute auslachten. Das
 war nun die Leccion vor den Mahler. Aber
 Eurylas könte sich mit dem Gelanor nicht so
 gar entschuldigen / daß er nicht hätte hören
 müssen: Ein Kluger / der sich eines andern
 Einfall mißbrauchte/ machte sich muthwillig
 mit zum Narren / alldieweil es schiene / als
 gäbe er Ursach zur Narrheit/ und hatte an ei-
 nem thörichten Menschen Lust / den er leicht
 könnelüger machen. Wiewol Eurylas lach-
 te / und meynte / zum wenigsten würde aus
 dieser Thorheit der grosse Nutz zu gewarten
 seyn/ daß der Mahler ins künstelge nach kei-
 nen frembden Zeitungen fragen würde. End-
 lich machte Florindo den besten Ausschlag/
 und spendirte den Mahler ein paar Duca-
 ten/ damit war die Sache verglichen. Nun
 war es noch zu zeitlich zur Abend-Mahlzeit/
 darumb meinten Gelanor und Florindo, es
 würde am besten seyn / daß sie durch einen
 kleinen Spaziergang sich einen Appetit zum
 Essenerweckten. Als sie aber an die Thüre
 kamen/ sahen sie in dem Hause gegen über ei-
 nen jungen Menschen / der allen Umständen
 nach wolte vor einen Stucker angesehen seyn/
 er war

er
 doch
 lassen
 daß
 Nest
 in de
 der
 word
 das
 roch
 siche
 gelte
 bald
 wie d
 Bier
 schön
 den
 hätte
 gestar
 auff
 ein g
 Bän
 neac
 lieffen
 Pers
 Zur
 bom
 ren n

er war etwas subtil und klein von Person/
 doch hatte er eine Parucke über sich hengen
 lassen / die fast das ganze Gesicht bedeckte/
 daß man eine artige Comödie vom Storchs-
 Neste hätte spielen können. Über diß waren
 in den Diebs-Haaren wohl ein Pfund Buz-
 der / und etliche Pfund Pomade verderbet
 worden / und aus solchem Gepüsch gucte
 das junge Geelchnäbelgen mit einem paar
 rothen Bäckgen herfür/als wenn er das Ge-
 sichte mit rothen Leder oder mit Leshpappier
 gestrichen hätte. Die Lippen biß er bald ein/
 bald ließ er sie wieder aus/ nicht anders/ als
 wie die Schiffer/ wenn sie zu Hamburg das
 Bier austossen. In der Krause steckte ein
 schöner Ring/ der mit seinen Herz-brechen-
 den Strahlen die Venus selbst überunden
 hätte/wenn nicht ein Bund Band im Wege
 gestanden. Auff den Ermeln/ absonderlich
 auff dem linken / der von Herzen geht/ war
 ein ganzer Kram von allerhand liederlichen
 Bändergen auffgehäßt/ welche/ weil sie kei-
 ne accordirende Farben hatten/ sich ansehen
 ließen / als wären sie von Bänder-süchtigen
 Personenzum Almosen spendiret worden.
 Zur Kappe baumelten wol sechs Trodelchen
 vom Schnuptuche herans / die Schuh wa-
 ren mit so viel Rosen besetzt / daß man nicht

mußte/ob sie von Corduan / oder von Engli-
 schen Leder waren. Der Degen gieng so lang
 hinaus / daß sieben Duzent Sperlinge dar-
 auff hätten Platz gehabt / und im Sehen
 schlug er so unbarmherzig an die Waden/
 daß wenn die Kniebänder nicht etwas auffge-
 halten / er ohne Zweifel in acht Tagen hätte
 den Vulcanum agiren können. Und welches
 vor allen Dingen zu mercken war / so lieffen
 die artigen und verliebten Minen dermassen
 nett/ als wolte er die Cires selbst bezaubern.
 Mit den Händen legte er sich in so schöne po-
 situr, daß er gleichen Weg in den Schieb-
 sack und auff den Hut haben könnte. Die Fü-
 ße setzte er so auswärts/daß man augenschein-
 lich abnehmen mußte/ der Mensch wäre über
 vier Monden zum Tanz-Meister gegangen.
 Mit einem Worte : das Muster von allen
 perfecten Politicis stund da. Gelanor sahe
 ihn wohl an/endlich fragte er den Florindo,
 was er von dem Kerln hielte? Dieser gab zur
 Antwort/wenn er es zu bezahlen hätte/ könnte
 man ihn nicht viel tadeln / ein jeder brauchte
 das Geld nach seinem Belieben. Und darzu
 stünde es reputirlicher / wann ein Mensch
 etwas von sich und seiner Schönheit hielte/
 als daß er auffgezogen käme / wie die Fliege
 aus der Buttermilch. Ey/ versetzte Gelanor,
 gefällt

gefällt
 Fürm
 gel d
 Sehe
 heit
 zu G
 achte
 ben g
 Kauf
 ihm e
 wolt i
 parfi
 allen
 Deo,
 Sadv
 wüste
 er ih
 und n
 an de
 den K
 Unte
 Kleid
 Pape
 Dru
 solche
 kein S
 möch
 Grob

gefällt euch das schöne Kartenmänngen?
 Fürwar/ wer diesen hätte und 3. Scharwen-
 gel darzu/der könnte 50. Thaler besser bieten.
 Sehet ihr nicht/das er mit der höchsten Ehor-
 heit von der Welt schwanger geht? Wenn
 zu Gefallen bucht er sich so? Die Männer
 achten es nicht / und wo es der Weiber hal-
 ben geschicht/so verlohnt sichs nicht der Müß.
 Kauft er solches vor sein Geld / so solte man
 ihm einen Curatorem furiosi oder prodigi,
 wolt ich sagen/bestellen/ der ihm die Regulas
 parsimoniaz etwas beybrächte; Ist er aber
 allen Leuten schuldig/so solte man seine Laus
 Deo, die er zu Hause ligen hat/ mit unter die
 Säbörgen hefften / daß das Frauenzimmer
 wüste / was vor Sorgen und Ungelegenheit
 er ihrentwegen einfressen müste. Keinlich
 und nett soll ein junger Mensch gehen / denn
 an den Federn erkennet man den Vogel / an
 den Kleidern das Gemüthe. Allein es ist ein
 Unterscheid unter erbaren und nährischen
 Kleidern. Estimirt man doch einen fahlen
 Papagey höher / als einen bundscheffigten.
 Drum ist es nicht die Meynung/ wenn man
 solche Kleider verspricht/ als möchten sie nun
 kein Hemde mehr waschen lassen / die Hosen
 möchten hinten und vorn offen stehn/und alle
 Grobianismi möchten nun frey practiciret

werden; Sondern gleich wie der sündiget/
 der in der Sache zu wenig thut / also ist ein
 ander in gleicher Verdammniß / der sich der
 Sachen zu übermässig annimbt. Hierauff
 spazirte der Teutsche Frankose die Gasse hin/
 und ließ die Augen an alle Fenster fliegen/ sa-
 he sich auch bißweilen umb / ob jemand oben
 oder unter sich über den schönen Herrn ver-
 wunderte. Gelanor sagte: Wir wollen eine
 kleine Thorheit begehen / und dem Kerlen
 nachfolgen / er wird ohn Zweifel in solchem
 Ornat an einen vornehmen Ort erscheinen
 sollen. Nun gieng er so langsam und gravi-
 tätisch/ als wäre er darzu gedings / daß er die
 Fenster und Dachziegel zehlen solte / und in
 Wahrheit / hätte man ihm einen Besem
 hinein hinein gesteckt/ so hätte ein Ehrender
 ster Rath derselben Stadt etliche Gassenkeh-
 rer ersparen können. Wann sich etwas an
 einem Fenster regte/ es mochte gleich eine
 Muhme mit dem Kinde / oder ein weißer
 Blumen-Topff / oder gar eine bunte Kage
 seyn/so mußte der Hut vom Kopffe/ vnd hät-
 te er noch so fest gestanden / und solches ge-
 schah mit einer vnbeschreiblichen Dösligkeit/
 daß man nicht wußte / ober sich auff die Erde
 legen/oder ob er sich sonstn seiner Bequem-
 ligkeit nach ein bißgen ausdehnen wolte. Nach
 vielen

blei
 wiet
 war
 ses
 es n
 es z
 sen/
 lich/
 se a
 gen-

C

seuf
 daß
 die
 daß
 ges
 anle
 etlic
 als
 Ab
 es
 lich
 hac
 sie
 ich

blelen weicläufftigen Umbſchreiffen kam er wieder vor das Hauß / daraus er gegangen war / und Gelanor, als ein Unbekanter selbtes Orts / kam vor sein Wirthshauß / ehe er es wer inne worden. Sie wunderten sich / wie es zugienge / und hätten sich leicht bereden lassen / ein Wirthshauß wäre dem andern ähnlich / wann nicht der arme Mahler in dem Hause auff einem Steine gefessen / und die Sorgen-Seule unter den Kopff gestüzet hätte.

CAP. V.

Gelanor fragte was er neues zu klagen hätte / ob ihm die Capaun-Angst noch nicht vergangen wäre. Der gute Kumpfe seuffzete ein wenig / endlich sieng er an / ich wolt daß der Hencker das Spielen geholt hätte / ehe die Kartentwacher wären jung worden. Denn da hatte ich eben ein paar Ducaten vom Herrn gescheneckt kriegt / die wolt ich nun gar zu gut anlegen / und meynte / wen ich im Spiele noch etliche Stück darzu bekäme / so könnte ich einen alsdenn mit besserem Gewissen vertrincken. Aber ich meyne ich habe sie kriegt. Ich halte es sind gar Spigbuben gewesen / so sie sterlich zwactten sie mir das Geld ab. Im Anfang hatte ich lauter Glücke / aber darnach machten sie mich auff tertia major labeth. O hätte ich das Geld versoffen / so hätte ich noch was

dafür in den Leib bekommen; so muß ich mie
 dürrem Halse davon gehen/ und habe nicht so
 viel davon/ daß die losen Vögel mir gedancke
 hätten. Nun das heist in einer halben Stun-
 de bald reich/bald arm/ bald gar nichts. Ge-
 lanor hätte mit dem unglückseligen Tropffen
 gern Mitleiden gehabt: Doch war der Casus
 gar zu lächerlich/ und Eurylas, der ihm auch
 Trost zusprechen wolte/machte es so hönisch/
 daß es das Ansehen hatte/als wäre alles Un-
 glück dem guten Mahler allein über den Hals
 kommen. Das schlimmste war/ daß Gela-
 nor den Actum mit einer ziemlichen Strass-
 Predigt beschloß. Ihr tummen Scrophstepfel/
 sagt er/ist es auch möglich/ daß ihr einen Tag
 ohne Narrheit zubringen könnet. Da sitzt ihr
 nun und klagt über eine Sache / die nicht zu
 Andern ist. Vor einer Stunde war es Zeit;
 nun macht ihr den Beutel zu / da die gelben
 Vögelgen ausgeflogen sind. Wisset ihr nicht/
 was vor ein Gewerck bey dem Spielen ist? Ei-
 nen Vogel/ den ihr in der Hand habt / lasset
 ihr fliegen/und greiffet nach zehen andern/ die
 auf dem Zaune sitzen. Uber diß/warumb habt
 ihr Lust zu gewinnen? Wisset ihr nicht/ daß/
 wann einer gewinnet / ein ander nothwendig
 verspielen muß? Gedencket nun / so weh als
 euch der Verlust jekund thut/so weh hätte es
 einem

einen
 send
 die
 leid
 mal
 eine
 halb
 kön
 ter
 gen
 mar
 cher
 We
 In
 er s
 glü
 die
 sie
 te
 M
 da
 ger
 So
 hal
 we
 ign
 wü
 sch

einem andern auch gethan: Und dannenhero
 send ihr werch/ihr Unglücks-Vogel/das euch
 die andern auslachen/gleich wie ihr sie viel-
 leicht ausgelacht hättet. Behaltet ein ander-
 mal/was ihr habt/ und verschlaudert nicht in
 einer halben Stunde so viel/ als ihr in einem
 halben Monat und länger kaum verdienen
 könet/sonsten sollet ihr euch selbstn mitte un-
 ter die Erg-Narren abmahlen: hiermit gien-
 gen sie zur Mahlzeit/und hatte Enrylas noch
 manche Stocherey mit dem armen Schä-
 cher; da fragte er ihn/ ob er sich bald in den
 Wechsel finden könnte/und ob er nicht eine Ost-
 Indianische Compagnie wolte anlegen/ weil
 er sich auff die Handlung cento pro cento so
 glücklich verstünde; Er solte ein andermahl
 die Scharwenzel bekneipen/das er wüste/ wo
 sie lägen/ und dergleichen. Bey Tische frag-
 te Gelanor den Wirth/ wer dann der junge
 Mensch wäre/ der sich gegenüber auffhielte/
 da bekam er die Nachricht/es wäre ein Bür-
 gers-Kind/sein Vatter hätte diesen einzigen
 Sohn/und wolte ihm kunfftig zum Studiren
 halten/das er in zwey Jahren könnte Doctor
 werden/ er wüste nur nicht/ welche Facultät
 ihm und seiner Liebsten am besten anstehen
 würde. Unterdessen müste er sich in Politi-
 schen und höflichen Sachen üben/das er nicht

so Schulsüchßisch über den Büchern würde.
 So so/sagte Gelanor, wird mir nun aus dem
 Traum geholffen. Ich meynte der Kerl wäre
 ein Narr/dasß er die lange Weil auff der Gas-
 se vertrödeln müßte: so sehe ich wohl der Va-
 ter ist noch ein ärgerer Narr. So wird er ei-
 nen Doctorem utriusq; Juris bekommen/ qvi
 tantum sciverit in uno, qvantū in altero.
 Die Leute meynen gewiß/so leicht als man die
 Kinder deponirt, so leicht sind sie auch zum
 Doctör gemacht / und sey es nur darumb zu
 thun / daß man ein gedruckte Testimonium
 darüber habe. Die Bauren judiciren sonst
 von den Zeitungen/wann sie gedruckt seyn/so
 müßte alles wahr seyn. Nun scheint es/ als
 wolte die Albertät unter den Bürgern auch
 auffkommen. Zwar der liebe Mensch dauret
 mich/ wo er das Frauenzimmer mit so tieffen
 Reverenzen grüssen wird / möchte ihm das
 Testimonium aus dem Schiebsact fallen;
 Und wenn also der Wind die Herrlichkeit ein-
 mahl wegführete / so wäre es mißlich/ ob je-
 mand berichten könnte / in welcher Facultät er
 Doctör worden. O du blinde Welt/bist du so
 nachlässig in der Kinderzucht / und siehest du
 nicht/ daß welcher vor der Zeit zum Juncker
 wird/solchen Titel in der Zeit schwerlich be-
 haupten kan. Es bleibet wol darbey/wenn die
 jungen

jungen Koglöffel sich an den Degen binden
 lassen/oder die Beine über ein Pferd hengen/
 ehe ihnen die Thorheit und das Kalbfleisch
 vom Steisse abgekehret worden / so ist es mit
 ihnen/und sonderlich mit ihrem Studiren ge-
 schehen. Die Jugend ist ohn diß des Sizens
 und der Arbeit nicht viel gewohnt/ man darff
 ihr nur einen Finger bieten / sie wird gar bald
 die ganze Hand hernach ziehen. Doch mey-
 nen die klugen und übersichtigen Eltern/ wel-
 che sonst alle Splitter zehlen können/es sey ei-
 ne sonderbahre Tugend/ wenn sich die Knaben
 so hurtig und excitat erweisen können/ und be-
 dencken nicht / daß die Magd in der Küche
 klüger ist/die läßt die Fische nicht sieden biß sie
 überlauffen/ sondern schlägt mit allen Kräf-
 ten drauff / daß die Hitze nicht zu mächtig
 wird. Solche und andre dergleichen Reden
 führete Gelanor, biß er merckte/ daß der
 Wirth mit solchen Discursen übel zu frieden
 war; doch ließ er sich die Ungnade nichts an-
 sechten/sondern fragte/ was er darvon hielte/
 der Wirth antwortete / er wäre zwar zu
 wenig/von andern zu urtheilen/ die oftmals
 ihre gewisse Ursachen hätten / diß oder jenes
 zu thun. Unterdessen meynte er/ daß man
 eben von allen so grosse Gelehrsamkeit nicht
 fordern dürffte / die schon so viel im Kasten
 hätten/

hätten/ daß sie sich mit Ehren erhalten könn-
 ten/die Eiern sehen mehrentheils dahin/ daß
 sie ihr Kind zu einer ansehnlichen Ehrenstelle/
 und also fort zu einer anständigen Heyrath
 bringen möchten. Gelanor wolte antworten/
 aber eben zu der ungelegenen Zeit kam die
 Wirthin in die Stube/und rieß dem Mann/
 er solte hinunter gehen und die vornehme
 Gäste empfangen / damit war das köstliche
 Gespräch verstört/ und weil sie alle wissen
 wolten/wer dann in der Kutsche saße/ blieben
 die schönen Anmerkungen zurück.

CAP. VI.

Als die Kutsche in das Haus gebracht
 worden / stiegen drey alte Herren her-
 aus : Einer hatte einen altväterischen
 Sammet-Pelz an / mit abscheulich grossen
 Knöpfen. Der andere hatte ein ledern Col-
 let an / und trug den Arm in einer Binde.
 Der dritte hatte dicke / dicke Strümpffe an-
 gezogen/als wann ihm die Lunge und Leber in
 die Waden gefahren wären. Der Wirth
 führete sie in ein absonderlich Zimmer / und
 weil es zimlich spät/ trug er ihnen etwas von
 kalter Küche für/mit Versprechen/ das Früh-
 stück besser anzurichten. Gelanor fragte zwar
 den Wirth / was dieses vor Gäste wären?
 Aber es wußte einer so viel als der ander/
 drum

drumb giengen sie auch zu Bette. Auf dem
 Morgen kam Florindo und weckte den Ge-
 lanor auff / mit Bitte / er solte doch hören /
 was die drey alten Herren in der Kammer
 darneben vor Gespräche führten. Nun war
 die Wand an dem Orte zimlich durchlöchert /
 und jene gebrauchten sich auch einer feinen
 männlichen Aussprache / daß man wenig
 Worte verhören durffte. Ach! sagte einer /
 bin ich nicht ein Narr gewesen? Ich hatte
 meine köstlichen Mittel / davon ich leben kun-
 te; Nun hab ich 10. Jahr in frembden Län-
 dern zugebracht / liege auch schon 20. Jahr
 zu Hause / und sehe nicht / wer mir vor mein
 Reisen einen Pfifferling giebt. Ach hätte ich
 die Kronen und die Ducaten wieder / die ich
 in Franckreich und Italien vor unnütze Co-
 mödien gegeben / oder die ich in den vorneh-
 men Compagnien liederlich verthan habe.
 Anno 1627. hatte ich die Ehre / daß ich mit
 dem Hn. Claude de Mesme, Abgesandtem
 aus Franckreich / nach Benedig und von dar
 nach Rom gehen durffte / da lernet ich viel
 Staats-Grieffe / welche zwischen Benedig
 und Spanien / ingleichen zwischen Benedig
 und dem Pabste vorgenommen wurden;
 Aber ach hätte ich mein Geld wieder / das mir
 damals zu schanden gieng. Mein Herr
 schis

schickte mich endlich vor seiner Abreise wieder in Franckreich/ da hieng ich mich an den Hn. Claude de Buillion, als er Anno 1631. nach Beziers reisete / und den damaligen Herzog von Orleans mit dem Könige vergleichen wolte; aber alles auff meinen Beutel/wie es in Franckreich zu gehen pflegt / da man solche Volontiers, die ohne sonderliche Kosten den Staat vermehren / gar gerne leiden kan. Nachmals reisete ich mit obgedachten de Mesme in Holland/da gieng das Geld geben erst recht an/ daß ich seit dieser Zeit offte gedachte/die Holländer müßten die Zehen Gebott in eines verwandelt haben/ das heisse: Sieh Geld her. Ferner gieng dieser Abgesandte A. 1634. in Denemarck/ von dar in Schweden und Pohlen/ den damaligen Stillstand Anno 1635. zu befördern. Endlich/als die Wechsel bey mir nicht zulangen wolten/ und gleichwol keine Fortun in Franckreich zu hoffen war/ begab es sich / daß offterwehnter de Mesme Anno 1637. zu den Präliminar Friedens = Tractaten in Teutschland geschicket ward/ da danckte ich Gott / daß ich Gelegenheit hatte in mein Vaterland zu kommen; Aber der schlechte Zustand und die übergrosse Kriegs = Unruß verderbten mir alle Freude. Mein Geld / das ich bey gewissen Kauffleu-

ten

ten in
Die g
Unko
welch
nichts
Mein
von g
Maf
Eitel
Bibli
bes =
zwey
und
abfo
Hof
Ung
Sof
sie se
sich
mehr
Mü
gest
nich
groß
mei
tet/
auch
Ka

ten in Hamburg stehen hatte / war verzehrt;
 Die geringen Feldgütergen erforderten mehr
 Unkosten/ als ich davon nehmen kunte; Und
 welches mich am meisten schmerzte / ich hatte
 nichts gelernt/ davon Geld zu nehmen war.
 Meine ganze Kunst bestand in dem / daß ich
 von grossen Reisen/ von Balleten/ Comödien/
 Masqueraden / Banqueten und andern
 Eitelkeiten auffschneiden kunte / und meine
 Bibliothec war von 10. Französischen Lie-
 bes-Büchern / 6. Italiänischen Comödien/
 zwey geschriebenen Büchern voller Lieder
 und Pastaville; mehr durffte mir kein Mensch
 abfordern. Ich hatte Anschläge ansehnliche
 Hofneistereyen anzutreten/ aber zu meinem
 Unglück traffe ich lauter solche Leute / die ihre
 Söhne deswegen in die Welt schickten / daß
 sie solten klüger werden / und also mußten sie
 sich an meiner Person ärgern/ ich aber mußte
 meinen Stab weiter setzen. Was ich nun vor
 Mühseligkeit / Noth und Verachtung aus-
 gestanden / werde ich die Zeit meines Lebens
 nicht erzehlen; Doch war Gottes Gnade so
 groß/daß endlich Friede ward. So habe ich
 meine Feldgüter nach Vermögen angerich-
 tet/ bringe mein Leben kümmerlich hin/ wüßte
 auch diese Stunde meinem Leyden keinen
 Rath/wenn nicht mein Bruder vor 6. Jah-
 ren

ren gestorben/ und mir eilich hundert Gulden
 Erbschafft verlassen hätte. Ach wer 30. Jahr
 zurücke hätte! Ach bin ich nicht ein Narr ge-
 wesen! Ach was vor ein gediegener Mann
 könnte ich jezund seyn! Ach wie habe ich mir
 selbst im Lichte gestanden!

Hieraus fieng der ander seine Klag-Lieder
 an: Ach sagte er / das ist noch eine schlechte
 Thorheit/ ich bin erst ein Narr gewesen. Mein
 Vatter war ein wolhabender Kauffmann/ und
 hätte mich gern bey der Handlung erhalten/
 aber ich verliebte mich in das Soldaten-We-
 sen/ daß ich wieder meiner Eltern Wissen und
 Willen mit in den Krieg zog. Und ich abscheu-
 licher Narr/ hätte ich mich nur in Teutschland
 unterhalten lassen: so zog ich mit Französ-
 sischen Werbern fort/ und meynte/ nun würde
 ich in Schlaraffen-Land kommen / da würden
 mir die gebratenen Tauben ins Maul fliegen.
 Ich meyne aber/ ja/ ich hatte es wol getrof-
 fen. Ich mußte mit vor Rochelle, da lagen
 wir über ein Jahr wie die Narren/ und wus-
 sten nicht ob Krieg. oder Friede war. Die
 Stadt sollte ausgehungert werden/ und für-
 war wir Soldaten im Lager halfften bißwei-
 len weidlich Hunger leyden / daß die in der
 Stadt desto eher fertig worden. Endlich ü-
 bergab sich die Stadt / damit war der Krieg

zu Ende / keine Beute wurde gemacht / die
 Gage blieb zurücke / und ich war ein stachelicher
 Cavallier. Ach wie gerne wäre ich darvon
 gewischt; aber weil ich sahe wie der Galgen
 binden nach schnappte / mochte ich meinen
 Hals auch nicht gern in dergleichen Ungele-
 genheit bringen / und ließ mir lieber den Tag
 zweymal Prügelsuppe und einmal zu fressen
 geben. Nun fing der Cardinal Richelieu
 wunderliche Possen an / und wolte Mantua
 entsetzen / da solten die armen Soldaten über
 Hals über Kopff / durch Frost und Schnee
 die Schweizer-Gebürge hinan klettern. Al-
 le Welt sagte es wäre unmöglich / die Sol-
 daten würden nur auffgeopfert / und wüßte
 man aus allen Exempeln / daß solche Anschä-
 ge wären zu Schanden worden. Aber der
 Starckopff fragte nichts darnach / wir mußten
 fort / und da hätte ich vor mein Leben nicht
 drey Heller geben. Etliche hundert mußten
 voran / und den Schnee auff beyden Seiten
 weg schauffeln / darauff folgte die Armee.
 Doch war an etlichen Orten die Arbeit ganz
 vergebens / denn wir mußten die Klippen hin-
 auff klettern / als wenn wir dem Mond wol-
 ten die Augen ausgraben. Mancher dachte /
 er wäre bald hinauff / so verstarren ihm die
 Hände / daß er herunter porzelte / und der
 Schnee

Schnee über ihm zusammen schlug. Wer sich nun nicht selber helfen kunte / der mochte sich zu Bette legen. Da war Elend! Und man dencke nur / mitten zwischen den höchsten Bergen lag oben ein Sch'off / das solten wir einnehmen. Nun hätten die thummen Kerlen uns mit Steinen oder mit Schneeballen abwenden können / daß wir deß Kletterns und des Einnehmens weiter nicht begehrt hätten; Aber ich weiß nicht / ob die Leute bezaubert / oder sonst verbländt waren / daß sie uns hinein ließen. Darauff hatten wir in Italien guten Fortgang; Doch werde ichs keinem Menschen sagen / wie mich nach meines Vatters Küche verlangte. Ich dachte / die Frankosen wären Hungerleider / aber nun schien es / als wär ich zu Leuten kommen / die gar von der Luft lebten. Ich halte auch nicht / daß ich dazumal auff meinem ganzen Leibe ein Pfund Fleisch hätte zusamen bracht / so sehr war ich ausgepöckelt / darumb freuete ich mich / wie die Kinder auff S. Martin / als wir in Franckreich zurück commendirt wurden. Da überließ nun der König denen Schweden eiliche Völcker / damit kam ich in Schwedische Dienste gleich zu der rechten Zeit / daß ich in der Schlacht vor Nördlingen die Schläge mitkriegte. Da hatte ich

hol

vollends des Kriegs satt/ denn eine Musqueten-
 Kugel hatte mich am dicken Beine ge-
 streiff/ daß mir die Haut einer Spanne lang
 abgegangen. Ins Fleisch konnte sie nicht kom-
 men / denn ich hatte keines. Nun war der
 Schaden nicht gefährlich/allein wie es brenn-
 te/und wie mir das Ausreißen so sauer wor-
 den/laß ich dieselben urtheilen/ die dergleichen
 Bocks-Sprünge versucht haben. Hiermit eil-
 te ich nach meinem Vater zu/und verhoffte/er
 werde sich begütigen lassen/wann er nur mein
 ausgestandenes Elend sehen und beherzigen sol-
 te. Aber ich kam zu langsam/ er war vor acht
 Wochen gestorben / und hatte mich meines
 Ungehorsams halben ausgeerbet / biß auff
 hundert Gulden/was sollte ich thun/ der letzte
 Willen war nicht umzustossen / meine zwey
 Schwäger wolten mir nichts einräumen/ ich
 hatte nichts gelernt; drum mußte ich wieder
 an den Krieg gedencken. Und war diß mein
 Trost/ wenn ich mich von den 100. Gulden
 ausmündir hätte / so würde ich als ein Ca-
 vallier besser fortkommen. Ich begab mich un-
 ter die Bannirische Armee / gleich als sie in
 Meissen und Thüringen herum häusete. Und
 gewiß / dazumal gefiel mir das Wesen gar
 wohl/ so lange wir Beute machten/ und kein
 Mensch da war/ der uns das unserige wieder
 nehmen

nehmen wolte; Allein als Dasfeld hinter
 uns drein war/und wir bey Zerbst stehen mus-
 sten/ da war ich lieber im Quartier vor Ro-
 chelle gewesen. Ich wurde an unterschiede-
 nen Orten gequerscht / musste auch mit mei-
 nem Schaden fortreiten bis nach Magde-
 burg / da lag ich in einem wüsten Hause / da-
 von im Brande die Küche war stehen blie-
 ben; Und diß war meine Herrlichkeit alle.
 Letzlich kam ich zu meiner Gesundheit/das ich
 wieder auff die Parthey gehen kunte/ aber ich
 sehnte mich nach keiner Beute/ ich verlangte
 vielmehr eine Gelegenheit/ da ich niederge-
 schossen würde / und der Marter loß käme.
 Diese Desperation ward von vielen vor eine
 sonderliche Courage ausgeleget/ das ich end-
 lich von einer Charge zu der andern kam/ bis
 ich Rittmeister ward. Wie nun der allge-
 meine Friede geschlossen war / hatte ich gleich
 zu meinem Glücke in Prag brav Beute ge-
 macht / die nahm ich und kauffte ein wüstes
 Gütgen vor 10000. Thaler/ darauff hatt ich
 wohl auskommen können/ doch war ich zum
 andern mal so ein Narr/ das ich meinte/ ich
 mußte noch einmal versuchen / ob ich im Krie-
 ge 20000. Thaler darzu ertwerben kunte/ und
 ließ mich in den Polnischen Krieg mit behan-
 deln. Ich borgte auff mein Gütgen/ so viel ich

Frie

Kriegen kunte/ mundirte unterschiedene Soldaten aus/ und gieng damit fort. Ich muß gestehn / daß ich so unangenehm nicht war/ aber ich fand alsobald einen Knoten / daß in Polen keine Lust wäre / als in Teutschland. Es waren keine solche Dörffer/ die man exequiren könnte. Trass man ein Nest voll Bauern an / so waren die Schelmen so boßhaftig / daß sie eher das Herz aus dem Leibe reißen liessen/ ehe sie einem ehrlichen Manne etwas auff die Reise spendiren hätten. Doch daß ich es kurz mache/ so will ich mein hauptsächliches Unglück erzehlen: In Warschau wolte ich einmahl recht versuchen / wie die Thornische Pfefferkuchen zu dem Polnischen Brantwein schmeckten / und mochte die Probe zu scharff gethan haben / daß ich ganz trunken worden/ insolcher vollen Weise gerathe ich an einen Polnischen Edelmann/ der mit in Schwedischen Diensten war/ der verstehts unrecht / und langte mir eines mit seinem Sebel über den rechten Arm/ daß wenn mein Collet nicht etwas auffgehalten hätte/ ich unstreitig des Todes gewesen wäre. Da lag ich nun vor einem todten Mann / und ließ mich endlich nach Thoren führen/ da ich durch einen Kaufmann einen Wechsel nach dem andern zahlen ließ/ biß mein Gutgen hin war.

D

Jch

Ich kam zwar wieder auff / doch ist mir die
 Hand geschwunden / und wenn schwere Mo-
 nat kommen / so fühle ich grosse Schmerzen
 oben in der Achsel. Nun placke ich mich her-
 umb / und muß von bloßen Gnaden-Geldern
 kümmerlich und elend genug meinen Leib er-
 nähren. Ach bin ich nicht ein Narr gewesen!
 Ach hätte ich meinen Eltern gefolgt! Ach wä-
 re ich das ander mal zu Hause blieben! Ach
 solte ich jetzt die 40. Jahr noch einmahl leben/
 ach ich wolte kein solcher Narr seyn.

Der dritte hatte gedultig zugehöret / nun
 raff ihn die KeiB / daß er reden solte / der sagte:
 ach ihr Herren / nehmet mich auch mit in eure
 Gesellschaft / ich bin ja so ein grosser Narr ge-
 wesen / als vielleicht keiner von euch. Mein
 Vater war ein vornehmer Advocat / der ge-
 dachte / weil ich sein einziger Sohn wäre / mü-
 ßte er mich in sonderlicher Wartung halten /
 daß ich nicht etwan stirbe / und der Welt so
 eine angelegene Person entziehen möchte.
 Ich that was ich wolte / kein Nachbars Kind
 war vor mir sicher / ich schlug es an den Hals /
 die Informatores sassen wie Schaubhütgen
 vor mir / das Gesinde mußte meinen Willen
 thun / er selbst der Vater mußte sich von mir
 regieren lassen: Ich war kaum drey Jahr /
 so hatte ich einen Degen an der Seite: Im

ach

achten Jahr kauffte mir der Vater ein Pferd-
 gen/etwan so groß als ein Windhund / das
 lernte ich nach aller Herkens-Lust tummeln:
 Im zehenden Jahr hatte ich schon ein seiden
 Ehren-Kleid / darinn ich konte zur Hochzeit
 gehen. Im zwölfften Jahre dachte ich / es
 wäre eine Schande / wenn ich keine Liebste
 hätte. Aber in der gangen Zeit durffte ich
 nichts lernen oder vornehmen. Ein Præ-
 ceptor mußte deshalb von uns fort/ daß er
 mich mit dem Catechismo so sehr gebrühet.
 Ein ander kriegte den Abschied / weil er be-
 haupten wollen / ich müßte in dem zehenden
 Jahre Mensa conjugiren können. Wieder
 ein ander ward mit der Thür vor den Hin-
 dersten geschlagen / weil er vorgab / ich solte
 nicht mehr bey der jungen Magd im Bette
 liegen / bey welcher ich doch von langer Zeit
 gewohnt war. Mit einem Worte viel zube-
 greiffen/wer mich anrührete/ der tastete mei-
 nes Vaters Augapffel an. Endlich schämte
 ich mich einen Præceptor zu haben / da kriegte
 ich einen Hofmeister/der hieß mich Monsieur,
 der nahm mich mit zum Schmause/ und per-
 fectionirte mich/ daß ich pro hic & nunc ein
 vollkommener Juncker war. Im 18. Jahre
 starb mein Vater/da war Herrligkeit. Sie
 wolten mir einen Curator setzen/ aber ich sieng

Händel mit ihm an/und schlug ihm ein paar
 Pistolen um den Kopff. Ich dachte ich wäre
 vñe klug / meinen Stand auszuführen.
 Nun war es nicht ohne/mein Vatter hatte so
 viel Gausen gemacht/dasß ich von den Capita-
 lien wol hätte leben können. Aber ich meynte/
 ich müste drey mal prächtiger leben als er/un-
 geacht ich nicht den zehenden Theil erwerben
 konnte. Da fanden sich viel gute Freunde/ die
 mir einen Schmauß nach dem andern aus-
 führten/ und ich hatte alle Freude daran; ja
 ich ließ michs verdriessen/wenn mir einen Ab-
 end weniger als 10. Thaler auffgiengen.
 Alles gieng vom besten/wenn mir der Weins-
 schencke 3. Rosel 6. Groschen Wein schickte/
 hätte ich mich geschämt/ daß ich ihn nicht vor
 zwey Kannen 10. Groschen Wein bezahlet
 hätte; die Lerchen aß ich nicht eher/als biß ei-
 ne Mandel im Weinkeller 20. Groschen galt/
 die Gänse schmactten mir um Pfingsten vor
 einen halben Thaler am besten/ und ich weiß
 wol ehe/ daß ich vor einen gebratenen Hasen
 2. Gulden bezahlet habe. Ich wolte mich ein-
 mal mit dem Gastwirth schlagen/ daß er vor
 mich und vier Gäste 9. Thaler loderte/ da ich
 die guten Freunde gern vor 12. Thal. tractirt
 hätte. In Kleidern hielt ich mich polit/ die
 daffere Wämser und Kappen ließ ich nicht

für

füttern / es hätte sonst ein Töpffgen: Stücker
 gemeint / ich wolte es mit der Zeit wenden
 lassen. Wenn das Band etwas zusammen ge-
 lauffen war / mochte es mein Famulus abren-
 nen. Denn der Kauffmann creditirte schon
 aufs neue / und was der Eitelkeit mehr seyn.
 Das wuste die ganze Stadt / daß ich ein per-
 fecter Narz war / und ich werde es meine Leb-
 tage nicht vergessen / was mein Beichtvater
 zu mir sagte: Ach Hansgen / sprach er / wie will
 das ablauffen / ach bestellt den Bettelstab /
 weil ihr Geld habt / sonst werdet ihr einen
 Knittel von der ersten Weide abschneiden
 müssen. Ja wol / ich habe ihn gar zu oft ab-
 schneiden müssen. Denn ob sich gleich die D-
 brigkeit ins Mittel schlug / und mir als einem
 verthunlichen Menschen nichts folgen ließ /
 war es doch zu lang geharret / und ich hatte
 doch nichts anders gelernet / als Böses thun.
 Uber diß kunter sie mir meine nothdürfftige
 Unterhaltung nicht wehren / daß ich also mein
 ganges Reichthumb durchbrachte / biß auff
 200 Gulden / ehe ich 23. Jahr alt war / dar-
 auff solte ich nun in der Welt fortkommen /
 und wol gar eine Frau nehmen. Auff die legt
 trat mich zwar die schwarze Kuh / aber zu
 spät / ich wuste nicht wohin / meine Freunde
 hätten mich gern besörderet / aber ich hätte lie-
 ber

ber einen Dienst gehabt / da ich einen Sam-
 metpelz alle Tage anziehen / und in 6. Tagen
 kaum eine Stunde arbeiten dorfften. Gewißlich
 ich wunderte mich von Herzen / daß so wenig
 Leute waren / welche Müßiggänger brauche-
 ten. Zwar ich begunte es allmehlich näher
 zu geben / und wie die liebe Noth gar zu groß
 ward / ließ ich mich bey einem von Adel in
 Dienste ein. Er sagte zwar / ich solte sein Se-
 cretarius heißen / aber wenn ich vom Pferde
 fiel / so stund ein Schreiber und Tafeldeckler
 wieder auff / da ward mir wieder eingeschren-
 ket / was ich an meinem Vater verschuldet
 hatte. Die Frau schickte mich bald da / bald
 dert hin / die Kinder begossen mich mit Was-
 ser / das Gesinde setze mir Esels-Ohren auff.
 Kurz von der Sache zu reden / ich war der
 Narr von Haus. Es that mir zwar uner-
 hört bange / aber was solt ich thun? Ich wuß-
 te nirgend hin / ohne Unterhalt kont ich nicht
 leben / es hieß mit mir : Lieber ein Narr / als
 Hungers gestorben. Doch daß ich auff mei-
 ne rechte Thorheit komme / so hatte der von
 Adel 2. Pfarrs-Töchter bey sich / derer El-
 tern gestorben waren / eine zwar ziemlich bey
 Jahren / zum wenigsten auff einer Seite 18.
 biß 19. Jahr / und allem Ansehen nach moch-
 te sie wohl wissen / was für ein Unterscheid

zweis

zwischen einem gemeinen und einem Edelmann wäre; Die andere war kaum 16. Jahr alt/ und hatte so ein niedlich Gesicht/ und so freundliche Mienen / daß auch ein steinern Herze sich nur durch ihre Freundlichkeit bewegen lassen. Weil ich nun des courtoisirens schon lang gewohnt war/ dacht ich / da würde auch ein Füttergen unter mein Belügen seyn. Ich sieng erstlich von weitläuffrigen Sachen an zu reden/ und gedachte/ sie würde mit mir gewohnt werden / daß ich sie umb was anders desto kühner ansprechen dürfte; Doch weiß ich nicht / wie sie so kalt sinnig gegen mir war. Endlich nach 9. oder 10. Wochen merckete ich/ daß sie lustiger ward/ sie grüßte mich freundlich/ sie brachte mir wohl ein Sträußgen/ und fragte mich/ wie mir es gienge? Ja was noch mehr ist/ als ich sie küssen wolte/ sagete sie/ ich solte sie jetzt mit frieden lassen / ich wußte wohl/ wo die Poffen hingehörten. Damit war ich gefangen: Ich präsentirte meinen Dienst mit der ganzen Schule an/ und befand / daß ich bey dem Mädggen noch weiter von solchen Sachen reden möchte. Kurz/ wir bestellten einander auff den Abend umb 10. in eine Gastkammer / und damit war es richtig. Ich versäumte die Zeit nicht/ fand auch die Liebste schon in der Kammer / doch ohne

ohne Licht/ denn ich gab vor/ es möchte jemand des ungewöhnlichen Lichts an dem Fenster gewahr werden / und darzu barch sie mich/ wir möchten nicht zu viel reden / weil der Schall leicht könnte von übel-passionirten Personen aufgefangen werden. Ich ließ mir alles gefallen/und stelle es einem jedweden zu reißen Nachdencken anheim / was darnach mag vorgelauffen seyn; Aber die Lust währete nicht lange / so kam der Edelmann mit mehr als 20. Mann in die Kammer hinein/ und wolte wissen/ was ich hier zu schaffen hätte? Ich war von Erschrecken eingenommen/ daß ich nicht Achtung gab/ wer bey mir lage; Doch kont ich mit Stillschweigen wenig ausrichten/weil der Juncker mit dem blossen Degen mir auff den Leib kam / da erschrock ich vor dem kalten Eisen / und wolte ein bißgen Trost bey meiner Liebsten schöpfen / sieh da/ so war es nicht das junge arztige Mägden/ sondern die alte garstige Emerenge/ die lachte mich über einen Zahn so freundlich an / daß man alle eilffe davon sehen konte. Ey/ ey/wer war elender als ich? Und fürwar/es hat mich oft gedauert / daß ich mich nicht habe tod stehen lassen; Doch dazumal war mir das Lebenlieb / daß ich alles Unglück zu vermeiden / mich gefangen gab / und auch in die Trau-

Trauung einwilligte. Da saß ich nun mit
 meiner Gemahlin / und hätte mich gern zu
 Frieden gegeben / wann ich nur / wie Jacob/
 die Junge auch noch holen dürfften. So mer-
 ckete ich / daß es mit mir hieß: O ho Bauer/
 laß die Köpfelein stahn / sie gehören vor einen
 Edelmann. Was solte ich aber für Nah-
 rung anfangen? Graben mocht ich nicht / so
 schämte ich mich zu betteln / drum mußte ich
 mit einem geringen Berwalter = Dienstgen
 vorlieb nehmen / von welchem diß accidens
 war / daß ich die Mahlzeit bey Hofe mit ha-
 ben solte. Ich ließ es gut seyn / und legte mich
 mit meiner alten Schachtel alle Abend zu
 Bette / als hätte ich die Junge nie lieb ge-
 habt; Doch war diß meine Plage / daß ich
 allen Gästen Gesellschaft leisten mußte / denn
 wer Lust zu sauffen hatte / dem solte ich zu Ge-
 fallen das Lannzapffen = Bier in den Leib
 gießen / davon ward ich endlich so ungesund/
 daß ich meinem Leibe nen Nach wußte / zu
 grossen Glücke kam eine Rechtsache zu En-
 de / davon ich 2000. Thaler participirte / und
 meine alte Rachel starb in Kindesnöthen.
 Also ward ich wieder rey / und behelffe mich
 nunmehr auff mein Geld / so gut ich kan. U-
 ber auß! bin ich nicht ein Narr gewesen! Ach
 hätte ich einen Curator angenommen! Ach

hätte ich was recht es gelernet! Ach könnte ich
jetzt 30. Jahr jünger werden!

CAP. VII.

FLorindo hatte alle die Erzählungen mit
großter Lust angehört / Gelanor auch
ließ sich die arlichen Begebenheiten nicht
übel gefallen; Doch hatte dieser ertliche Leh-
ren darüber abgefast / welche dem Florindo
gang in geheim communicirt worden / ab-
so / daß kein Mensch solcher biß auff diese
Stunde habhafft werden kan. Derhalben
wird der geneigte Leser auch zu frieden seyn/
daß hier etwas mit Stillschweigen übergan-
gen wird; Es möchten sich ertliche Leute der
Sache annehmen / die man nicht gern erzä-
nen will. Und wer will sich an allen alten
Gasconiern das Maul verbrennen? Wir
gehen in unserer Erzählung fore / und geben
unsern Narren = begierigen Personen das
Geleite. Diese hatten sich auff des Wirths
Einrathen in einen berühmten Lust = Garten
verfügt / und wolten die Herrlichkeit desselben
Ortes auch mitnehmen. Aber Gelanor sage
te den halben Theil von seinen Gedancken
nicht. Denn so oft der Gärtner mit seinen
freibden Gewächsen herpraletete / wie eines
10. das andere 20. das dritte 50. das vierre
gar 100. Thaler zu stehen käme / hielt er all-
zeit

zeit eine schlechte Geldblume dargegen/ die an
vielen Stücken/sonderlich in Medicinalischer
Wirkung weit besser war/ und machte den
Schluß: STULTITIAM PATIUNTUR
OPES. Doch sagte er nichts laut/ weil
ihm als einem Narren- Probierer wol betoufft
war/ daß kein ärgerer Narr in der Welt
sey/ als der alles sage/ was er dencke. Im
mittelft erblickte er einen Mann/ welcher in
der Galerie spazieren gieng/ und dem äußer-
lichen Ansehen nach vor einen stattlichen Mi-
nister bey Hofe passieren möchte/ zu diesem
verfügte er sich/ und steng von einem und
dem andern an zureden/ vornehmlich ver-
wunderten sie sich über die arbeitsame Nar-
tur/ welche dem menschlichen Fleisse sich so
unerhänig macht/ daß alle Rosen/ Nelken
und andere Blumen/welche sonst mit wenig
Blättern hervor kommen/ durch fleissiges
und ordentliches Forsetzen leicht vollgefüllt/
und zu einer ungemeynen Größe gebracht
werden. Von solchen natürlichen Dingen
geriechen sie auff Politische Fragen/ und
weil sie Gelanor in dieses Unbekandten gute
Qualitäten etwas verliebte/ giengen sie zu-
sammen in das Garten-Haus/ und setzten
sich in den Schatten; Da druckte dieser
frembde Gast los/ wer er wäre/ und führten

folgenden Discurs: Es ist eine wunderliche Sache / daß man dem Glücke in dieser Welt so viel nachgeben muß! Wie mancher zeucht von einem Ort zum andern / und sucht Beförderung / doch weil er den Zweck nicht in Acht nimmt / darauff sein Glück zielt / geht alles den Krebsgang. Hingegen wer dem Glücke gleichsam in die prædestination hinein rennet / der mag es so nârrisch und so plump vornehmen / als er will / so muß er doch erhoben / und vielen andern vorgezogen werden. Wieviel habe ich gekennet / die wolten entweder auff ihrer Eltern Einrathen / oder auch wohl auff ihr eignen plaisir Theologiam studieren / allein es gerieth ins stecken / biß sie das Studium Juris vor die Hand nahmen / darzu sie von dem Glücke waren gewidmet worden. Und alsdann mußte man sich verwundern / wie alles so glücklich und gesegnet war. Andere haben die Medicin ergriffen / welche bey der Juristerey verdorben wâren. Und was ist gemeiner / als daß ein Mensch / der mit Gewalt will einen Gelehrten bedeuten / sich hernach in das Bierbrauen / in die Handlung / in den Ackerbau und in andere Handchierungen stecken muß / welcher ohn allen Zweifel besser gethan hätte / wenn er anfangs dem Glücke wâre entgegen gangen.



gen. Und gewiß/ ist jemand auff der Welt/
 der solches an seiner eigenen Person erfah-
 ren hat / so kan ich wohl sagen / daß er mir
 nicht viel nehmen soll. Ich war von Luthe-
 rischen Eltern geböhren und erzogen / ver-
 meinte auch/ich wolte bey eben derselben Re-
 ligion leben und sterben; Allein wie mir das
 Glücke dabey zuwider gewesen / kan ich nicht
 sagen. Nunmehr/als ich auff Zureden vor-
 nehmer und verständiger Leute zu der Sa-
 tholischen Religion geschritten bin / hab ich
 noch nichts unter die Hände bekommen / daß
 mir nicht mehr als erwünscht wäre von
 statten gangen : Ich habe mein reichlich
 und überflüssig Auskommen; Ich sitze in
 meinem Ehren-Stande; Und welches das
 Beste ist / so darff ich nicht besürchten / als
 möchte die Zeit schlimmer werden. Sol-
 ches alles nun muß ich dem blossen Glücke
 zuschreiben / welches mich bey keiner andern
 Religion will gesegnet wissen. Gelanor wol-
 te auch etwas darbey geredt haben / darumb
 sagte er / es wäre nicht ohne / der Menschen
 Glücke hielte seinen verborgenen Lauff / doch
 meynte er / man müsse die endliche Dire-
 ction solcher wunderbaren Fälle Got zu-
 schreiben / welcher das Geimliche durch aller-
 hand heimliche iacinationes dahin zu len-
 den

tzen pfletzte/ daß man offermahls nicht wiſſe
 warum einer zu dieſem/der andere zu jenem
 Luſt habe. Was aber die Religion betreffe/
 meynte er nicht/daß man mit ſo einem Gött-
 lichen Werke gar zu liederlich ſpielen ſolte.
 Ey/ verſetzte der Welt-Mann/ was ſol man
 ſpielen/die Sache iſt noch ſtreitig/ und ſo lan-
 ge nichts gewiſſes erwieſen wird / bleibt die
 Catholiſche als die älteſte noch immer in poſ-
 ſeſſione. Und darzu/ man ſehet nur was die
 Lutheriſche Lehre denen von Adel vor Herr-
 ligkeit macht. Sie heyrathen alle und vermeh-
 ren ſich wie die Ameiß-Dauſſen/ und gleich
 wohl vermehren ſich die Güter nicht/ ich lobe
 es bey den Catholiſchen/ da gibt es ſtättliche
 Præbenden/ die werden denen vom Adel ein-
 geräumet/und bleiben indessen die Lehn-Gü-
 ter unzertrennet; dürfen die Geiſtlichen nicht
 heyrathen/ ſo haben ſie andere Gelegenheit/
 dabey ſie die Luſt des Eheſtandes genießen/
 und der Plage überhoben ſeyn. So höre ich
 wol/antwortete Gelanor, man lebet nur dar-
 umb in der Welt/ daß man wil reich werden.
 Mich düncket / das iſt ein ſtarkes Argument
 wider die Catholiſchen / daß ſie gar zu groß
 Glück haben. Und er wird ohne Zweifel den
 Spruch Chriſti geſehen haben: Wäret ihr
 von der Welt / ſo hätte die Welt das
 ihre

ihre lieb / weil ihr aber nicht von der Welt seydt / so hasset euch die Welt. Derhalben schätze ich die vor glückselig / welche durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen / und also nach Christi Befehl am ersten nach demselben Reich Gottes trachten. Es hat sich wol gerracht / sieng jener hingegen an / wann man seinen Stand fahren soll / und hat nichts darzu. Gelanor fragte / welche Lutherische vom Adel Hungers gestorben wären? sagte darbey / er könne nicht läugnen / daß etlichen das liebe Armuth nahe genug wäre: doch wolte er hoffen / die Catholischen Edelleute würden auch ihre Goldgülden nicht mit lauter Kornsäcken ausmessen / es wäre eine andere Ursache / dadurch die meisten in Armuth gerathen. Denn da hielt man es für eine Schande / auf Bürgerliche Manier Geld zu verdienen / und wann ja etliche das Studieren so hoch schätzten / daß sie dadurch meynten empor zu kommen / so wären hingegen etliche hundert / die nichts könnten als Fische fangen und Vögel stellen. Derhalben wäre auch die Republic nicht schuldig / ihnen grössern Unterhalt zu schaffen / als den Fischern und Vogel-Stellern zukäme. Mit dem Geschlechte und dessen Forcpflanzung hätte es ja seinen Ruhm: doch

doch würden die Ahnen nur geschimpfft/ wenn
 man ihre Wapen / und nicht ihre Tugenden
 zugleich erben wolte. Man solte auch nur
 in andere Republicquen sehen / wie sich die
 von Adel weder der Kauffmannschafft noch
 der Feder schämezen. Der Herzog von
 Churland / der Groß-Herzog von Florenz/
 ja die Venetianisch- und Genuesischen Pa-
 tricij würden durch ihre Kauff-Schiffe im
 mindesten nicht geringer; Und sie selbst/bey den
 Catholischen/machten aus ihren Grafen und
 Herren Doctores und Professores. Dem
 guten Herrn wolte die Rede nicht in den
 Kopff/stund derhalben auff/mit Vorgeben/
 er müsse nothwendig einem andern hohen
 Prelaten auffwarten / recommendirte sich
 in seine Gunst/ bat alles wohl auffzunehmen/
 und gieng hiermit zum Garten hinaus. Da
 ließ nun Gelanor seine Gedancken etwas
 freyer heraus; Ach! sagte er/ ist das nicht
 Blindheit / daß / ehe man sich etwas drücken
 und bücken wolte/man lieber Gott und Him-
 mel vor eine Hand voll Eitelkeit versetzen
 und verkauffen darff. Geleget / die Catho-
 lische Lehre wäre so schlimm nicht / daß alle in
 derselben sollen verdammt seyn; so frage ich
 doch / ob ein solcher abgefallener Sa. seynd
 nicht in seinem Gewissen einen Scrupel be-
 finde/



finde/der ihm die Sache schwer mache. Denn die Lehre/ darinn er gelebt hat / kan er nicht verdammen; Und gleichwol gehört ein grosser Glaube darzu/ zwey gegenstreitende Sachen gleich gut zu heissen. Conscientia dubia nihil est faciendum. Endlich was den Handel am schlimmsten macht / so nehmen sie ja die Enderung nicht etwan vor / Gottes Ehre zu befördern / oder ihre Seligkeit gewisser zu machen; Sondern weit sie meynen/ihre zeitliche Glückseligkeit bestens auszuführen / das ist mit derben Teutschen Worten so viel gesagt / weil sie an Gottes Vorsorge verzweifeln/ als sey er nicht so allmächtig/ daß Er einen in der armfeligem Religion erhehren könnte. Nun überlege man den schönen Wechsel. Ein Kind wird ausgelacht / wenn es nach einem Apffel greiffe / und einen Rosenobel liegen läßt. Eine Sau ist darumb eine Sau/ weil sie den Majoran veracht / und mit dem Küffel in alle weiche Materie fährt. Aber der will vor einen klugen und hochverständigen Menschen gehalten seyn/ der das Ewige verwirft / und auff das Zeitliche siehet/ welches in lauter kurzen Augenblicken bestehet / die uns eher unter den Händen entzwischen/ als wir sie recht erkennen haben. Doch wer will sich wundern? Christus hat die Thorheit

heit

heit alle zuvor gesehen / drumß sagt er auch:
das Evangelium sey den Unmündigen offen-
bahret / aber den Klugen und Weisen ver-
borgen.

CAP. VIII.

Sterauff giengen sie wieder nach Hause/
und als sie kaum in ihr Zimmer kommen/
fragten etliche Kerlen von geringem Anse-
hen / ob sie nicht könnten beherberget werden/
sie wolten gern eine Mahlzeit essen? Der
Wirth sagte sie an einen Tisch bey der Hauß-
Thür / und gab ihnen so lang etliche Kannen
Bier / biß sie etwas zu essen kriegten. Gela-
nor, der mit Verlangen auff die Mahlzeit
wartete / sahe von oben auff sie hinunter / und
hörete / was sie vor Gespräche führen wür-
den. Ja wohl / sagte einer / ist es eine states-
liche Sache / wer viel baar Geld hat / ich wol-
te / ich fände einmahl einen Schatz von zehn
biß zwölff tausend Thälern. Ja Bruder /
sagte der ander / was fängt man jekiger Zeit
mit dem baaren Gelde an? Ho ho / antwor-
tere jener / da laß mich davor sorgen / sind
nicht Wechselbäncke genug / da man es hin-
legen kan. Ja fragte der / wo kömmt man al-
sobald unter / und es ist ungetwiß / ob sie dritt-
halb pro cento geben. Es scheint auch / als
wann

wann die Bäncke wolten ihren credit all-
 mählig verlieren/ was hätte man darnach/
 wenn das schöne Capital auff einmal vor
 die Hunde glenge. Dieser Art weiß ich schon
 einen Stiel/ replicirte der erste / man darff
 nicht so ein Narr seyn/ und alles an einen Ort
 stecken/ hie tausend Thaler / dort tausend
 Thaler / so müste es S. Belten gar seyn/
 daß man allenthalben auff einmal geschmette
 würde. Aber wie wäre es/ sagt der ander/
 wann du es an was anlegest / wenn ich an
 deiner Stelle wäre / ich kaufte ein Stück
 Gut/gäbe ein stark Ungeld / liesse mir her-
 nach die Tagzeiten desto gnädiger machen/
 daß ich sie halb und halb von dem Gute neh-
 men könnte. Ach Bruder/gab der zur Ant-
 wort/ man siehet ja / was jeho die Güter ab-
 werffen/der Ackerbau trägt nichts/die Vieh-
 zucht ist auch gar ins Abnehmen gerathen/
 hätte ich Leiche / und käme mir der Fisch
 Dittor hinein / so hätte ich auch drey oder
 vier Jahr umbsonst gehoffet/ zwar wenn tro-
 ckene Zinsen darbey wären / so wäre es gut;
 aber wer findet flugs ein Gut / das solche
 Pertinenz = Stücke hat. Mit Holzungen
 istz auch ein eben Thun / wenn ein grosser
 Wind käme / und risse die Helffte von den
 Bäumen aus / so hätte ich meinen Nug. D-
 der

der wenn ich einen bösen Nachbarn hätte/
 der mir sein Vieh auff die jungen Bäumgen
 triebe/ und liesse mir die Lohden wegfressen/
 so solte ich wol so. Jahr warten / biß ich wie-
 der Holz kriegte. Das solte mir der Nach-
 bar wol bleiben lassen / sagte der ander / ich
 wolte ihm einen Advocaten über den Hals
 führen / daß er des Hürens vergessen solte;
 Oder genauer davon zu kommen / ich wolte
 ihn pfänden / daß er nicht einen Kälberfuß
 solte zurück bekommen. Was solten die Pos-
 sen/wenn einer möchte dem andern zu Scha-
 den handhieren / wie er nur selber wolte?
 Nein / das muß nicht seyn / es ist noch Ge-
 rechtigkeit im Lande / dahin man appelliren
 kan. Solche Worte stieß der gute Mensch
 aus allem Eifer herfür / und gewißlich / wenn
 der Rühhirte ihm wäre in den Wurff kom-
 men / er hätte sich an ihm vergriffen. Doch
 war es umb einen Trunck Bier zu thun / da-
 mit war das ungeheure Zorn-Feuer gelescht/
 und der Discurs hatte seinen Fortgang / denn
 da sagte eben dieser: Höre Bruder/was mir
 einfällt: Ein Landgut stände dir doch am be-
 sten an / ich weiß / wie du es köntest nutzbar
 machen: Laß eine große Grube graben / dar-
 ein schütte allen Unflath / der im Hause ge-
 samlet wird / und sieh in etlich Jahren dar-
 nach /

nach / ob nicht lauter Salpeter wird da seyn.
 Da laß nun eine Salpeter-Hütte bauen/
 und verlege etliche Materialisten / es ist da-
 rumb zu thun / daß du das Pfund umb vier
 Pfennige wohlfeiler gebest. Ey/sagte jener/
 was frage ich nach dem Directhandel! Ich
 lasse mich doch zu keinem Landgut bringen/du
 magst reden was du wilt / es ist allzeit in der
 Stadt bequemer / da will ich mir lassen ein
 Hauß bauen/ mit schönen Erckern/ mit gros-
 sen Sälen/mit zierlichen Kammern / Summa
 Summarum, es soll sich kein Fürst schämen
 darinnen zu wohnen/ nur einen grossen Kam-
 mer hab ich / darvor ich bißweilen die Nacht
 nicht schlaffen kan: Ich weiß nicht/ wo ich die
 Feuermäuer und das Secret recht anbringe.
 Nun es wird sich schon schicken / sagte dieser:
 Ich wolt/das Hauß wäre fertig / und du hät-
 test mir eine Stubedarinnen vermietet / du
 würdest doch discret seyn / und würdest mich
 mit dem Zins nicht zu sehr forcirē. Diß gefiel
 dem andern nicht / der wandte ein/der Zins
 müste alle Ostern un̄ Michaelis gefällig seyn/
 sonst möchte er es nicht einmal thun. Und in
 solchem Streit gerietten die guten Leuthe
 von Wort zu Schlägen / daß dem Wirth
 angst und bange war / wie er Friede machen
 könnte / daß der Richter nichts davon kriegte.

Gela-

Gelanor hatte inzwischen treffliche Ergötzlichkeit gehabt/und erzehlte bey Tische/woher sich der ganze Streit entsponnen / fügte so dann diese Anmerckung hinzu. Sind das nicht Narren / die auff eine ungewisse und wohl gar unmögliche Sache so grosse Lustschlösser bauen? Da bekümmern sie sich umb den Schatz/ den sie nimmermehr finden werden/und versäumen hingegen ihre eigene Sachen/ darauff sie dencken solten. Zwar man solte nicht meynen / daß die Welt so gar blind wäre/wenn nicht die sichtbaren Exempel mit den Händen zu ergreifen wären. Da heisset es/ je hått ich/ je dürfft ich / je könt ich/ je solt ich. Und kein Narr siehet auff dasjenige/ was er schon hat / was er thun darff / was er kan und soll. Vielleicht müssen wir im Hause einen Tisch noch hinan schieben/ wenn alle solche Lust-Springer solten mitgespeiset werden. Dann die Welt ist solcher Wünsche voll / und dencket / ob mir es gleich nicht werden kan / hab ich doch meine Lust daran. Mit andern dergleichen Gesprächen ward der Tag zugebracht/ also daß keine sonderliche Thorheit auff's neue vorlieff / welche man hätte hauptsächlich belachen sollen.

CAP.

CAP. IX.

Den andern Morgen gieng Gelanor in seiner Stuben hin und wieder / und weil ein Schutkasten unten am Tische war / trieb ihn seine Curiosität zu sehen was drinnen wäre. Nun waren allerhand Rechnungen und andere Acta drinnen verwahrt / an welchen man schlechte Ergögligkeit haben kunte / daß auch Gelanor den Kasten wieder hinein schieben wolte. Allein Florindo ward eines Seitenkästgens gewahr / und als er solches öffnete / lagen etliche Brieffe mit Bändergen und bunter Seide bewunden / daß man leicht schliessen mochte / es würden Liebs-Brieffe seyn. Sie waren auch in solcher Meynung nicht betrogen / denn also lauterer die Hertzbrechende Complimentir-Schreiben.

Der erste Brieff.

Mein Herr / zc.

Ein Schreiben habe ich wohl gelesen; Ersehe / daß er aus seiner überflüssigen Höflichkeit mir solche Sachen zuschreibet / deren ich mich nicht anmassen darff: Doch nehme ich alles an / nicht anders / als eine günstige Erinnerung / wie nehmlich diesel-

he solle beschaffen seyn/welche sich dermaleins
seiner Affection werde zu rühmen haben.
Ich verbleibe inzwischen in den Schrancken
meiner Demuth/und verwundere mich über
die Tugend / welche ich nicht verdienen kan.
Und zwar diß alles in Qualität.

Seine getreue Dienerin

Amaryllis.

In Wahrheit/sagte Florindo, mit diesem
Frauenzimmer möchte ich selbst Briefe wech-
seln/so gar zierlich und kurz kan sie ein Com-
plimentgen abstecken / also / daß man weder
ihre Höflichkeit tadeln / noch aus ihrer Frey-
müdigkeit einige Liebe öffentlich schliessen kan.

Der andere Brieff.

Mein Herr / zc.

So oft ich seine Hand erblicke / so oft
muß ich mich über meine Gebrechlich-
keit betrüben / welche mir nicht zuläßt / daß
ich seinen Lobs-Erhebungen statt geben kan.
Und in Wahrheit / ich zweiffele oft / ob der
Brieff eben mich angehe / und ob nicht eine
andere mich eines unbillichen Raubes be-
schuldigen werde / welche diese angenehme
Zeilen mit besserem Rechte solte gelesen ha-
ben. Geschicht dieß / so leb ich der gewissen
Hoffnung / er werde mich helfen entschuldig-

gen/

gen / und den Irrthum der Aufschriffte das
Versehen beschützen lassen / alsdann werde
ich mit doppelter Schuldigkeit heißen

Setze

N.N.

Das heißt bey der Nasen herumß geführt/
sagte Gelanor, man mag die Worte aufle-
gen / wie man wil / so heißt alles / wasche mir
den Pels / und mache ihn nicht naß. Ich
halte dafür / daß sie eine von den qualificirte-
sten Personen seyn muß.

Der dritte Brieff.

Mein Herr / &c.

Nunmehr wil ich zugeben / daß auff dieser
Welt nichts vollkommen ist / nachdem
ich in seiner vollkommenen Tugend die Un-
vollkommenheit befinde / dadurch er veran-
lasset wird / mich höher zu loben / als ich ver-
diener habe. Ob ich aber solche Wirkung
der Liebe zuschreiben sol / kan ich eher nicht ur-
theilen / als bis ich durch seinen ausführlichen
Bericht erfahre / was Liebe sey? Inzwischen
lasse er sich meine Kühnheit nicht mißfallen /
daß ich mich nenne

Meines unvollkommenen Herrn
unvollkommene Dienerin

Amaryllis.

E

Scheine

Scheint doch der Brieff als ein halber Korb/ sagte Florindo, ich wolte mir dergleichen Zierlichkeit nicht viel wünschlen. Dem guten Menschen muß gewiß viel daran gelegen seyn/ daß er Briefe aufgewircket/ die nichts geheissen.

Der vierdte Brieff.

Mein Herz/ ic.

Gott sein Glück auf meiner Gunst beruhel/ kan ich dannenhero schwerlich glauben/ weil er schon vor langer Zeit glücklich gewesen/ ehe er das geringste von meiner Person gewußt. Doch trage ich mit seinem beerrübten Zustande Mitleiden/ daß er mich umb etwas zu seiner Hülffe ansprechen muß/ welches ich alsdann geben könnte/ wann ich es verstehen lerne. So weiß ich nicht/ was Gunst oder Liebe ist/ und sehe auch nicht/ welcher Gestalt man solche den Patienten beybringen muß. So lange ich nun der Sachen ein Kind bin/ muß ich wider meinen Willen helfen.

Seine

Dienstbegierig-ungehorsame
Dienerin

Amaryllis.

Gela

Gelanor sagte: Wir kommen nicht aus dem Handel/ wir müssen suchen/ ob nicht ein Concept vorhanden/ welches der unglückselige Liebhaber styliret. Und zu allem Glück fanden sie etliche Bogen Papier/ darauff die Herr-brechende inventions gestellt waren. Und sahe man wohl/ daß der gute Gumpel alle Worte etliche mal auff die Goldwage gelegt/ weil hin und wieder etliche Zeilen mehr als drey mal ausgestrichen waren. Also brachten sie auch mit genauer Noth folgendes zuwege:

Schönste Gebieterin/ c.

Glückselig ist der Tag/ welcher durch das Gluck-bestammte Carsunckel-Rad der hellen Sonnen mich mit tausend süßen Strahlen begossen hat/ als ich in dem tiefen Meer meiner Unwürdigkeit die köstliche Perle ihrer Tugend in der Muschel ihrer Bekantschafft gefunden habe/ dazumal lernte ich der Hoffart einigen Dienst erweisen/ in dem ich die schöne Himmels-Fackel mit verächtlichen Augen ansah/ gleich als wäre sie nicht würdig bey dem hell-blinckenden Inst-Feuer ihrer Lieb-reißenden Augen gleichscheinend sich einzustellen. Die Venus hat ihr vorlängst den güldenem Apffel geschickt/ und durch ihr eigenes Bekännis den Ruhm

der Schönheit auff sie geleyet. Juno ehvert nun wieder mit ihrem Jupiter / als möchte er sich auff's neue in etwas anders verwandeln / und ihrer theilhafftig werden. Diana wil nicht mehr nackend baden / weil sie weiß / daß sie das Lob ihres schneeweissen Leibes verlohren hat. Apollo wündschet sie unter den Musen zu haben / wann das Verhengniß nicht den Schluß gemacht hätte / daß sie sollte lieben und geliebet werden. Inzwischen freuen sich die Gratien, daß in ihrer angenehmen Person alle Lieblichkeit gleichsam als in einen Mittelpunct zusammen läuft. Minerva schämet sich / daß sie in Tugendhafften Treflichkeiten nicht mehr die Vortreflichste ist. Ach wertheste Schöne / sie vergebe meinem Kiel / daß er die Feuchtigkeit seines Schnabels an ihrem Ruhm wezen wil.

Hier ward Gelanor ungedultig / und warf das Papier an seinen Ort. Es verlohnt sich nicht der Mühe / sagt er / daß wir über dem Katten-Pulver die kalte Pisse krigen. Nun muß ich erst das Frauenzimmer loben / daß sie dergl. icken abgeschmackte Narrenpossen mit so einer höflichen Freundlichkeit hat aufnehmen und beantworten können. Ich hätte so einen Hölzkernen Peter gleich in den Kuhstall gewiesen / da hätte er seine Liebes-
Ge

Gedanken in die Pflastersteine eindrücken
mögen. Doch ist es nicht eine Zohrheit / sag-
te er weiter / daß ein junger Mensch mit sol-
chen Eitelkeiten kan schwanger gehen? Da
fressen sie den Narren an einer Person / und
wissen darnach nicht / was sie haben wollen ;
Sie lauffen / und wissen nicht wohin / drum
ist es auch kein Wunder / daß solche schöne
Briefe an den Tag kommen / die keinen Ver-
stand in sich haben. Ich weiß nicht / wer der
verliebte Schäferknabe seyn muß / aber das
wil ich mich verwetten / er sol selbst nicht ver-
stehen / was der Brieff heißen sol? Und also
wird es wahr: *Stultus agit sine fine.* Flo-
rindo hörte es mit an / und fürchte sich / der
Hofmeister möchte eine Application ma-
chen auff das Liebes-Brieffgen / welches er
neulich von seiner Liebsten erhalten. Drum
machte er eine diversion, und suchete das
Papier wieder herfür / begehrende / Gelanor
möchte doch weiter nachsuchen. Es war aber
so untereinander geschmiert / auch so oft ver-
ändert / daß man schwerlich etwas daraus
nehmen konte. Eines war noch mit Müß und
Noth zu lesen / welches auch Gelanor mit sei-
nen Stossen vermehret / wie folget:

Schöne Grausame / deswegen heiße
sie grausam / weil sie aus seinen confusen

Schreiben nicht errathen kan/ was der Mann
haben wil. Es wundert mich / daß er nicht
geschrieben: Schönes Ungethüm/ oder schön
ne Bestie.

Nachdem ich in dem Spital ei
ner ungewissen Hoffnung krank lie
ge/ und die Schmerzen der Verz
weiffelung alle Tage zunehmen/
wird es umb mich geschehen seyn/
wo ich das Pflaster ihrer Gunst und
ungefärbeten Liebe nicht umb meine
lechzende und durstige Seele schla
gen darff. Hans spanne an/ und führe
den Keil in den Narren-Spital. Sind
das nicht Worte / und wird die angefangene
allegorie nicht schön ausgeführt? Denn
ben darumb wird ein Pflaster aufgelegt/ daß
man den Durst vertreiben wil. O du elen
der Brieffsteller! wie viel Ursachen hast du
zu verzweifeln? Es gehet fast/ wie beym Poe
ten steht:

Ich weiß nicht / was ich wil: ich wil nicht/
was ich weiß:

Im Sommer ist mir kalt/ im Winter ist mir
heiß.

Denn was hast du zu hoffen? Was willst
du verzweifeln? Und was sol dich die eitle
Einbildung der Segen-Liebe helfen? Doch
wele

weiter in den Text: Die gehorsamsten
 Dienstleistungen / welche ich ihrer
 Goetheit gewidmet habe / müssen
 in meiner verliebten Seele sterben /
 indem mir die Gelegenheit ermang-
 gele / solche herauszulassen. Mich
 dünket / ich habe die Herzbrechende Com-
 plimente in einem Buche gelesen / daraus
 der Liebhaber seine Invention wird aufge-
 schrieben haben. Sonst halte ich dafür / es
 wird trefflich um den Menschen stinken /
 wo die Dienstleistungen alle in der Seele
 verfaulen sollen. Mein Rath wäre / er leg-
 te sich eine Quantität von Diesem Ruchlein
 zu / damit er den übeln Geruch bey der Lieb-
 sten verbergen könnte / daß es nicht hiesse:
 Jungfer / riecht ihr was? Es kommt von
 mir her. Ach wie glücklich wolte ich
 mein Verhengniß preisen / wann
 ich / als ihr geringster Slave / ihre
 Schubänder aufzuknüpfen ge-
 würdiget / oder sonst durch ihren hoch-
 mögenden Befehl in dero würckli-
 che (werckliche) Dienste angenom-
 men würde. Psuy über die Bärenhäu-
 terey! Ist diß nun die Höflichkeit alle / daß
 ein Kerle / der dem lieben GOTT danken
 solte / weil Er ihn zu einem Mannsbilde er-
 schaf-

schaffen/ sich gleichwol nicht schämet / einem
 schwachen Werkzeuge fuffällig zu werden.
 Pfuy / daß man dir nicht die Fleischsurpe ü-
 ber den Brind herab giessen sol. Ich lüge
 für ihren Füßen / habe ich durch mein
 Kühnheit gesündiget / so crete sie
 mich. Habe ich Mitleiden verdienet/
 so erzeige sie mir durch ein sachttes An-
 rühren / daß ich Gnade erhalten ha-
 be. Ich wil gerne sterben / ich wil
 gerne leben / sie erwähle nur / welches
 sie mir am liebsten gönnen wil. O du
 barmherziger Courtisan! ist dir das Ster-
 ben so nahe / und schreibst noch Briefe? Mein
 Rath wäre / du stürbest / und liessest dich per
 ΠΕΤΕΝ ΠΥΧΩΣ IV Pythagoricam in dasselbe
 Bret verwandeln / welches die Liebste täglich
 mit dem Hindertheil ihres Leibes zu befüßen
 pfleget / sonst soltest du dich ehe zu tode com-
 plimentiren / ehe du so weit kämest. Sie wol-
 ten weiter lesen / doch kam der Haus-Knecht
 und ruffte zur Mahlzeit / da legten sie die Sa-
 chen an ihre Stelle / und sagte Gelanor diese
 kurze Lehre: Ach studire dafür / mein armer
 Kerl / alsdann wirst du ohne dergleichen Weis-
 läuffigkeit Liebsten genug finden. Wilst du
 aber ihz lieb haben / und die notwendigen
 Sachen versehen / so wil ich weiten / du
 wirst

wirft einmal bey deinem Unverstande kein
Mädgen antreffen / welches dir den Hindern
weißte. Bey Tische brachte er es nun durch
weiläufftige Fragen herum / wer etwa
vor diesem in der Stube gewohnet hätte?
Da sagte der Wirth / es hätte sie ein Tank-
meister gehabt / und wäre der junge Stucker
gegenüber gleichsam als sein Stuben-Gesell-
le gewesen / welcher auch unterschiedene Sa-
chen / die seiner Großmutter Erbschaft be-
treffen / annoch oben verwahret hätte / aus
Beysonne / der Vater möchte ihm sonst ei-
ne unangenehme Visitation anstellen. Da-
mit hatte Gelanor genug / und wunderte sich
nicht mehr / warumb der elende Galan die
Gassen auff und nieder gestuzt / ohn daß er je
einer Jungfer würcklich zugesprochen wäre.
Doch wolte er gern das Frauenzimmer ken-
nen / welche unter dem Namen Amaryllis
sich so mauerlich bezeiget hatte. Darumb
brachte er den Wirth besser auff die Sprün-
ge / und erfuhr nicht allein die Person / son-
dern hörte auch / es würde ehestes Tages ei-
ne Zusammenkunfft ihrent halben angestellet
werden. Hiermit ließ er es gut sey / und sagte
nur dieses darzu / er hoffe alsdann das Glück
zu haben / mit so vornehmen Leuten bekannt
zu werden.

Nun war diese Compagnie niemahls
 müßig / sondern gebrauchten sich aller
 Zeitvertreibung / welche an selbigem Orte
 frembden Personen zugelassen war. Sie
 unterlieffen auch nicht alle närrische Actio-
 nes wohl zu observiren; Doch würde der
 geneigte Leser mit unserer Weitschiffigkeit
 nicht zu frieden seyn / wann wir alle minu-
 tias allhier hätten einmischen wollen. Dan-
 nenhero wir auch hoffen entschuldiget zu
 seyn / wosern wir dasjenige nur kürzlich er-
 wehnen / welches unserm Bedüncken nach
 das merckwürdigste seyn wird. Und daher
 wird die obgedachte Jungfer-Zusammen-
 kunfft nothwendig müssen berühret werden /
 wann wir nur etlicher Händel / so vorher
 gangen / werden gedacht haben. Einmal
 traff Gelanor inder Kirchen einen alten Be-
 kanten an / mit welchem er vor diesem auff
 Universtätäten ganz vertraulich gelebt hatte.
 Von diesem ließ er sich mit in ein ander
 Birchshaus nöthigen / da er auch seinen
 Florindo Ehrenhalben mitnehmen mußte.
 Sie saßen sich / und ließen sich die Mahl-
 zeit wohl bekommen. Unter andern war ein
 Kerle bey Tische / der noch einen Fuchs-Pelt
 von Winters her am Leib hatte / und meynte

gen

mit die andern alle/ er möchte gern ein Som-
 mer-Kleid angezogen haben / wann er eines
 gehabt hätte. Nun wolten die andern Wein
 trincken / und weil der Wirth keinen selbst im
 Keller hatte / legten die Gäste zusammen und
 lieffen holen. Als aber die Reih an den frost-
 gen Pelt-Sinker kam / gab er für / es wäre
 ihm von den Medicis verboten / Wein zu
 trincken ; Doch damit sie nicht meynten / als
 wolte er sich der Compagnie entbrechen / so
 wolte er gerne sein Contingent mit beytra-
 gen / sie möchten es in Gottes Namen auf-
 trincken / damit warff er ein Goldstück von
 10. bis 12. Thalern auff den Tisch / und be-
 gehrte man solte ihm heraus geben. Aber die
 andern mercketen bald / wie viel es bey dem
 guten Menschen geschlagen / daß er leicht
 schliessen kunte / niemand würde so unhöflich
 seyn / und irgend eines Dreischalers wegen
 das schöne Stücke zu wechseln begehren /
 drum sagten sie : Ein jedweder bezahle / was
 er trincket ; Beliebt einem nicht mitzutrin-
 cken / so wäre es auch nicht vonnöthen / Geld
 zu geben / sie hätten schon so viel bey sich / daß
 sie die Unkosten tragen könnten. Damit griff
 der Sinker gar willig zu / und steckete den
 Goldsücker wieder in seine Tasche / daß er
 dadurch ins künfftige noch etliche mal möchte

Vom Geldgeben erlöset werden. Der Wein
 ward indessen gebracht / sie trincken herum /
 doch wolte der im Winterkleide nicht Bes
 scheid thun / sondern nachdem er sich etliche
 mal bedancket / gieng er davon. Gelanor
 fragte den Birch / wer diß gewesen wäre /
 der gab ihm diesen Bericht: Es wäre ein rei
 cher Kerle / der von seinem Vater mehr als
 30000. Reichshaler geerbet / allein er wäre
 so karg und knickerhafftig / daß er sich eher ein
 Haar aus dem Barte / als einen Zweyer aus
 dem Beutel veriren liesse. Der Pelz wäre
 in der Erbschafft mit gewesen / diesen trüge er
 nur / daß er kein Geld an ein Sommerkleid
 wenden dürffte. Ja er würde nimmermehr
 so viel auff seinen Leib spendiren / daß er die
 Mahlzeit im Birchshause ässe. So habe er
 eine Schuld auff dem Hause stehen / die also
 veraccordiret worden / daß er sie abfressen
 müste / doch sey er so genau / daß wann er ei
 nen andern haben könne / der ihm 4. Bro
 schen gäbe / er indessen zu hause für einen
 Pfennig Brodt in Vier brockte / und das Es
 sen darbt. Es käme oft / daß wann er Hoff
 nung hätte / die Fresseren zu verhandeln / er
 die Mahlzeit zuvor etliche Stücke Brodt ein
 steckete / daß er das Brodt zum Einbrocken
 nicht bezahlen dürffte. Den vergangenen
 Win-

Winter habe er sein Holtz verkauft / und sey
 bis gegen Mittag im Bette gelegen / hernach
 habe er den Tag in frembden Stuben zuge-
 bracht. Man könnte auch seiner nicht los wer-
 den / als bis man Geld herum geben wollet
 da liesse er sein Goldstück sehen / und wann
 niemand wieder zu geben hatte / so suchte er
 Gelegenheit wegzugehen. Er habe nicht weit
 auff dem Lande eine Schwester / die schickte
 ihm bisweilen etwas von kalter Küche / aber
 er böte solches entweder der Trödel-Frauen
 an / daß sie es umb ein Lumpen-Geld ver-
 schleppen müste / oder er ässe so sparsam / daß
 gemeiniglich das meiste verdürbe. Da sag-
 te einer / es wäre noch Wunder / daß er eine
 Bier-Mehre machen liesse. Ach / sagte der
 Birch / es ist auch eine Mehre / darauff ich
 sein Gast nicht seyn wil : Er hat Bier zu
 brauen ; Nun wil er mit allem auff das
 theuerste hinaus / und gleichwol läßt er es an
 Hopffen und Malz allenthalben fehlen / ja er
 geußt den Kofent in die Bierfässer. Da
 kan es nicht anders kommen / das elende Ge-
 söffe muß ihm über dem Halse bleiben.
 Und also kömmt das saure Bier an ihn / da
 wirfft er ein bißgen Salz hinein / krümelt
 Brodt daru / daß man die Säure nicht so
 E 7 haupt-

Hauptſächlich ſchmäcket. Neulich begleitig er
 ein Hauswirthlich Stücke / ſagte der Wirth
 ferner / da kam ihm eine Luſt Wein zu trin-
 cken an / doch war thme das Geld zu lieb /
 drum borgte er bey mir ein Wein- Faß / dar-
 auff noch etliche Heſen waren / die ich ſonſt
 weggegoſſen hätte / darzu goß er Waſſer /
 rührete es weidlich untereinander / gab ihm
 darnach mit einem Möſſel Brandtwein den
 Einſchlag / welchen die Trödel- Frau an ſtatt
 baaren Geldes gebracht hatte. Daraus
 ward ein Franck / er roch nicht wie Wein / er
 ſah nicht wie Wein / er ſchmäckte nicht wie
 Wein / er wärmte nicht wie Wein / und war
 doch Wein. Florindo, dem das Maul al-
 lezeit nach der Liebſten wässerte / fragte / war-
 umb ſich der wunderliche Kumpfe nicht ver-
 heyrahet hätte / ſo könnte er offte ein gutes Wiß-
 gen zurechten laſſen / und dürffte dem Wirth
 nicht gleich 4. Groschen dafür bezahlen. Ja
 wohl / gab der Wirth zur Antwort / hätte er
 die Courage! Er wil immer verhungern/
 weil er allein iſt / was würde er thun / wann
 er ſich verheyrahet ſolte? Hencken könnte
 er ſich nicht / denn die zween Pfennige dauern
 ten ihn / dafür er den Strick kauffen müſſe.
 Vielleicht hungerte er ſich ſelbſt zu tode.
 Gelanor fragte / womit er denn die Zeit paß-
 fire?

firtre? Mit Sorgen / sagte der Wirth / denn
 es ist ihm alle Stunden leid / sein Geld möch-
 te gestohlen werden / oder die Capitalia möch-
 ten caduc werden / oder es möchte sonst ein
 Unglück kommen / das er nicht zurücke trei-
 ben könnte. Er behält zwar nicht über dreyßig
 Thaler im Hause / es muß verlihen werden
 und Nutzen bringen / doch hat er fast nichts
 zu thun / als daß er Geld zählet / da hat er sich
 an einem Dreyheller / dort an einem Vier-
 pfenniger verrechnet / und wann man ihn
 umb einen Spastergang anspricht / so ist kein
 Mensch auff der Welt / der mehr zu thun hat.
 Das ärgste ist / daß er keinen rechtschaffenen
 Menschen zu Rahte zeucht / wann er was vor-
 nimmt / sondern da sind lauter Trödelhuren
 und Bettelmacherin / denen er seine Wohl-
 fahrt anvertrauet. Ach du Erbs-Diavol / ruffte
 Gelanor überlaut / habe ich doch keines glei-
 chen noch nie angetroffen. Gott hat die
 Mittel bescheret / dadurch du dein Leben mit
 höchster Reputation führen könntest; Und
 gleichwol bist du nicht werth / daß du einen
 Heller davon genießest solst. O wer ist är-
 mer als du? Ein Bettelmann darff leicht
 etliche Pfennige zusammen raspeln / so stellt
 er einen Schmauß an / darzu er den folgen-
 den Tag noch 4. Heller heergeln muß. Du
 aber

aber siht bey deinem Reichthumb mit gebun-
 denen Händen/und führest einleben/derglei-
 chen sich kein Vieh wünschen soll. Du bist
 nicht Herr über das Geld: das Geld ist Herr
 über dich. Bedencke doch/was Geld ist. Es
 ist ja nichts anders/ als ein Mittel/ dadurch
 man alle andre Sachen an sich bringen kan;
 Vor sich selbst ist es ein glänzend Metall/
 das so viel hilft/als ein bisigen Glas/oder ein
 zerbrochener Kieselstein. Wäre der Schmid
 nicht ein Daer/der nicht arbeiten wolte/auf
 Ursachen/er möchte den Hammer verderben?
 Oder solte man den Müller nicht in die La-
 che werffen/der die Räder nicht lauffen lies-
 se/auf Beysonge es möchte zu viel Wasser
 darneben wegstossen. Warum seht man
 denn solchen Geld-Darren keine Esels Oh-
 ren auff/der elende Schöps-Braten möchte
 alle Jahr 500. Thaler verzehren/ich wolte
 ihm gut davor seyn / ehe sechzig Jahr ins
 Land kämen/ würde er kein Geld bedürffen.
 So nimt er noch die jährlichen Renten dar-
 zu ein/und schlägt sie wieder zum Capital/als
 das er seine Lust davon hätte. Nun freuet
 euch ihr zukünftigen Erben/die Lust soll bey
 euch zusammen kommen; Ihr sollet die Hel-
 ler wieder unter die Leute bringen; Ihr sollet
 wissen/ wohin das Geld gehöret; Ihr sol-
 let

ler die Gastwirthschafft und Weinschencken besser
erfreuen.

CAP. XI.

Sie andern stimmerten mit ein/ und wo-
fern die alten Aberglauben noch kräftig
sind / so ist kein Zweifel / die Ohren müssen
dem ehrlichen Stümper wohl geklungen ha-
ben. In dem sie nun in dem Gespräche be-
griffen waren / kam ein Kerl / und fragte / ob
ein Herr unter dem Hauffen einen Schreiber
bedürffte? Gelanor, dem es an solcher Auf-
wartung schon oft gemangelt hatte / nahm
ihn mit auff seine Stube / und sagte / er solte
ihm zur Probe einen Brieff schreiben / (denn
er war mehr als ein Copiste) darinn er einen
guten Freund complimentirte / der unlängst
hätte Hochzeit gehalten / mit Bitte / sein Auf-
senbleiben zu entschuldigen / und mit einem
wenigen Hochzeit-Geschencke vorlieb zu neh-
men. Nun war der Schreiber geschwind
über das Dinten-Fas her / und setzte folgen-
genden Wunder-schönen Brieff innerhalb 6.
Viertelstunden auf.

**Hochgeneigter und Follkom-
men liebender Freund.**

Das seine sich so plötzlich fergnügenwollen-
de Jugend / in das lustrende und augen-
reit-

flizende Lachchen der holdbreuesten Venus
 angefasset worden / haabe ich wohl fernom-
 men / lasse auch den Preiswürdigsten Einla-
 dungs-Brieff deswegen in dem Tageleuch-
 ter liegen / dahmit ich das Andenkken der
 forstehendenden Lustbarkeit nicht aus den
 Lichtern meiner Haubtes ferlihren möhge.
 Die Sattel des Himmels wird nicht fehl-
 mahlnimm den Thirkreuz lustwandeln fah-
 ren / so wird die gänzlich = herfor getwollen
 seynde Süßigkeit der freundligsten Ebinne/
 sein gankes Låben erkwikend beseligen. Und
 da müste Zisero sãlbst ferstummen / ja dem
 Firgilius und Horazius ingleichen dem Ovi-
 dius würde es an gleichmãssigen Glückwün-
 schungs-Bohrren fermangelbahren. Wel-
 so angelaasseran Sachchen / solte ich schweu-
 gen / umb meine in der Helden sprachmãssi-
 ger Wohlfsãzenheit gahr wãntig ausgekũn-
 stelt habende / und nicht alzu woorfsãltig er-
 scheunende Schreibrichtigkeit / oder das ich
 hãsser vernunftle / umb meine sich un-
 wissend erkãnnende Gemũchs Gebrãchchen
 nicht zu ferblösen. Entzwischen ist die Ohn-
 gedult meiner begirig auffsteugenden Hãr-
 zens-Neugungen so groß / das ich den Wan-
 gel der an den Himmel der Ewigkeit zu schrei-
 ben würdig seinden Worte / mit gegenwãr-
 tiger

rtiger Verinsfügigkeit zu er-sätzen beschloffen
habende / mein Ohnvermögen entschuldigt
zu haben bitten / und in fortlebnähmender
Gunst-gesinnenschafft aufgenommen zu
werden hoffend / mich in stäter und unwan-
delbahr blühender Dienstfärtigkeit wünsche
zu nähmen.

Meines Hartzengebieters

dienstfamen und auffwarts
bahren Knächts

N. N.

Begäben mit flüch-

tiger Fäden den 10.

des Rosenmonds

im 1676. J. Jahre.

Ganz unten war angeschrieben: Kristoff
Ziriacks Vogelbauer Erz-Königlicher
bestätigter und Freyhetsferbrieffter
offener Schreiber.

Gelanor las den Brieff durch / und wußte
nicht / was er darauß machen solte. Er fragte
den ehrlichen Ziriäkel / was er mit den ver-
wirren Possen menne / und warumb er die
ganke Schreib-Art so liederlich verderben
hätte? Nun war dieser mit der Antwort
nicht langsam; Es ist zubellagen / sagte er /
daß die Kunst so viel Verächter hat. Man
solte

solte dem Himmel mit gefalenen Händen
 danken / das nunmehr eiliche vornehme
 Männer / mit umbeschreiblich grosser Müß/
 der Teutschen Helden-Sprache zu der alten
 Keintligkeit geholffen; So müssen die starr-
 lichen Leute vor die saure Arbeit nichts als
 Sport und Verachtung einnehmen. Doch
 stellt man den endlichen Ausschlag der grau-
 en Swigkeit anheim. Meint mein Herr/al-
 so redete er weiter / das ich verwirrt schreibe?
 Ach nein! Er sehe nur die neuen Bücher an/
 und bedenckt / was vor ein Unterscheid zwis-
 schen schlecht Teutsch und Hoch Teutsch ist?
 Er schlage nur die Schriften vieler Welt-
 berühmten Poeten auff/ undlerwege / was sie
 vor Fleiß gethan / die unreinen Wörter aus
 der Helden-Sprache auszumustern / und
 hingegen schöne reine und natürliche an die
 Stelle zu schaffen. Was soll ich den Latei-
 nern die Ehre gönnen / das ich ihnen zu Ge-
 fallen sagen soll Fenster? Ja machte lieber
 ein Teutsches Wort / Tageluchter. Und fragt
 jemand / was ein Fenster in der Nacht heist?
 So sag ich / eben so wohl Tageluchter / wie
 ein Nachtleid in dem Tage auch ein Nachtleid
 und die Sonntagshosen in der Woche
 auch Sonntagshosen heissen. So ist es mit
 den andern Wörtern auch beschaffen. Wun-
 dert

dert sich ferner jemand über die neue Schreib-
 Richtigkeit / so muß ich sagen / daß derselbe
 noch nicht Teutsch versteht: E. ist kein Teut-
 scher Buchstabe / B. auch nicht / Y. auch
 nicht / ja auch das D. Warum soll ich nun
 falsch schreiben / da ich es besser wüßte? Ge-
 setzt auch / daß die Gewohnheit nun im Gegen-
 theil eingerissen wäre: So folgt es nicht /
 daß die Menge der Irrenden die Sache
 deswegen gut machen müßte. Gelanor hö-
 rete mit grosser Geduld zu / wie der gute
 Stümper in seiner Thorheit ersoffen war.
 Letzlich fieng er also an: Ihr lieber Mensch /
 send ihrs / der dem Vaterlande wieder auff
 die Beine helfen will? Ach besinnet euch bes-
 ser / und laffet euch die Schwachheiten nicht
 so sehr einnehmen. Denn was wollet ihr
 vors erste sagen / es wäre Hoch-Teusch ge-
 schrieben? Ja wohl / dencket ihr / enere Sa-
 chen sind noch so hoch / daß sie keine Ziege
 wegglecken soll: Aber es hat die Gefahr nicht.
 Das Hoch-Teutsche muß auch verständlich
 seyn / und muß nicht wider die Natur der
 Sprache selbst lauffen. Über diß könt auch ei-
 ne Eitelkeit grösser seyn / als daß man sich ein-
 bildet / es sey ein Wort besser als das ander?
 Ein Wort-ist ein Wort / das ist / ein blosser
 Schall / der vor sich nichts heist / und nur zu
 einer

einer Bedeutung gezogen wird/nachdem der Gebrauch und die Gewonheit solches beffätigen. Und also muß man den Gebrauch am meisten herrschen lassen. Ein Tisch heist darumb ein Tisch / weil es von den alten Teutschen so beliebt und gebraucht worden. So heist auch ein Fenster ein Pistol/eine Orgel/ &c. dasjenige / wozu es von den teuhigen Teutschen ist geleyet worden. Ich frage auch: Ist diß nicht der einkige Zweck von allen Sprachen/dasß man einander verstehen woll; Nun wird es niemand läugnen / daß dieselben Wörter / die ihr ansmustert / von jederman besser verstanden werden / als euere neue Gauckel-Possen. Nehmet ein Exempel: Wenn ein Soldat seinen Lieutenant wolte einen Herr Plazhalter / den Quartiermeister Herr Wohnungs- oder Herbergenmeister nennen: Oder wenn einer die Pistolen haben wolte / und soderse die Reit-Puffer; Oder wenn er einen in die Corps de Garde schicken wolte / und sagte / er solte in die Wacht-Versammlung gehen / wer würde ihn mit den neugebackenen Wörtern verstehen? Und fürwahr/eben so thut man kömpt es mit euren Erfindungen herauß. Es ist nicht so bald geschehen / daß andere Leute errathen können / was ihr haben woller. Und wo habi ihr eure

Autho-

Authoritāt stabilire/ daß die Sprache / wel-
 che von Fürsten und Herren gebraucht wird/
 nach eurem Gefallen soll umbgeschmelzet
 werden? Mit den elenden Buchstaben ist
 es noch erbärmlicher / die werden ohn Ursach
 relegirt / und aus dem A B C gestossen/wel-
 ches künstig A B D heißen muß. Gesetzt/ sie
 wären bey den Alten nicht gebraucht wor-
 den: Mein/ was sollen die alten Pritschmei-
 ster / welche die Teutsche Schreiberen durch
 viel Secula fortgepflanzt haben / uns vor Ge-
 setze geben? Und warumb soll man nicht da-
 bey bleiben / nachdem etliche Secula geruhig
 und einstimmig so geschriben haben? Dar-
 zu / was stecket denn vor Klugheit dahinder/
 ob ich die neue oder alte Mode brauchen will?
 Lese. Bengel und Papier. Verderber send
 ihr. Wäre es euer Ernst der Welt nütze zu
 seyn/so würdet ihr nicht an der blossen Scha-
 len kleben/ und den Kern gang dahinden las-
 sen. Wenn ihr auch die Antiquität so gar
 lieb habt / warumb wärmet ihr nicht alle alte
 väterische Redens-Arten wieder auff? Ich
 habe ein alt Complimentir-Buch / welches
 Petrus Dresdenis, der das Eted In dulci ju-
 bilo gemacht / ungesehr Anno 1400. bey sel-
 ner Liebsten gebrauchet / meynet ihr/ daß alles
 dar



darauß wieder mag gebraucht werden / so wil
 ich endlich gern sehen/was Hochzeitsch heis-
 sen wird. Herr Striacks macht ein ungnä-
 dige Mine / darauß Gelanor abnahm / er
 würde nunmehr schlechte Lust zu dienen ha-
 ben. Derhalben gab er ihm einen halben
 Thaler vor die Schreibgebühr / und gedacht/
 es wäre doch alles Zureden vergebens / wenn
 sich ein Mensch albereit in die süße Thorheit
 so tieff eingelassen hätte.

CAP. XII.

Nach diesem gedachte unsere Compagnie
 weiter zu reisen / als der Wirth bat/
 sie möchten doch etlichen vornehmen Leuten
 in seinem Garten Gesellschaft leisten / es
 hätte der junge Sturker gegenüber eine Col-
 lation angestellt / und sey zwar viel Frauen-
 zimmer gebeten / doch möchte er sonst nie-
 mand's bekanntes dabey haben. Denn es
 sey ein alter Doctor von 60. Jahren / der
 habe sich in ein Mäddgen verliebt / und wolle
 gern allein bey ihr seyn / daß ihn kein ander
 Bürgers-Sohn abstechen möchte. Nun
 wolte zwar Gelanor die Leute gerne eigent-
 lich kennen lernen / doch meynete er / es möchte
 bey dem Wirth nur ein Ehren-Wort seyn!
 und bedankte sich also auff's beste. Immit-

telst.

tellst mußte der Mahler hinaus lauffen / und
 zusehen / ob nicht im Hause darneben Gele-
 genheit wäre / daß man den artigen Liebha-
 bern könnte in die Karce sehen. Dieser kam zu-
 rücke / mit der Zeitung / es wäre ein Garten
 hart darbey / da man durch einen geflochte-
 nen Zaun nicht allein alles hören könnte / son-
 dern es wäre auch ein beqvem Garten-Hauß
 das etliche Fenster gegen dem Garten zu hät-
 te. Hierauff lieffen sich Gelanor, Florindo
 und Eurylas nicht lang auffhalten / und traf-
 fen in dem Garten eine alte Wittfrau an /
 welche sie mit aller Höflichkeit empfieng / mit
 dem Erbieten / sie möchten alles nach ihrem
 Gefallen gebrauchen. Sie nahmen es zu
 Danck an / und baten / man möchte nur die
 Thür zuschliessen / und sie allein ihrer Lust ge-
 brauchen lassen / es solte schon ein gut Trinck-
 Geld erfolgen. Aber wer wolte nun so viel
 Papier verflecken / als die Eitelkeit erfor-
 derte / deren sie in dem andern Garten mehr
 als zu viel ansichtig worden? Da war lauter
 Höflichkeit / lauter Complimenten / lauter Lie-
 be. Der Tisch war mit dem besten Confect
 besetzt / etliche Mägde und Jungen hatten
 nur zu thun / daß sie Zucker in den Wein cha-
 ten. Der junge Kerle selbst trenschirte die
 Kirschen / und machte lauter Affen-Gesichter

S

dar.

daraus. Der alte fraß nichts als Mandelkerne / und hatte in einem heimlichen Büchsen Confectio Alkermes, die lapperte er so stillschweigend mit hinein. Die Jungfern fassen da in aller Herrlichkeit / bald lachten sie / bald redeten sie heimlich / bald schrieben sie Buchstaben auff die Mandelkerne / bald hatten sie sozst etwas vor. Doch wie gedacht / es würde zu lang alles auszuführen; Darumb wollen wir bloß zweyer Gespräche gedencken / welche darbey gehalten worden. Denn als die Gäste des Trinckens müde worden / kriegten sie eine Karte und spielten. Da machte sich der alte Doctor mit seiner Liebsten in einen schattichten Gang. Eurylas, auff der andern Seite / lieffhinnach / und gab auff alle Worte genau Achtung.

Das erste Gespräch.

Chremes, Ließgen,

Chremes. Jungfer Ließgen / ich weiß / die Zeit ist ihr bey dem Tisch lang worden.

Ließgen. Ach warum? Ist doch die Gesellschaft gar angenehm.

Chr. Man geht aber ieziger Zeit lieber spazieren / weil man sich im Winter müde genug gessen hat.

L. Ach

L. Ach nein/Herr Doctor, ich bin noch so alt nicht/dasß ich einen Unterscheid unter den Fahrzeiten machen könnte.

Chr. Es mag seyn. Doch gefällt ihr nicht der schöne Spaziergang?

L. Der Gang ist gut genug.

Chr. Aber wie gefällt ihr die Person/ die mit ihr gehet?

L. Ich werde ja so unhöflich nicht seyn/ und werde sagen/ sie gefiele mir nicht.

Chr. Ich mag keine Complimente haben/ sie soll von Herzen sagen / ob ihr die Person gefällt.

L. Wen ich in Ehren halte der gefällt mir.

Chr. Wie hält sie mich aber in Ehren?

L. So hoch als meinen Vater.

Chr. Jungfer Ließgen/das ist zu viel. Vor dem Vater muß man sich fürchten / das darff man bey mir nicht thun.

L. Aber ich fürchte mich vor ihm/ Herr Doctor.

Chr. Darzu hat sie keine Ursach.

L. Ich werde mich ja vor einem vornehmen Manne fürchten.

Chr. Ein vornehmer Mann thut so einem schönen Mädgen nichts.

L. Das weiß ich wohl.

Chr. So muß sie ohne Furcht seyn.

L. Ach Herr Doctor, ich verstehe nicht/ was er saget.

Chr. Sie versteht was sie will. Aber warum ist die Frau Mutter nicht mit heraus kommen?

L. Sie hat sich schon entschuldigen lassen/ es giebt jekund allerhand zu thun/ daß sie gar übel abkommen kan; und darzu/ was hat eine alte Frau vor Freude im Garten?

Chr. Es ist so eine Entschuldigung/ doch steht mirs frey/ daß ich andere Gedancken darbey habe.

L. Ich will nicht hoffen/ Herr Doctor, daß er meiner Mutter wird was unfreundliches zutrauen.

Chr. Bey Leibe nicht. Ich dachte nur/ was sie zu thun hätte.

L. Gehet nicht alle Stunden was in der Haushaltung vor?

Chr. Mich dünckt/ sie schickt auff eine Hochzeit zu.

L. Was vor eine Hochzeit?

Chr. Hat sie nicht die grosse Tochter?

L. Daß mir nicht die grosse Tochter weglömet! Ach es ist noch Zeit vor mich. Eine Butterbamme davor/ die ist mir gesünder.

Chr. Ach Jungfer Liesgen/ sie rede nicht wider ihr Gewissen.

L. Was

L. Was soll ich denn anders reden? Er verdencke mich nicht wider sein Gewissen.

Chr. Es muß doch einmal seyn. Deswegen läßt Gott so schöne Creaturen auffwachsen/das sie sich verlieben / und wiederumb andere schöne Creaturen auffziehen sollen.

L. Herr Doctor, der Discurs gehört vor schöne Creaturen/und nicht vor mich.

Chr. Es ist ihre Höflichkeit also zu reden. Sie antworte nur darauff / ob sie nicht einmal will Hochzeit machen?

L. Ich weiß nicht. Vielleicht gehe ich ins Kloster.

Chr. Ich sehe sie nicht davor an.

L. Eh ich auch einen Kerln nehme / den ich nicht könnte lieb haben / eh wolte ich auff allen Bieren ins Kloster kriechen / wann ich auff zweyen Beinen nicht fort könnte.

Chr. Da lob ich sie drum. Es ist aber kein Zweifel/es wird ihr an statlichen Freyern nicht mangeln.

L. Ja wohl / sie werden sich sehr umb mich reißen/wie umb das saure Bier.

Chr. Die That wird es anders austweisen. Sie bleibe nur bey ihren Gedancken / und nehme lieber einen rechtschaffenen / statlichen ehrlichen Mann/als einen liederlichen Kerln/der mehr Geld verthun als erwerb kan.

L. Ich muß vorwarten / ob ich das auslesen habe.

Chr. Das ist das beste/wann ein Mädggen in einen ansehnlichen Ehren-Stand kömmt / daß nicht alle Uschenbrödel über sie gehen. Sind darnach seine Mitteldarbey / so ist es desto beqvemer. Mit den andern Narrenpossen / darein sich junge Leute oft verlieben/ist es lauter Eitelkeit.

L. Herr Doctor, ist es doch Schade / daß er nicht etliche dreyszig Jahr jünger ist / und kömmt zu mir auff die Freythe / ich müste ihn doch unter vier und zwanzigen auslesen.

Chr. Ich bin jetzt noch so gut als ein Junggeselle/ich könte noch kommen.

L. Ja/so ein Kind wäre ihm nütze.

Chr. Nütze genug. Und fürwar / sie scherze nicht so lang/ich mache sonst Ernst draus.

L. Ist er so hitzig/ Herr Doctor, so will ich mein Scherzen wol bleiben lassen.

Chr. Ach nein / sie scherze nach ihrem Belieben. Doch was solte ihr wol bey mir fehlen? Wo wär ein Junggeselle / da sie dergleichen antreffen würde?

L. Herr Doctor, er ist hönisch. Doch kurz auff seine Frage zu antworten: Jetzt leben wir im Frühlinge / da halten wir von dem
schlimm

schlimsten Rosenstocke mehr/ als von dem besten Weinstocke.

Chr. Das Gleichniß reimt sich hieher nicht.

L. Er gehe nur zu dem Witweibgen in seiner Gasse / die wird ihm die Sache schon auslegen.

Chr. Wer fragt nach den Witfrauen/ wenn Jungfern da sind.

L. Wenn nun die Jungfern auch so dächten/ und fragten nach Witvern nicht/ so lang sie Junggesellen hätten?

Chr. Das möchten sie thun; Wenn sie nur das bey den jungen Keelen finden / was sie bey den Witvern ausschlagen.

L. Was sollen wir den finden?

Chr. Ach mein Jungfer Ließgen/ die Zeit ist zu köstlich/ daß wir Reden führen sollen/die nichts zur Sache dienen. Ich habe hier Gelegenheit gesucht / mit ihr bekant zu werden / und will auch hoffen / sie wird mir vor eins zutrauen / daß ich ihr recht schaffen zugethan bin; Und vors andere/ wird sie gegen mich dergleichen thun. Sie sey versichert / die Wahl soll sie nicht gereuen.

L. Herr Doctor, ich halte ihn vor meinen Vatter/er wird ja seine Tochter nicht heyrathen?

Chr. Jungfer Liesgen/ich habe sie in Ernst ge-
fragt/ sie wird mir ja auch in Ernst ant-
worten.

L. Herr Doctor, daran sieht er/ daß wir uns
nicht zusammen schicken/ er thut ernstlich
und ich scherze gern.

Chr. Das Scherzen soll sich schon finden/ sie
sage nur ihre Gedancken.

L. Ich dachte/die Doctor wüßten alles / weiß
er denn nicht/was ich dencke?

Chr. Die Doctor wissen alles / was sich wis-
sen läßt; Aber andere Gedancken können
sie nicht errathen.

L. Herr Doctor, kurtz von der Sache zu kom-
men: Ich bin mein eigen Herr nicht/wil er
bey meiner Mutter hören/ so wird er mehr
erfahren/ als bey mir. Das sey er ver-
sichert / daß ich den Spruch allzeit vor Au-
gen habe / den mir mein alter Præceptor
vorgescrieben: **Vor einem grauen
Haupte solt du dich neigen.**

Hier kamen eckliche darzwischen / und verstör-
reten die verliebten Gespräche/ also / daß Eu-
rylas nichts weiter vornehmen kunte. Fin-
mittellst saß der junge Kerle/welchen wir Sto-
rax heissen wollen/ und spielte so raisonabel,
daß Gelanor seine Freude an ihm hatte. Al-
les gieng par force auff Gesundheit/ daß ehe
der

der Herr Doctor mit seinem Gespräche fertig war / etliche und funffzig Thaler hinflo- gen. Endlich ward er des sitzens müde / und sagte den Wirth an seine Stelle / gab ihm auch 10. Thaler / davon er zusehen solte; Er selbst folgte seiner Amaryllis nach / welche / weil sie mit einer andern einen Karren gelegt / ihre Gesellin spielen liesse / und kurz zuvor hin- ter die Johannis-Beeren spazieret war. Da war nun der Ort so gelegen / daß Gelanor alles deutlich verstehen kunte.

Das andere Gespräch.

Storax, Amaryllis.

St. Jungfer Mariegen / wie so allein? Suchet sie Johannis-Beeren?

Am. Wie er sieht.

St. Soll ihr niemand helfen?

Am. Was ich pflücke / schmeckt mir am besten.

St. Sie bemühe sich nicht / ich will schon pflücken.

Am. Ich will aber nun selber die Lust haben.

St. Der Diener ist gewiß nicht angenehm?

Am. Ach nein! er ist mir zu vornehm.

St. Ich bin unter ihren Dienern der geringste.

Am. Wo hätt ich denn die andern / die besser wären?

(Hier stunde der gute Storax stille / und sahe nach der Seite wie eine Wetter-Gans. Ob es ihm an Materie zu weitern Discursen mangelte / oder ob er sich auff die hochteutschen Reden nicht besinnen kunte / die er von acht Tagen her aus dem Complimentir-Buche sehr fleissig auswendig gelernt hatte? hätte er nur gesagt wie Peter Savenß/er wolte es mit seinem Famulus bezeugen/das er alles zu Haus gar fertig gekunt. Gelanor musste unterdessen lachen / das mancher Stümper Tag und Nacht seuffhet/ bis er zur Liebsten kommen kan/ und wenn sich das Glück nach seinem Wunsche füget/so steht er wie ein ander Maul-Nise / und weiß kein Wort vorzubringen. Also gehen oft eckliche Personen voneinander / unwissend / was sie beyde gewolt haben. Ja wann der Sammet-Pels und die streiffige Kappe reden könte. Doch stille/ dem Courtisan wird die Zunge wieder gelöst.)

St. Jungfer Marigen/sie sey doch nicht so an-dächtig / sie dencke doch zuruck / ob sich auch ihre Gespielin mit der Karte in Acht nimmt?

Am. Wil sie verspielen / so mag sie den Schaden mit haben.

St. Ich

St. Ich weiß nicht/ was mein Factor machen wird. Ich bin heut brav eingeritten.

Am. Es ist seines Ruhms ein Stückgen.

St. Die Occasion brachte es so mit.

Am. Wo bleiben unterdessen die Groszmä-
ter: Pfennige.

St. Das darff ein Politicus nicht achten/ wer
geheyt sich umbs Geld.

Am. Ach Gott / straffe mich nicht mit einem
solchen Liebsten!

St. Man kan es ja nicht ändern.

Am. Wie machen es andere Leute?

St. Wer ein Prücker seyn will / der mag sich
umb ein paar kahle Ducaten schimpffen
lassen.

Am. Die Reputation hat manchesmal nicht
die Folge.

St. Ich willes bey mir nicht hoffen.

(Das war der andere Actus, und hatte der
gute Kerle nichts mehr in seinem Zettel.
Galanor hatte nur seine Freude über den
schönen Liebs-Gesprächen/ die sich so vor-
trefflich zu der Sache reimten / wie eine
Sautl auff ein Auge. Gleichwol meynte
der Galan, er hätte seine Lieberreßlich an-
gebracht/und nun müste es Jungfer Mari-
gen ihm an dem krummen Maule ansehen/
daß er in sie verliebt wäre. Inzwischen

weil er nichts zu reden hatte/ spielte er mit den Johannisbeer-Blättern/ und rieß eines nach dem andern vom Stocke/ daß die Jungfer nicht anders meynte / er wolte den Maykäfer suchen/ der ihm die Sprache entführet hätte. Doch endlich traff er das rechte Blat / da überfiel ihm die ganze Redens-Kunst auff einmal.

St. Jungfer Mariegen/ ich sehe was.

Am. Monf. Storax, ich sehe auch was.

St. Ach nein/ich sehe fürwar was/ da kreucht eine Raupe auff der Krause herumb.

Am. Und datappt mir einer auff dem Lake herumb; Er lasse die Hand zurücke / oder ich gehe davon.

St. Soll ich die Raupe nicht wegzagen?

Am. Das mag er thun; Er lege nur nicht etwas her / das mir verdrießlicher ist als eine Raupe.

St. Ach du unglückselige Hand! darffst du deiner Inclination nicht nachgehen? Ach wie oft solst du noch so elend abgewiesen werden? Ach du elende/du arme / du unvernünftige Hand!

Am. Weiß er nichts mehr?

St. Die Sonne hat wohl keinen unglückseligern Menschen beschienen/ als mich. Ach Himmel! ach verwandele dieses Holz in ein

ein Messer / damit ich mein trübseliges
Herze abstecken/und von der Angst erlö-
sen kan.

Am. Wird ihm übel / Monf. Storax?

St. Ach freylich ist mir übel / und sie giebt die
meiste Ursache darzu.

Am. Ich bekenne meine Unschuld.

St. Sie bekenne den Todschlag / den sie an
mir begehen wird.

Am. Betrübt er sich etwan über das Geld/
das wir gewonnen haben? Er verzieh nur/
ehe er sich darüber zu tode grämt / wollen
wir's ihm wiedergeben.

St. Eylder Hencker hole das Geld! Ihre zar-
ten Augen haben mir alle Lebens-Krafft
ausgesauget.

Am. So will ich ein ander mahl die Augen
von ihm wegkehren.

St. Das mag ich auch nicht haben. Sie sehe
mich nur freundlicher an.

Am. Was wird denn aus der Freundlig-
keit?

St. Daß ich leben bleibe.

Am. Ich muß lachen.

(Hier entfiel dem halbrodten Liebhaber die
Sprache/ und kunte sich Gelanor kaum
enthalten / daß er nicht dem Gärtner ge-
ruffet/ daß er nachgegraben hätte / ob die

Sprache wäre in ein Hamster-Loch gekrochen. Nun gab es einen vorcrefflichen Anblick / wie der gute Mensch da stund / mit dem Hute unter dem lincken Arme / und dem Kopffe auff der rechten Achsel / daß man ihm die Liebes-Kranckheit wohl abmercken kunte. Nach langem Bedencken grieff er in dem Schiebsack / und langete ein güldenes Balsam-Büchlein in Form eines Herzens heraus / welches an einem zierlichen Kettgen hieng / und an etlichen Orten mit Diamanten versehen war.)

St. Ach soll ich davon Krafft haben!

Am. Ist das nicht ein schönes Balsam-Büchgen.

St. Es ist nicht schöne / als biß sie es in ihren Händen hat.

Am. Gewiß / es ist recht schöne. Da hat ers wieder.

St. Ach nein; Es steht zu ihren Diensten.

Am. Ey das solte mir trefflich anstehn.

St. Ich nehme es nicht wieder. Sie behalt es nur / und mein Herz darzu.

Am. Ich werde ihn nicht in solchen Schaden bringen!

St. Das ist kein Schaden. Ich bin ihr Leib-eigener: So ist es nun kein Unterschei-

ob meine Sachen bey mir oder bey ihr in
Verwahrung liegen.

Am. Ich bitte/ er nehme es wieder. Was
werden die Leute sprechen?

St. Sie mögen sprechen/was sie wollen. Sie
sprechen nur alles gutes dazu.

Am. Weil er mich denn so zwingt / daß ich
seinen Schaden begehren muß / so will ich
zwar gehorsam seyn / doch mag er es wie-
der abfordern lassen/wenn er will.

St. Wenn das Gold wird blaß werden / so
werde ich auch aufhören ihr aufzuwar-
ten.

Hiermit griff er sie bey dem Kinn / und
gab ihr einen sachten Kuß / welchen Amaryl-
lis durch einen heimlichen Gegen-Kuß erwie-
derte / dannenhero Gelanor abmerckte/die
Jungfer müsse von der Gattung seyn / die
nichts umsonst / und alles umbs Geld thun.
Wie er sich denn besann/ daß zu seiner Zeit/
als er auff Univeritäten gelebt/ ein Courti-
san gewesen / welcher allzeit 6. Ducaten zu-
vor verspielen müssen/ ehe er zu einem armse-
ligen Kusse gelanget. Nun die Lust war aus/
und Amaryllis kam wieder zur Compagnie.
Da forderte der Junge Geld zu Wein/ Sto-
rax grieff in den Beutel / und langete eine
Hand voll Klein Geld heraus/welches er kurz
zuvor

zubor wechseln lassen. Ach mit dem Entpenn-
Geld/sagte er: Ist es doch als wenn ich lei-
nen Bettelmann erschlagen hätte / so viel
Dreyer und Zweyer hab ich bey mir. Nahm
darauff die Groschen/und legte sie besonders/
die kleinere Münze warff er unter die Jun-
gen / daß sie sich drums schlagen mochten.
Was sonst vorgelauffen/ weiß unsere Com-
pagnie nicht/weil sie von Zusehen müde nach
Hause eilte.

CAP. XIII.

Sie hatten sich aber kaum recht gesetzt/
als der Wirth aus dem Garten zu-
rückte kam / und so wohl obgedachten Monk.
Storax, als auch etliche andere mitbrach-
te. Sie nahmen ihren Platz bey Tische/
und stellten sich anfangs gang erbar. End-
lich als Gelanor weggieng / von etlichen gu-
ten Freunden Abschied zu nehmen/ war das
Bürschgen lustiger. Da mußten lauter Ge-
sundheiten getruncken werden / und Florin-
do, der seine Lust an dem Courtisan hatte/
machte alles mit. Je mehr nun der Wein
in den Kopff stieg / desto schärffer sieng die
Liebe an zu brennen / also/ daß Herr Storax
dem Florindo eine Humpe zurancß auff des
liebsten Mädgens Gesundheit. Er soff sie
haustikôs aus/rietz damit das Halsbuch ab/
und

und verbrennte es auff Gesundheit über dem
 Liechte. Solches solte Florindo nachhun/
 der verstund sich endlich auff die Humpe/ aber
 wegen der Hals-Krause bath er / man möch-
 te ihm solche Thorheit nicht zumuthen. Das
 junge Fäntgen fragte wieder / ob man seine
 Liebste schimpffen wolte? Und solches Knars-
 ren währere solange / biß Florindo sich er-
 barmete / und mit seinen fänff Fingern auff
 seinen Backen spielte. Da wolten zwar
 die andern zugreifen / allein der Mahler hat-
 te die Diener schon auffgebotten / die sich in
 voller battaille ins Mittel schlugen / und den
 armen Strußer ohne Hals-Krause dermas-
 sen kobereten / daß er seines Kusses und seines
 Balsam-Büchsgens hätte vergessen mö-
 gen. Letzlich machte der Wirth Friede / und
 da ließ der blau-augichte Storax, seines
 Unglücks ungeacht / die Stadtpfeiffer holen/
 und spendirte einem jedwedem einen Thaler/
 daß sie vor der Liebsten Thüre ein Ständgen
 machten. Dazumal war das Lied noch neu:
 Hier lieg ich nun / mein Kind / in deinen Ar-
 men. Das mußte nun ein Discantist mit hel-
 ler Stimme in eine Bassgeige singen. In
 währandem Liede will Storax nach seiner A-
 maryllis sehen / ob sie auch im Fenster auch
 enz gäbe / tritt darüber fehl / daß er in seinem
 ganz

ganßem Ornat in die Pfüge fällt. Da machte eine Magd gegenüber diese Parodie: Hier liegt mein Schatz im 2c. biß an die Armen. Solches sahe der Mahler / und referirte es seinen Principalen, welche sich allfachte schickten / den folgenden Tag auffzubrechen. Was aber Florindo vor Lehren von seinem Hoffmeister wegen der possierlichen Begebenheiten hat anhören müssen / ist unnöthig zu erzählen. Denn es kan ein jedweder verständiger Leser die abgeschmackten Thorheiten selbst mit Händen greiffen. Eins war bey dem Gelanor abzumercken / daß er zurücker dachte / wie er in seiner blühenden Jugend der Liebe auch durch die Spießruthen gelauffen / und dannenhero die gute Hoffnung hätte / es würde sich auch mit diesen jungen Liebhabern schicken / wenn sie die Hörner etwas würden abgelauffen haben. Und in diesem judicirte er nicht unrecht. Denn die Liebe ist bey einem jungen Kerlen von 15. Jahren gleichsam als ein Malum necessarium, wer auch damit zu derselben Zeit verschont bleibt / der muß hernach Haare lassen / wenn er älter wird / und mit größerm Schimpff solchen Eitelkeiten nachgesehenet. Wol dem / der das Medium oder teutsch zu reden / die Masse halten kan.

CAP.

Der Tag brach an: der Kutscher kam vor
 die Thure. Sie reiseten fort / und
 traffen viel Thorheiten an / doch hatten sie
 schon resolution gefast / nichts auffzuzeich-
 nen / als was notabel wäre / und solcher Re-
 gistratur haben wir folgen müssen. Auff dem
 Wege gesellte sich ein Advocat zu ihm / der
 in derselben Gegend an einem Fürstl. Hofe et-
 was zu sollicitiren hatte. Der gedachte un-
 ter andern / er habe seinen Sohn an demsel-
 ben Orte bey einem Menschen / der in Infor-
 mations-Sachen in Europa seines gleichen
 nicht haben würde. Er verhoffte / sie würden
 sich auch an gedachten Orte etwas auffhal-
 ten / und da solten sie mit Verwunderung se-
 hen / was der Knabe von zwölf Jahren vor
 profectus in Philosophicis, Historicis,
 Geographicis, Politicis, Oratoriis: Summa
 summarum, fast in omni scibili hätte. Gela-
 nor freuete sich / und meynte / er würde ein
 Exempel sehen / das sich mit dem kleinen Can-
 ter zu Friderici III. Zeiten vergleichen liesse.
 Und in Warheit / als sie an den Ort kamen /
 und der Knabe geholet ward / mussten sie er-
 staunen / daß er mit dieser artigen Rede ex
 tempore auffgezogen kam.

Viri

Viri spectatissimi, ignoscite, quod pueritia mea sui paulisper officii oblita, vobis se sistat audacius. Ex Lipsio enim jam tribus abhinc annis didici, pudorem in omnibus rebus laudabilem, tunc debere abjici, quoties præclari cujusdam hominis ambienda esset notitia. Neque est, cur de benevola apud vos admissione dubitem, quippe quod literas non ametis solum in superbo maturitatis statu; sed etiam in ipsis progerminandi initiis. Præfertim cum vestram non lateat prudentiam, foveri herbam solere magis in semine, quam in caule. Unicus mihi restat scrupulus, qui malè animum habet meum, nihil in me reperiri, cujus indicio vel minima constet diligentia. Interim sufficere credidi possessionem perpetui erga literas amoris mei, ut proinde rogare non dubitem, velitis infimo servorum vestrorum loco meum quoque adscribere nomen, non sine spe, fore, ut affulgente annorum numero, facilius etiam intervendi occasio affulgeat. Quod reliquum est, Te, pater oculissime, qua par est, filiali obtestor observantia, ut, quando maximum fortunæ meæ arbitrium à naturæ tibi permissum est, sermone plus gravitatis autoritatisque habi-

habituero, meam agere causam digneris, ne ab expectatione tam luculenta dejectus, de felici studiorum successu desperare incipiam. Sic DEUS vos servet quam diutissimè.

Dem Vater fielen die Thränen hauffensweise aus den Augen/als welcher sich bey diesem wohlgezogenen Sohne einen Mann einbildete/ qui futurus esset Turnebo doctior, Mureto disertior, Sigonio profundior. Allein Gelanor, der auch wusste / wo man den Spect auff Kohlen zu braten pflegte / dachte alsbald der Sache etwas tieffer nach/ und beantwortete des Knabens Rede kurz: Adolescentulorum optimè; Laudamus conatum tuum, ex quo probamus indolem, non vulgarem. Provehat Deus, quæ feliciter incepisti. Nostra utinam tibi prodesse queat amicitia. Parente interprete non indiges, qui laudabiliter dixisti. Accede saltem propius, ut, qui orationem admiramur, singulos tuos profectus ordine inspiciamus. Id autem fieri pace honoratissimi parentis tui, non despero.

Sein Informator merckte den Braten/ und gab derhalben vor / er könte ihn besser examiniren/und solches musse Gelanor geschehen lassen. Da fielen nun hohe Fragen vor/

vor / we'che in diesen schweren Zeiten man
 dem Doctör solten zu schaffen machen. End-
 lich als diese Fragen kamen: Quid est Meta-
 physica? Resp. est Scientia Entis qvatenus
 Ens. Quid est Ens? R. Ens est qvod habet
 essentiam. Quid est Essentia? est primus
 rei conceptus. Da fiel ihm Gelanor in die
 Rede: Metaphysica cujus generis? cujus
 declinationis? Der Knabe sah den Infor-
 mator an/ gleich als wolte er sagen: Was
 sind das vor rothswellische Sachen? Dieser
 aber entschuldigte sich / dergleichen Dinge
 wären dem Knaben nichts nütze / in dem er
 ihm das Latein alles ex usu beybringen könte.
 Gelanor mußte sich abweisen lassen; Allein/
 als weiter gefragt wurde: Polonia, estne
 Regnum aut est Aristocratia; und der
 Knabe sagte: est Aristocratia; Sieng er
 noch einmal an: Mi adolescentule, dicis,
 Poloniam esse Aristocratiam. Ego sic
 argumentor: ubi Rex propria autori-
 tate Episcopos & Senatores eligit, ibi
 non est Aristocratia. Atqvi in Polonia
 &c. E. Das gute Kind war wieder in
 tausend Aengsten / und wußte keine Hülffe
 als bey Herr Casparn/dem Informator, der
 wandte wieder ein / es wäre Eitelkeit / daß
 man die Jugend zu solchen Schulsächsischen

Ge

Gezäncke angewehnte; Die Logica Naturalis dürffte halbicht im discuiriren exercirt werden / so wären die regulæ Syllogisticae nicht von nöthen. Gelanor war hiemit nicht zu frieden/sondern begehrte / weil der Discipulus nicht disputiren könne/so solte er/ der Informator selbst/ das Argument auff sich nehmen / weil er die gedachte hypothesin seinem Untergebenen hätte beygebracht. Doch an statt / daß er sich in ein disputat einließ/wickelte er sich mit des Horatii Versen heraus:

- - ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quæ ferrum valet, exfors ipsa
secandi.

Und damit hatte Gelanor seine dritte Abfertigung/ also/ daß er sich in das stolze Examen nicht mehr einmischen wolte. Aber als die Probe ganz abgelegt war / suchte Gelanor mit dem Batter allein zureden/und sagte/es käme ihm vor / als wäre der Kerle ein Praler / der seinen Sohn mehr confundiren/als gelehrt machen würde. Untersuchte hierauff den methodum informandi, da er denn besand/ daß der gute Knabe nichts anders thun mußte / als etliche lateinische formulas sine iudicio auswendig lernen / die er bey vorfallender Gelegenheit / nicht viel klüger

Klüger als ein Papagey herberthen Kunte; Er
 möchte nun von der Sache ichts oder nichts
 verstehen. Daremonstrirte nun Gelanor
 dem ehrlichen Mann / wie er mit seiner sons-
 derlichen Hoffnung wäre hinter das Liecht
 geführt worden / und wie schlim er sein vä-
 terliches Gewissen verwahren würde / weun
 er den Sohn nicht in Zeiten aus dem Laby-
 rinth heraus führte. Der Advocat entschul-
 digte sich / er hätte hierin vornehmer Leute
 Gutachten angesehen; Und darzu / so könnte
 es vielleicht mit jungen Leuten nicht im ersten
 Jahre zur Vollkommenheit gebracht wer-
 den; Er sähe gleichwol / das noch hübsche
 Compendia discendi darbey getrieben wür-
 den: Erstlich wußte er / daß sein Sohn den
 Orbem pictum perfect durchgeriebt hätte.
 Gelanor wußte nicht / was es vor ein Buch
 wäre / doch als er solches nur ein wenig in die
 Hände bekam / so sagte er: Ich finde viel
 Zeugs / das zu lernen ist / doch sehe ich nichts /
 das ins künftige zu gebrauchen ist. Die
 wunderlichen Leute wollen nur Latein geler-
 net haben / und sehen nicht auff den scopum.
 warumb man eben solcher Sprache von nö-
 then hat.

Es gemahnt mich / wie mit jenem Bür-
 germeister / der schrieb an drey Universitäten

amb

schrieb einen Magister, der seinen Sohn in al-
 len Handwerks-Officinen herumföhrete /
 und ihm sagte / wie alles Lateinisch hiesse /
 gleich als bestünde die Kunst darinn / daß
 man solche Sachen Lateinisch verstünde:
 die wohl der vornehmste Professor nicht
 Teutsch zu nennen weiß. Unterdessen lernet
 ein Kind viel Nomina, die Verba hingegen
 und die particulæ connectendi bleiben auf-
 sen. Wann nun ein Moral-Discurs oder
 sonst eine Disciplin sol tractiret werden / so
 stehen die Kerlen mit ihrem Bettelsäckischen
 Latein / und können ihre Schaufeln / Querler
 Mistgabeln und Ofenkrücken nicht anbrin-
 gen. Wer heutiges Tages einen Histori-
 cum, Philosophum, Theologum und ande-
 re Disciplinen Lateinisch versteht: darneben
 selbst eine nette Epistel / und zur Noth eine
 Oration schreiben kan. Und endlich im Re-
 den so fertig ist / daß er im disputiren seine
 Sachen fürzubringen weiß / der ist perfect
 genug / er wolte denn Latinam linguam ex
 professo für sich nehmen. Nun aber ist es zu
 diesem allen kaum die Helffte aus dem Orbe
 picto und aus dergleichen gemahlten Nar-
 ren-Possen vonnöthen. Geseht auch es
 käme zuweilen ein ungewöhnlich Wort in
 diesem und jenem Autore für / so ist doch be-

S

kantz/

kânt / daß sich die gelehrtesten Leute bey so ra-
 ren Exempeln des Lexici als eines Trösters
 bedienen. Endlich / daß man meynte / es
 würde ein prægustus omnium disciplina-
 rum hierdurch bengebracht / das ist Eitelkeit.
 Den die Knaben haben lange das Judicium
 nicht / solche Sache zu penetriren. Und folge
 nicht / der Herr Præceptor von 40. Jahren
 verseyhet es / ergo kan es ein kleiner Bachant
 von 9. Jahren alsobald auff dem Butter-
 Brodt in den Bauch einfressen. Es wäre
 zu wünschen / daß ein Künstler auferrete / und
 mit kurzen Sprüchen auf die Regulas Gram-
 maticas zielte / damit solche per exempla ein-
 gebildet würden / hätte man hernach das ex-
 ercitiū, so würden sich die Vocabula wol
 geben. Nun aber wird es umbgekehrt / die
 Grammatica sol sich ex usu geben. Ja sie
 gibt sich / daß man niemals weniger Latein
 gekunt hat / als seit der überjichtige Autor Or-
 bis picti mit seinen vielfältigen Büchern
 auffkommen / der alles / was er zu hause theore-
 ticè für gut befunden / nescio quo fati erro-
 re, den Schulen zu practiciren aufgedrum-
 gen hat. Und ist zu beklagen / daß niemand
 klüger wird / ob gleich die Janua Lingvarum
 aurea mehr porta inscitiz plumbea möchte
 genennet werden.

Der

Der gute Vater empfand hierauf ein-
 gen Trost / weil er sahe / daß sein Sohn nicht
 allein in die vergebene Weiträufftigkeit ge-
 führet würde. Doch wolte er es auff einer
 andern Seite verbessern: gab derhalben
 vor / er liesse solches die Philologos verant-
 worten / es wäre zum wenigsten ein Zeitver-
 treib darbey / dadurch die Jugend angeweh-
 net würde / etwas aufwendig zu lernen.
 Sonsten wäre der historische methodus de-
 sso besser / liesz darauff etliche Kupfferstücke
 holen / auff welchen viel wunderlich Zeug
 gemahlet war / darbey man sich der Nah-
 men in sacra & profana historia erinnern
 solte. Ein Reich-Damm mit A bezeichnet
 solte Adam heissen. Ein Sacl mit I Ysaac.
 Ein Apt mit einer Fenster-Rahme Abram.
 Eine Semmel mit Butter beschmiert / be-
 deutete Sem und Japhet, qvalli du Narr / friß
 doch die Semmel / sie ist ja fers. Eine Am-
 me hatte den Dieh in der Hand / das war
 so viel als Bizanz. Ein Bauer guckte in
 seinem Fenster herauf / und sahe daß das
 Wasser aufgetreten biß an seinem Mist-
 hauffen / gleich als sagte er die See mir am
 Mist. Und das war Semiramis. Gela-
 nor warff die Figuren aus Ungedult vor
 sich / und raffte überlaut. O ihr armen El-
 tern!

tern! Wie jämmerlich werden eure Kinder
betrogen! wie elend werden eure unfägliche
Untoffen angeleget! Sollen nun die abge-
schmackten Gauckel-Poffen memoriam ar-
tificialem machen / die vielleicht memoriam
so sehr confundiren oder obruiren möchten/
daß ein Kind zwirbelsüchtig darüber würde.
O wohl dem / der die Namen recht wie sie
heissen durch oftmalige repetition sich ein-
bildet und bekante macht. Wo die notions
secundæ schwerer gemacht werden / als die
primæ, da ist ein compendium übel gefaßt
und wird ein dispendium daraus.

Hie ward der Advocat auch disjustirt,
und fragte / wann gleichwol alles solte ver-
achtet werden / wo man denn guten Rath
hernehmen wolle? Nun saß einer mit am
Tische / der bey währendem Discurse sich mit
hinzu gefunden / der zwar den Kleidern nach
gar zu viel Ansehn nicht hatte / doch endlich
der Wissenschaft nach einer von den Ge-
ringsten nicht war. Dieser bat / man möch-
te ihm vergönnen / seine Gedanken von dem
Information-Sachen etwas weitläufftiger
zu eröffnen. Es ist zu verwundern / sagte
er / warumb von etlichen seculis daher / seit
die literæ humaniores wiederumb aus der
finstern

finstern Barbarey herfürgezogen worden/
 die Schulen / so gar wenig zur Besserung
 kommen / und die Jugend einmal wie das
 andere verdrießlich und weisläufftig genug
 herumgeführt wird. Die meisten werf-
 fen die Schuld auff die Præceptores, wel-
 che gemeiniglich *à face Eruditorum* genom-
 men worden / also daß / wann man mit einem
 seichtgelehrten Kerlen weder in dem Predig-
 Ampt noch in der Richter-Stube fortkom-
 men kan / ein jeder meynet / er schicke sich an-
 besten in die Schule. Nun ist diß nicht oh-
 ne / und möchte sich mancher Patron in das
 Nerke hinein schämen / daß er die Jugend
 nicht besser versorget / da er doch sich zehet
 mal in den Finger bißte / ehe er für seine
 Pferde einen ungeschickten Stall-Buben /
 oder für die Schweine einen nachläßigen
 Hirten annehme. Doch ist zum wenig-
 stent in den Schulen ein Rector oder son-
 sten ein College, dem man nicht alle erudi-
 tion absprechen darff / also daß obangefüh-
 re Ursache nicht oben die rechte zu seyn schet-
 net. Sol ich offenherzig bekennen / was
 die Schulen verderbet / so ist es nichts an-
 ders / als daß die Inspectiones und Ordina-
 tiones solchen Leuten anvertrauet werden /
 welche

welche sich umb das Informations-Besetz
niemals bekümmert / zum wenigsten in
praxi nichts versucht haben. Siehet nun
gleich ein geübter Schul-Mann / wie man
eines oder das andere bessern solte / so darff
er doch nichts sagen / er möchte sonst den
Namen haben / als wolte er solche grosse
und gelehrte Leute tadeln / ja wenn es vor-
gebracht wird / so bleiben solche lumina mun-
di doch auff ihren neun Augen / und ändern
es der geringen Person zu Troste nicht. Nun
möchte man doch dies erwegen / es studieret
mancher ertliche zwankig / dreissig Jahr / von
Morgen bis in die Nacht / ehe er in Schul-
Sachen recht hinter die Sprünge kömmt.
Bleichwol soll er sich von einem andern re-
formiren / und dictatoria voce einreiben las-
sen / der in seiner facultät zwar gelehrt genug
ist: doch aber in diesen Studiis kaum dassel-
bige noch weiß / dessen er sich von der Schule
her oben hin erinnern möchte. D wie wür-
de ein Schuster / ein Schneider / oder wohl
gar ein Drescher lachen / wenn ein Doctor
trium facultatum sagen wolte / so must du
das Leder zerrren / so must du das Band frisi-
ren / so must du den Flegel in der Hand her-
umb lauffen lassen: denn die præsumptio
wäre

wäre da / daß die guten Leute ihre Handgriffe besser verstünden: aber in der Schule mag jedermann stören / wer ein bißgen zu befehlen hat. Die Theologi, wann sie gefraget werden / wie weit sich ein Fürst vi Superioritatis in die Consistorial-Sachen mit einzumischen habe / bringen die distinction vor / inter actus religionis internos & externos. Das ist / etliche Sachen giengen die Religion und Artikel selbst an / und betreffen ihre Wahrheit / die bloß allein aus der Schrifft müsten decidirt werden / und solches wäre derselben Amt / welche dem Studio lang abgelegen / und von den Fragen judiciren könten: Etliche Sachen aber giengen die Religion nur zufälliger Weise an / e. g. ob die Theologi auch ihre actus internos recht exercirten, so etwas im Lande sich ereignete / das der Religion könnte schädlich seyn / u. d. g. Und solche gehörten demjenigen / der nechst der hohen Obrigkeit auch Inspectionem & potestatem religionis auf sich habe. Ich will diese distinction auf die Schule appliciren / damit niemand meyne / als wolte ich lauter Freyherrn haben. Die externa inspectio ist gar gut / ob alle Præceptores ihr Ampt verrichten / ob sie der Jugend einige Bosheit

gestatten / ob sie ihrem selbst-beliebeteren Metho-
 do nachkommen/re. Aber daß die Obrig-
 keit sich umb die interna bekümmern wil/
 und doch keine erfahrene Schul-Männer zu
 Rechte zeucht / zum Exempel / daß sie die Au-
 tores vorschreibt / ja wohl gar den modum
 tractandi beyfügt / das ist zu viel. Wer einem
 rechtschaffenen Rektor in der Schule hat / der
 sol ihm die Lectiones sampt der Jugend auf
 sein Gewissen binden / daß so gut / als er es
 für dem Richter-Sucht Christt dermaleins
 verantworten wolle / er auch seine Wissen-
 schafft hierin anwenden möge. Vielleicht
 würde es an manchem Orte besser / und wür-
 den sich die Collegien hernach so nach Belie-
 ben vergleichen / damit die Jugend nicht con-
 fundiret würde. Man sehe die meisten Schu-
 len an: Früh umb sechse werden Theologica
 gehandelt. Umb sieben kömte einer mit dem
 Cicerone angestochen. Umb achte kömmt
 der dritte / und läßt ein Carmen machen. Um
 neun ist ein Privat-Collegium über das
 Griechische. Umb zehen ein anders über den
 Muretum. Umb zwölffe wird ein exercitium
 styli fürgegeben. Umb eins werden die prae-
 cepta Logices recitiret. Umb zwey wird der
 Plautus erkläret. Umb drey ist privatim ein

De

Hebräisch dictum zu resolviren. Umb vier
 liefert man etwas ausdem Curtio. Und dis
 wird alle Tage geändert / daß / wann die Ju-
 gend auff alles solte Achtung geben / entwe-
 der lauter divina ingenia, oder lauter con-
 fuse Köpffe daraus würden. Nun gehen
 zwar etliche Stunden oft hin / da mancher
 nichts lernet; Doch ist es Schade / daß so
 viel edle Stunden fürbey gehen. Ach dürffte
 ein Rector mit seinen Collegen wie er wol-
 te / wie ordentlich würde er seine Labores
 eintheilen! Ein halb Jahr würde er nichts
 als Oratoria, ein anders nichts als Episto-
 lica, ein anders Græca, weiter fort Logica,
 und so ferner / fürnehmen / damit die Jugend
 bey einerley Gedanken bliebe. Es könten
 doch gewisse Repetiones angestellet wer-
 den / daß man in dem andern halben Jahre
 nicht vergesse / was in dem ersten gelernet
 worden. Denn in dem Oratorischen hal-
 ben Jahre müste ein College die Logicam
 also tractiren / daß er den Usum Orato-
 ricum darinn zeigete; Ein anderer müste
 einen Historicum lesen / und zu Collecta-
 neis Anleitung geben. Ja was von Theo-
 logieis Quæstionibus fürkame / das müste
 man zu lauter Chrien und Orationen ma-
 chen. So hören die Collegen einander die

Hand / und berathschlagten sich alle halbe
 Jahr / was künfftig vonnöthen wäre. Ach
 wie glücklich würde die Information ablauf-
 fen/ besser als bey uns/ da ein Præceptor hie/
 der ander dort hinaus will / und sich hernach
 mit der Obrigkeit entschuldiget / die habe es
 also verordnet.

CAP. XV.

Gelanor hörte diese Consilia gedultig
 an. Endlich fügte er sein Judicium
 bey. Mein Herz/ sagte er / es ist alles gut/
 was er vorbringt; Nur diß ist mir leid/das es
 sich schwerlich practiciren läßt. Denn ge-
 selt / die Obrigkeit könne etwas darzu / so
 weiß ich den Schulmann nicht / welcher der
 Rake die Schelle anheben wolte. Über diß
 sind die Rectores allenthalben mit den Col-
 legen nicht so einig/das man mit gutem Ge-
 wissen die Lectiones ihrem Gezäncke anheim
 stellen könne. Ja wo sind Leute / welche so
 gar sonderlich der Jugend bestes / und nicht
 vielmehr ihren Privat-Nutzen ansehen: Und
 welches das ärgste ist / so werden zu den uns-
 tersten Collegien oft gute ehrliche Leute ge-
 braucht/welche auffer ihren elaborirten Ar-
 gument-Büchern wenig vorgeben können:

Hin-

Hingegen/wo ein Rector zu erwählen ist/da muß es ein grosser Philosophus oder Philologus seyn. Ein Philologus aber heist ins gemein/der sich in alle Critische Subtilitäten vertiefft/oder der nichts als Syrische/Chaldäische/Perfische/ Aethiopische/ Samaritanische Grillen an die Tafel mahlen kan/Gott gebe / die Jugend verseume die nothwendigen Sachen darbey oder nicht. Ein anderer armer Mann / der nicht so wohl dahin geht/ daß er aufwärtig wil vor einen Gelehrten aufgeschryen werden/als daß er die Jugend fundamentaliter möchte pro captu anwetsen/ der sieht nicht stoltz genug aus.

Der Advocat sagte/diñ sey eben die Ursache/warumb er vor den Scholis publicis einen Abscheu gehabt / und seine Kinder viel lieber privatim unterweisen liesse. Der unbekantete Gast aber gab zur Antwort / es wäre auch zu Hause nicht alles schnurgleich abgemessen: Vor eins hätten die Knaben kein Exempel vor sich / dadurch sie excitirt würden/da hingegen in einer Classe von funffzig bis sechzig Personen zwey oder drey leichtlich gefunden würden/welche den andern zur Nachfolge dienen. Nechst diesem wäre es

B 6

Det.

vermuthlicher / daß man eher einen gelehrten
Mann vor alle Kinder finden könnte / als daß
ein jedweder Bürger für sich einen gleich-ge-
lehrten Menschen antreffen sollte. Man wi-
ßte warumb die meisten armen Kerlen pra-
ceptorii ten / nicht daß sie den Unergebener
woltten so viel nütze seyn; sondern daß sie den
Nats so lang ernähren möchten / bis sich das
Glück zu fernerer Promotion füge. Und
endlich wäre einem geübten Manne mehr zu
trauen / als einem armfältigen Anfänger / der
selbsten Information bedürffte.

Gelanor gab den letzten Aufschlag. Wir
sehen da / sagte er / und meynen / die Leute sind
wunderlich / welche die Schulsachen so ans
unrechten Orte angreifen; Aber wir bege-
hen viel eine ärgere Zohrheit / daß wir mey-
nen / als könnte in dieser Welt alles abgezi-
ckelt werden. Hier ist der Stand der Un-
vollkommenheit / da nichts an allen Stücken
vollkommen ist. Absonderlich ist es mit den
Schulen so bewandt / daß der böse Feind sie
hindert / so viel er weiß und kan / indem er wol
siehet / daß ihm dadurch der größte Schaden
kan zugefüget werden. Doch / ist etwas zu
wünschlen / so sag ich;

Sint

Sint Mæcenates, non deerunt, Flacce,

Marones,

hielten grosse Herren viel von gelehrten Leuten / so würden sich die Ingenia wohl selber erreiben / wann sie ihren rechtschaffenen Dink für Augen hätten. Jetzt da mancher zehem mal besser fortkömt / der nichts studirt hat / kan man es dem hundertsten nicht einbilden / daß die Gelehrsamkeit selbst ihr besser Lohn / und ihre reichste Vergeltung sey. Hiermit giengen sie von einander / und hatte das Gespräch ein Ende.

CAP. XVI.

NUn war Gelanor so attent gewesen / daß er nicht in Acht genommen / was unterdessen für eine Lust vorgangen / deren Eurylas und Florindo wohl genossen hatten. Denn als diese beyde in der Tafelstube sich befanden / und durch das Fenster die Leute auf der Gasse betrachteten / hörten sie ein groß Geschrey im Hause. Sie lieffen zu / und sahen einen Kerln / der sich stellet / als wann er rasend wäre. Wo ist der Hund / schrye er / gebt ihn her / ich wil ihn in tausend Stücke zerhauen / die Ameissen sollen ihn wegtragen.

S 7.

Was?

Was? soll mich so ein Schurcke nicht vor
 voll ansehen/ und ich soll ihm nicht den Hals
 brechen? Heraus / heraus/ du quinta Essen-
 tia von allen Erkhernheutern! Komm her/
 ich will dein Herz vor die Hunde werffen.
 Komm her / bist du besser als ein eingemach-
 ter 2c. Halt mich nicht/ laß mich gehn / halt
 mich nicht. Ich begeh noch heut einen Tod-
 schlag/ und wenn ich wissen solte / daß mein
 Blut morgen in des Henckers Namen wie-
 der springen müste. Ach lieber ehrlich ge-
 storben/ als wie ein Lumpenhund gelebt! Sa
 sa/ ich verreise mich. Sa sa/ wo bist du?
 Steh 2c. wo bist du? Steh! Eurylas hörte
 dem Tyrannen ein wenig zu/ und wündschte
 nichts mehr/ als daß er den andern könnte her-
 schaffen/ umb zu erfahren/ ob der böse Kerle
 so grausam verfahren würde. Doch es be-
 durffte keines langen Wündschens / er kam
 mit einem Spanischen Rohr/ und stellte sich
 ein / fragte auch alsobald / wer seiner begehre
 hätte? Der Provocant that / als könnte er
 sich vom Wirth und vom Hausknecht nicht
 losreißen / und biß ganz stillschweigend die
 Zähne zusammen. Bisweilen schnippte er
 in den Schießsack / bisweilen sagte er dem
 Hausknecht etwas in das Ohr. Endlich
 kam jener / und wolte wissen/ was sein Be-
 geh-

gehren wäre. Du Scham von allen rechtschaffen Kerlen / hast du auch so viel Herkes / daß du mich provociren kannst? Oder bist du auch so viel werth / daß ich deinen Buckel meines Stockes würdige. Du elende Creatur / rede doch jehund etwas / daß ich böse auff dich werden kan; Oder schreibe es meiner Barmhertzigkeit zu / wofern ich dich nach Würden nicht tractiren kan. Da stund nun der Türckenstecher / und hatte alle Bosheit inwendig / wie die Ziegen das Fett. Nach langem Warten nahm der andere ihn den Degen aus der Hand / und prügelte ihn so zierlich im Hause herum / daß der Wirth sich darzwischen legen mußte. Damit war die Comcedie zu Ende / und hatten die andern das Ansehen umbsonst gehabt. Als nun Gelanor die tröstliche Historie erzehlen hörte / fragten sie weiter / was denn der Kerle vor Ursache gehabt / solch einen Tumult anzufangen? Da kam einer / und gab diesen Bericht: Der gute Mensch habe sich so sehr in den König von Schweden verliebt / daß er nicht leiden könnte / wenn jemand eine widerige Zeitung von demselben erzehlen wolte. Weil nun der andere vorgegeben / der König wäre von den Dankigern auff die Wechselmünde

münde gefangen geführet worden; So hatte dieser sich so sehr erzürnet / daß er nicht geruhet/bis die Extremitäten sürgegangen. Eurylas sagte hierauff / der Kerl möchte in Schweden reisen / und umb ein Gnadengeld sollicitiren / weil er / des Königs Respect zu erhalten / so grosse Gefahr über sich genommen. Florindo sagte / wann der König lauter Soldaten hätte / die mit den Händen so grimmig wären / als dieser mit dem Mault / so würde der Türke am längsten zu Constantinopel residiret haben. Der Wirth sagte / wann jemand käme und sagte / die Moscoviter hätten sich zu den Schweden geschlagen; so wolte er wetten / der Bote bekäme einen Thaler Trinck-Geld. Andere wußten was anders. Gelanor sagte diß / es wäre ein blöder Narr / der kein medium hätte inter fortissima & timidissima. Man solte sein Elend mehr betauern als belachen. Und darbey blieb es dasselbe mal.

CAP. XVII.

In folgenden Tag brachten sie noch in Besichtigung der Nartären und besuchung vornehmer Leute / also / daß nichts sonderliches vorlieff. Darauf nahmen sie
bey

bey guter Zeit Abschied / und fuhren davorts
 Etliche Tage hernach fütterten sie Mittags
 in einem kleinen Städtgen / da gleich Jahr-
 markt gehalten ward. Da hatte Florin-
 do seine sonderliche Lust an einem Dwackfab-
 ber / der seine Bude dem Gasthose gegenüber
 aufgeschlagen hatte. Secht / ihr Herren /
 sagte er / am Anfang schuff Gott Himmel
 und Erde / am letzten Tage hat Er auch ditz
 Menschen erschaffe. Darumb schreibe alle
 Gelährte davon / daß das Mensche Schmalz
 alle andere Schmalze übercrist / wie das
 Gold das Kupffer. Wann ich nun mein
 Salb mach / so nim ich erstlich darzu Men-
 sche-Schmalz / darnach nimmi ich Wachs.
 Wachs / sag ich / ist in einer Apotheke von-
 nöthen. Denn in einer Apotheke sind vier
 Seule / ohne welche vier Seule keine Apo-
 theke über Jahr ganz bleiben kan / und
 wann sie des Römischen Kaisers Apotheke
 wär. Die erste Seule ist Wachs / die an-
 dre Honig / die dritte Zucker / und die vierdte
 was i nit. Weiter nimmi ich dazu das Jo-
 hannis-Dehl / das fleußt im Lande Thucia
 aus die harte Steinfelse / aus die wunderba-
 re Schickung Gottes. Mehr brauche ich
 das Oleum Poppolium, Schmalz von einer
 wilden Kaze / die schläfft auß dem Schwei-

her Gebürge von Sanct-Gallen biß Sanct-
 Gorgen Tag / und wird im Schlaffe so faist/
 daß / wer es nicht gesehen hat / meynen solte/
 es wäre erlogen. *Summirum / Summa-*
rium / ich nim darzu die Kräuter *Herba*, die
 wachsen in dem Land *Regio* auff dem Berge
Mons, an dem Wasser *Aqva*, in dem *Monat*
Menfis genant/daraus wird mein Salb/und
 i wil kein ehrlicher Mann syn/wo jemand im
 Römische Reiche solch Salb hat. Komt her
 ihr Herre / käft in der Zeit / so habt ihr in der
 Noth. Dergleichen lahme Fragen brachte
 er vor / und erzählete etliche wunderliche und
 ungläubliche Exempel von seinen Curen.
 Nichts desto weniger hatten sich viel Leute
 umb ihn gesänlet und kauften ihn fast mit
 seinem Krahme gank aus / denn die Salbe
 halffe inwendig und außwendig für alles.
 Uber diß kamen viel Patienten / und consu-
 lirten diesen Herrn Doctor. Einer beschwe-
 rete sich / er dürffte auf den Abend kaum 12.
 Kannen Bier / und irgend ein halb Maßel
 Brandtewein trincken / so fühlte ers den fol-
 genden Tag immer im Kopffe. Ein anderer
 klagte / sein Pferd wäre ihm gestohlen wor-
 den/ ob er keine Arhney hätte / daß er es wie-
 derkrigte. Der dritte gab vor / seine Elle-
 bogen

hogen wären so spitzig / er dürffte kein Warn-
 mes vier Wochen anziehen / so wären die Er-
 mel durchgebohret. Der 4. kunte kein Geld
 im Hause sehn / drum wolte er sich den Staat
 stechen lassen / daß er Geld zu sehen kriegte.
 Der fünffte war ein Schulmeister / der hätte
 gern eine helle liebliche Stimme gehabt. Der
 sechste war ein Vore / der klagte er lieffe sich
 stracks über eine Weile den Wolff. Der
 siebende hatte ein Hinerauge in der Nase.
 Der Achte klagte / er dürffte nicht vor neun
 Pfennige Kirschen essen / so legen ihm die
 Kerne im Magen / als wolten sie ihm das
 Herk aberücken. Der Neundte war schon
 dreissig Jahr alt / und hatte noch keinen Bart.
 Der Zehende wolte der Spulwürme gerne
 loß seyn. Die andern suchten was anders.
 Und da hatte der gute Weiszer ein trefflich
 Compendium curandi, daß seine Salbe sich
 eben zu allen Beschwerungen schickte. Flo-
 rindo lachte wol darüber / und hätte gern ge-
 sehen / daß Gelanor mit gelacht hätte. Doch
 sagte dieser / man dürffte sich über den Quack-
 salber nicht zu tode wundern / hätte doch ein
 jedweder fast das principium, **MUNDUS**
VULT DECIPI, in seine actionibus gleich-
 sam forn angeschrieben. Und wer von der
 Woll-

Politische Quacksalberer reden soltes/ da man
 oft quid pro quo nehmen müste/ der würde
 vielleicht grössern Betrug antreffen/ als in
 dieser elenden Bude/ da nichts als einfälti-
 ge Bauren zusammen kämen. Florindo
 fragte/ ob die Politici auch mit Salben han-
 delten? Ja wohl/ sagte der Hofmeister/ sind
 Salbenbüchsen genug/ damit den Leuten die
 Augen verkleistert werden/ aber es ist nicht
 vonnöthen/ daß man solches allen Leuten
 weiß macht. Florindo ward begierig die son-
 derlichen Sachen zu erfahren/ und hielt in-
 ständig an/ Gelanor möchte doch etwas deut-
 licher reden. Da sagte dieser/ habt ihr nicht
 das Buch gesehen/ da vorn auf dem Titul ste-
 het/ der Politische Quacksalber? seht
 dasselbe durch/ so wird euch die Thüre zum
 Verständniß schon geöffnet werden. Mehr
 sagte er nicht/ denn es ist vergebene Arbeit/
 daß man jungen unverständigen Leuten viel
 von Politischen Staats-Händeln auffbrie-
 fen wil/ weil sie doch mit ihrem einfältigen
 Verstande so weit nicht langem/ und alle der-
 gleichen actiones vielmehr ansehen/ wie die
 Kuh das neue Thor. Und fürwahr hierin er-
 wies Gelanor eine ungemeyne Klugheit/ die
 man vielen grossen und hochtrabenden Leuten
 vergebens wünschen muß.

CAP.

FLorindo hätte sich so kurz nicht abweiseren lassen: Allein der Wirth kam und wolte seinen Gästen Gesellschaft leisten. Da legte sich Gelan. mit ihm ins Fenster und schwante bald diß/ bald jenes mit ihm. Endlich giengen zween Männer fürbey. Einer hatte ein grau Röckgen an/ und wäre leicht für einen Bauer mit hingelauffen/ wann er nicht ein Halsigen umgehabt. Der andre hatte eine Kappe an/ der zehende hätte geschworen/ es wäre ein Sammeter Pelz gewesen/ und nun hätte sie der Schneider wenden müssen: Darüber hing ein beschäbter Mantel mit einem gebliimeten Sammet-Kragen/ den vielleicht der alte Cankler Weyer bey Uebergebung der Augspurgischen Confession mochte zum erstenmal umgehabt haben. Gelanor wolte wissen was dieses für ein paar nobile fratrū wäre? Darauff sagte der Wirth: Es wären zween Brüder/ die zwar gute Mittel gehabt/ jetzt aber in äufferster Armuth lebten. Der Graurock habe das seinige alles auf Proceffe spendirer: denn da habe er keine Schuld gestanden/ bis er judicialirer darzu condemniret worden. Und da habe er dem Gegenheil die Unkosten erstatten/ auch offte wegen
 ver.

vergossener losen Worte hauptsächlich in die
 Büchse blasen müssen / dadurch sey er vor
 den schönsten Mitteln so elend herunter kom-
 men. Der andere Bruder habe Anfangs
 Theologiam studiret / hernachmals habe er
 sich in die Alchimisterey verliebet / dabey er so
 viel Gold gemacht / daß er jetzund in seinem
 gangen Vermögen nicht eines Ducatens
 mächtig sey. Gelanor sagte: So büßten
 die guten Brüder wohl für ihre Nartheit.
 Wer hats dem ersten geheissen / daß er die
 Richter-Senbe ohne Noth beschweret hat.
 Ach wer bey den Juristen in die Infor-
 mation, und bey den Apotheckern zu
 Tische geht / dem kömmt es ein Jahr
 über sehr hoch. Der andere hätte seine
 Postille dafür reiten mögen / so hat ihn der
 Hencker geritzen / daß er gemeynet hat / ein
 Hirsch im Walde sey besser / als der Hase in
 der Küche. Solche thumme Geldverder-
 ber sind nicht werth / daß man sie klagt. Der
 Wirth gab hierauff sein Bedencken darzu /
 es wäre nicht ohne / die guten Leute hätten
 ihre Sachen besser können wahrnehmen / als
 daß sie nun in diesem Lumpen-Städtgen
 nicht viel herzlicher / als die Bauern leben
 müßten. Doch aber bildete er sich gänzlich
 ein / es sey Gottes Straffe / die selten das
 un-

un-
 ken
 Mi-
 nte
 kein
 ecke
 kleb
 fern
 nem
 hat.
 Arn
 als
 Lo
 bleit
 hin
 vor
 ben
 nun
 und
 schin
 des
 Es
 schat
 alles
 Bede
 stimm
 Dico

unrecht erworbene Gut an den dritten Erben kommen lasse. Ihr Vater habe ehrliche Mittel hinterlassen/ aber auf unehrliche Manier erworben. Ach / sagte er / da ist wohl kein Groschen im Kasten gewesen / da nicht etliche Seuffzer von armen Leuten daran geklebt. So viel Steine hat er in seinen Häusern nicht zusammen bracht / als er heiße Thränen von Wittwen und Wäysen ausgepresset hat. Sein Reichthum war anderer Leute Armuth. Er selbst war nicht viel anders / als eine gemeine Plage. Geld war die Lösung / damit mochte Gott und Himmel bleiben / wo sie kunten. Endlich fuhr er dahin in eine Bestie. Ins gemein gab man vor / er wäre an einem Schlagkuffe gestorben; Doch waren viel vornehme Leute / die mummelten / als hätte er sich selbst gehenckt / und wäre darnach von den Seinen losgeschnitten worden / so wohl die Schande / als des Scharfrichters Unkosten zu vermeiden. Es ist viel Pralens von der grossen Erbschaft / doch nun haben die Adlers-Federn alles verzehret / daß sie nicht mehr ein tüchtig Feder-Bette aufweisen können. Gelanor stimmte mit dem Wirthe ein / und setzte dem Discurs fort; Ich glaube es wohl / sagte er /
daß

daß Gott dieß Zorn-Erempel nicht verge-
 bens fůrgestellet hat. Dieß ist nur zu beklä-
 gen / daß niemand gebessert wird. Es be-
 zeugets die tägliche Erfahrung mehr / als zu
 viel / daß unrecht Gut nicht auff den dritten
 Erben kömmt. Ein jedweder / der in seinem
 Ampte sitzt / hat entweder seiner Anteces-
 sorum oder anderer dergleichen Kinder für
 sich / daran er so wohl den Segen / als den
 Unsegen seinen Kindern gleichsam als ein
 gewisses Nativität prognosticiren kan. Ist
 das nun nicht Töhrheit? Sie scharren viel
 zusammen : zu Essen / Trinken und Kleidern
 brauchen sie nicht alles / den Kindern wollen
 sie es verlassen / doch wo sie nicht ganz blind
 seyn / so wissen sie / daß es nicht wudelt / ja daß
 die Kinder an ihrem andern Glücke dadurch
 gehindert werden. Wir lachen die Affen
 aus / daß sie ihre Jungen aus Liebe zu tode
 drücken. Aber ist dergleichen Vorsorge / da-
 durch manches umb seine zeitliche und ewige
 Wohlfahrt gebracht wird / nicht eben so töh-
 richt? die Griechen saken die Kinder weg/
 welche sie nicht ernähren kunten. Die Leute
 kehren es umb / und setzen die Kinder weg/
 welche sie aufs beste ernähren wollen. Das
 ärgste ist / daß die Eltern selbst ihre eigene
 Wohl-

Wo
 Un-
 gen-
 den
 ben-
 heiß-
 sie r-
 Sp-
 ner-
 fäh-
 tigt-
 mer-
 ein-
 ob s-
 spiel-
 nich-
 nen-
 twen-
 Ba-
 er h-
 just-
 als r-
 ang-
 köm-
 ben-
 dem-
 dem-
 Bl-

Wolffahrt dabey in die Schanze schlagen. Und also kommen sie mir vor wie die Schlangen/von welchen Plinius fabulirt. daß sie über der Geburth ihrer Jungen nothwendig sterben müssen. Nun mit einem Worte / das heist aus Liebe in die Hölle gefahren. Als sie noch redeten brachten die Bauern einen Spigbuben vor sich her gejagt / der hatte einer Frauen Geld aus dem Schiebsacke entführen wollen / war aber aus Unvorsichtigkeit in den Schiebsack darneben kommen. Nun warff er die Beine hurtig nach einander auff / und fragte nicht viel darnach / ob sie gleich mit Erd-Klößern hinden dreinspielten. Doch wahrte die Geschwindigkeit nicht lange / denn ein Bauer warff ihm einen Knittel unter die Beine / daß er nothwendig fallen mußte. Da gieng nun das Ballspiel an / und mußte Gelanor gestehen / er hätte nicht geglaubet / daß ein Bauer so justement auff eine Stätte schmeissen könnte / als nach dem er so eine vollkommene Probe mit angesehen. Es hätte auch leicht geschehen können / daß der gute Kerl wäre umb sein Leben kommen. Wenn nicht der Mann / der in dem Städtgen Häscher / Thürknecht / Stundenruffer / Marktmeister / Gerichts-Fron / Blutschreyer / Stockmeister und alles war /

Ihn aus dem Gedränge heraus gerissen/ und mit sich in das Wirthshaus zur Apffelkain er geführt hätte. Gelanor sagte hierauff/ er hätte nur gemeynt/ es wären solche Schnapshane in grossen Städten anzutreffen. Da habe er sich offte verwundert / warum ein Mensch seinem eigenen Glücke so feind sey/ daß er sich dem Beutelschneider-Leben so unbesonnen ergeben könne. Bey einem Herrn wolle mancher nicht ein loses Wort einresfen/da er doch alle Beförderung von ihm zu erwarten hätte; hingegen liesse er sich hernach die Bauern lahm und ungesund brügeln / und müste wohl darzu gewärtig seyn/ daß er mit einem gnädigen Staupbesen zum Ueberflusß bedacht würde: Der Wirth kehrte sich weg / und stellte sich als wäre im Hause etwas zu befehlen / denn er hatte auch einen Better/der zu Hamburg auff dem Raack eckliche Ballette getantz hatte.

CAP. XIX.

GELANOR gieng also auch vom Fenster hinweg und gieng hinunter in das Haus/ da stund der Hausknecht und weinte bittere Zähren/Eurylas, der darbey war / fragte was ihm zu Leide geschehen wäre. Ach ihr Herren/
sagte

sagte
Ihr
mir
solte
gehe
men
Nun
cken
und
Ihr
läst
Ger
när
Da
hoffe
schen
de g
schaf
zurü
nicht
Eur
es ein
verd
wort
ander
te / d
sten
Frage

sagte er / soll ich nicht über mein Unglück
 Thränen vergiessen? Da wollen alle Leute an
 mir die Schuh wischen. O wer sich nur
 solte ein Leid anthun; Gedenckt nur wie mirs
 geht: Da ist meine Frau in die Wochen kom-
 men / und hat einen jungen Sohn bracht.
 Nun soll ich ja vor allen Dingen darauff den-
 cken/wie ich des jungen Heydens loß werde/
 und einen neuen Christen davor kriege. Aber
 ihr Herren / ihr wißt es selber/ das Werck
 läßt sich nicht thun/ ich muß ehrliche Leute zu
 Gevattern haben; Gleichwol geht mirs so
 nährisch/ daß ich flugs möchte davon lauffen.
 Da ist ein Kerle/dem hab ich in diesem Gast-
 hofse wol sechs tausend Gläser Bier einge-
 schenckt/ den wolt ich bey diesem Ehrentwer-
 ck gerne haben / wegen der alten Bekann-
 schafft; Aber er hat mir dem Gevatterbrieff
 zurück geschickt/ aus Ursachen / weil ich ihn
 nicht Edler / Wohl-Ehrenbester titulirt.
 Eurylas fragte weiter/wer es denn wäre/ ob
 es ein vornehmer Mann sey / der den Titel
 verdienet habe; Der Knecht gab zur Ant-
 wort/ er wisse nicht / wie hoch einer vor dem
 andern geschorn sey; doch sagen alle Leu-
 te/ der Kerle sey im Kriege bey einem Ober-
 sten ein bißgen vornehmer als ein Schuh-
 Krieger gewesen/so habe der Herr Rector also

ward der Praeceptor Classicus genant / der Cantor, Baccalarius, und infima & suprema Collega zugleich war) gemeint/es sey gemig/wen er schriebe Ehrentwolgeachter. Nun sey der Groschen vergebens ausgegeben / da der Streiß-Pauker vor das Geld hätte Edel und Wohl-Ehrenvest können hinschreiben. Eurylas sprach ihm Trost zu/ er solte sich zu frieden geben/wenn es ja an Gevattern mangelte/so hätten sie einen Mahler bey sich / der das Christliche Werck auff sich nehmen könnte. Der Haußknecht wolte sich noch nicht zu frieden geben/biß er einen andern Brief geschrieben / und seinen auserlesenen Gevatter versöhnet hätte; da nahm Eurylas den Mahler und dictirte ihm folgenden Brieff:

Edler/ Wohl-Ehrenvester/ Großachtbarer/Hochbenahinter/ Hoch- und Wohl-Mannhafter / Hoch-Ehren-Wohlgeachter und Hoherbarer Herr.

Der Edel und Wohl-Ehrenbesten Herrlichkeit tu ich nicht bergen / daß meine Zugsame Dine Ehre die Christliche Kirche mit einer männlichen Person vermehret. Wenn ich denn aus trage dem väterlichen Ampte mich nach vornehmen treuen umsehen muß/und aber Eure Edle Wohl-Ehrenveste

beste Herrlichkeit mir jederzeit mit guter Affe-
 ction zugethan gewesen. Als ist an Eure ob-
 gedachte Edle Wohl- Ehrenbeste Herrlichkeit
 mein gehorsamstes Bitten/dieselbe wolte ge-
 ruhen/ durch dero Edle und Wohl- Ehren-
 beste Präsenz die Christliche Versammlung zu
 vermehren/und das arme Kind in dero Edle
 und Wohl- Ehrenbeste Affe ction auff- und
 anzunehmen. Solche Edle und Wohl- Ehren-
 beste Wohlthat werde ich in meiner Niedrig-
 keit nicht allein erkennen: sondern werde auch
 in dessen Edlen und Wohl- Ehrenbesten Dien-
 sten zu leben und zu sterben beflissen seyn.

E. Edel. und Wohl- Ehrenb. Herrlig.

Unterthäniger Hauß- Knecht

Steffen Leipeltz.

Solchen Brieff gab Eurylas dem Hauß-
 Knecht/und weil er nicht lesen konte / las er
 ihm was anders vor/ daß der gute Tropff gar
 wohl mit zu frieden war/ damit schickte er die
 Kindfrau fort. Nun gesiel dem neuen Herr
 Gebatter die Ausschrifft sehr wohl/daß er die
 Frau gar freundlich abfertigte / allein das in-
 wendige fuhr ihm in der Nase auff wie Pfes-
 ser. Er schickt also fort nach dem Haußknech-
 te/und fragte ihn/ wer diesen Brieff gestelle
 hätte? Der Knecht besorgte sich nichts Böses/

2 3

und

und sagte die rechte Wahrheit. Da sieng der
 Fincken-Ritter an: Ich sehe es/du bist außser
 Schuld/denn du kanst nicht lesen; Da hast
 du ein Goldgülden Pathen-Geld / unser
 Hausknecht soll vor mich stehen/ aber morgen
 will ich zu euch zum Biere kommen / und
 da will ich dem Schreiber seine Arbeit ge-
 segnen. Der Knecht referirte solches dem
 Eurylas, der war unerschrocken/und verfertete
 unterdessen den Mahler/ als welchen immer
 leid war / daß man ihn in der Patsche stecken
 lasse. Denn ob sie zwar nicht willens ge-
 wesen / sich an dem Orte lang auffzuhaltten/
 irar doch ein Pferd vernagelt worden/ daß sie
 also wieder ihren Willen dem Thiere seine
 Ruh gönnen mußten. Der morgende Tag
 kam/das Mittagsmahl war fertig / als sich
 der Edle / Wohl-Ehrenveste Herr Ober-
 Stiefel-Inspector einstellete: Er hatte eine
 braune Kappe an / und ein Elend-Camisol
 darunter / das Dieb- und Stich-frey war/
 an der Seite hieng eine breite Blöße/ damit
 er auff einen Dieb sieben Kraut-Köpffe hätte
 können abhauen. Ein Junge mußte ihm einen
 Säbel nachtragen / der so schrecklich aussah/
 daß einem von dem ersten Anblicke hätte mö-
 gen der Kopff vor die Füße fallen.

Mit einem Worte alles zu begreifen/ dem
 Eury-

Eurylas war zu muthe / als wenn ihm die
 Türcken und Tartarn wären zugleich ins
 Land gefallen. Gelanor und Florindo stel-
 ten sich gang unbekant / und assen vor sich
 fort/ungleichen machte Eurylas auch nicht viel
 Wesens. Nun war dem guten Stümper/
 welcher vor diesem Horribilicribrifax heiß-
 sen mag/immer leid / die Gäste möchten et-
 wan nicht wissen/wer er wäre/ und möchten
 dannenhero vor seinem Zorn nicht gar zu hoch
 erschrecken: Gleichwol aber wolte sich kein
 Discurs fügen / dabey er seine Heldenmäßige
 Thaten hätte angebracht. Darumb mußte
 er sich mit des Wirths Sohn einlassen / der
 sich auff der nechsten Schuke sonst auffhielt/
 und dazumal zu dem Hr. Vater in patriam
 verreiset war: Junge sagte er zu seinem Ser-
 viteur, wo hast du meinen Säbel / bring ihn
 nur in der Scheide her/zeuch ihn nicht aus/du
 möchtest Schaden thun. Hiemit wandt er
 sich zu dem jungen Lappen / der viel wußte/
 was der Krieg vor ein Ding wäre/und sagte:
 Das ist ein Säbel / der mir im Polnischen
 Kriege Dienste gethan hat. Ich wolte ihn so
 viel Ducaten gönnen / so viel als Tartar-
 Köpffe davor abgeflogen sind. Ich ward bey
 der löstlichen Klinge des Blutvergiessens so

gewohnet: daß ich offte mit meinen besten
 Freunden Handel kriegte/und einem ein Zei-
 chen geben kunte. Sie wußens auch alle/da-
 rumb schickten sie mich mehrentheils auff die
 Parthey/nur daß sie im Quartier unbeschä-
 digt blieben. Ja Czarnegly hatte Glück/daß
 er mir aus den Händen entwischte/ich hatte
 ihm/sol mich der und jener/schon die Charpe
 vom Leibe weggehauen: doch man weiß wol/
 was die Polnischen Klöpffer vor Kröten seyn/
 wie sie durchgehen: Sonst hätte es geheissen/
 Bruder / gib eine Tonne Goldes Ranzion/
 oder ich haue dich / daß dir die Galdaunen
 am Carrellknopffe hängen bleiben. Ach das
 war ein Leben! Drey Deutsche / sieben Po-
 len / zehen Cosacken / vierzehen Tartarn/
 und ein halb Schock Muscovitter waren mir
 als ein Morgen-Brod. Ich achte sie offte
 nicht so gut/daß ich auff sie loß geschlagen hät-
 te/biß mir die Hunde sagten / ob ihrer nicht
 mehr wären. Aber ich wußte/daß ich mich
 auff mein Gewehr verlassen kont. Hätte ich
 meinen Bachmatt / der mir in der Schlacht
 vor Warschau erschossen ward / nur ein
 halb Jahr eher kriegte / ich wolte fünffzig
 tausend Thaler reicher seyn. Er gieng in ei-
 nem Futter dreysig Meilen hin und her / als
 wenn ihm nichts drum wäre. Ein Morast/
 der

der nicht breiter war als etliche Acker / war
 seine Lust/ daß er drüber springen solte. Ein-
 mal jagte ich den Pohlen nach / biß in ein
 Städtgen/ da schlossen sie das Thor zu / und
 meynten sie hätten mich gar gewiß / aber da
 sie zu Rache giengen / wie sie mir beykämen/
 setzte ich über die Stadtmauer weg/ und stell-
 te mich ins blancke Feld; der Hencker hätte
 die Kerlen geritten / daß sie mir wären nach-
 kommen. Ein ander mal umbrachte mich
 eine ganze Compagnie Tartarn / aber ich
 sprengte über die ganze Schwadron weg/ und
 schmitz mit dem Förderbeine den Rittmei-
 ster/ mit den Hinterbeinen den Cornet / vor
 die Köpffe/ daß sie wohl ihres Parthiegehens
 vergessen haben. Ich möchte mir wohl so
 viel dergleichen Pferde wünschen / als ich
 mit diesem einzigen durch d e Weichsel und
 durch den Dnieper geschwommen bin. Und
 was das Beste war / das Thier hatte einen
 Verstand / als ein Mensch / es legte sich
 flugs auff die Screu zu mir / und schließ die
 ganze Nacht mit. Hatte ich Meer oder
 Brandewein/ das Pferd soff so einen dichten
 Kausch/ als ein Kerl. Ewig Schade war
 es/ daß es so liederlich solte drauff gehen / und
 ich solte es nicht ausstopffen / oder zum we-
 nigsten begraben lassen. Ja wohl / es ist eine
 brave

brave Sache umb den Krieg / wenn einer
 courage hat / und weiß sie recht zu gebrauchē.
 Doch wolte ich es keinem rathen / daß er sich
 so übel verwahrte / als ich. Mein Oberster /
 bey dem ich war / wußte / daß er sich auff mich
 verlassen kunte / drumb verhinderte er mich an
 meinem Glück / daß ich bey allen Officier=
 Stellen / die mir angetragen wurden / darne=
 ben hingienge. Nun gibt sich noch ein Krieg
 an / mein Säbel soll mir noch eine Grasschafft
 erwerben / du ehrlicher Säbel / hast du nichts
 zu thun / möchtest du nicht einmal einem guten
 Freunde eine Schmarre über den Kopff hau=
 en / daß ein Bachmarc wie meiner war / dar=
 aus sauffen könnte? Ja für war / du hast ein
 Lüstgen. Nun sey zu frieden / wo dich dürst /
 ich will dir bald zu trincken geben.

Der Mahler hatte sich dazumal müssen
 mit zu Tische setzen / dem war nun Angst und
 bange / was aus dem Blutvergiessen werden
 solte / und ob er nicht auch etwas von Cinober
 darzu spendiren müßte. Eurylas hingegen /
 dem sonst mehr solche Praler bekant waren /
 lachte heimlich / und wolte nur sehen / ob sich der
 Kerl an den Mahler reiben würde / doch als
 seine Aufschneiderey zu lange währte / trinck
 er ihm eins zu / und sagt: Mein Herr / ich höre
 er ist

er ist in dem Polnischen Kriege gewesen / hat er nicht den Obristen Widewiz gekennet / der die alte Zimmerge oberhalb der Weichsel eingenommen hat? Der gute Kumpe verstund die Wörter nicht / doch meynte er / es wäre ihm schimpfflich / wenn ihm etwas in Polen solte unbekant seyn. Darumb sagte er / er sey ihm gar wol bekant / und habe er offte im Namen seines Obersten Brieffe hin zubestellen gehabt. Eurylas hatte ihn auff dem rechten Wege / darumb fragte er weiter / ob er nicht gehört hätte / daß derselbige Obriste einen Hirsch durch das lincke Ohr und durch die rechte Pfote mit einer Kugel zugleich geschossen hätte? Ja sagte er / ich kam gleich darzu / wie der Schuß geschehen war. Eurylas wies hiermit auf den Mahler / und fragte ob er den diesen guten Freund nicht kenne / er hätte eben über demselben Stücke das Weidmesser kriegt. Der ehrliche Horribilicribrifax wußte nicht / wie er dran war / doch wickelte er sich wieder heraus / er wäre gleich fortgeritten / und hätte nicht observirt, was sonst passirt wäre. Eurylas sagte weiter / gleichwol hätte sich dieser rechtschaffene Kerle über ihn beswert / als wäre er sein Verräther gewesen / und wenn es wahr wäre / so wolte er diesen

nicht mehr vor seinen Compagnon erkennen/
 wo er den Schimpff nicht revengirte. Hor-
 ribilicribifax versekte / er wüste nichts da-
 von; Doch wolte er es keinem rachen / daß
 er sich an ihn machte / wenn er nicht sein Leben
 in Gefahr setzen wolte. Eurylas kriegte hier-
 auff den Mahler bey dem Flügel / und sagte:
 Wie sitzt ihr da / als wenn ihr eure 3. Pfund
 allein behalten wollet? Macht fort / und
 schmeißt euren Verräther an den Hals / oder
 der kleinste Junge / den ich auff der Gassen fin-
 de / soll euch Nasenstäber geben. Habt ihr
 ihm gestern zur Bravade einen Brieffschrei-
 ben können / so tretet ihm auch heute unter
 das Gesicht. Indem sich nun der Mah-
 ler besann / ob er sich in Leib- und Lebens-Ge-
 fahr wagen wolte / gieng der andere mit rech-
 ten Bachmaß- Schritten zu der Stube hin-
 aus; Und wie der Haußknecht erzehlte / hatte
 er vorgegeben / er wäre übermattet gewe-
 sen / und wüste wohl / wie hoch ein Todschlag
 gestraffet würde / wann man ihn noch so rai-
 sonable begangen hätte; Doch sollte ihm ei-
 ner aus der gangen Compagnie im Kriege
 begegnen / er wolte ihm den Säbel zu ko-
 sten geben. Ho ho / sagte Eurylas, haben
 wir so lange noch Zeit / so verjieren wir den
 Moscoviter noch ein mahl. Damit redte
 einer

einer dieß / der ander das von dem elendem
 nährischen Auffschneider. Etliche verwun-
 deren sich über die ungerimten Lügen; An-
 dere lachten darüber / daß mancher so streng
 über solchen Tituln hielte / die er kaum halb
 verdient hätte. Aber Gelanor machte nicht
 viel Wunders: Was ist es mehr / sagte er/
 daß ein Kerl etwas liberal im Reden ist/
 wenn er seine Reputation dadurch bestäti-
 gen soll? Thut es doch die ganze Welt:
 Was rühmen die Gelehrten nicht von ihren
 sonderlichen Meynungen/die Medici von ih-
 ren Arcanis, die Juristen von ihren Exce-
 ptionibus, die Philologi von ihren Manu-
 scriptis, die Kauffleute von ihren Wahren/
 die Schäfer von ihrer Keule / und was des
 Prahlens mehr ist? Hat es nun der gute
 Schöps zu mercklich gemacht / was kan er
 davor / daß er den Schalck nicht so wohl ver-
 bergen und vermänteln kan / als die andern?
 Auch was die Tituln betrifft / warumb soll er
 eben der Narr alleine seyn/da sich so viel Leu-
 te umb die Narren-Kappe schlagen und
 schmeissen wollen/ und da nunmehr die gan-
 ze Brieff-Schreiberey in dieser Zierligkeit
 besteht / daß man die Eminenzen/ Exzellen-
 zen/Reverenzen und Vestilenzzen fein nach
 der Tabulatur herschneiden kan. Darumb

dürffen wir den guten Menschen nicht auslachen / oder wenn wir solches thun wollen / haben wir nicht Ursache / daß wir vornehmere Leute vorbey gehen / und bey dieser elenden Creatur den Anfang machen wollen. Und diß war dazumal das Lied vom Ende.

CAP. XX.

Weiter begegnete der Compagnie nichts sonderliches biß sie fortreiseten / da kam ein Mann mit in die Gesellschaft / nebenst einem jungen Menschen von fünff biß sechs und zwanzig Jahren. Nun wußten sie nicht / was sie von diesem jungen Kerln gedencen solten. Denn bißweilen sprang er vom Wagen / und gieng ein wenig ; Bald spitzte er das Maul / und pfiess eine Sarabande daher / als trog ein Canarien-Vogel ; bald nahm er den Kamin aus der Tasche / und käminte sich ; bald fieng er an zusingen : Tira tira tira , Soldat tira ; bald fistulirte er wie ein Capaun / Aymable bergere qvand tromperons nous, la garde sefere d' un mary jaloux. S' iln' est pas honeste il est du devoir, de luy mettre au teste ce q' il croit avoir ; bald zog er einen Puffer aus der Siette / un künstelte dran ; bald knüpfte er

er die Ermelbänder anders : bald war ihm die Schleiffe auffgefahren/ damit er die Haare bis an die Ohren auffgebunden hatte ; bald nahm er den Hut / und drehete ihn auff dem Finger etliche mahl herum. Als sie ins Wirthshaus kamen / und die andern ihre Messer und Gabel ausgezogen/ grieffe dieser mit allen Fünffen in den Salat / und machte sonst abscheuliche Gauckelpossen. Endlich tadelte er das Brod / es wäre nicht recht ausgebacken/ in Franckreich könnte man schön Brod backen. Da sagte der Alte: Ach du elender Teufel/ das Brod ist länger im Backofen gewesen/ als du in Franckreich. Da merckten die andern / daß der Kerl ein gereister Monsieur war / und daß er eben deswegen so liederlich gethan / daß man ihm die Französische Reise ansehen sollte. Darneben observirten sie / daß der gute Mensch vielleicht auff der Post durch Paris möchte geritten seyn/ wie jener/ der beklagte sich/ es hülffe ihm nichts / daß er auff Paris gezogen wäre/ denn es wäre zu seiner Zeit so finster darinn gewesen / daß man kein Haus von dem andern unterscheiden können. Und als man nachfragte / war der Postilion gleich in der Mitternacht mit ihm durchpassirt / als der Mond im letzten Viertel gewesen. Doch
war

aus
llen/
nere
nden
d diß

ichts
/ da
affe/
fünff
tou-
ngen
eisen
ein
und
ß ein
amun
fieng
tira;
able
arde
s ho-
u te-
uffez
üpfte
er



war keiner / der ihn in seinen Gedancken besser
 entschuldigte / als Gelanor, denn er hatte
 raison liederlich zu thun. Ein ander / der sich
 etliche Jahr in frembden Ländern versucht
 hat / kan durch seine Actiones leicht dardun /
 daß er kein Hauß = Beir sey; Aber so ein
 Mensch / mit dem es etwas geschwinde zuge-
 gangen / möchte sich leicht unter den Aepffel-
 bratern verlieren / wenn er nicht alle Leute mit
 ganzer Gewalt bereden solte / wo er getwe-
 sen wäre. Nach der Mahlzeit gerieth Ge-
 lanor mit dem Alten in Discurs, und besand /
 daß es kein unebener Mann war. Dieser
 beklagte sich nun über diesen jungen Franko-
 sen / man könne ihn zu nichts bringen / daß er
 mit Lust thäte / und darbey er beständig blie-
 be: Alle Tage wolle er etwas anders wer-
 den / bald ein Gelehrter / bald ein Kauffmann /
 bald ein Soldat / bald ein Hoffmann;
 Und solche Abwechselung habe er nun bis in
 das fünff und zwanzigste Jahr getrieben.
 Neulich sey er gleichsam verschwunden / daß
 kein Mensch gewußt / wo er blieben. End-
 lich in acht Wochen habe er sich wieder prä-
 sentirt, in dieser Frantzösischen Gestalt / als
 wie man ihn noch sehen könnte. Nun wolle er
 an einem vornehmen Orte Hoffmeister wer-
 den; Aber die Lust würde auch nicht lange
 wäh-

währen. Eurylas sagte / der wunderliche
 Kauz habe wohl verdienet / daß man ihn et-
 was verierte. Der Alte war es wohl zu frie-
 den. Derhalben / als sie toleder zusammen
 in die Kutsche sassen / siengen sie darvon an
 zu reden / wie daß dieser Gaußewind in keiner
 Sache beständig wäre / als in seiner Unbe-
 ständigkeit. Er entschuldigte sich / und wußte
 seine Ursachen recht vernünftig und nach-
 dencklich anzuführen. Denn als Eurylas
 fragte / warumb er sein Studieren nicht
 fortgesetzt? So erzählte er seinen ganzen
 Lebens-Lauff: Ich sollte / sagte er / freylich
 studieren / und einen Juristen abgeben / aber
 ich bedachte dieß: Wie leicht könnte ich eine
 Sache wider einen Edelmann gewinnen /
 der mirs nachtrüge / und mir wohl gar einen
 Gang mit dem kalten Eiser gäbe; Oder
 wenn ich im Winter einen Termin hätte /
 und stolperte mein Pferd auff dem Eise / daß
 mir das Bein im Scieffel zerbräche / und
 niemand wäre bey mir / müste ich nicht als ein
 Hund verderben? Oder wenn ich von mei-
 nen Clientem tractirt würde / daß ich in
 der Nacht reisen müste / und führte mich ein
 Irrwisch in das Wasser? Nein / nein ich
 möchte nicht. Die Kauffmannschafft beliebte
 mir / aber in wenig Wochen fiel mir ein / sieh
 da /

da / wenn du einen Kauffmann in einer an-
 dern Stadt vor 10000. Rthl. Wahren cre-
 ditirft / und es käme ein Erdbeben / daß die
 Stadt mit allen Leuten untergienge / wo frie-
 gest du deine Bezahlung? Oder wenn du kein
 Gewölbe zu mieren kriegst / wo wilst du deine
 Wahren auslegen? Oder wenn du einen
 Pact von inficirten Orten her bekämest / daß
 du möchtest des Todes über dem Auspacken
 seyn. Rein/nein/unberworren mit so einer
 gefährlichen Profession. Darauff wolte ich
 die Haushaltung vor die Hand nehmen / daß
 ich mit der Zeit ein Adeliges Gut hätte pach-
 ten können. Aber ich bedachte mich / wie leicht
 wäre es geschehen / daß deine Frau mit But-
 ter und Käsen zu thun hätte / und gebe das
 Kind einem Bauermädgen zu warten / das
 thüne Rabenaß trüge es im Hoffe herum/
 und käme gleich der Klapperstorch / und wolte
 sich auff dem Schornstein ein Nest zu rechte
 bauen / der schmieß einen Stein auff die Dach-
 Ziegel / daß ein halb Schock herunter flögen /
 wer hätte nun das Hergeleid / wenn dem Kinde
 die Hirnschale entzwey geschmissen wäre / als
 eben ich? oder wenn der unachtsame Aschen-
 brödel das Kind an die Thür lägte / und kämen
 die Schweine und frässen ihm / mit Züchten zu
 mel



melden/wer weiß was/ vom Leibe ab; Oder wenn im Winter ein Dieb in den Kübstall brach / und söge den Kühen Stieffeln an/ daß man die Spur nicht merckte. Ach nein/ in solche Gefahr begehre ich mich nicht zu stecken. Also dachte ich wieder an das Studieren/und wolte ein Medicus werden; Allein in vierzehnen Tagen ward ich klüger. Wie leicht hätte mir eine Retorte können zuspringen/ daß mir die Scherben im Gesichte wären stecken geblieben; Oder wie leicht könnte die Magd eine Kase in das Laboratorium lassen/die mir vor tausend Thaler Gläser auff einmal umbwürffe; Oder wie leicht könnte mich ein Bandit niedermachen / wenn ich wolte zu Padua Doctor werden? Damit änderte ich meinen Vorsatz / und hatte zum Bierbrauen Lust; doch erzwug ich dieses / wenn ich einmahl ein gangß Bier zu brauen hätte/ und fiel unversehens ein Hund in den Bottich/ so wäre das Bier zu meinem Schaden verdorben; Oder wenn meine Frau die Fässer ein wenig mit frischen Brunnwasser wolte füllen lassen / es hätte aber ein schabernackischer Nachbar Heckerling in den Brunnen geschütt/ daß also die Leute früh lauter Heckerling im Bier finden; Würde mir diß nicht eine Ehre seyn?

Es

Es wäre zu lang alles vorzubringen; diß
 war der Inhalt seiner Rede/er hätte nach die-
 sem bald ein Mahler/ bald ein Priester / bald
 ein Goldschmied / bald ein Schreiber / bald
 ein Hoffmann/ bald ein Dintenklecker wer-
 den wollen; doch sey er allzeit durch derglei-
 chen Erhebligkeiten abgeschreckt worden. Eu-
 rylas fiel ihm in den Discurs, und sagte/war-
 um bedenckt er denn nicht / was ihm bey sei-
 ner Hoffmeisterey möchte zu Handen stossen/
 weiß er nicht daß die vom Adel auff ihren
 Vortwegen Hoffmeister haben die nicht viel
 besser seyn/ als ein Großknecht? Wenn nun
 sein Principal einmal ruffte/köm her Hofmei-
 ster/du zc. könnte nicht leichtlich ein Mißver-
 stand daraus erwachsen? Der teutsche Fran-
 kos besann sich etwas/doch fiel ihm endlich diß
 expediens bey/er wolte sich à la francoise las-
 sen Gouverneur heissen. Eurylas wandte ein
 diß wäre ein böß Zeichen/ denn gleich wie ein
 Spanischer Gouverneur selten über 3. Jahr
 zu guberniren hätte / also möchte mancher
 urtheilen/ er würde es nicht viel über drey
 Wochen bringen. Sein Rath wäre/ er sieng-
 e einen Gewand- Schnitt mit Tauben an.
 Denn wo ein Paar sechs Pfennig gälte / und
 er verkauffte tausend / so hätte er unsehlbar
 zwanz

zwanzig Thaler und zwanzig Groschen. Der Alte lachte hierauff/ und verwieß seinem Better/ daß er nicht allein so liederlich lebte/ sondern auch den Lebens-Lauff zu erzehlen keinen Scheu trüge. Das wäre die höchste Narrheit/ daß man auff keiner Meynung beständig bliebe/ und habe Seneca wohl gesagt: Stultus quotidie incipit vivere. Über diß habe er sich dergleichen Ursachen abschrecken lassen/welche mehr zu verlachen/ als zu bedencen wären. Denn auff solche Masse dürfte man nicht in der Welt bleiben/ allwie weil man auff allen Seiten der Gefahr un-terworffen sey. Ein ander mal solle er dencken / daß ein andächtiges Gebet / und ein gnädiger Gott / allen furcht samen Sachen leicht abhelffen könne.

CAP. XXI.

WIt solchen Reden brachien sie die Zeit hin/ biß in die Stadt / da sie gleich im Wirthshause viel Personen antraffen/ welche in einer benachbarten Stadt auf der Messe gewesen. Gelanor fragte/ ob was neues daselbst paßirte/ und da sagt einer diß/ der ander das. Endlich sagte ein Kerl der am schwarzen

ken Gefieder fast einem Studenten ähnlich
 war/er schätzte sich glücklich/das er eben die-
 se Messe besucht hätte / denn er habe einen
 trefflichen Extract von allerhand wunder-
 schönen Tractatzen ausgesucht / daraus er
 sich in allen Facultäten perfectioniren wolte.
 Gelanor bekam ein Verlangen in die Rari-
 tätten zu sehen/bat derhalben / er möchte ihm
 doch etwas auff eine Viertelstunde commu-
 niciren. Der Student war willig darzu/ nur
 diß entschuldigte er/die Materien wären nicht
 nach ihren Facultäten und Disciplinen aus-
 gelesen / sondern er würde alles wie Kraut
 und Rüben untereinander gemenet finden.
 Hiermit öffnete er seinen Kuffer/ und da fan-
 de Gelanor folgende Stücke / welche wir in
 der Ordnung/ wie sie gelegen/ referiren wol-
 len;

1. De tribus literis X. Y. Z. in antiqvo lapide
 repertis.
2. De Abstractione abstractissimâ.
3. An spatium imaginatum sit substantia?
4. An Socrates intellexerit Quadraturam
 Circuli?
5. An Gymnosophistæ potuerint formaliter
 disputare?
6. De modo pingendi cucurbitas secun-
 dum proportionem Geometricam, tra-
 ctatus sex.
7. An



7. An si mansissent homines in statu integritatis, excrementa eorum foetuissent?
8. An Stolæ, quas Josephus fratribus dedit, fuerint holosericæ?
9. De Vaticinio Sauli Regis, cum esset inter Prophetas.
10. An Secta Mezicanorum propior sit nostræ Religioni, quàm Peruvianorum?
11. An si Papa Alexander III. non calcaverit cervicem Friderici Barbarossæ, Pontifex nihilominus sit Anti-Christus?
12. An Tres Reges sepulti sint coloniz?
13. Quomodo Chienenses expellere possint Tartaros?
14. An utile sit Regi Galliz, ut parium potestas reducatur? Quæstio singularis.
15. An Imp. Justinianus instit. de J. & J. definiverit Justitiam particularem, an universalem? Dissertationes V.
16. Cur partus septimestris rectiùs admittatur quàm octimestris?
17. An Politica sit prudentia? Disputationes XXIII.
18. An fundi Dominus jus habet altiùs tollendi usq; in tertiam aëris regionem?
19. An licentia peccandi pertineat ad Jura Majestatis?
20. In quo Prædicamento sit litis contestatio,



statio, quod ejus proprium Genus, quæ
optima Definitio? Liber unus.

21. An mulier arcta non sit sana?
22. An passeret laborent epilepsia?
23. An lues Gallica fuerit in usu tempore
Caroli M.
24. Quomodo antiqui Japonienses cura-
verint malum Hypochondriacum?
25. An vetulæ possint rejuvenescere?
26. De quartâ figurâ Galeni. Disputatio
Medica.
27. Hippocrates resolutus per quatuor
causas.
28. An pictor depingere possit ægrotum,
ut ex imagine Medicus de genere mor-
bi judicare queat?
29. De origine Nili.
30. De Hornibus in Sole viventibus.
31. De legitimâ consequentiâ argumen-
torum purè negativorum.
32. De ponte Asinorum, & modo eum
ornatè depingendi, cum figuris æ-
neis.
33. An ignis sit accidens?
34. An Darapti & Felapton aliquid signifi-
cent ex sua essentia?
35. An, si Metaphysica sit Lexicon Philo-
sophicum, ea referenda sit ad Gramma-
ticam?

ticam? & si hoc concedatur; an ea tra-
ctanda sit in Etymologia aut in Synta-
xi? quæstiones illustres XVII.

36. De discrimine Mahumetismi apud
Turcas & Persas, & an sperandus inter
eos sit Syncretismus.
37. De umbra Asini, disputatio optica.
38. An Asina Bileami locuta fuerit He-
braicè?
39. An primi parentes deficiente adhuc
ferro pedum manuumque unguis denti-
bus aut filicibus abraferint?
40. An Judas Ischarioth rupto fune, quo
se suspenderat, incidit lapidi aut gla-
dio?
41. An Abelus ante mortem locutus sit
cum Parentibus?
42. An Daniel Propheta intellexerit lu-
dum Schachicum seu latrunculorum?
43. Utrum Bathseba an Susanna fuerit for-
mosior?
44. De modo acqvirendi pecuniam.
45. An Ulysses projectus fuerit usque in
Americam?
46. An Græci in bello Trojano præcisè
habuerint mille naves?
47. An Hollandi debeant tolerare piratas
Africanos?

48. An objectum Politicæ sint res omnes? 63.
49. An Politica sit supra Metaphysicam? 64.
50. An Romani antiqui gestaverint pileos,
& an rectius scribatur pilleus? 64.
51. De perfectissima Rep. 65.
52. An Asini annumerandi sint feris ani-
malibus? 66.
53. An qui in duello læsus est ad necem,
condere possit testamentum militare? 66.
54. An apud Aurifabros quisquiliæ spe-
ctent ad Geradam? 67.
55. An pecunia à sponso spontè perdita vo-
cari debeat donatio ante nuptias? 68.
56. An hodie inter Senatores retinenda di-
stinctio, Illustrium, Superillustrum,
Spectabilium & Clarissimorum? 69.
57. An oppidana ancilla cum rustico con-
cumbens per Setum Claudianum, fiat
ejus Nobilis subdita, cui subest rusticus? 70.
58. An primicerius sit, qui fecundicerium
non habet? 71.
59. An Autor Noctium Atticarum voce-
tur Gellius aut Ageilius? 72.
60. Quis fuerit Merdardus, cujus mentio-
nem in colloquiis facit Erasmus? 73.
61. De usu quæstionum Domitianarum.
62. An Cicero usurpaverit vocabulum in-
gratitudinis? 74.

63. An, quemadmodum dicitur Mus die
Maß/sic dici queat Lus die Laus/Exer-
citationes XX.
64. An crepitum ventris emittenti sit ap-
precanda salus?
65. Quatenus per vim Magneticam & oc-
cultas qualitates solvi possint omnes
difficultates Physicæ?
66. An posita atomorum rotunditate se-
quatur vacuum in rerum natura?
67. An, quoties à muribus vivorum porco-
rum adeps arroditur, aliqua simul de-
voretur formæ substantialis particula?
68. An inter rusticum esurientem & fru-
stum panis aliqua sit antipathia, sicut
inter lupos & oves?
69. Qvoto grano adjecto fiat cumulus?
70. An per potentiam absolutam vulpes
possit esse anser?
71. De distinctionibus latè & strictè, expli-
citè & implicitè in omni disputatione
adhibendis. Quæstiones selectiores.
72. An Lipsius de Constantia scribens ha-
buerit summum bonum?
73. De perfecte habea Hermolai Barbari
Schediasma.
74. An puer sit dignus Auditor Ethices? &

an quispiam ante duodecimum ætatis annum debeat corrigere septuaginta interpretes? opus posthumum.

75. An tot sint Prædicamenta, quot sunt hydriæ posita in Cana Galilææ?

76. An in ea disciplina, quæ docet, quid sit Prædicamentum, explicari commodè possit Prædicamentalitas;

77. De Steganographia Antediluvianorum, eorumq; obeliscis.

78. Quomodo Characteres nihil significantes per commodam explicationem aliquid significare incipiant? Quæstiones curiosæ.

79. De eadem omnium Lingvarum scriptura.

80. De ritu assuendi stultis tintinabula, cum notis perpetuis & figuris.

Celanor suchte immer fort/ und vermeinte die Sachen wären nur als Maculatur oben angelegt. Doch als lauter solch Zeug nacheinanderfolgte / schmiess er den Bettel hin/ und nahm einen weissen Bogen Papier/ und schrieb oben drauff; Excerpta rerum utilium ex his tractatibus. Der Studente kam darzu/ und fragte/ wie ihm die Wercklein gesielen? Gelanor sagte/ da habe er die besten Sachen heraus gezogen. Dieser verwun-

derte

derte sich/wo er denn die Excerpta hätte/doch
 bekam er zur Antwort / man hätte nichts
 merckwürdiges gefunden / und also hätte
 man auch nichts excerpieren können. Denn
 es ist warlich zu beklagen / daß man aus dem
 Studiren lauter Eitelkeit macht / und an
 statt der herrlichen Wissenschaften / solche
 brodlose Grillenfängerereyen auff die Bahne
 bringe / gleich als hätte man gar wohl Zeit
 darzu: Daher ist es auch kein Wunder/ daß
 man bißweilen nicht gern ein Gelehrter hei-
 ßen will/ aus Beyforgen/ man möchte auch vor
 ein solch animal disputax & zs tinniens ge-
 halten werden. Es wäre zu wünschē/ daß
 mancher zu einem Bunde dergleichen dispu-
 tationen noch so viel Geld spendirte/ und lies-
 se mit groben Buchstaben form an drücken.
**NECESSARIA IGNORABI-
 MUS QVIA SUPERVACANEA
 DISCIMUS.**

Der Studente hörte die Rede mit an/
 und dachte / der unbekante Praler verstünde
 viel/was ein rechtschaffener Gelehrter wissen
 müste/packte darauff ein und reifete fort.

CAP. XXII.

Gelanor wäre mit den Seinigen auch
 fort gereißt / allein er hörte/ daß eine vor-
 nehme

nehme Stands = Person auff den andern
 Tag eben in dem Wirthshause abtreten
 wolte. Dieser zu Gefallen bliebe sie zurucke.
 Gegen Mittag kamen zween wohltaundirte
 Kerlen zu Pferde / und bestellten es noch-
 mals / daß in anderthalb Stunden alles solte
 parat seyn. Endlich folgte die ganze Suite /
 welche in etliche zwanzig Personen bestund.
 Derjenige / welcher vor den Principal ange-
 sehen ward / hielt sich sehr prächtig. Seine
 Diener / welche zwar an Kleidern auch nichts
 mangeln lieffen / mußten ihn als die halben
 Claven veneriren. Ja als Gelanor, Flo-
 rindo und die andern ihm mit einer tieffen
 Reverenz begegneten / that er nichts darge-
 gen / als daß er eine gnädige Mine über die
 Achsel schiessen ließ. Da war nun alles auff
 das kostbarste zugeschickt / wie denn der
 Wirth schon hundert Thaler auff die Hand
 bekommen / daß er nichts solte mangeln las-
 sen. Zu allem Unglück hatte Florindo einen
 alten Diener / der vor diesem der Kauffmanns-
 schafft war zugehan gewesen / der kannte die-
 sen vornehmen Fürsten / daß er eines Kauff-
 manns Sohn aus einer wolbekannten
 Stadt in Franckreich wäre. Gelanor straff-
 te ihn / er solte sich besinnen / in dem leicht ein
 Gesicht dem andern etwas könne ähnlich
 seyn.

seyn
 darz
 Der
 scho
 her
 Jun
 Bal
 aus
 sey
 Ku
 Rei
 noch
 gefä
 blie
 solch
 ohn
 wol
 etlic
 Ga
 geh
 ete
 ete
 ist i
 die
 mü
 ren
 der
 ren

seyn. Doch bestund dieser drauff/und sagte
 darzu/er kenne wol ihrer sechs aus der Suite:
 Der Houwirer sey ein Schneider/ der Mar-
 schalck sey etliche Jahr mit dem Crappel-
 herren herum gelauffen/ die zween Hoff-
 Junckern hätten sich zu seiner Zeit auff die
 Barbier-Kunst verdingt/ und machten nun
 ausgelernt haben/ ein Kammer-Juncker
 sey ein verdorbener Kauffmann/ und der
 Kutscher sey vor diesem bey einem von Adel
 Reitknecht gewesen. Sie bedraueten ihn
 nochmals/er solte wohl zusehen/ ehe er solche
 gefährliche Sachen gewiß machte; Aber er
 blieb dabey/und bat/ man möchte ihm doch
 solche Thorheit nicht zumessen/ daß er etwas
 ohn allen Grund würde vorbringen; Er
 wolle darauff leben und sterben. Nun waren
 etliche von Adel und andere Studenten im
 Gasthose/ welche des Knechts relation an-
 gehörer/zu diesen sagte Gelanor: Was dün-
 cket euch/ihr Herren/ wollen wir dem neuba-
 ckenen Fürken die Herrschafft gesegnen? Er
 ist uns noch eine Complimente schuldig/ vor
 die Bicklinge/ die wir gemacht haben/ die
 müssen wir nothwendig abfordern. Sie wa-
 ren allerseits willig darzu/ und versicherte sie
 der Knecht/ sie würden solche verzagte Bär-
 renhäuter antreffen/ daß keiner sonderli-

chen Gewalt würde von nöthen seyn. Sie
 giengen zu Rathe/wie man die Sache am ar-
 tigsten anfangen möchte. Endlich sagte Eu-
 rylas, er wolle seinen Knecht vor einen Hoff-
 Narren ausgeben/diesen möchten etliche dem
 Fürsten schencken. Gelanor wustte/was dieser
 vor ein Kaug war/ und ließ sich den Anschlag
 gefallen. Dierauff deputirten sie etliche/wel-
 che sich mussten anmelden lassen/als war en et-
 liche Baronen / die Verlangentrügen / Ihr
 Durchl. auffzuwarten. Mit genauer Noth
 konten sie vorkommen: doch war die Gnade
 hernachmahls so groß / daß sie bey der Tafel
 bliebē. Unerdeffen musste der Wähler mit den
 Fürstl. Dienern Bekandtschafft machen und
 sie auffer dem Hause in einen Keller führen/
 damit der Tumult nicht zu groß würde. Also
 stund nun der Hoff-Narr vor dem Tische/und
 machte einen lustigen Blick nach dem an-
 dern / biß der Fürst fragte / was diß vor ein
 Landsmann wäre. Alsbald sagte einer / es
 wäre ein guter Mensch/ der bey hohen Per-
 sonen Condition suchte vor einen kurzweili-
 gen Rath auffzuwarten. Und damit war es
 richtig / der Fürst nahm ihn in Bestallung/
 und fieng seine Kurzweille mit ihm an. Nun
 machte der Kerle wunderliche Poffen/ Herr/
 sagte er/ wolt ihr mein Vater seyn / so will
 ich

ich
 und
 her
 ter
 Sa
 sich
 ten
 Kon
 her
 hat
 her
 ten
 rln
 sag
 gar
 den
 Ge
 such
 He
 sie
 ich
 da
 sol
 mit
 cke
 des
 sich

ich euer Sohn seyn / gebt mir nur zu fressen
 und zu sauffen / so soll es an meinem Kindli-
 chen Gehorsam nicht mangeln. Aber / Va-
 ter / bist du nicht ein Narr / daß du so viel
 Schüsseln auff dem Tische stehn hast. Kan
 sich einer meines gleichen an ein paar Gerich-
 ten satt essen / so meyn ich / du soltest auch aus-
 kommen. Oder glaubst du es nicht / so komm
 her und weise auff / wer den größten Bauch
 hat. Ich habe wohl ein besser Fürstlich Zei-
 chen als du. Die sämtlichen Bedienten lach-
 ten von Herzen über diesen neuen Pieckelhe-
 rting / doch sie kriegten auch ihr Theil / denn er
 sagte / Vater / was machst du mit den Müßig-
 gängern / verlohnt sichs auch der Müß / mit
 den Mast-Schweinen / daß du so viel Tisch-
 Geld vor sie giebst. Mein Rath wäre / du ver-
 suchst es etliche Wochen / ob sie wolten lernen
 Heckerling fressen. Oder vielleicht kanst du
 sie gar zum Hungerleiden angewöhnen / wie
 ich meinen Esel. Der kundte die Kunst / doch
 da er sie am besten inne hatte / da starb er / sonst
 solte er vor den Tisch herkommen / und solte da
 mit seinen Blutsfreunden eines herum trin-
 cken : der Fürst ließ sich die freymüthige Natur
 des jungen Kerlen wol gefallen / und vertieffe
 sich mit ihm in einen Discurs, welchen wir be-

obemer Erzählung halben hersehen wollen.
Der Fürst mag Sinobie, der Narr Pizli-
puzli heißen.

Sinob. Höre / wenn du willst mein Sohn
seyn/must du dich im Reden besser in Acht
nehmen.

Piz. Ey Vater / laß du mich ungehofemei-
stert. Du verstehest viel / was zu einem
Narren erfordert wird.

Sinob. Nun du wirst es wol machen. Aber sag
uns doch/wie heißt du?

Piz. Ich habe keinen Namen. Aber Vater/
sage du mir/wo ist dein Land?

Sin. Das wirst du Zeit genug erfahren.

Piz. Vater/du wirst ohne Zweifel sehr reich
seyn. Ich höre/der Pfeffer und Ingwer/
Screusand / Bindfaden und Leschpapier
wachsen in deinem Lande / wie anderstwo
die Lannzapffen.

Sin. O du alberner Tropff.

Piz. Ey nun/Vater/ich frage/ wie ich es ver-
steh. Aber was soll ich denn vor ein Alemp-
gen kriegen/ wenn du in deine Residentz
wieder kömst.

Sin. Du sollst Futter = Marschalck über die
Canarien-Vögel werden.

Piz. Ach Vater / mache mich zum Futter-
Marschalck über den Zucker-Kasten / und
gieb

gib mir eine Mörsel = Keule in die Hand/
daß ich läuten kan/wenn mir was fehlt.

Sin. Ein schön Nemptgen. Aber warumß
heißt du deinen Vater du?

Piz. Je sieh doch/ es verlohnte sich mit so et-
nem neubackenen = = = Vater/daß ich ihm
grosse Titel gäbe. Doch wo du mir sagst/
wie weit dein Land von hier ist / so will ich
dich 12. mal Jhr heissen.

Sin. Es ist so weit von hier biß dorthin / als
von dort biß hieher.

Piz. Vater / das hätte mir ein klug Mensch
gesagt. Scheint es doch / als wärest du
auch einmal ein kurzweiliger Rath gewe-
sen. Huy/daß sich das Blätgen umbkehrt:
Ich werde Fürste/und du wirst Narr.

Sin. Du solst dich wohl schicken.

Piz. Vater / denckst du denn / daß du dich so
wohl in den Fürsten = Stand schickest?
Wenn ich nicht gewiß wüßte / daß du ein
vornehmer Herr wärest / so schätzte ich dich
aus deinen Minen vor einen Taback-
pfeiffen = Krämer.

Sin. Ey du respectirst deinen Herrn Vater
schlecht.

Piz. Es ist ja wahr. Frage nur deinen Cam-
merdiener/was du vor Reden im Caylaf
se subrest.

Sin. Was sag ich denn?

Piz. Ich habe nichts gehöret/ aber der Cammerdiener spricht/ du kannst kaum einschlafen/ so ruffst du: Heinrich/ wo ist die Waage? Ach fürwar es ist ohn dieß halb geschenckt / noch sechs Pfennige auff das Loth/nun vor diß mahl mag es hingehen. Heinrich/wo ist der Faden/rc.

Gelanor stund mit der gangen Compagnie vor der Thüre/ und hatten ihre sonderliche Freude an dem vortrefflichen Fürsten. Doch mochten die lezten Reden, zu empfindlich seyn/ daß er solche mit einem Nasenküßer belohnen wolte. Aber der gute Pizlipuzli fieng an zu schreyen/ und der vermeynte Baron/ der den Narren recommendirt hatte/ gab sein Wort auch darzu. Monsieur Pring/ sagte er/ laßt den guten Menschen unkerährt/ oder es wird sich einer angeben/ der euch tractiren soll / als den geringsten auff der ganzen Welt. Der Fürst sah sich umb / und begehrt/ man solte seiner Gnade nicht mißbrauchen: er hätte Diener/ die ihn leicht darzu bringen könten/ daß er seine Unbesonnenheit bereuen müste. Was/ replicirte dieser/ sollen diese elende Creaturen mich darzu zwingen? so muß ich zuvor tod seyn: schmieß darauff
ein



ein Glas mit Wein vor dem Fürsten auf den Tisch / daß ihm der Wein in das Gesichte spritzete. Indem trat Gelanor mit den Seinigen in die Stube / der Fürst sahe sich nach seinen Leuten umb: Aber sie saßen bey dem Mahler in den Weinkeller / und truncken ihres Fürstens Gesundheit: und also war Noth vorhanden. Kurz von der Sache zu reden / der Prinz kam in das Gedränge / daß er mehr Maulschellen eintraß / als er Umerchanen hatte. Seine Junckern machten sich bey Zeiten darvon / und nahmen mit etlichen Creuschieben vorlieb / doch der Principal mußte aushalten. Da war nun alles preiß / die Kasten wurden zerschmissen / die Fürstlichen mobilia in den Koth getreten / die schönsten Kleider in Strücker zerschnitten / das Geld theilten die Diener unter sich / und ob schon der Wirth sein bestes zum Frieden sprechen wolte; mußte er doch Knebel inne halten / weil er leicht etliche Tachteln hätte können davon tragen. Endlich kam Florindo über das Fürstliche Archivum, welches in einem Beylästgē gang heilig auffgehoben war; da waren nun unterschiedene Wechselbrieffe / absonderlich etliche Franckösische Schreiben / darinn der Kauffmann seinen Sohn ermahnte / er solte

sich nur resolut halten / an Gelde solte kein
 Mangel seyn. Ho ho / sagte Eurylas! ist es
 umb die Zeit! dem ehrlichen Manne ist ge-
 wiß bange/wo er mit dem Gelde hin soll. Ich
 halte / es wird sich am Ende austweisen / daß
 arme Wittwen und Waisen / oder sonst gute
 Leute / werden darben müssen / was dieser
 Pracher in seinem Fürsten-Stande so lieder-
 lich und unverantwortlich durchgebracht hat.
 Nun wäre noch viel zu schreiben/was vor ei-
 ne Passion mit dem Fürsten gespielt wor-
 den/ was er vor Beschimpffungen eingeses-
 sen / was er vor Stirnrippel auff die Nase
 genommen/ wie zierlich die güldenen Spitzen
 auff seinem Silber-Stück / das nun lauer
 Stücke war/herumb gebaumelt; doch ruffte
 der Wirth die Obrigkeit umb Hülffe an / daß
 leglich 100. Bürger kamen/ und die Comö-
 die zerstörten / wiewohl dem Fürsten zum
 schlechten Trost / weil er bey Erkänd-niß der
 Sache mit in das Loch wandern/ und hiß auff
 des liberalen Vaters kostbare Auslösung
 allda verpausiren mußte. Was nun weiter
 vorgelauffen / darumb haben sich die andern
 nicht viel bekümmert/ohn daß sie leicht geschlos-
 sen/er würde brav in die Büchse blasen müs-
 sen. Also machte sich Gelanor mit den Sei-
 nen auf den Weg/und zogen auf die Messe.

CAP.

SU fiel nun nichts merckwürdiges vor;
 Denn was gemeiniglich pflegt vorzu-
 gehen / ist unvonnöthen zu erzehlen: Ob
 zum Exempel einer feil gehabt / und die
 Wahren gerne doppelt theuer hätte verkauf-
 fen wollen / der andere noch zehnenmal lieber
 umb das halbe Geld noch einmal so viel kauf-
 fen wollen; diese und dergleichen Händel ge-
 hen allzeit vor. Da geht ein Narr / und ver-
 trödelt das Geld bey'm Frankosen; Der
 hängt es einem Italiäner auff; Der will die
 Holländer gern reich machen; Einer kauft
 die Schlesiſche Leintwad bey einem Nieder-
 sachsen / die Westphalischen Schincken bey
 einem Thüringer / den Rheinischen Wein
 von einem Hollsteiner / die Würge bey einem
 Pohlen / die Nürnberger Wahre bey einem
 Schlesier; Alles umbgekehrt und umb das
 doppelte Geld. Doch wer wolte dergleichen
 Dinge auffschreiben? Miracula assiduitate
 vilescunt. Ein Possen trug sich zu / der La-
 chens werth ist. Denn da war ein Kerle / der
 sich gern bey dem Frauenzimmer wolte be-
 liebt machen / aber er hatte eine ganz unan-
 genehme Sprache / und sonderlich konte er
 das *K* nicht aussprechen / sondern schnarrte /
 wie eine alte Regalypseiffe / die ein Stück
 von

kein
 ist es
 ist ge-
 Ich
 / daß
 gute
 dieser
 jeder-
 hat.
 er eis-
 wor-
 erfes-
 Nase
 wizen
 uicer
 auffie
 daß
 ind-
 zum
 der
 auff
 sung
 weiter
 dern
 hlos-
 mus-
 Sei-
 fe.
 CAP.

von der Zunge verlohren hatte. Dieser hatte
 sich lassen weiß machen / es wäre in einem
 Gasthoffe ein alter Doctor, der solchem vitio
 lingvæ gar leicht abhelffen könnte. Nun
 glaubte der gute Mensch der Relation, und
 kam eben dahin / wo unsere Compagnie ihr
 Quartier aufgeschlagen hatte. Eurylas stun-
 de im Hause / und konte in seinem Schimmel-
 Kopffe wol gar vor einem Doctor miclauffen.
 Zu diesem verfügte sich der Patient / und kla-
 gete ihm seine Noth / welcher Gestalt er mit
 so einem verirrlichen Malo behafftet / dadurch
 er oft bey dem Frauenzimmer in sonderliche
 Berachtung gerathen wäre / denn da könne
 kein Königsspiel / oder des PfandauslöSENS
 oder sonst etwas gespielt werden / so müste er
 herhalten. Unlängst habe ihm eine Jungfer
 aufgelegt / er solte sechs mal in einem Atheim
 sprechen; drey und dreyssig gebratene Erffur-
 ter / Nürnberger oder Regenspurger Brats-
 würste: Und da sey ein solch Gelächter ent-
 standen / daß er bey sich beschloffen / nicht eher
 in eine Gesellschaft zu kommen / als biß er dem
 Gebrechen gerathen wüste. Nun habe er den
 Herrn Doctor wegen der glückseligen Curen
 rühmen gehört / also daß er seine Zuflucht zu
 keinem andern nehmen könne / hätte nur mit
 der

derselben dexterität / dadurch er vielen be-
 hülfflich gewesen/ auch seiner gegenwärtigen
 Noth beyrächtig zu erscheinen. Eurylas, der
 keinen Pfaffen ausschlug / wann einer zu ma-
 chen war / hörte den Menschen mit grosser
 Geduld/ und bließ die Backen so groß auff/
 daß man geschwohren hätte/ er wäre ein Do-
 ctor. Endlich als er reden solte/ sagte er/ me
 Freund/ ich bin deßwegen da / ehrlichen Leu-
 ten auffzuwarten. Ich weiß mich auch zu be-
 sinnen/ daß ich unterschiedene Personen von
 dem grossen Gebrechen der Zunge befreyet
 habe. Allein der Herr kömmt mir zu alt vor/
 daß ich nicht glauben kan / als würde er die
 Schmerzen darbey ausstehen. Dann er
 dencke selbst nach / wann einem die Zunge
 auff das neue soll gelöst werden/ so muß das
 Fleisch im Rachen noch jung seyn. Gleich-
 wohl dieser Reden ungeacht / hat der gute
 Kerle Himmel-hoch / er möchte sich doch über
 ihn erbarmen; Er hätte sein ganz Vertrau-
 en auff ihn gesetzt / und wolte er nun nicht
 hoffen / als solte diese seine Hoffnung zu
 Wasser werden. Kurz/ das Bitten währte
 so lang biß sich Eurylas resolvierte/ einen
 Doctor zu agiren / und dem Menschen das
 Schnarren zu vertreiben. Allhier wird man-
 cher Medicus lachen/ als wäre diese Cur wol
 mit

mit Schaden ausgeföhret worden / und ich fragte den Klügsten unter allen / und wann er sich bey einem Comite Palatino hätte creiren lassen / was hätte er wol in dergleichen causa verordnen wollen? Gelt er weiß nichts? Und weñ Eurylas mit seinem Specifico wird auffgezogen kommen / so wird es ihm gehen / wie dem Columbo mit seinem Ey / das konte niemand zu stehen machen; Aber als er es auff die Spitze schlug / konten es alle nachthun. Nun wir wollen sie rathen lassen / und unterdessen etwas anders erzählen. Es waren / wie in Messen zu geschehen pflegt / viel frembde Leute in dem Gasthose beysammen / unter andern war ein junger Mensch / der in seinem Sammetpelze was sonderliches seyn wolte / dieser kam zum Wirthe / und begehrete / man möchte ihm die Oberstelle geben / sonst habe er nicht in Willens bey Tische zu bleiben. Er seye eines vornehmen Mannes Sohn / mit welchem sich die andern nicht vergleichen dürfften. Der Wirth sagte / er habe damit nichts zu thun / die Gäste möch-ten sich selbst ordnen / so gut sie wolten; Doch gieng er zu eilichen / und gedachte / was dieser gesucht hätte. Gelamor lachte der eiteln Thorheit des Menschen: Denn so fern an allen Orten die Präcedenz-Streite nicht zu

ver-



verwerffen sind; so ist es doch Eitelkeit / daß
 man die Narrenkappe im Wirthshause su-
 chen will / da ein jeder oben an sitzt / der Geld
 und gute Qualitäten hat. Nun sie legten es
 miteinander ab / wie sie den Ehrsuchtigen
 Kerlen wolten zu Schanden machen / drums
 als die Mahlzeit fertig war / und des Wirths
 kleiner Sohn vor dem Tisch geberet hatte /
 stunden sie ganz stille / und sahen einander
 an / gleich als wüßten sie nicht / wer der vor-
 nehmieste wäre. Der gute Stucker wolte sich
 den Zweifel zu Ruß machen / und sagte:
 Messieurs, es nehme ein jeder seinen Platz;
 sagte sich hierauff an die Stelle / die sonst vor
 die Oberste an der Tafel pflegt gehalten zu
 werden. Gelanor mit den Seinigen sagten
 sich auch / und machten die vornehmste Reihe
 von unten auff / daß der Mahler und etliche
 lumpichte Diener / die sonst hätten auffwar-
 ten müssen / neben dem Juncker oben an zu
 sitzen kamen. Der Borschneider nahm es
 auch in Acht / daß der Unterste sein Stück zu
 erst kriegte. Was solte der gute Kerl oben
 anfangen? Sein Wille ward erfüllet / er
 hatte die Stelle selbst ausgelesen / denen an-
 dern stund frey zu sitzen / wo sie wolten. Also
 ließ er etliche Gerichte vorbey gehen / alsdann
 stund

stund er auff / und nahm seinen freundlichen
Abschied. Hierauff erhob sich ein trefflich Ge-
lächter / und sagte Gelanor, ist das nicht ein
barmherziger Geelschnabel mit seinem vor-
nehmen Vater / wäre der Vater selbst hier /
und es trässe ein / was der Sohn vor ein
Zeugniß giebt / so wolten wir sehen / ob wir
ihn vor den vornehmsten in der Compagnie
könten passiren lassen. Aber wie kömmt der
Hausseir darzu / daß er sich in allem mit dem
Vater vergleichen will. Der Vater mag
vielleicht 50. Jahr alt seyn; ist denn desto wegen
dieser elende Sechzehnpenniger auch so alt.
Es heist / folge des Vaters Thaten nach / und
laß dir so saur werden / so wird die Ehre un-
gedrungen und ungezwungen darzu kömen.
Mit der Ehre ist es so beschaffen :

Quod sequitur fugio, quod fugit ipse
sequor.

Solche Discursen fielen vor / also daß sie nicht
einmahl gedachten / wo der schöne Vaters-
Sohn seine affront verfressen würde.

CAP. XXIV.

SMinutestl begunte einem am Tische sehr
Jubel zu werden / weil er den vorigen Tag
einen

einen zimlichen excess im trincken begangen/
 und also den Magen schändlich verderbt hat-
 te/dem riech Gelanor, er solte sich eine Scha-
 le geglüeten Wein bringen lassen/ dadurch er
 den Magen wieder erwärmere. Solches war
 beliebt/ und brachte der Wirth eine ganze
 Kanne voll / daraus er in eine Schale ein-
 schencken kunte. Nun saß ein vernaschter
 Kerl darbey / der alsobald meynte / er müste
 sterben/wenn er nicht alles beschnopern solte.
 Dieser gab allezeit achtung drauff / wann der
 Nachbar auff die Seite sah / und wischee
 stracks über die Schale / und nippte einmal.
 Eurylas merckte es/und gedachte stracks den
 Näscher zu bezahlen: dann er stellte sich/ als
 wäre ihm auch nicht wol/und ließ etliche ein-
 gemachte Dvitten holen: doch hatte er dem
 Diener befohlen/ daß er eine aushölen/ und
 mit Salz und Pfeffer füllen solte. Es gieng
 an/Eurylas saß in seiner Grandezze und aß
 Dvitten: der gute Schucker gegenüber ver-
 wandte kein Auge von ihm/ und hatt grössere
 Lust als eine schwangere Frau: Nur dieses
 war so kläglich/daß er kein Mittel sahe/wie er
 darzu kommen solte. Endlich als lucta carnis
 & spiritus lange genug gewäret hatte / sagte
 er/ Monsieur, er vergebe mir/ ich kauffte ge-
 stern

stern eben dergleichen Dvitten / die waren
 nicht werch / daß man sie solte zum Fenster
 hinaus werffen / ich muß doch versuchen / ob
 diese besser seyn ? Eurylas rückte ihm die
 rechtschuldige vor / und da war der arme
 Schlucker so geizig / als wolte ihm jemand
 die Dvitten nehmen / und steckte sie auff einen
 Bissen in das Maul. Da saß nun mein
 Narr / und empfand einen Geschmack in der
 Kehle / darüber er hätte vergehen mögen. An-
 fangs zwar wolte er den Poffen vor den an-
 dern verbergen ; Aber es erfolgte ein treff-
 licher Husten / der ihm die Thränen zu den
 Augen / und ich weiß nicht was zu dem Halse
 herars trieb. Eurylas stellte sich unterdessen /
 als hätte er kein Wasser berrübr / und fragte
 erlich mal / ob ihm etwa ein Dvitten-Kern
 wäre unrecht in die Kehle kommen ? Doch
 wußte der gute Mensch am besten / wie ihm zu
 Muth war / und stunde vom Tische auff /
 dem die andern auch folgten. Als nun Eu-
 rylas bey dem Gelanor und Florindo allein
 war / und den Poffen erzehle / folgte diß Mo-
 rale darauff : Es solte sich niemand mercken
 lassen / was er gerne hätte : Absonderlich solte
 man lernen an sich halten / wenn ja etwas
 wäre / das fein und annehmlich außsehe / nach
 dem Reinen des alten Philippi Melanch-
 tho-

thonis : Was mir nicht werden kan /
 da wende mir **GOTT** mein Herz da-
 von. Über diß gedachte Gelanor an ein
 Buch/ welches er bey einem guten Freunde
 geschrieben gesehen/mit dem Titul: **Der po-
 litische Fläscher**. Florindo sagte/ es wä-
 re schade/ daß dieß Scriptum nicht solte ge-
 druckt werden. Ach sagte Gelanor, es ist je-
 kund so ein Thun mit dem Drucken/ daß man-
 cher schlechte Lust darzu hat. Es wendet ein
 ehrlicher Mann seine Unkosten drauff/ daß er
 zu einem Buche kömmt; Hernach wünscht ein
 obscurer Berenhäuter hersür/dem sonst die
 liebe Sonne eher ins Hauß kömmt / als das
 liebe Brod / der druckt es nach / und zeucht
 entweder den Profit zu sich/ oder zum wenig-
 sten verderbt er den Ersten/dem es von Gott
 und Rechts wegen zukömmt. Und gewiß/
 hieran redte Gelanor nicht unrecht. Denn
 man hat es bisher etlich mal erfahren/wie ein
 und ander Buch alsobald hat müssen nach-
 gedruckt werden. Unlängst sind etliche Bo-
 gen heraus kommen / darinn von den dreyen
 Hauptverderbern in Teutschland gehandelt
 wird; Allein der **GULDE** Kerle ist mehr
 als bekant / der solches zu sich gezogen / und
 möchte er künfftig / wenn die vornehmen
 Nar-

Narren vorbey / wohl mit einer sonderlichen
Narren-Kappe bedacht werden. Tzunder
ist er noch zu GUTZ / oder daß ich recht sa-
ge / zu geringe darzu. Nun wir kommen zu
weit von der Sache. Bietwohl jezt hätten
wir Zeit genug etwas zu reden / denn es war
schon tieff in die Nacht / daß alle zu Bette
giengen / und sich umb die Narren wenig be-
kummerten. Also würden wir verhoffentlich
kemen verstoren. Doch es ist auch Zeit / daß
wir zu Bette gehn / Morgen soll was bessers
folgen / diesen Abend heisse es :

Interdum magnus dormitat Homerus.

Gute Nacht.

CAP. XXV.

Soch wir werden nicht lange schlaffen /
denn es gibt schon etwas Neues zu schrei-
ben. Eurylas hatte die Quitten zu sich genom-
men / und mochte eiliche Trüncke Bier drauff
gethan haben / also daß er vacation kriegre /
da jenige zu verrichten / welches der Rö-
mische Keyser in eigener Person / und nicht
durch einen Ambassadeur, thun muß. Nun
musste er den Gang hingehen / und ward beim
Mondenscheine gewahr / daß ein Mann / der
bey

bey Tische erbar genug aufgesehen / sich zu
 der Magd gefunden / und ihr mit so freundli-
 chen Worten begegnete / als hätte er ein lusti-
 gen die Holländische Manier zu versu-
 chen. Eurylas behorchete sie ein wenig / und
 nach abgelegter Expedition kam er in die
 Kammer / und erzählte es seinen Schlafge-
 sellen. Gelanor empfand in seinem Gemüthe
 einen sonderbaren Abscheu / und sagte: Pfuy
 dich an mit der Bestie! Muß der Kerle nicht
 ein Darz seyn / daß er öffentlich zwar die Er-
 barkheit spielen kan / heimlich aber sich an ei-
 nen solchen Schandnickel henckt / die doch
 nichts anders ist / als communis matula, da
 Kutscher und Fuhrleute ihren überflüssigen
 Unflath hinschütten. Denckt denn der böse
 Mensch nicht zurücke / daß er zu hause eine
 Frau hat / die mit solcher Untreu höchst be-
 leidiget und betrogen wird? Und ich halte
 nicht / daß er hier viel mehr delicatesse wird
 angetroffen haben / wo ihn die närrische
 Einbildung nicht secundiret hat / daß er im
 Finstern Rüh. Mist für Butter angegrif-
 fen. Er fuhr in dieser Rede fort / bis ihm
 der Schlaf den Mund verschloß. Früh kon-
 te er die Schande noch nicht vergessen / und
 als der Wirth in die Stube kam / sagte er/
 wie daß er von der Magd dergleichen Leicht-

K

fertig.

Fertigkeit in Ache genommen / welche nicht
 dörfte ungestraffet bleiben. Der Wirth
 lachete / und gab zur Antwort / er könte die
 Mägde nicht hüten; Wann sie ihre Arbeit
 thäten / wäre er zu frieden: Wolten sie im
 übrigen die Nacht sonst anwenden / und ein
 Trinckgeld verdienen / so gienge ihm an der
 Tags-Arbeit nichts ab. Und darzu wolten
 sie sich etwas zimmern lassen / möchten sie zu-
 sehn / wo sie einen Ammendienst antreffen / er
 wolte sehen / wo er andere Mägde kriegete.
 Gelanor verwies ihm / daß er hierinn dem
 Ampte eines rechtschaffenen Hausvaters
 nicht nachkäme / indem er von Gott darzu
 gesetzt wäre / daß er in dem Hause alles erbar
 und züchtig regieren solte; Auf die Masse
 würde er selbst nicht viel besser / als ein Hur-
 ren-Wirth. Der rümpffte die Nase / und
 sagte / wann er so scharff verfahren wolte
 würde er wenig Gesünde behalten. Gela-
 nor sagte weiter / wann es ja mit den Mägd-
 den nicht so viel zu bedeuten hätte / so wäre es
 doch zu beklagen / daß manch unschuldiges
 Blut durch solche Beken in sein zeitlich und
 ewigs Verderben gestürket würde. Abson-
 derlich wäre es schrecklich / daß sich auch Ehe-
 männer aus solchen Mist-Pfützen abbeschen
 wolten. Der Wirth zog die Achseln / und
 meynte

mey
 les
 Lau
 mö
 wer
 neh
 ten/
 nich
 man
 zur.
 Es
 re d
 Anl
 Zu
 Kle
 ten
 ner
 Das
 rich
 die
 Ker
 Ab
 Und
 Blin
 hat e
 rrac
 so hö
 ner /

meinte

meynte / man dürffte in dieser Welt nicht al-
 les so genau suchen / es wäre der gemeine
 Lauff also / und welcher ohne Sünde wäre/
 möchte den ersten Stein auff solche Leute
 werffen. Es wären in der Stadt wohl vor-
 nehmere Leute / die dergleichen Sachen thä-
 ren / und die es als hochvernünfftige Menschen
 nicht thun würden / wann es wahr wäre / daß
 man eben umb einer solchen Lust willen müßte
 zur Hölle fahren. Gelanor sagte darauff:
 Es ist nichts desto besser / daß vornehme Leu-
 te durch ihr ärgerlich Exempel / den andern
 Anlaß zu sündigen geben ; Doch wann der
 Teufel die Grossen holen wird / so mögen die
 Kleinen sehen / hinter welchem sie sich verste-
 cken wollen. Entweder Gott muß zum Lüg-
 ner werden / oder die Worte stehen noch feste/
 daß die Zurer und Ehbrecher Gott
 richten wird / und daß diejenigen / welche
 die Werke des Fleisches vollbringen / das
 Reich Gottes nicht ererben sollen ;
 Aber wer bedenckt diß schreckliche Gericht ?
 Und gleichwol bilden sich die unverständigen
 Blindschleichen groß Glück ein. Ja Gott
 hat es wol Ursache / daß Er euch freundlich
 tractiren solte / indem ihr mit seinen Geboten
 so höfflich wisset umbzugehen: Blitz und Don-
 ner / Pestilenz und theure Zeit / Krieg und
 R 2 Blut-

Blutvergiessen hätten ihr verdienet / wann nicht etliche arme Kinder / die vielleicht ihr Brod vor den Thüren suchen / durch ihr Vater Unser den Himlischen Vater noch bewegen / daß er umb sehen Gerechter willen dieses Sodoma nicht verderbere. Der Wirth der sonst im Geschrey war / nicht daß er die Elisabeth unfruchtbar / sondern daß er hier und da gar zu fruchtbar wäre / hatte keinen Gefallen an der Predigt: Stellte sich derhalben / als müste er weggehen und fragte kürlich / ob sie noch etwas zu bestellen hätten. Gelanor begehrte man möcht ihm doch einen Schneider verschaffen / der mitgieng / wen sie zu Kleibern einkaufften. Der Wirth versprach einen köstlichen Meister in einer halben Stunde mitzubringen. Indessen legte sich Gelanor und Florindo an das Fenster / und sahen was auf der Gasse neues fürlieff / weil ein vornehmer Fürst gleich fortgereiset / dem zu Ehren etliche Compagnien Bürger auffgezogen waren: die schossen in der Zurückkunft ihre Musqueten los / und plakten / daß es für frembden Leuten eine Schande war. Unter andern wolte ein armer Tagelöhner / der für einen andern Bürger auffzog / seine Büchse auch verschütten: Aber als er es knallen hörte / erschrock

er so hefftig / daß er die Büchse in eine Pflüge
 fallen ließ. Florindo sieng an zu lachen / daß
 der Narr nicht sein Plazken bleiben liesse / weil
 ers nicht besser gelernet hätte / doch hatte Ge-
 lanor gar andere Gedancken darben / der sag-
 te : Mein Florindo, was wollt ihr den armen
 Menschen anlachen / der ehe hat schiessen
 wollen / ehe ers gelernet hat? Geht es nicht in
 der ganzen Welt also her / daß einer ein Ampe
 begehret / darauff er sich sein lebetag nicht ge-
 schiekt hat : Gott gebe er lasse darnach die
 Büchse fallen / oder lasse sich für die Ohren
 schlagen / daß ihm der Kopff brummt. Ich
 kenne Priester / die wenig an das Predigern
 gedacht haben : wie viel sind Juristen / die ih-
 ren Volekman nicht eher aufgeschlagen /
 als bis sie keine Bratwurst im Hause gehabt /
 und aus Noth advociren müssen? da wird
 ein Professor Mathematicum, der sich bey An-
 tritt der Profession den Euclidem erst kauf-
 fen muß. Ein ander wird Professor Poë-
 scos, der sich selbst verwundert / wo er zum
 Poëten worden / und dem die sämplichen
 Studenten nachsingen:

Quid mirum? Si septipedem versum facit
 ipse Professor.

Wie sich mancher Officirer in den Krieg
 schickt / ist mehr als zu bekannt. Wie mancher
 Kauffe

Kauffmann mit seinem Sonnen-Kränzen
 zu rechte kömmt / das sieht man alle Tage.
 Absonderlich ist in dem Bücherschreiben so
 eine Menge / die fast im Franckfurter Cata-
 logo nicht mehr Raum hat / und doch wann
 man die liederlichen Tractaten mit den stol-
 hen Titeln ansieht / so hätte mancher mögen
 zu hause bleiben / ehe er in der That erwis-
 sen / daß er sich zum Bücherschreiber schicke /
 wie die Kuh zum Orgelschlagen. In sol-
 chen Reden vergieng eine Stunde nach der
 andern / und verwunderten sich alle / wo doch
 der Schneider bliebe. Endlich kam er / und
 entschuldigte sich / er hätte gerne eher kom-
 men wollen / allein es sey ihm im Heraufge-
 hen zu erst eine alte Frau begegnet / und weil
 er aus der Erfahrung wüßte / daß solches lau-
 ter Unglück bedeute / so habe er nothwendig
 müssen zurücke gehen. Gelanor lachte über
 die Entschuldigung / und weil es bald Tisch-
 zeit war / bestellte er den Schnipschnap nach
 der Mahlzeit wieder.

C A P. XXVI.

Uber dem Essen gedachte Gelanor an
 den alten Gänse-Glauben / welchen er
 an dem Schneider observiret / und behu-
 ftigte sich trefflich mit der Einfalt der Men-
 schen

schert
 glau-
 nen
 De
 zähl
 hier
 wür
 fahr
 tern
 Got
 Got
 Kir
 geg
 Wa
 ma
 We
 zenc
 und
 So
 ren
 De
 für
 für
 nur
 che
 ein
 der

schen. Doch hörte er / daß dergleichen Aber-
 glauben so wohl bey vornehmen / als gemei-
 nen Leuten in dem Schwange giengen.
 Denn da war ein frembder von Adel / der er-
 zählte folgendes: Mein Herr / sagte er / wird
 hier zu Lande nicht viel bekant seyn / den sonst
 würde er von solchen Albertäten etwas er-
 fahren haben / indem die Leute auff die lau-
 tern Einbildungen mehr halten / als auff
 Gottes Wort. Da gehet mancher / und wilt
 Gottes Befehl zur schuldigen Folge / in die
 Kirche gehn / doch weil ihm eine alte Frau be-
 gegnet / so muß Gottes Befehl nachbleiben.
 Warum? Es ist nicht gut. Da liesse sich
 mancher eher erschlagen / ehe er durch zwey
 Weibesperonen durchgienge; Ein ander
 zeucht sein weiß Hemde am Mondtage an /
 und gienge lieber nackend / als daß er sich am
 Sonntage solte weiß anziehen. Ertliche hal-
 ten den Tag / auf welchen der ehrliche Sancte
 Velten gefällig ist / durch das ganze Jahr
 für fatal, und nehmen an demselben nichts
 für. Ich kenne Leute / die stehn in der Mey-
 nung / wann sie nicht an der Ascher-Wittwo-
 che gelbe Muiß / am Grünen Donnerstage
 ein grün Kraut von neuerley Kräutern / an
 der Pfingst-Wittwoche Schollen mit Knob-

Loche fressen / und würden sie noch dasselbe Jahr vor Martini zu Eseln. Und was sol ich sagen von Braut und Bräutigam / was sie mehrentheils für Sachen merken müssen : Da sollen sie dicht zusammen treten / wann sie sich trauen lassen / daß niemand durchsehen kan; Da sollen sie den Zapffen vom ersten Bier- oder Wein-Fasse in Acht nehmen; Da sollen sie zugleich in das Bett steigen; Ja was das possirlichste ist / da sol sich der Bräutigam wohl gar in einer Bad-Schürze trauen lassen. Mit einem Worte / der Handel sind so viel / daß man ein groß Buch davon schreiben könnte.

Gelanor fragte / was doch solche Aberglauben müssen für einen Ursprung haben? Dieser sagte: Ich habe den Sachen offte mit Verwunderung nachgedacht / und befinde zwar / daß etliche aus blossen Pöffen fürgebracht / und hernach von einfältigen Leuten im Ernste verstanden worden. Da nähme mancher nicht viel Geld / und wischte das Maul an das Tischtuch / denn es heißt: Wer das Maul an das Tischtuch wischet / der wird nicht satt. Ja wohl möchte ein Narz hundert Jahr wischen / er solte doch vom wischen nicht satt werden. Ingleichen sprechen sie / es sey nicht gut / wann man das Kleid am Leibe

flicken

flicken ließe. Und mancher ließe lieber durch
 ein Feuer / als daß er sich einen Stich ließe
 am Leibe thun; Doch ist es nicht Zohrheit/
 wann es gut wäre/ dürffte man es nicht flicken.
 Was für Handel geglaubet werden/ wie man
 thun solle/ wann ein Wolff oder ein Hase
 über den Weg läufft / ist verhoffentlich be-
 kannt. Denn wann der Wolff davon läufft / ist
 es ein besser Zeichen / als wann er da bleibt.
 Aber läufft der Hase davon / so ist es ein böse
 Zeichen/ daß er nicht sol in der Schlüssel li-
 gen. Ingleichen ist an etlichen Orten der
 Branch/ daß sie das Brodt/ welches zuletzt in
 den Back-Ofen geschoben wird / sonderlich
 zeichnen / und es den Birth nennen/ da hal-
 ten sie dafür / so lange der Birth im Hause
 sey/ mangle es nicht an Brodte / und glau-
 ben derwegen / wann das gezeichnete Brodt
 vor der Zeit angeschnitten würde / so müste
 ihre Zeit erfolgen. Doch es sind Zohrhei-
 ten! So lange da Brodt da ist / mangelt es
 nicht. Wie jener sich ließe einen Zweyer in
 die Hosn einnehen/ und rühmte sich/ er hätte
 stets Geld bey sich. Doch darff man alle A-
 lterglauben auff solche possierliche Auflegun-
 gen nicht führen; Das meiste kömt meines
 Erachtens daher / weil die Eltern ihren Kin-
 dern ein ün ander Morale haben wollen bey-

bringen / und haben ihrem Kindischen Verstande nach eine Ursache beygefüget / welche doch hernachmals für wahr angenommen / und in der Welt als eine sonderliche Weisheit fortgepflancket worden. Zum Exempel / es stehet unhöflich / wann man auff alles mit den Fingern weist; Darumb hat ein Vater ungefehr wider sein Kind gesagt: Bey Leibe weise nicht mit dem Finger / du erstichst einen Engel. Solches ist von dem Kinde auffgefangen / und auff die Nachkommen gebracht worden / daß jekund mancher nicht viel Geld nähme / und wiese mit dem Finger in die höhe / wann es auch die höchste Noth erforderte. Ingleichen weiß ein jedweder / wie gefährlich es ist / wann man das Messer auff den Rücken legt / denn es kan ein ander leicht drein greiffen / und sich Schaden thun; Drumb hat der Vater gesagt: Liebes Kind / lege das Messer nicht so / die lieben Engel treten sich hinein. Nun ist der Glaube so eingerissen / daß ich einen Priester in einer vornehmen Stadt kenne / der in einem Gastgebot öffentlich gesagt / wann man zugleich ein Kind im Feuer und ein Messer auff dem Rücken ligen sehe / solte man eher dem Messer als dem Kinde zulauffen. Und hätte ein solcher Kerl nicht verdient / daß man ihn

mit

mit dem blossen Rücken in die heisse Asche
 sekte / und liesse ihn so lange zappeln / bis man
 ein Messer zur Ruh gelegt hätte. Noch eins
 zu gedencken : Es ist nicht fein / daß man die
 Becher oder Kannen überspannt / denn es
 kan dem Nachbar ein Eckel entstehen / wann
 man alles mit den Fäusten betastet ; So hat
 der Vater gesagt : Mein Kind / thue es nicht /
 wer daraus trinckt / bekömmet das Herk-
 gespann. Nun sind die Leute so sorgfältig
 darbey / daß auch keine Magd im Scheuren
 über die Kanne spannen darff. Mehr könt-
 e ich anführen / wann es vonnöthen wäre.
 Gleich bey diesen Worten kam der Schnei-
 der / und fragte / ob es Zeit wäre in den Laden
 zu gehen ? Sie liessen ihn etwas niederzucken
 und fragte Eurylas : Wie stehts / Meister
 Fabian / ist euch keine alte Frau begegnet ?
 Der Schneider war fix mit der Antwort :
 Ja / sagte er / es begegnete mir eine / sie kam
 mir bald für / wie des Herrn erste Liebste.
 Florindo wolte wissen / warumb er nicht zu-
 rücke gangen ? Doch versetzte dieser / er hätte
 sie noch für eine reine Jungfer gehalten. Und
 in Wahrheit / je mehr sie fragten / je possierli-
 cher kam die Antwort heraus / daß sie endlich
 gewahr wurden / daß sich dieser Schneider
 nicht eine alte Frau / sondern irgend ein gu-

res Frühstück abhalten lassen. Drumb lachen sie wohl über die Entschuldigung / und giengen hierauff in den Laden.

CAP. XXVII.

Doch wir müssen unsern ehrlichen Schnarz-Peter mit seinen Nürnberger- Erffurter- und Regenspurger-Bratwürsten nicht zu lange warten lassen / ich weiß / daß sich keiner auff ein remedium besonnen hat / daß also ein jedweder / der das Wort Daradiritarum tarides gerne aussprechen wil / dem Eurylas wird zu danken haben. Denn er nahm seinen Patienten für / und sagte : Mein Freund / ich wolt euch gern geholffen wissen / aber es ist ein zärtlich Gliedmaß umb die Kehle / daß man nicht Bleche ansticken kan / wie an die Regalpfeyffen. Es kan seyn / daß sich eure Mutter bey schwangerm Leibe an einem andern solchen Knisterhart versehen hat. Was nun in Mutterleibe schon der Natur mitgetheilet wird / das läset sich so spät nicht ändern ; Doch aber / damit ihr meine Treen verspüren möget / so laffet euch diß gesagt seyn / und hütet euch für allen Worten die ein N. haben : Sprecht zu niemanden / mein Herz / sondern Monsieur, weil solches Wort der Frankösischen Sprache und



und ihrer prononciation nach Moslie heisse.
 In statt Fran sagt Madame, für Jungfer
 Madamoiselle. Wann ihr etwas kauft/ so
 resolvirt die Groschen in Pfennigen oder in
 Kopffstücken/die Thaler zu Gulden oder Du-
 caten / und Summa Summarum / nehmet
 einen Pfriemen zu euch / und wann euch ein
 M. entfährt / so stecht euch selbst zur Straffe
 in den Arm oder sonst wohin / was gilt / es
 sol mit euer Sprache besser kommen. Der
 gute Mensch schüttelte den Kopff / und meynte
 es würde sich mit allen Reden nicht thun las-
 sen / daß man so einen nothwendigen Buch-
 staben außliesse. Ey / sagte Eurylas, warum
 solte sichs nicht thun lassen? Seht / da wil
 ich euch etliche Manieren von Complimen-
 ten in die Feder dictiren. Für allen Dingen
 habt ihr zwar zu mercken / was ich zuvor be-
 dachte / daß ihr euch für Worten hütet / welche
 den heftlichen Buchstaben führen. Da laßt
 alles heißen Madamoiselle, mein Kind / mein
 Engel / mein Liebgen / mein Goldmädgen /
 mein Tausendkindgen. Nur werdet nicht
 so ein Narr / daß ihr dergleichen Possen mit
 einmengeset: Mein Mäußgen / mein Länngen /
 mein Blumentöpfgen / mein Engeltöpfgen /
 und was der Schwachheiten mehr sind. Ab-
 sonderlich gebet Achtung auff den Namen

ob sie ein R. drinne hat. Denn es ist ohne diß ein gemeiner Glauben / daß die Jungfern am besten gerahen / welche dergleichen Buchstaben nicht haben. Und gewiß / ich muß offelachen über die jetzige Mode / welche die R. so künstlich verstecken kan. Denn da stehet es alber / wann man spricht: Jungfer Liefgen / Jungfer Susgen / Jungfer Steckgen / u. d. g. sondern man sagt viel lieber gleich weg / Liefgen / Susgen / Steckgen. Warum? Man kan das R. auflaffen. Jngleichen weiß man diesen hündischen Buchstaben in dem Namen selbst sehr appetirlich zu verbeissen: Maria heist Mife / Dorothee Thee oder Theie / Regina Rine oder Rine / Rosine Rine / Christine Rine / Barbare Båbe / Gerdrant Zentgen / und so fort. Solte auff allen Fall der Name sich nicht zwingen lassen / so haben die meisten mehr als einen / und kan man endlich sich mit einem andern Titel behelffen. In Böhmen sprechen sie an statt Margrite Heusche; Aber es möchte sich bey allen Beitzgen nicht practiciren lassen; doch nun schreiten wir zur Sache: Zum Exempel / ihr wäret bey einer Hochzeit / so ist gemeiniglich die erste Höfflichkeit / daß man ein Mådgen zum Tanke auffführet / darbey kan etwan also geredet werden:

Mada-

Madamoiselle, sie wolle sich nicht
missfallen lassen / daß ich so Kühn ge-
wesen / und sie zum Tanze auffgezogen.
Es hat mich die Unnehmlichkeit /
damit sie allerthalben bekannt ist / so
weit eingenommen / daß ich nichts
wünsche / als mich auff solche masse
mit meinen Diensten bekannt zu ma-
chen.

Hier wird die Jungfer sich entschuldigen/
und wird bitten / er sol sie nicht so sehr in das
Gesichte loben. Drum sey er bald mit der
Antwort hinden drein:

Ich habe mich auff die Complimen-
te mein Tage nicht gelegt / und was
ich sage / das sol die That selbst auß-
weisen; Doch habe ich gesündigt /
daß ich die Unnehmlichkeit in das
Gesichte lobe / so kan ich ins Künfftige
stille schweigen / und gedoppelt den-
cken / daß sie die Unnehmlichkeit selb-
sten ist.

Hier ist kein Zweifel / die Jungfer wird
denken / er ist ein Narr daß er mit solchen
weiläufftigen Fraken auffgezogen kömme;
Doch also wird er alles gut machen:

Was sol ich machen / meine Lieb-
ste / ich bin unbekannt / von Sachen
kan

Kanich nicht schwätzen / die sich zwis-
schen uns begeben hätten / so muß ich
mich in weitläufftigen Complimenten
auffhalten. Doch wil sie mich als ei-
nen Bekannten annehmen / daß ich sie
mein Kind und meine Liebste heißen
mag / so wil ich sehen lassen / daß ich
den Complimenten todtfeind bin.

Da wird sie Schande halber bekennen
müssen / daß sie an seiner Bekanntschafft ein
groß Glück zu hoffen hätte / und derowegen
wird sich folgende Antwort wol schicken:

Nun so sey es gewagt / ich habe sie
als meine Bekannte angenommen /
und hoffe nicht / daß meine Kühnheit
und Unhöflichkeit solten eine übele
Auslegung finden; Doch was mey-
te sie / daß sie sich mit so einem schlech-
ten Menschen auffhalten muß / da viel-
leicht jemand zugegen ist / dem sie alle
Lust und Bedienungen zuge dachte
hat.

Diß ist genug. Denn ehe sie zur Ant-
wort kömmt / so fänge der Spielmann an/
doch pos tausend / daß ich die Herren Stadt-
Pfeiffer oder Lateinisch Musicanten genaht/
nicht erzürne / so fänge der Herz Musicante
seinen

seinen Tank an / und da kan einer mit gutem
Gewissen stille Schweigen / weil es doch das
Ansehen hat / als müsse man alle Kräfte auff
den Tank spendiren. Inmittelst wird sichs
nicht schicken / daß man das Mädggen gar zu
lange an der Hand behält. Denn was ist das
für Noth / wann eine Jungfer / die gern mit
einem andern tanken wolte / einen hölkernen
Peter am Halse haben muß / als ein Fieber.
Drumb bringt die Jungfer weiter / und be-
danckt euch erslich gegen sie:

Nun ich muß nicht so unhöflich
seyh / und sie mit meinem schlechten
Tanzten zu viel belästigen. Sie habe
schönen Danck / daß sie sich so gütig
bezeugen wollen / und sey gewiss / daß
ich im steten Andencken solches hoch
schätzen / und nach Möglichkeit bedie-
nen wil. Inzwischen ist es vielleicht
nicht übel gethan / daß ich Monsieur N.
bitte / dasselbe gut zu machen / was ich
so genau nicht habe nach Wundsche
vollenden können.

Mehr dergleichen Redens Arten hatte Eu-
rylas in einem Büchlein beyfanden / welche er
dem guten Menschen fideliter communicir-
te. Doch würde es zu lang / wann alles hier
solte

solte angeführet werden / und es trug Eurylas auch Bedencken / daß er seine Kunst so gar umbsonst solte weggeben. Wann er von der Person funffsehen Gilden zu gewarten hätte / würde er leicht zu behandeln seyn / daß er die schönen Inventiones publicirte, dieses wollen wir noch hinzu fügen. Es hat der gute Stümper / es möchte ihm doch eine Anleitung gegeben werden / wie er bey Gelegenheit eine Rede / auff dergleichen Manier / halten solte / denn er versähe sich alle Stunden / daß ein vornehmer Mann sterben möchte / da würde er vermuthlichen einen Goldgilden zu verdienen / das ist / die Abdankung zu halten haben. Eurylas hatte einen Studenten bey sich / der halff ihm folgende Rede schmieden / welche vielleicht zu lesen nicht unangenehm seyn wird. Ja es gilt eine Wette / che ein Jahr in das Land kömte / so hat ein guter Kerle die Invention darvon genommen. Sed ad rem.

Zochgeneigte Anwesende.

Philippus ein König in Macedonien / hatte die löbliche Gewohnheit / daß alle Tages ehe die Sonne auffzugehen pflegte / ein Knabe mit hellem Halse folgendes gedencken mußte: Philippe, memento te esse hominem, das ist / Philippe, besinne dich / daß du ein Mensch



Mensch seyest. Mit welchem hoch-nöthwendigen
 Denckmahl sich dieses Königliche Gemüthe /
 ohne allen Zweifel in den Eitelkeiten des
 menschlichen Lebens umgesehen hat / wie
 daß alles / es mag so köstlich und so annehm-
 lich seyn / als es wil / dem ungewolffen und un-
 beständigen Blitze zu Gebote stehe / und ehe
 man es meynet / zu Boden fallen müsse. Denn
 es sünckelt ja wol das Königliche Gold umb
 seinem Weltbekanten Scheitel / und schicket
 gleichsam als eine lebhaftre Sonne / den un-
 gemeinen Glanz in alle umbligende Land-
 schafften hinaus. Seine Hand hatte den
 gewaltigen Stab des gemeinen Wesens flug-
 genug bevestiget / und alles / was sonst einen
 König nicht annehmen wolte / suchte bey ihm
 Schutz und Hüffe. Allein das wußte dieses
 kluge Gemüthe schon an den Händen abzu-
 zehlen / es sey um einen schlechten Augenblick
 zu thun / so könnte ein Feind / ein auffgewickelt
 Vöckel / und endlich ein schnelles Todesstünd-
 gen alle Gewalt und Glückseligkeit zu nichte
 machen. Hochgeneigte Anwesende / solte ich
 auch zu tadeln seyn / wann ich diesem Heyden
 solche Denckzeichen ablehnen / und dem inste-
 henden Leidwesen also entgegen gehen wolte
 das weiß ich wohl / es hat mit uns diese Gele-
 genheit

genheit nicht / daß man sich einem Könige
gleich stellen könnte; Jedemoch / was das
Menschliche Leben und dessen vielfältige Ab-
wechselung belangt / so ist es gewiß / daß alle
Menschen / sie mögen so wohl Könige / als
schlechte Stadt- und Landleute seyn / solches
alle Tage bedencken / und zu Sinne nehmen
mögen: O homines, mementote, vos esse
homines. O du Menschliches Geschlechte/
bedencke / daß alles in deinem Thun und Sti-
cke menschlich sey. Keinen Tag hast du in
deinem Gefallen / es kan sich am Abend et-
was zufälliges begeben. Keine Stunde / kein
Augenblick ist also lieblich / es kan ein Wech-
sel-Strand mitten in dem lieblichen Wesen
entstehen. Keine Gesundheit ist so unbeweg-
lich / sie ist dem Tode einen Dienst schuldig.
Und was am meisten zu beklagen scheint / so
gilt alsdann kein Bundsch / welchen Theo-
dorus mag in dem Wunde gehabt haben:
Wolte Gott / ich könnte Todten aufwecken!
Nein / es bleibt bey dem / die Sonne ley,
Abends gleichsam zu Bette / und kömmt all-
zeit den folgenden Tag an die alte Stelle;
Die Bäume lassen das Laub auff eine Zeit
fallen / und puzen sich in wenig Monate mit
neuen Knospen aus. Doch so bald ein
Mensch seinen endlichen Zufall außgestan-
den

den hat/ so ist es geschehen/ und kan man keine
Hoffnung schöpfen/ ihn noch einmal ins Ge-
sichte zu bekommen. Also daß die Johanna/
des Philippi Königs in Hispanien Gemah-
lin/ sich nicht uneben dieses Sinnbildes be-
dienet/ daß sie einen Pfau auff eine Kugel ge-
setzt/ und die Auslegung beygefügt: Vanitas,
Eitelkeit.

Ach ja wohl ist alles eitel! Denn sonst hät-
te diese hochlöbliche Stadt! Die Hoch-Edle
Familie, dieses hochgeschätzte Haus/ diesen
Welt-beliebten und niemals genug belobten
Mann nicht so zeitlich eingebüßet. Die ent-
seelten Gebeine hätten sich so bald nicht in
das kalte Toden-Bette gesehnet/ welche nun
da stehen/ gleich als wolten sie das unbestän-
dige Leben in einem gewissen Bilde künlich
machen. O du Edle Jugend! hast eben
test von uns weichen müssen/ da man dei-
ne Schätze am meisten vonnöthen hat! O
du seltsames und gesegnetes Haupt/ hast du uns
die Wissenschaft/ die Weisheit/ die Liebe so
bald entzogen/ehe man sich an denselben nach
Wunsche sättigen kan? O du gebenedeyte
Seele / wilt du dem angenehmen Leibe mit
keinem Leben ins künfftige beystehen?

Doch was klage ich? hochgeneigte Anwe-
sende/sol ich dem Heidnischen Könige Philip-
po

po in allen Stücken nachfolgen? sol ich dich allein bedencken / was ein Mensch in seinem schwachen und hinfälligen Zustande sey? Mein / ich müste in den Gedancken stehen / als beleidigte ich den gütigen Himmel / dessen Gnade so mächtig gewesen / daß uns das Licht des hellglänzenden Evangelii beschienen / und solche Gewißheit uns zugewendet hat / damit eine jedwede Seele in Noth und Tod sich vest setzen / und von allen Anfechtungen entledigen kan. Denn was heist Tod? Was heist Unglück? da diese Welt nichts ist / als ein Hauffen voll Tod und Unglück. Sol man klagen / daß jemand zu bald in den Himmel kömmt? gleich als hätte ein Mensch den Himmel in diesem Angsthanse empfunden. Sol man nicht im Gegentheile mit glückwünschenden Händen dem angenehmen Gaste / dem süßen und lieblichen Tode entgegen laufen / als bey welchem ein sanftes Schlaffen / ein seltsames Wohlwesen / ein ewiges Bedeyen zu befinden und zu kosten ist. Mein / ich wil die Heydnischen Gedancken nicht gesagt haben. Memento, te esse hominem, sed beatum. Ich sage auch / die Seele ist glückselig / welche den Leichnam so bald von sich ablegen / und als eine mühsame Last abwälken kan. Ja ein
Mensch



Mensch sol diß / als sein bestes Kleynod / an-
nehmen / daß sein Leben nicht ewig in dem
Angstwesen stecken muß. Und also wil ich
auch den kühlen Sand / die sanffte Schlass-
stätte mit diesen Zeilen kennlich machen:

Lebe wohl / du liebe Seele /

Lebe nun und ewig wohl /

Bis des blassen Leibes Hölle

Deinem Sitze folgen sol.

Du bist selig / wo dein Gott

Dhne Senffzen / Angst und Spott

Seine liebsten Söhne wendet /

Und mit Gnad und Bönne kleidet.

Wolte Gott / es könten alle

Gleich so todt und selig seyn /

Daß sie mit beliebtem Schalle

Hüpfen in des Himmels Schein.

Nun wohl an es kömmt die Zeit /

Daß die süße Seltigkeit

Uns imgleichen sol enbinden

Deine Wollust zu empfinden.

Nun diß sey die Leze / und damit laßet uns
hingehen / bis des Himmels Gewalt solches
auch bey uns gebieten wil. Inmittels haben
sie sämpelichen ein Lob- und Danckgestimen-
des Witleiden bey denjenigen vollkömlich
abgestattet / welche in das hohe Leidwesen ge-
setze

seker sind / und solches als das einhige Labfal
 annehmen/ daß sie mit so einem ansehnlichen
 Comitatz den entseelten Leichnam biß an diese
 Stelle begleiten können. Sie wünschen Be-
 legenheit zu haben/ alles mit guten Danck zu
 bedienen/ und bitten Gott/ daß solches in ei-
 nem annehmlichen Stande/ und nicht mit-
 ten in Seuffzen und Klagen geschehen möge/
 und solches habe ich im Namen des gesam-
 pten Hoch-Adelichen Hauses abstaten sollen.
 Sie können jetzt so viel nicht sagen/ nachdem
 das Leid den Mund geschlossen hat / doch soll
 die That und die Danck-schuldige Bedie-
 nung niemahls zugeschlossen seyn.

Ich hab's gesagt.

Seht immer dieses Final darzu/ob es gleich
 nicht accurat eintrifft/was bey den Lateinern
 Dixi geheissen hat/ solche kleine absurditäten
 gehen wol hin. Endlich beschloß Eurylas:
 Ihr guter Freund/ ihr seht/wie weit euch aus
 dem Elend geholffen ist. Nehmt die Lehren
 in Acht/ und hütet euch vor dem Hunds-
 Buchstaben Herr Herr ärger / als vor dem
 kalten Fieber. Ich weiß/daß an einem Orte
 die Comoedie nachgewielet ward / welche
 Anno 1650. bey der Friedens-Execution zu
 Nürnberg vor den sämplichen anwesenden
 hohen

hohen
 den/
 Per
 öff
 Sch
 Kom
 gie
 wa
 Lieb
 ein
 sold
 ver
 ger
 me
 Un
 ster
 eine
 ges
 und
 De
 hab
 eur
 so l
 hei
 tha
 Ne
 nel
 sau

hohen Bevollmächtigte war präsentiret worden/ da hatte ein solcher Schnarr: Peter diese Person: Hände/ die der Zepter ziert/ haben oft den Stab genommen / den ein schlechter Schäffer führt; Helden sind aus Hürden kommen. Mancher grosser Welt: Regierer legte Cron und Purpur hin / ward ein armer Heerdenführer / und liebt eine Schäfferin. Ingleichen kam ein anderer bey einem Reich: Begängniß mit solchen Worten auffgezogen: Ich armer verirrter und verwirrter Erden: Bürger werde durch hertzbrechenden Kummer hart und schrecklich angegriffen. Und da kan ich nicht beschreiben/ wie es knasterte: Warlich/ es schien/ als hätte jemand einen Sack voll Erbsen auff ein Bret ausgeschütt. Der gute Kerle bedanckte sich / und fragte / was vor die Müß seyn solte? Doch Eurylas sagte: Ich begehre nichts; habt ihr aber so viel Mittel / daß ihr ohn euren Schaden 20. Thaler entrathen könnt/ so spendirt sie auff meine und eure Gesundheit einem armen Studenten. Und hierinn that Eurylas sehr Flug/ da hingegen mancher Narr/ wenn er Ehren halben das Geld nicht nehmen will/ solches der Compagnie zu verfauffen giebt.

L

CAP.

CAP. XXVIII.

Indessen / als dieses in der Herberge vor
 gieng / kauften Gelanor und Florindo
 zu Kleidernein / und verwunderten sich wohl
 über die närrische Welt / daß alle halbe Jahr
 fast eine hauptsächlichliche Veränderung in
 Zeugen und Kleidern vorgenommen wird.
 Doch weil die Narrheit so gemeine ist / so lacht
 sich nicht mehr / wenn man viel von ihren
 Gedanken wolte anführen. Ferner kamen
 sie in den Buchladen / da trass Gelanor etliche
 von seiner Tisch-Gesellschaft aus dem
 Wirthshause an / mit diesen gerieth er in ei-
 nen Discurs von den neuen Büchern. Ab-
 sonderlich war ein neuer Prophet aufget-
 standen / der hatte etliche zwanzig Jahr hin-
 aus geweissaget / was sich in der Welt unsehl-
 bar begeben würde. Zum Exempel / von
 dem Jahr 1672. hatte er folgende Muth-
 massung:

VENIO NUNC AD ANNUM
 M. DC. LXXII.

Cui

Ob visum in Cassiopeia sidus seculare,
 sed ominosum debemus Jubileum.

Reviviscent seculares historiz.

Ebulliet.

Effu-

Effusus in Ianiena Parisiensi
Hugonottarum sanguis.

Nam seculum est,

Quod clamavit ad cœlum.

Quem quidem clamorem compescere
videbatur

Edicti Nannetensis lenitas,

Henrico IV.

Regie & fideliter præstita, nisi
quietem turbasset

Indigna Rupellæ oppressio,

Fallor?

An à Ludovico Rege, an ab Armando
ministro cum stupore universi
orbis suscepta & perfecta.

Ab hujus enim civitatis interitu
dependere videtur,

Quicquid calamitatis ac miseriæ
Hugonottarum

postea pressit Ecclesiam.

Sed

Extollite capita vestra, Cives Europæi,

Lilia

Hugonottis denuo infesta sunt,

Aut extirpaturi religionem,

Aut daturi pœnas.

Galli exercitum conscribuit:

L 2

Nam

Nam forte

Sic visum est superis,
Ut illata Religioni injuria,
Per neminem,

Nisi per ejusdem religionis aedecias
vindictetur.

O Europa, quando vidisti aut videbis
tantum belli apparatus?

Interim

Vos spectatores cavete,
Ne, qui fabulam agunt,
Spectaculi mercedem à vobis exigant,

Imprimis O Germani!

Præparate vos ad futuri

Anni solennitates:

Quatuor enim tunc effluxerint
Secula

Ab instaurata Habsburgensium
Felicitate,

Fortassis quod numerum septimum
dimidiat,

Et seculi septimi medium obtinet,
Vim habet climacterici,

Hungaria parturit, & Lucina seu
Mahometis Luna opem feret.

O notabilem & posterorum historiis
Annum celebratissimum!

Nam

Nam etiam
 Seculum tunc est,
 Ex quo
 Romani ultimum viderunt Papam,
 Qui fuerit pius.
 Cui parentandum esse, nisi opinantur
 Itali,
 Turca iudicabit.
 O annum admirabilem!
 Ne quid addam amplius.

Gelanor sahe sich in den Weissagungen etwas umb. Endlich ruffte er überlaut: Ach sind das nicht Schwachheiten mit den eierden Stroh-Propheeten / die alle zukünfftige Dinge aus den blossen Zahlen erzwingen wollen. Was hat es auff sich / ob nun hundert oder mehr Jahr verfloffen sind? Ich sehe keine nothwendigkeit / die mir anzeigen / warumb jekund eben / vielmehr als sonst / diß oder jenes vorgehen solte. Es steckt ein betrüglicher Gänse-Glauben dahinter. Denn dieses ist getwiß / daß in dem eitelen Weltweisen nichts über hundert Jahr in einem Lauffe verbleiben kan. Also daß man sich schwerlich verrechnet / wenn man spricht: Über hundert Jahr werde diß Reich stärker / ein anders schwächer seyn. Aber warumb es nicht eher oder langsamer geschehen möge / das sehe ich nicht.

nicht. Hier gaben die andern ihr Wort auch darzu/ und kamen also von einer Frage auff die andere. Einer lachte dieselben aus/ welche meynen/ sie haben unserm H^oErn Gott in das Cabinet gekuecht / und haben observirt, was er in seinem Calender vor einen Tag zum Jüngsten Gericht anberaumer. Ein ander nahm die jenigen vor/ welche in ihren annis Climactericis grosse Wunderwerke suchen/da es doch hiesse/ wie Kayser Maximilianus II. gesagt: Quilibet annus mihi est climactericus. Die andern brachten was anders vor. Leglich kam die Frage auff die Bahne / was man von Nativitätsstellen halten sollte? Da sagte ein Unbekannter / der sich in das Gespräch mit eingemischet: Ihr Herren / die Frage ist etwas küglich. Es denckt oft einer etwas/ das er doch nicht sagen mag; Immittelst will ich sagen/was meine Meynung ist: Die Sterne und des Himmels Einfluß kan niemand leugnen; Ob jemand aus denselben könne urtheilen / mag ich nicht decidiren. Gesezt/ die principia trässen ein / und man könnte einem den gangen Lebens: Lauff gleichsam als in einem Spiegel vorstellen; So ist doch diß zu beklagen/das die meisten / welche sich dergleichen Rath geben lassen / solches

aus

Wort
 Frage
 aus/
 Ern
 haben
 vor ei-
 verau-
 vor/
 grosse
 / wie
 libet
 ndern
 in die
 Nati-
 Anbe-
 it ein-
 ist er-
 was/
 ittelst
 Die
 n nie-
 selben
 hren.
 o man
 gleich-
 So ist
 welche
 olches
 aus

aus einem blossen/ und ich hätte bald gesagt
 Atheistischem Fürwitz thun. Da ist die Ver-
 heissung Gottes viel zu wenig/ daß man auff
 sie trauen solte; Man muß bessere Versiche-
 rung aus der Constellation erhalten un nie-
 mand gibt Achtung auff das allgemeine Na-
 tivität/ welches Gott nicht lang nach Er-
 schaffung der Welt allen Menschen gestellet
 hat: bist du fromm/ so bist du angenehm/ bist
 du aber nicht fromm/ so ruhet die Sünde vor
 deiner Thür. Das heist so viel/ wirst du dich
 inb einen gnädigen Gott bekümmern/ so
 wirst du wohl leben/ alles soll dir zum besten
 ausschlagen/ es mag Armuth/ Kranckheit/
 Verachtung/ Krieg und ander Unglück ein-
 brechen/ so soll es dir doch zu lauter Glücke
 gedeyen. Wirst du aber auff andere Sa-
 chen dich verlassen/ und gleichsam andere
 Götter machen/ so wird alles Glücke/ es mag
 in deiner Hand/ oder in deinem Thema na-
 talitio stehen/ zu lauter bellenden Hunden
 werden/ welche dich endlich in Noth und Tod
 so schrecken sollen/ daß die böse Stunde aller
 vorigen Freude und Herrlichkeit vergessen
 wird. Ach was vor ein schön Fundament
 haben die Atheisten zu ihrem absoluto decre-
 to, zu ihrer prædeterminatione voluntatis,
 und was die andern Grillen seyn/ dadurch

man **G**ott entweder per directum, oder per indirectum zu der Sünden Ursache machen will. Und dieses ist die Ursache/dz bißher vornehme Politici in ihren Schrifften solches ziemlich hochgehalten/weil sie durch die allgemeine Nothwendigkeit/etwas erzwingen können / das in ihren statistischen Kram dienet. Hier fiel ihm ein anderer in die Rede/und sagte/das wäre die beste Nativität / hast du viel Geld/so wirst du reich/lebst du lang / so wirst du alt: Und wüßte er einen Studenten/dem habe die Mutter sollen Geld schicken / allein sie hätte sich entschuldiget / das Bier / davon sie sich nehren müßte/verdürbe so offte/ er solte zuvor ein Mittel schicken/ damit das Bier gut würde: drauff hätte der Sohn einen Zettel genommen/und darauff geschrieben: **Liebe Mutter brauet gut Bier so habt ihr guten Abgang.** Solchen hätte die Mutter angehängt / und wäre auch ihre Brau: Nahrung besser von statten gangen. Andere Sachen giengen weiter vor / welche doch von keiner Wichtigkeit waren/ daß man sie aufzeichnen solte. Es lieff auch hernach nichts denckwürdiges vor / weil sie den Tag darauff/ so bald etliche Kleider gemacht waren/ aus der Stadt reiseten / und anderswo mehr Narren suchen wolten.

CAP.

Stag
seei
ben
Ma
ne
ster
dem
der
kan
wol
und
rige
wän
sein
die
sich
lass
vor
und
geb
wo
Sid
ber
und

Sie reifeten etliche Tage und traffen
 wenig sonderliches an. Einen Mit-
 tag kehreten sie auff einen Adelichen Schloß-
 seein / wurden auch von dem Herrn dessel-
 ben Ortes gar höflich empfangen / bey der
 Mahlzeit klagte der von Adel / was er vor ei-
 ne possirliche action mit seinen zween Prie-
 stern habe. Einer hätte dem andern hinter
 dem Rücken nachgeredet / als wäre er auff
 der Universität mit Fidel Treutgen wohl be-
 kandt gewesen / solches habe dieser nicht leiden
 wollen / sondern habe ihme durch Notarien
 und Zeugen eine schimpffliche und ehrenrüh-
 rige Retorsion in das Hauß geschickt. Jener
 wäre nicht zugegen gewesen / und hätte in
 seiner Abwesenheit des Priesters Sohn
 die Sachen angenommen. Nun habe er
 sich in allen Juristen Facultäten belernen
 lassen / ob er die vermeynte retorsion nicht
 vor eine hauptsächliche Injurie annehmen /
 und derhalben sich eines Juris retorqvendi
 gebrauchen möge. Und als gesprochen
 worden / wosferne er die Bekandtschaft mit
 Fidel Treutgen nicht anders als in Ehren
 verstanden / so hätte freylich das Recht /
 und wäre der erste ein grausamer Injuri-
 ant:

ant: sey er hingegangen/ und habe ihm eine
 Scarrecke in das Hauß geschickt / darvor
 dem Fencker grauen möchte. Der erste habe
 gesehen die Notarien und Zeugen mit ihren
 Papiergen auffspassen / derwegen den Hauß-
 knecht geruffen/und nachdem er gebeten / sie
 möchten doch von den Sachen / die sie sehen
 würden/ gleichfalls ihr Zeugniß beytragen/
 gesagt: Gehe / Haußknecht / lege diesen
 Brieff/ehe ich ihn lese/auff den Hackstock/und
 haue so lange drauff / biß er in kleine Stück-
 gen ist/alsdann gehe auff's Secret / wirff den
 P.under hinein/und thue etwas drauff. Ihr
 Herren aber werdet euch in eurem Instru-
 mente darnach zu richten wissen/ und werdet
 es meiner Gütigkeit zuschreiben/ daß ich euch
 mein Hauß-Recht nicht gethan habe. Flo-
 rindo, der mit seinem Maule sehr fix war/
 sagte hier: Ist der Geistliche Vater nicht
 ein Narr / daß er in die Juristen-Facultät
 schickt/ ob er retorquiren darff? Und schickt
 nicht in die Theologische Facultät/ ob es ihm
 als einem Geistlichen wohl anstehe / daß er/
 wie Petrus/mit dem Schwert hinein schlägt/
 oder als ein Donnerkind Feuer vom Him-
 mel wüandscht. Ich halte der Spruch: Vos
 autem non sic, gehört auch hieher.

Gelanor hatte über den ireyen Reden ein
 son-

sonderliches Mißfallen/ und straffte ihn der-
 halben / er solte nicht so unbedachtsam von
 dergleichen Sachen urtheilen / so lang er
 nicht den Unterscheid wüßte / was geistliche
 und was weltliche Händel wären. Denn
 desto wegen werde niemand ein Theologus,
 daß er ohne Unterscheid/ absonderlich wo die
 Ehre Gottes nicht darunter verlorre / solte
 mit allen unhöflichen Injurien vorlieb neh-
 men; Die Richter wären den Geistlichen so
 wohl zum Besten gesetzt/ als den Weltlichen.
 Und gewiß/ Gelanor hatte Zeit / daß er die
 Sache wieder gut machte/denn der von Al-
 del hatte einen Præceptor, der spielte schon
 mit den Augen / wie eine Meerkrake auff den
 Aepffel-Kram/ als er hörte / ein Geistlicher
 dürffte sich nicht wehren. Wie er dann erst
 vor etlichen Tagen sich mit etlichen Pflaster-
 säcken brav herum geschmiessen/ und sich ei-
 nen Drescher/der vor diesem im Kriege Leu-
 tenant gewesen/secundiren lassen. Wiewol
 Florindo entsetzte sich nicht / und als er die
 trockene Correction eingesteckt/fragte er den
 bösen Mann: Herr Præceptor, was halt ihr
 davon? Dieser sagte/ Moni. Gelanor habe
 sehr vernünftig von der Sache geurtheilt/
 sonst würde es ihm als einem Theologo nicht
 angestanden haben solche unverantwortliche

Neden zu vertragen. Hier sieng sich ein artig disputat an / worinn Florindo seinen alten Schulsack gang ausschüttete.

Flor. Domine Præceptor, an igitur es Theologus?

Præc. Ita, ita.

Flor. Sed si es Theologus. dic quæso, quot jam refutaveris hæreticos?

Præc. Ego sum Theologus, qui conciones habet.

Flor. Intellego rem, Theologus es non disputax, sed concionax.

Præc. Ita, ita.

Flor. At ego quidem credideram concionandi artem sine notitia Theologiæ tam positivæ quàm polemicæ subsistere non posse.

Præc. Ego distingvo inter Theologum theoreticum & practicum.

Flor. Ego verò novum distinctionis monstrum video.

Præc. Theologus theoreticus discit articulos fidei; sed practicus discit conciones.

Flor. Discit igitur? utinam ipse faceret. Interim, ut intelligo, theoreticum vocaris Professore; practicum, Concionatorem.

Præc.

Præc. Ita, ita.

Flor. Quid autem si argumentis evicero,
Professorem esse debere Practicum;
Concionatorem verò nequidem esse
Theologum.

Præc. Ego negarem conclusionem.

Flor. Citra jocum. Ego sic argumentor:
Quæ professio versatur circa agenda &
credenda, ea est practica. Atqui profes-
sio Theologiz sic se habet. E.

Præc. Conclusio est falsa.

Flor. Eâdem ego operâ dicam, tuam the-
sin esse falsam.

Præc. Sed ego hoc audivi a Doctore cele-
berrimo.

Flor. Si Doctor ille celeberrimus, præfi-
scini, adesset, sententiam suam fortè
defenderet melius, nunc ordo loquen-
di te tangit.

Præc. Qvicquid dicas, ego aliter non sta-
tuam.

Flor. Sed obstat argumentum à me pro-
positum.

Præc. Hoc ego non curo, sicut malam nu-
cem.

Flor. Neq; tamen aliter emerget veritas, &
cogita, quantum tuum sit peccatum, si
me relinqvas in errore, cum ipsa cha-
ritas

ritas Christiana cupiat, informari proximum.

Præc. Si vis, ut tibi ad pudorem respondeam, ego dico, Professores Theologiæ legunt saltem in libris, & vident quid bonum est, & hoc dicunt aliis, qui concionantur.

Flor. Id videris statuere, Theologos illos dicere quidem, quid agendum aut credendum sit; sed tamen vi professionis suæ adstrictos non esse, ut ipsi talia agant aut credant. Et inde dici theoreticos.

Præc. Ita, ita.

Flor. Sed ubi jam ostendes Theologos practicos, cum ipsi plerumque concionatores dicant & non faciant?

Præc. Nonne praxis est, quod concionantur?

Flor. Nonne praxis est, quod illi legunt & disputant? Studia practica non dicuntur à tractatione, quæ practica esse videtur; sed ab objecto tractationis, quod ad praxin terminatur, seu agendo absolvitur.

Præc. Qui ad omnes distinctiones debet respondere, illum oportet sibi emere
Lexi-

Lexicon Philosophicum Rudolphi Goclenii.

Flor. Quid audio? an Goclenius, qui contradictiones philosophicas conciliavit, nostræ etiam controversiæ medelam afferre poterit.

Præc. Quid ego curo; credat unusquisque quicquid vult.

Flor. Mirum est, Theologum practicum adeo propendere ad Syncretismum.

Præc. Hoc ego non facio.

Flor. Provoco ad auditores. Interim si displicet quæstio prior, veniamus ad alteram. Concionatores enim quatenus tales sunt, mihi quidem non videntur Theologi.

Præc. Rogo te, nolo tam absurda statuere.

Flor. Ego sic argumentor: Artifex non est Theologus, Concionator quatenus talis, est artifex. E.

Præc. Me oportet ridere, quod Syllogismum profers, in quo omnes tres propositiones sunt absurdæ.

Flor. Cupis probationem?

Præc. Non, non, impossibile est, ut probari possit.

Flor. Sic ego nunquam memini disputare.

Præc,

Præc. Ego sæpè disputavi cum Pastoribus hujus loci, sed nemo me taxavit.

Flor. Quanti te taxaverint alii, id equidem meâ non refert. Fac saltem, ut videant reliqui, quid sentias de meo argumento.

Præc. Eja, eja, quasi ego nescirem, quòd tu me vis confundere, sed tamen ut omnes audiant, quàm absurda sint omnia. Tu dicis, artifex non est Theologus. An nescis hinc inde à Theologis proponi artem moriendi, artem bene vivendi, artem credendi &c. eja, eja, ergò Theologus non est artifex.

Flor. Miserum est, ut video, cum iis disputare, qui terminos Philosophicos hauriunt ex Calepino aut Dasypodio. Distingvo inter artis acceptionem philosophicam & vulgarem, vulgaris de quavis sumitur notitia, quæ practica est: Philosophica præcisè denotat habitum effectivum.

Præc. Ego non disco philosophiam ex Calepino, ego habeo tabulas Stierii, ostende mihi hanc distinctionem.

Flor. Quem tu mihi opponis arietem? Sed consultum vix est, ut optima mea argumen-

gumenta in pumice cerebri tui dete-
ram, faciam quod olim domini bellatu-
ri adversus servos. Illi enim non hastis
aut gladiis, sed scuticis & ferulis victo-
riam reportabant. Sic ego leviori qua-
dam viâ te aggrediar.

Præc. Nescio, quid dicis.

Flor. Dicebas antea, te esse Theologum,
quæ res cum mihi displiceat, hoc mihi
enascitur argumentum: Theologus est
mortuus: Tu non es mortuus, E. Tu
non es Theologus.

Præc. Nego minorem.

Flor. Cum mortuo igitur disputavi? egre-
giam vero umbram, quæ nullam mihi
incussit formidinem.

Præc. Ego mortuus sum huic mundo.

Flor. Et vivis huic seculo?

Der legte sich Gelanord darztwischen / und
sagte / sie solten sich in der Lateinischen Weiß-
heit nicht zu tieff versteigen. Doch fragte er
seinen Nachbar / wer dieser Præceptor wäre?
Da erzehlte dieser / es wäre ein Magister,
hätte seine dona zu predigen / und könnte er
den Heerman fast ad ungvem auswendig.
Sein Vater wäre ein Pastor paganus, und
ob



ob gleich derselbe nicht promotus Magister
wäre/so ließe er ihn doch oben an gehen. Mit
dergleichen passirten sie die Zeit / biß sie auf-
brachen und weiter reisen.

CAP. XXX.

In wenig Tagen kamen sie in eine vor-
nehme Stadt / und da legten sie sich in
das beste Wirthshaus. Bey Tische nahm
einer die Oberstelle / welcher vor eins län-
ger im Hause gewesen/und vors andere eine
grosse und vornehme Person bedeuten sol-
te. Er saß ganz gravitatisch/wie ein Spa-
nischer Ambassadeur, und wenn die andern
die Discursle liessen herum gehen/ machte er
mit seinem Stillschweigen / daß man ihn vor
einen köstlichen Mann hielt. Endlich setzte
sein Junge vor dem Tische / indem er auf-
warten sollte/die Beine etwas krumm; Da
fieng er an zu fulminiren / als wäre ihm et-
was grosses wiederfahren: Du Stück von
allen Erz-Schelmen/sagte er/ wie oft soll ich
mich wegen deiner Unhöflichkeit erzürnen?
Nahm darmit sein Spanisch Rohr / und
kurrengte den armen Lauer durch alle prædi-
camenta durch. Und gewiß/es war sehr ver-
wunderlich anzusehen / wie der gute Junge
so ge-

so gedultig war / bald mußte er die Schlenz
beine hinstellen / und sich aus aller Macht
darauff prügeln lassen ; Bald mußte er mit
den Händen Psögen halten ; Bald mußte
er mit den Backen aufblasen / und eine
Maulschelle nach der andern einfressen / und
was der Händel mehr war.

Nachdem nun der arme Trossf wohl
strapazirt war / sieng der Herr an : Ach du
Bösetwicht / siehe / wie ich mir deinerwegen
das Leben abkarsen muß ; Ist es auch mög-
lich / daß ein Tag vorbey geht / da ich mich nicht
erzürnen muß. Wolte ich doch das Le-
ben keinem Hunde gönnen. Ach ! Herr
Wirth / ist keine Cierone da ? Die Galle
läufft mir in Magen. Ach ! der Schelme
wird noch zum Mörder an meinem Leibe / zc.
Die Compagnie sahe den Narren an / und
ließ ihn reden. Doch als ihn der Wirth in
sein Zimmer gebracht / sagte Eurylas : Nun
das Glück hält sich wohl / die Narren prä-
sentiren sich von Tage zu Tage besser. Der
Zwecken Peter möchte sich nicht erzürnen /
wann ihm die Bosheit so geschwind in die
Caldauen fährt. So will er erstlich sehen
lassen / daß er Macht hat so einen elendē Jun-
gen zu prügeln / und vors andere thut er sein
narrisch / daß die Leute dencken sollen / er wird
flugs

flugs sterben. Ja es mag vielleicht ein trefflicher Handel an seiner Person gelegen seyn/ daß die Leute deswegen vor der Zeit Klöße auff die Hüte knüpfften. Und gewiß es verlohnte sich wohl der Mühe/ daß er um so einer Lumpen-Ursach willen einen Gladen-Krieg anfieng. Hätte auch der Junge was gethan/ so weiß ich gewiß/ der Haußknecht hätte nichts darnach gefragt / und hätte ihm umb sechs Pfennige in dem Stalle eine Galliarde mit der Spießruthe gespielt. Da sagte ein ander am Tische/mein Herr verwunderte sich nicht zu sehr/das ist noch nichts / gestern karbatschte er den Kutscher im Hofe herum/ als einen Langbär / nur daß er nicht stracks gehöret/ da er zum Fenster hinaus gesiffen: da doch erwiesen / daß er eben dazumal die Pferde gefüttert. Nachmittage schleppte er seinen Schreiber in der Stube bey den Haaren herum/ vñ pauckte mit einem Banckbein hinten nach/ daß wir alle dachten / er würde ihn krumm und lahm schmeissen / und als wir fragten/was er gethan/so hatte er die Sandbüchse in der Tael-Stube vergessen. Der Junge / so jekund so tractirt wurde / mag sichs vor eine Ehre achten / daß er ein Spanisch Rohr zu kosten kriegt: denn sonst muß er allzeit auff der Stube die Hosen abziehen/ und

und da tritt der grosse Staats-Mann mit
 der Ruthe darvor / und besiehet die post-
 pradicamenta vom Aufgang bis zum Nie-
 dergang/ unterdessen schreyt der lose Dieb/
 als steckte er an einem Spiesse/ und ruft sei-
 nen herzlieben/güldenem/ geblümelten Herrn
 umb Gnade und Barmherzigkeit an. Ge-
 lanor sagte darauff / ein Esel mag sich in die
 Löwen-Haut so tieff verbergen als er will/
 es gucken doch die langen Ohren hervor.
 Und ein Kerle / welchen die Natur zu einem
 Baculario in der A B C. Schule deputirt hat/
 mach so politisch werden als er will / so guckt
 doch die Ruthe und der Stecken / gleichsam
 als zwey lange Esels - Ohren unter seiner
 Staats-Müze hervor. Hiermit kam der
 Wirth wieder in die Stube/ da fragte Eury-
 las, wer dieses gewesen wäre; Der Wirth
 sagt/es sey ein vornehmer Mann/ er habe ein
 hohes Ampt/doch hätte es so einen langen la-
 teinischen Namen / daß er es nicht behalten
 könnte. Zwar dieses wüßte er von ihm zu rüh-
 men/daß sich alle über ihn beklagten/als kenne-
 te er sich vor Hoffart selbst nicht / und hätte
 zwar geringe Meriten / doch sehr hohe Ge-
 danken. Gelanor brach hierauff in folgende
 Worte heraus: Der Kerle strebt mit aller
 Ge-

Gewalt nach dem Superlativo in der Narrenheit. Was bildet er sich mit seiner vornehmen Charge ein? Weiß er nicht / wenn die Schweine auff den Möhren- oder Rübenacker kommen / so erwischt die größte Saugemeiniglich das größte Stücke. Es fällt mir bey / was in der alten Kirchen-Historie von einem Bischoff erzehlet wird. Dieser ließ sich viel düncken / daß er so ein vornehmes Ampt erlanget hätte / und sahe alle andere Leute gegen ihm zu rechnen vor Kagen an. Endlich erschien ihm im Schlaf ein Engel / und redete ihn also an: Warumb erhebst du dich deines hohen Berufss? Meynst du / daß deine Qualitäten solches verdienet haben? Ach nein! die Gemeine ist keines bessern Bischoffs werth gewesen. Mich dünckt / wer manchen Rath / Superintendenten / Bürgermeister / Amptmann / Richter und dergleichen anatomiren sollte / es würde nichts anders heraus kommen / als Gott habe die Gemeine nicht ärger straffen können / als mit so einem geschnitzten Palm-Esel / dem man nun fast Göttliche Ehre anthun müsse. Hier sagte einer am Tische / er hätte solches in der That off: erfahren. Ich kenne / sagte er / einen Bürgermeister / der will sich an den Griechischen Patribus zu tode lesen; Einen Eu-
 perin-

perintendenten/der schreibt Commentarios
 über die Politica, und vertirt Französische
 Romanen; Einen Stadt-Physicum, der
 will Barthii Adversaria continuiren; Einen
 Schul-Rector, der refutirt die Keger; Ei-
 nen Kauffmann/ der ist ein Chymicus; Ei-
 nen Soldaten/ der sitzt Tag und Nacht über
 Teutschen Versen; Einen Schuster / der
 advocirt, und heist novo lumine Licentiat
 Absatz; Einen Bauer / der schreibt Calen-
 der. Das heist mit kurzen Worten so viel
 gegeben: Ein jedweder Narr thut / was er
 nicht thun soll; und darzu er von Gott be-
 ruffen ist/ das setzt er hinten an / gleich müste
 das *εργον* dem *ωαρεπρω* weichen. Eurylas
 sagte hierauff: Mein lieber Herr / diß geht
 wohl hin/ da thut gleichwohl ein jedweder et-
 was / und zeigt dardurch an / daß er nicht
 gang einen Grüg-Kopff hat. Zum wenig-
 sten dienen die Sachen/wie mein alter Edel-
 mann aus dem Tacito offi sagte / ad velan-
 dum segne otium. Aber was soll man bey
 den Leuten thun/ die gar nichts verstehn/ und
 doch/wie jener/der Teufel gar bey der Gang-
 ley seyn. Celanor fiel ihm in die Rede: Es
 bleib darbey / wo dergleichen vorgeht / da
 ist die Gemeine oder das Land keines bessern
 werth gewesen. Gott strafft nicht nur mit
 Für

Fürsten die Kinder sind / oder doch kindische
 Gedancken haben; Sondern wo man Kluge
 und vernünfftige Leute bedarff / da kan er
 ein Kind hinsetzen / dadurch die allgemeine
 Wolsahrt in das decrement gebracht wird.
 Und dannenhero sieht ein jedweder / was die-
 selbe vor Narren sind / welche auff die übele
 Administration bey hoher und niedriger
 Obrigkeit schmähen wollen. Du elender
 Mensch / gieb Achtung auff dich / ob du mit
 deinem bösen Leben was bessers verdienet
 hast. Vielleicht hat ein Fürst oder sonst ein
 hoher Minister oftmals mehr auff die Un-
 terthanen zu schelten / daß sie mit ihren Sün-
 den und Schanden Gott erzürnen / und also
 viel gute Consilia von ihrem guten Event
 zurücke halten. Es dencke auch ein iedwe-
 der Bürger und Bauer nach / es wird alle
 Sonntage von der Cangel vor die Obrig-
 keit gebetet; Aber wo ist einer / der solches
 mit Andacht nachspricht? Daß es also kein
 Wunder ist / daß Gott so sparsam mit den
 Gütern gegen uns umgheht / darumb Er so
 sparsam oder wol gar nicht angeruffen wird.
 Unterdessen mag ein solcher zur Straff ein-
 gefetzter Großsprecher sich nicht zu viel auff
 seine Farbe verlassen. Kayser Caligula wolte
 einem Pferde Göttliche oder Fürstliche Ehre

erwei-

erweisen lassen / gleichwol blieb es ein Pferd /
 und ward an sich selbst zu keinem Fürsten.
 Also wann Gott einen Fuchs / einen Wolff /
 eine Sau / einen Esel / oder wol gar eine Fle-
 dermauß von den Menschen zur Straffe
 wil geehret wissen / so ist es zwar billich / daß
 man Gottes Willen mit gankem Herzen er-
 fülle / doch das unvernünfftige Thier wird
 deswegen kein Mensch. Ja es geht endtlich
 wie mit dem Attila, der nennete sich Elagel-
 lum Dei; Aber nun ligt die Kirche im höll-
 schen Feuer und brennet. Wie ein Vater /
 wann er die Kirche gegen die Kinder gebran-
 chet hat / sie zuletzt in den Ofen wirfft. Mehr
 dergleichen wurde fürgebracht / bis die Com-
 pagnie auff einen andern Discurs gerieth /
 und endlich vom Wtrche vernahm / wie daß
 instehende Woche eine grosse Hochzeit / und
 auch ein gross Leichenbegängniß würde ange-
 stellet werden. Weil nun ein jedweder ohn
 diesem gern aufgernhet hätte / ward alsobald
 beschlossen / beyde Actus in Augenschein zu
 nehmen.

CAP. XXXI.

Nun haben sich bey wäherender Mahl-
 zeit etliche Kerlen in die Stube ge-
 funden / welche einen sonderlichen Tisch
 ein-

einnahmen / und zu trincken begehren / die
 waren so treuherzig auff das Bier und den
 Wein verpicht / daß sie ein groß Strass-
 Glas in die Mitten setzten / welches derje-
 nige ansauffen solte / der über drey Gläser
 würde vor sich stehen lassen / und wie die Re-
 dens-Art hieß / zum Schaffhäuser werden.
 Da gieng Bier und Wein untereinander
 da truncken sie carlemorlepuff, da sofften sie
 Flores, da verkaufften sie den Ochsen / da
 schrieben sie einen Reim auff den Teller / in
 Summa / da plagten sie einander mit dem
 Sauffen / daß es eine Schande anzusehen
 war. Die Gäste über der Tafel stunden
 auff / und giengen in ihre Gemächer / diese
 aber stocherten die Zähne bis nach Mitter-
 nacht; Und ob gleich etliche das überflüssige
 Geträncke nicht vertragen kunten / so stund
 doch schon ein Becken auff dem Tische / in
 welchem man S. Ulrichen ein Kälbchen auf-
 opffern kunte / und damit gieng es von vorn
 an. Ja es kam so weit / daß die Gläser und
 Kannen zu schlecht waren / und daß sie aus
 umgekehrten Leuchtern / aus Hüten / aus
 Schuhen / und aus andern posslerlichem Ge-
 schirz sofften / bis einer da / der andere dort in
 seinem eigenen Södggen ligen blieb. Der
 Wähler hatte diß Cyclopische und Bestia-
 nische

lische
 nach
 Jit
 schen
 be G
 ben
 daß
 heft
 gew
 wirt
 heiff
 ich
 Kos
 diß
 ich
 sei
 daß
 zw
 fen
 ren
 lust
 te/
 Tag
 Ma
 nich
 mei
 abg

lische Wesen mit angesehen. Als er nun alles
 nach der Ordnung referirte/sagte Gelanor:
 Ist das nicht eine Zohrheit bey uns Deut-
 schen/ daß wir so unbarmherzig auff das lie-
 be Betränck loßgehn/ als könnten Gottes Sa-
 ben sonst nicht durchgebracht werden; und
 daß wir uns einander selbst solche Ungelegen-
 heit machen? Es wird einer in dem Hauffen
 gewesen seyn/ dem zu Ehren der Schmauß
 wird angestellet seyn/ und da wird es morgen
 heißen: Ha/ich bin stattlich tractirt worden/
 ich habe die Thür nicht finden können/ der
 Kopff thut mir drey Tage darnach weh. Und
 diß heißt auf Teutsch: Dem zu gefallen bin
 ich ein Narr/eine Bestie/ ja wol gar ein Teu-
 fel worden. Nun wird niemand leugnen/
 daß oft einer in der Compagnie den andern
 zwinget/da doch keiner rechte Lust zum Sauf-
 fen hat; Und doch muß die Gewohnheit ih-
 ren Lauff behalten/ und es heißt: Sie sind
 lustig gewesen. Wann ich einen Feind hät-
 te/ und könnte ihn so weit bringen/ daß er einen
 Tag sich anstellte/ als ein rechter geborner
 Narr/ und den andern Tag für Schmerzen
 nicht wüßte/ wo er den Kopff lassen solte/ so
 meynte ich/ meine Rache wäre sehr köstlich
 abgelauffen. Nun aber thun sie solches nicht
 ihrem

n / die
 ad den
 Straff.
 derje.
 Gläser
 die Re.
 werden.
 ander/
 ffen sie
 en / da
 ler / in
 te dem
 ussehen
 wurden
 / diese
 bitter.
 flüssige
 stund
 he / in
 en auf-
 n vorn
 fer und
 sie aus
 n / aus
 m Ge-
 dort in
 Der
 Bestia-
 usche

ihrem Feinde / sondern ihrem besten Kern-
Freunde / den sie sonderlich respectiren wol-
len / und je mehr sie einen obligiren wollen/
desto schärffer sehen sie einem zu / daß man-
cher glücklich ist / der wenig Freunde hat / und
also bey seiner Vernunfft ungehindert gelaf-
sen wird.

Eurylas sagte hierauff: Es nimt mich off-
Wunder / warumb ein Mensch solche grosse
Lust an seiner Unvernunfft / und an anderer
hernach folgenden Verdrießlichkeit haben
kan? Denn daß niemand den Befehl Chri-
sti in Acht nimt; Hütet euch vor Tressen und
Sauffen; das ist in der Atheistiscken Welt
kein Wunder / da man Gottes Gebot off-
hindan setzt: Sondern diß scheint vor solche
Politicos zu ungeraim / daß / indem sie in al-
lem auff ihr Bestes sehen und dencken wol-
len / gleichwohl ihre Vernunfft / ihre Gesund-
heit und alles in dem Weinfasse zurück las-
sen. Da kömmt ein Priester / und hätte die
Gaben / daß er eine feine andächtige Predigt
ablegen könnte; Aber weil der garstige Rausch
noch nicht verdauet ist / so geht es ab / wie Pech
vom Ermel / und hat er selbst nebenst seinen
Zuhörern die höchste Ungelegenheit darbey.
Das Nachsinnen kömmt ihn sauer an / kein
Wort

Wort henckt an dem andern / das Maul ist
so dürr / daß ihm die Zunge als ein alter
Pelzstuck an den Gaumen herumtappelt.

Von andern Ständen mag ich nichts sa-
gen. Wolte Gott / die jungen Leute spiegel-
ten sich an den alten potagrischen / tieffän-
gigen / sitterenden Herren / welche in Städ-
ten und Dörffern oft verursachen / daß ein
gemeines Wesen auff schwachen Füßen
sieht / da sie doch solcher Schwachheit wohl
könten geübrigt seyn / wenn sie in der Ju-
gend ihre gesunde und starcke Naturen nicht
so sehr forcirt hätten. Und wie mancher wä-
re ein beliebter und gesegneter Mann ble-
ben / wenn er im Truncke nicht alle Hei-
lichkeit geoffenbahret / oder mit einem andern
unnöthigen Streit angefangen / oder sich
sonsten mit närrischen Reden und Geberden
prostituir hätte.

Gelanor gedachte darbey an einen Star-
denten / welchen er zu seiner Zeit auff Univer-
sitäten gekennt hatte / von diesem sagte er:
Ich habe mein Tage keinen Menschen ge-
sehn / der sich mit besserer manier vom Gaus-
sen abfinden künne. Einmal solte er ein Glas
voll Wein ungefehr von einer Kanne aus-
trinken / und stellte sich der andere / der es
ihm zugetrunkem / so eifrig an / als wolte er

sich zu reißen / doch dieser sagte: Mein
 Freund / ich habe ihn von Herzen
 lieb / doch ist mirs lieber / er wird
 mein Feind / als das ich soll sein Varr
 werden. Ein ander sagte zu ihm: Entweder
 das Bier in den Bauch / oder den Krug auff
 den Kopff. Da war seine Antwort: Immer
 her / ich habe lieber nüchtern Händel
 als in voller Weise. Wieder ein ander
 trunck ihm eines grossen Herrn Gesundheit
 zu / da sagte er: GOTT gebe dem lieben
 Herrn heute einen guten Abend!
 Meine Gesundheit ist mir lieber als
 seine. Ferner sollte er seines guten Freundes
 Gesundheit trincken / da war dieß seine Ent-
 schuldigung: Es wär mir leid / dz ich die
 Gesundheit oben oder unten so bald
 weglassen solte. Einmal bat ihn einer / er
 solte ihn doch nicht schimpffen / das er ihn un-
 beranscht solte von der Stube lassen. Aber er
 replicirte: Mein Herr schimpffe mich
 nicht / und sauffe mir einen Rausch
 zu. Mehrentheils war diß seine Exception:
 Herr / sagte er / will er mir eine Ehre an-
 thun / so sey er versichert / ich suche
 meine Ehre in der Freyheit / das ich
 trincken mag / so viel mir beliebt.
 Will er mich aber zwingen / und mir
 zuwi^z

Mein
erzgen
wird
Tarr
weder
ig auff
immer
Andel
ander
ndheit
ieben
end!
er als
undes
Ent-
ch die
bald
ner/er
n un-
ber er
mich
rusch
tion:
e an-
üche
f ich
liebt.
o mit
wiz

zuwider seyn / so nehme ich es für eine Schande an / und dancke es ihm mit etwas anders / daß er mich geberet hat. Gleich indem fragte Florindo, ob sie nicht wolten zu Bette gehen / und verstörte also das schöne Gespräch.

CAP. XXXII.

M Morgens stunden sie auff / und spazier-
ten durch die Stadt / als sie nach Hau-
se kamen / war der Richter am selbigen Dre-
te von einem andern pro hospite genom-
men worden / der führte lanter Christliche
Discurse. Ja / sagte er / was hat ein Mensch
das ihm G D E nicht giebt? Ach G D E
E S Vorsorge muß das beste bey unserer
Nahrung thun. Wie müssen doch die Men-
schen denken / welche G D E nicht für
Augen haben / und ihr Herze an das Zelt-
liche hencken? Ach ein gutes Gewissen ist
ein ewiges Wohlleben. Ich wolte lieber
Saltz und Brodt essen / als einen gemästeten
Ochsen mit Unrecht. Diesen Ruhm wil ich
einmal mit in die Erde nehmen / daß ich nie-
manden sein Recht gebergt habe. Gelanor
sperrte Augen und Ohren auff / und verlieb-
te sich fast in den Gewissenhaffrigen Rich-
ter.

ser. Aber als die Mahlzeit geendigt war / und Gelanor seine Gedancken dem Wirthe eröffnete / sagte dieser : Mein lieber Herr / weiß er nicht / daß sich die schwarzen Engel offft in Engel des Lichts verstellen? Es ist kein ärger Financken-Fresser im Lande / als der Mann. Zwar dieses muß ich ihm nachsagen ; Er ist so heilig als ein Bettel-Mönch ; Denn gleich wie dieser kein Geld anrühret / so greift er kein Geschenk an / er spricht nur : Jungfrau / nehmt ihrs / ich kans mit gutem Gewissen nicht nehmen / ich habe geschworen. Quasi verò, als wäre Mann und Weib nicht ein Leib. Über diß nimt er alle accidentia mit Recht ein / denn er verdoppelt die Gerichts-Gebühren / und spielt die Sachen / welche man in einem Termin debattiren könnte / in die lange Banck hinaus / daß viel unnöthige Zeugen abgehöret / viel nichtrige Exceptiones zugelassen werden / nur daß die Gebühren sein hoch lauffen / weil man solche doch mit gutem Gewissen einstreichen kan. Item / er hält etliche Advocaten auff der Streu / die müssen ihm jährlich etliche hundert Gulden geben. Und dieses läßt sich mit gutem Gewissen nehmen / denn donatio inter vivos ist ja ein titulus iuris. Inzwischen thut er den guten Wohlthätern die courtoisie, und fördert ihre

ihre Sachen / daß sie zuträgliche Clienten
 bekommen. Und also heißt es recht: Ach
 G D E Z der theure Name dein / muß ihrer
 Schalkheit Deckel seyn. Hierauff sagte
 Gelanor: Nun so hab ich noch keinen solchen
 Heuchel-Marren angetroffen: Der blinde
 Mann mennet / es sey gar wohl ausgericht /
 wenn er nur dem Namen Gottes im Munde
 führe / gesetzt / daß er solchen in der That
 mehr als zu sehr verläugne. Nun/nun/ver-
 lasse dich auff dein fas & nefas, das heißt / auff
 deine Besoldung und Accidentia, du wirst
 zu recht kommen / nur sib dich vor / daß keiner
 auff den Jüngsten Tag appellirt / da möchte
 der Heucker zum Strassenräuber werden /
 und möchte dich holen / ehe du alle deine Li-
 quidationes legitimirt hättest. Als dann
 wirst du erfahren / welches du manci in In-
 quisiten nicht glauben wilst; Ex carcere ma-
 le responderur. Indem singen sie an zu
 läuten / da eilte der Birch / daß er kunte zu
 der Leiche gehn / und gab seinen Gästen An-
 leitung / wo sie in der Kirche die Predigt hö-
 ren solten; Denn die Eitelkeit / die so wohl
 im Process, als in der Trauer selbst gehalten
 worden / mag ich nicht berühren / weil es doch
 so gemein damit ist / daß sich niemand mehr
 darü

Darüber verwundert. Darumb eylen wir
 zu der Predigt. Nun war die ganze Stadt
 voll / was der Verstorbene vor ein böser
 Mensch gewesen / also / daß etliche sagten / er
 wäre nicht einmahl werth / daß er auff den
 Gottes-Acker begraben würde; Dessen aber
 ungeacht / war die Leich-Predigt so tröstlich
 und delicat eingerichtet / daß mancher vor
 Freuden gestorben wäre / wenn er sich an sei-
 nem Ende solcher Predigten hätte versichern
 sollen.

Endlich kam es an den Lebens-Lauff / da
 war es voller Christlicher und Himmlischer
 Tugenden / da hatte er in der Schule die vor-
 trefflichsten Specimina abgelegt; Und alle
 Leute sagten / er hätte sich mit etlichen Prae-
 ceptoribus geschlagen / wäre hernoch zum Fen-
 ster hinauß gesprungen / und was dergleichen
 Leichtfertigkeiten mehr waren. Ferner solte
 er sich auff Universitäten eine geraume Zeit
 mit sonderbaren Nutzen auffgehalten haben:
 Und iederman sagte / er wäre etnmal auff die
 Leipziger Messe gezogen / und hätte sich im
 Auerbachs - Hofe auff dem Bilder - Hause
 umbgesehen / wäre darnach in das Rothe
 Collegium gangen / und hätte der Deposi-
 tion angesehen / von dar hätte er in dem Für-
 sten-Collegio eine Kanne Bier getruncken /

und

und damit wäre er wieder nach hause kommen. Absonderlich mußte Eurylas lachend daß erzehlet wurde / wie er sich so wol mit dem bösen Diebstahle vertragen / alles mit Christlicher Gedult übersehn / und niemals Böses mit Bösem vergolten hätte; Denn er fragte / wo denn der böse Diebste wäre / dem man alles müsse zu gut haltē / weil dergleichen Ruhm in allen Leich-Predigten zu befinden wäre? Es müssen vielleicht diejenigen seyn / welche mit der halben Schule begraben würden / und keine Predigt frigten. Gelanor sagte / es wäre nicht so zu verstehen / als wann sie eben so gut und heilig gelebt hätten / sondern daß sie also hätten leben sollen / damit die Lebenden sich ihrer Schuldigkeit dabey erinnern / und das Leben genauer anstellen möchten. Ja wohl / versetzte Eurylas, hätten sie also leben sollen: Aber wer wil sich einbilden / daß jemand durch diese Erinnerung gebessert wird? Ich meynte vielmehr / weil andere mit ihrem lüderlichen Wesen so ein Lob verdienet hätten / so wolte ich es gleich so bunztreiben / und doch die stattlichsten Personalien darvon tragen. Nein / nein / antwortete Gelanor, die Meynung hat es nicht / sondern es wird so viel darunter verstanden: Schilt ihre Leute / dieser Mensch hat an seinem letzten

Ende noch die Gnade gehabt/ daß er zum Er-
 kenntniß kommen ist. Ihr andern wagt es
 nicht darauff/ ihr habt kein Brieff und Sie-
 gel darüber / daß ihr auch mit solcher Ver-
 nunfft hinfahren könnet. Unter diesen Re-
 den hatten sie auff das übrige nicht Achtung
 gegeben/ daß sie also nichts mehr davon zu hö-
 ren trügten / alldieweil die Music wieder an-
 gieng / und alle mit hellem Halse zusammen
 anstimmten: Denn der Todt kömmt
 uns gleicher Weiß. Als sie nach hause
 kamen / brachte der Wirth einen Paack Le-
 chen-Carina mit / darein er hätte für zehen
 Thaler Pfeffer / und für funffzehen Gulden
 Ingwer einwickeln können. Gelanor sahe
 sich in denselben etwas umb / und fand unter
 andern folgende Kern-Verse / oder daß ich
 einer jedwedem Sache ihren rechten Namen
 gebe/ folgendes Madrigal / von vierzig Ver-
 sen weniger eins:

D Tod/ du grimmiger Menschenfräß/

Du Streckebain / du Leuteschlächter/

Du Lebensdieb/ du Bleckezahn/

Du Schattenkind / du Sensenmann/

Du Freund der Atropos / o du der Clotho

Schwager/

Du Herz der Lachesis/ sag an/ was heißt denn

das?

Du

Du bist von Knochen nur / und bleibest allzeit
mager!

Befwegen frisst du denn die Menschen so
dahin?

Hier stirbt ein grosser Mann / ist dieses denn
dein rechter?

Bewegt dich nicht der Zughaffte Sinn?

Hörst du nicht unser Klagen?

Ach nein / du kankst es aus dem Sinne schla-
gen!

Du grausams Ebenbild / du giftigs Bun-
derthier!

Du Basiliske du / du Stadt- und Land-Ver-
derber!

Das Tiger / oder doch du Tiger-Kind!

Du bist mit deiner Sichel blind / etc.

Gelanor hatte grosse Gedult / daß er es im
Lesen noch so weit gebracht. Doch weiter
mochte er die Dieb- Wurzel nicht in sich fres-
sen / sondern warff das Pappier in das Fen-
ster / und sagte: Es bleibt darbey / der Kerle
ist ein Narz / und wann sonst kein Poët ein
Narz mehr wäre. Was hat der übersich-
tige Sausewind auff den Todt zu lässern?
Der Todt ist Gottes Ordnung / der läßt die
Menschen sterben / und setz uns ein Ziel / wel-
ches niemand überschreiten kan. Daß die

Heidenischen Poeten/welche von Gott nichts
 gewußt / unterweilen solche Traken mit ein-
 gemenget / das ist kein Wunder; Aber daß
 ein Christ dem Tode gleichsam für der Thü-
 re weht / und ihn heraufsfordert als einen an-
 dern Bärenhäuter / das ist fürwahr eine von
 den größten Schwachheiten. In wahren-
 dem Gespräche kam ein heftlicher Dampf in
 die Stube gezogen / daß alle meynten / sie mü-
 ssen von dem widrigen Geruche vergehen.
 Als sie nun hinaus sahen / wurden sie etliche
 Kerlen gewahr / welche Taback-Pfeiffen im
 Munde hatten / und so abscheulich schmauch-
 ten / als wann sie die Sonne am Firmament
 verfinstern wolten. Gelanor sahe ein wenig
 zu / endlich sagte er: Sind das nicht Nar-
 ren / daß sie dem Teufel alles nachhun / und
 Feuer fressen! Ich möchte wohl wissen / was
 für Kurzweil bey dem Lumpenzeuge wäre.
 Der Wirth hörte es / und meynete / es müste
 mancher wegen seiner Phlegmatischen Na-
 tur dergleichen Mittel gebrauchen. Doch
 Eurylas fragte / wie sich denn die Phlegmati-
 schen Leute vor zweyhundert Jahren curiret
 hätten / ehe der Taback in Europa wäre be-
 kannt worden? Sagte darneben / es wären
 etliche Einbildungen / daß der Taback solte
 die Flüsse abziehen; Er brächte zwar Feuch-
 tige

itigkeit genug in dem Munde zusammen: Al-
 lein dieses wären nicht die recht-schuldigen
 Gründe / sondern die Feuchtigkeit / welche im
 Magen der concoction als ein vehiculum
 dienen solte / würde hierdurch abgeföhret;
 Dammhero auch mancher dürre/matt/hart-
 leibicht / und sonst elende und frantz davon
 würde. Der Birch wandte ein/gleichwohl
 kannte er vornehme Doctores und andere
 Leute / die auch wüßten was gesund wäre/bey
 welchen der Taback gleichsam als das tägliche
 Brod im Hause gehalten würde. En/sag-
 te Eurylas; ist denn nun alles recht/was große
 Leute thun? In Arbeit / es steht schön/
 wenn man in ihre Studierstuben kömmt / und
 nicht weiß/ob man in einer Bauer-Schenke
 oder in einem Wacht-Hause ist / vor Rauch
 und Stäncke. Warumb müssen etliche den
 Taback verreden und verschweren/ wollen sie
 anderst bey der Liebsten keinen Korb kriegen?
 Warumb schleichen die armen Männer in
 die Küche / und setzen sich umb den Herd/das
 der Rauch zum Schorstein hinauß steigen
 kan? Warumb ziehen sie andere Kleider an/
 und setzen alte Mützen auff? Belt / wenn sie
 sich des Bettelments nicht schämen müßten/
 sie würden es nicht thun? Florindo sagte
 hier

hier auff/ey was sollen sich die Leute schämen?
 Wisset ihr nicht / wie wir unlängst in einer
 nahmhafftigen Stadt auff die Trinck-Stu-
 be gehen wolten / und vor der Stube einen
 Tisch voll Doctores antraffen / welche col-
 legialiter die Tabackpfeiffen in dem Munde
 hatten. Dazumal lernete ich / was die weit-
 läufftigen Programmata an den Doctora-
 ten miße wären / denn zur Noth könten die
 lieben Herren fidibus darauß machen / und
 Musqvetier-Taback vor Virginischen ge-
 brauchen. Dem Wirthe waren die Reden
 nicht angenehm / drum gieng er fort / und
 sagte / Wem der Gestanck zu wieder wäre /
 der möchte sich eine Balsambüchse zulegen /
 er könte den Geruch nicht besser schaffen / als
 er von Natur wäre.

CAP. XXXIII.

Folgenden Tag war die Hochzeit ange-
 setzt / da mußte unsere Compagnie Maul
 und Nase auffsperrn / daß sie alles recht
 betrachten und einnehmen künnten. Die Gäs-
 te waren auff das köstlichste herauß gepuht /
 die Tracramenten waren sehr delicat, die
 Music ließ sich mit sonderlicher Annehmlich-
 keit hören / die Tänze wurden mit grossent
 Tumult vollbracht. Einer schnitt Capreo-
 len!

sen / der andere machte Floretten / der dritte
 stolpert über die hohen Absätze. Da moch-
 te sauffen / wer ein Maul hatte. Den an-
 dern Tag ward die Braut mit ihrem neuen
 Schlaf-Gesellen unerhört aufgezogen / da
 kamen die Weiber und Männer / und ver-
 suchten ihr Heyl. Absonderlich hätten ihr die
 Junggesellen / oder die Herren Braut-Lim-
 mel / bald den Kopff mit Band und Haaren
 abgerissen / weil sie den Kranck mit starkem
 Drate unter den Haaren best verwahrt hat-
 te. Und bey diesem Actu giengen solche ob-
 scenia equivoca für / daß sich züchtige Oh-
 ren billich dafür zu schämen hätten. Als nun
 der Wirth mit unserer Compagnie wieder
 zu sprechen kam / sagte Eurylas: Es gefäße
 mir an diesem Orte sehr wohl / indem es lau-
 ter wohlhabende und vergnügte Leute hier
 giebt. Ich sehe alles in kostbaren Kleidern /
 in köstlichem Essen und Trincken / in Wohl-
 lust und Herrlichkeit daher flucken. Doch der
 Wirth gab zur Antwort: Mein Herr / es
 ist nicht alles Gold / was gleisset. Solte er
 unsere Hoffart auff den Probierstein strei-
 chen / sie würde nicht gülden heraus kommen.
 Es gehet manche Jungfer / die hat ihr gantz
 Patrimonium an den Hals gehenckt / nur
 daß

daß sie desto eher ein ander Patrimoniaum
mit verdienen wil. Zu hause zotteln sie in
Leinwad. Kitteln / und essen trocken Brodt/
nur daß sie allen Alamodischen Bettel schaf-
fen können. Mancher wirfft den Spiellen-
ten / oder Hoch-Deutsch zu reden / den Per-
ren Instrumentisten / einen Thaler auff / den
er an drey und zwanzig Ecken zusammen
geborget hat. Mancher tanket die Schuh
entzwey / ehe er weiß / wo das Geld herkom-
men sol / damit er den Schuster contentiret.
Braut und Bräutigam selber werden in drey
Jahren nicht so viel einnehmen / als sie auff
ihre Pralerey aufgewendet haben. Da sagte
Eurylas: Du blinde Welt / bist du so nar-
risch / und knüpfest keine Schellen an die Ohren?
Da hätte mancher meynen sollen / es wäre
lauter Fürstlich und Gräfflich Reichthum
darhinder / so sehe ich wohl / es ist mit einem
Nvarge versiegelt.

Gelanor gab sein Wort auch dazzu: So
haben die Leute / sagte er / schlechte Ursache / so
üppig und wohlhüßig ihre Sachen anzustel-
len. Sie möchten an statt ihrer Zotten und
unzüchtigen Nähfessel etliche Gebäte sprechen /
daß sie Gott aus ihrem Armuth erretten / und
ihnen ein zurägliches Aufkommen besche-
ren wolle.

Es

Es ist ohn ditz eine Schande/das die zarte
 Jugend durch dergleichen ärgerliche Hän-
 del zu böser Lust angereizet wird. Und da
 möchte man nachdenken/warumb vor Al-
 ters bey denen Hochzeiten Müsse unter das
 junge Volck ausgeworffen worden? Nem-
 lich/das sie nicht solten umb die Tische her-
 umb stehen/wenn irgend ein muthwilliger
 Hochzeit-Gast ein schlüpffrig Wort liesse
 über die Zunge springen. Nun wer will sich
 wundern/das so wenig Heyrathen wohl
 auffschlagen/damit solcher Lippigkeit alles
 angefangen wird? Wenn nun die Nach-
 folge nicht so süß ist/als sich manches die Ein-
 bildung gemacht hat/so geht es auff ein Kla-
 gen und lamentiren hinaus; Da hingegen
 andere/welche den Ehestand als einen We-
 hestand annehmen/hernachmals alle gute
 Stunden gleichsam als einen unverhofften
 Gewinn erkennen/das Böse aber nicht an-
 ders als ein telum prævisum gar leicht ent-
 weder vermeiden/oder doch mit Gedult bey-
 legen können.

Hierauff gedachten sie an das Zanken/und
 meynte Eurylas, es wäre eine Manier von
 der klugen Unstätigkeit/das eines mit den an-
 dern herum springe/und sich müde mache;
 Aber Gelynor führte diese Entschuldigung
 an:

an: Es ist nicht ohne/sagte er/ es scheint er-
was liederlich mit dem Tanzen; Doch die
ganze Jugend kommt den alten Leuten eitel
und liederlich vor. Und darzu kan es auch
von Allen mit Masse gebraucher werden;
Denn die Bewegung ist dem Menschen nicht
schädlich/absonderlich wenn im Trinken ein
klein Excesgen vorgangen / da sich der
Wein desto eher verstauren und aus dem
Magen bringen läst / und also desto weniger
exhalationes das Gehirne beschweren. Wie
man offi sieht / daß einer/der am Tische ein
Narr war / auff dem Tanzboden wieder
nichtern wird. Zwar etliche Theologi sind
hefftig darwieder / doch etliche sind nicht so
wiederwertig/und tanzen eins mit/daß ihnen
die Kappe wackelt. Die Warheit davon
zu sagen / so haben auch etliche alte Kirchen-
Lehrer gar scharff darauff geschrieben / daß
sie auch gesagt: Chorea est circulus, cujus
centrum est Diabolus. Doch es ist der alten
Väter Brauch / daß sie das Kind offi mit
dem Bade ausschütten/und da sie den Miß-
brauch tadeln solten / den rechten Gebrauch
ungleich verdammen wollen. Denn solche
leichtfertige Tänze / wie der Zeuner-Tanz
bifweilen gehalten wird/und wie Anno 1630
zu Danzig einer von lauter verumminten

nacktig.

nackigten Personen angestellet worden; Oder wie Anno 1602. zu Leipzig auf dem damaligen Rabeß ein Schneider-Geselle mit einer unzüchtigen Dreckin vor allen Leuten nackend herumgesprungen; Oder wie auff Kirmsen und andern gemeinen Sonntagen Knechte und Mägde zusammen lauffen/oder auch in Städten heimliche Rangwinckel gehalten werden/die soll man mit Prügeln und Staupbesen von einander treiben. Und da heißts: Non centrum modo, sed ipsum circulum possidet Diabolus. Aber dieses alles auff die süßsamen und züchtigen Ehren-Tänze bey Hochzeiten und Gastereyen zu appliciren/ist etwas zu scharff gebuckt. Ach wie ist mancher Vater so Gewissenhaftig/ehe er sein Kind auff eine Hochzeit gehen läßt; Oder wenn er Schande und naher Freundschaft halben sie nicht zu Hause behalten kan/so muß sie doch alsbalde vom Tische wieder heim/da er sie doch mit besserem Gewissen von andern heimlichen Zusammentünfften abhalten möchte. Denn auff einem öffentlichen Tanzboden wird keine so leichte verführet/als wenn sie hinter der Hauß-Thür einen Rendezvous von zwey Personen anstellet/ und mit drey Personen wieder hervor kommet.

Eury-

Eurylas fragte / warumb aber die Tänke
 bey Hochzeiten so gemein worden? Gelanor
 antwortet / die lieben Alten hätten es dar-
 umb angestellet / daß ein junger Mensch / der
 sich nunmehr nach einer Liebsten zu seiner
 Heyrath umbsehen wolle / an einem Orte
 Gelegenheit hätte / ohne sonderlichen Ver-
 dacht mit etlichen bekant zu werden. Al-
 lein die heutige Welt habe es umbgekehret:
 Denn / sagte er / da müssen alles geelschnäb-
 lichte Strückerger seyn / die noch in vierzehnen
 Jahren keine rechte Liebste bedürffen. Und
 manche Jungfer steht sich selbst im Liechten /
 die offte einen ehrlichen Kauff- oder Hand-
 wercksmann / der sie in allen Ehren meynt /
 über Achsel ansieht / und einen bunebändrich-
 ten Monsieur ihm zu Trocke mit fürtreffli-
 chen Liebkosungen bedienet / darüber sie end-
 lich zur alten Magd wird / und da mag sie
 wohl versichert seyn / wann sie den Kirch-
 Thurm scheuern wird / so wird ihr keiner von
 den vorigen Aufwärttern Wasser zutragen.
 Hier ward etwas anders drein geredet / und
 Eurylas erinnerte / ob man nicht künfftigen
 Tag weiter reisen wolte? Solches ward be-
 liebet / und weil gleich eine Land Kutsche auf
 eine andere Stadt abfahren wolte / setzten
 sich Florindo, Gelanor und Eurylas darauf /
 und



und ließen ihre übrigen Leute mit den Pferden hinten nach kommen.

C A P. XXXIV.

Die Kutsche war mit acht Personen besetzt / und unter denselben befunden sich zween Studenten / welche erstlich von ihren Büchern und Collegiis viel zu reden hatten. Endlichen kam es heraus / daß einer ein Sperlingianer, der ander ein Zeisoldianer war. Denn da fiengen sie de Materia prima so enfertig an zu disputiren / als wann die Seligkeit dran gelegen wär. Einer sagte: *Materia tua prima est ens rationis.* Der ander retorqvite: *Et materia tua simplex insignem tuam arguit simplicitatem.* Und in dergleichen Streite mangelte es wenig / daß es nicht zu Schlägen kam. Gelanor schlug sich zuletzt ins Mittel / und sagte: *Ihr Herren / warumß zäncket ihr euch? Ihr habt allebeyde recht. Eure Magistri haben euch was weiß gemacht / daß ihr in kurzer Zeit für Eitelkeit halten werdet. Denn sehe die Philosophie, ob sie zwar in partem principalem & instrumentalem abgetheilt wird / so ist sie doch in unserm Studiren nichts mehr als ein Instrument oder ein Werkzeug / dessen*

dessen wir uns in den höhern Facultäten be-
 dienen müssen. Ihr wisset ohne Zweifel
 das Sprichwort: Philosophica ancillatur
 Theologiæ, oder wie es ein vornehmer Mann
 nicht uneben extendirt: Philosophica infer-
 vit superioribus facultatibus, Nun sagt
 Aristoteles: Servus est instrumentum Do-
 mini. Und folgt also / quod Philosophica
 sit instrumentum superiorum facultatum.
 Nun will ich euch die ganze Sache in einem
 Gleichnisse vorbilden: Es sind drey Zim-
 merleute / die haben drey Beile; Einer hat
 Affen und Meerkatzen lassen drauff stechen.
 Der andere führt Blumen und Garten-
 Gewächse drauff. Der dritte hatt auff sei-
 nem nicht: als das Zeichen von der Schmie-
 de / da das Beil gemacht ist. Sie kommen
 in der Schencke zusammen / und disputirt
 ein jeglicher / sein Beil ist das schönste; Aber
 wenn sie den Tag hernach an die Arbeit
 kommen / schmeißt einer so wohl drauff / als
 der andere / und ist im Effect kein Unterscheid.
 So geht es mit der Philosophie auch her:
 Weil ihr uff Universitäten send / da wollet
 ihr einander todt disputiren / über solchen
 Sachen / die nicht viel besser heraus kommen /
 Als Affen und Meerkatzen; Aber wenn es
 zum Gebrauch selber kömmt / so machet es ei-
 ner

ner
 lica
 defi
 cu
 drey
 Bon
 tio
 ner
 ist
 selb
 ter
 itae
 wei
 est
 con
 ge
 Ge
 M
 nit
 ita
 ac
 do
 ge
 str
 C
 m
 ba
 Z

ner so gut als der andere. Ob einer Metaphysicam per Sapienciam oder per Scientiam definirt. Ob es ein Lexicon Philosophicum, oder eine sonderliche Disciplina ist: Ob drey Affectiones Entis sind Unum, Verum, Bonum. Oder ob Ubicatio und Quidicatio darzu gerechnet werden; So verstehet einer die terminos so wohl als der andere / und ist in den Haupt-Disciplinen einer so glücklich als der andere. Ingleichen ob einer materiam primam oder materiam simplicem itatuirt; Ob er Transelementationem beweist oder verwirfft; Ob er sagt: Calidum est, quod calescit, oder Calidum est, quod congregat homogenea & separat heterogenea. Ja ob einer gar dem Cartesio in das Gehäge geht / und außser der Materie und des Menschen Seele keine andere Substantz annimmt / und alle Aristotelische formas substantiales auff einen confluxum certorum accidentium hinaus lauffen läßt; So ist es doch in dem Hauptwercke bey einem so wohl getroffen / als bey dem andern / wie in der Astronomie keiner irret / er mag das Systema Coperniceum oder Tyconicum annehmen. Drum ihr lieben Herren / lernet nur gut backen / ihr mögt einen Sperling oder einen Zeisig auff dem Bette haben. Zu wünschen wäre

wäre es / daß etliche gute Leute auff Univer-
 sitäten sich hierinn mässigten / und die jungen
 Studenten nicht in dergleichen Theoretische
 Irrthümer führten / sondern vielmehr den
 usum in den höhern disciplinen zeigten / und
 in den andern adia phoris einen teglichen bey
 seinen neun Augen lieffen. Die jungen Stu-
 denten machten ein paar grosse Augen / und
 verwunderten sich / daß ein Politicus in bun-
 ten Kleidern von solchen Sachen also frey
 urtheilen wolte. Doch war der Respect ge-
 gen ihre Præceptores so groß / daß sie die Er-
 innerung so gar umbsonst und undispuir
 nicht begehrten anzunehmen / drum fragte
 einer / ob es rathsam wäre / zwey contra-
 dictoria vor wahr zu halten? Es wäre ja
 unmöglich / daß nicht eines von beyden mü-
 ste falsch seyn. Gel^{and} sagte: Ihr lieber
 Mensch / reissen euch die contradictoria so
 sehr im Leibe? Gebt doch zuvor Achtung
 drauff / ob dieselbe sich in dem Hauptwerke
 oder in dem Nebenwerke befinden? Oder
 daß ich deutlicher rede / sehet / ob die contra-
 dictoria den finem oder die media betreffen?
 Die media oder die Hypotheses mögen wohl
 bey andern condra dictorie angenommen
 werden / wenn nur die conclusiones allent-
 halben richtig sind. Wie es ein schlechter
 Unter-

Un-
 her-
 The-
 tom-
 wol-
 burg-
 über-
 de in
 sich
 bur-
 bur-
 der
 sind
 nicht
 wie
 Zo-
 Leip-
 schy-
 her-
 der
 bur-
 Phi-
 nau-
 gen
 der
 im
 ten
 se-

Unterscheid ist / ob die Erde stille stehen oder herumb lauffen lasse / wann nur auff beyden Theilen die Phänomena einerley heraus kommen. Ich gebe ein Gleichniß: Es wollen ihrer zween von Leipzig auff Hamburg. Einer zeucht mit der fahrenden Post über Magdeburg / der ander geht zu Pferde über Quedlinburg. Hier sind in medio sichtbare contradictoria. Denn Magdeburg ist nicht Quedlinburg / und Quedlinburg ist nicht Magdeburg: Allein es nitte der Sache nichts / wann sie nur in fine einig sind / und alle beyde auff Hamburg / und nicht auff Bremen oder Lübeck kommen / wie jener Eulenburgische Bore / der auff Torgan wolte / und sich verirrere / daß er auff Leipzig kam. Wären aber dieses nicht abschewliche Narren / wann sie einander zu Rehern machten / daß einer nicht so wohl als der andere über Magdeburg oder Quedlinburg reisen wolte? Also machen es manche Philosophi, die suchen andere Wege genauer zum Zwecke zu kommen. Und da fangen sie ein Gesänckel darüber an / als wann der Himmel einfallen wolte. Endlich aber im Zwecke selbst sind sie so einig / wie Zwelken-Peter mit Hirse-Wärren in der Schenke. Hier fieng einer an zu klaffen: *Eia,*

Et, contradictoria non sunt simul vera. Aber Florindo wolte ihm gleich den Schnabelwischen mit den contradictoriis veris & apparentibus, wann nicht etwas wäre darzwischen kommen. (notetur hæc formula, sagte jener Bacularius.)

CAP. XXXV.

Es saß einer auff der Kutsche / der hatte sich in währendem Gespräche zurechte gelegt und schlieff eines auff der Philosophie Gesundheit. Endlich fiel ihm der Hut vom Kopffe / darüber erwachte er / und fieng eben zu der Zeit / da Florindo am nothwendigsten zu disputiren hatte / an zu schreyen: Halt / halt / halt Kutscher / mein Hut / mein Hut. Der Kutscher mochte auch seine Liebes-Grillen für sich haben / also daß er das Geschrey nicht in acht nahm / nach langem Ruffen hielt er stille. Aber als er den Hut wieder aufheben wolte / hatte sich ein grosser schwarzer Wasser-Hund darüber gemacht / und lieff damit querfeld ein. Der gute Mensch wolte hinten nachsehen; doch vier Beine lieffen schärffer als zwey Beine / und damit war der Hut verlohren. Er lamentirte abscheulich / der Hut koste

koste an sich selbst zwey Reichshaler / die
 Krempe hätte er keinem umb vierhalb Tha-
 ler gelassen / das Futter käme ihn auff sieben
 Groschen zu stehen / und die Schnure würde
 er unter funffseben Groschen nicht wieder
 schaffen / und da war es erschrecklich / was der
 Hund für Injurien und für heftliche Ehren-
 Titel musste über sich nehmen / ja er hätte sich
 lieber an den Kutscher gemacht : Allein dieser
 gab ihm Waare dran / daß die ganze Com-
 pagnie lachete / und er Schande halben stille
 schweigen mußte. Eurylas gab ihm einen
 Trost / wie war es / sagte er / wann er zu Schif-
 fe gewesen / und der Hut wäre in das Wasser
 gefallen / so hätte der Schiffer nicht einmal
 können stille halten. Florindo sagte / der
 Thor-Wärter in der Stadt wird stolck wer-
 den / denn er wird sich einbilden / als habe
 er den Hut ihme zu Ehren abgenommen /
 Der dritte sagte / man sollte ihn gehen lassen /
 wann er einen neuen Hut kaufte / so hätte er
 das beste Ansehen in der Compagnie. Der
 vierdte sagte es würde mich greulich krän-
 cken / wann ich den Schaden hätte / abson-
 derlich wann ich nicht wüßte / ob dieses ein ehr-
 licher Kerl wäre / der ihn nach mir tragen
 sollte. Der fünffte sagte / wann ich nicht wü-
 ßte wie er wäre darumb kommen / so meynte

Ich/er hätte kein Geld/und hätte den Hut müs-
 sen zum Pfande lassen. Der sechste brachte
 dieses für: Ihr Herren/ sagte er/ ihr wisset
 viel was der Handel zu bedeuten hat. Wer
 weiß/ wo ein Frauen-Zimmer in der Nach-
 barschaft ist/ die den Hut holen läßt/wann er
 nur nachließe/ und sein Glück zu suchen wüs-
 ste: denn es kam mir vor/ als wäre es kein na-
 türlicher Hund. Gelanor sagte zuletzt/ey las-
 set ihn zu seinem Schaden unveriret/ es ist ein
 Zufall/ da er nichts dafür kan. Wer weiß
 wo ihm das Glücke günstig ist/ daß er einen
 Hut für vier Thaler/ und eine Krempe für
 sieben Thaler geschenkt kriegt. Inzwischen
 saß der arme Donner und spindifirte/ wo er
 einen andern Hut schaffen wolte. Doch als
 sie an ein Dorff kamen/ hielt ein Kerle auff
 einem Pferde/ und fragte/ ob jemand von der
 Kutsche einen Hut verlohren hätte/ es wäre
 umb ein Trinctgeld zu thun/ so wolte er ihm
 solchen wieder zuweisen. Dem guten Men-
 schen wackelte das Herk für Freuden wie ein
 Lämmer-Schwänngen. Nur das Trinct-
 geld verfürte ihm die Freude ein wenig/doch
 es halff nichts dafür/ und sagte der obgedach-
 te Sperlingianer zu seinem Troste/ *è du obus
 qualis minus est eligendum.* Hierauff sahen
 sie

sie unterschiedene zu Pferde / welche wohl
 zwanzig Stücke Jagt- und Wasser-
 Hunde nach sich lauffen hatten. Da sagte
 Eurylas, wenn der Ballensteiner hier wäre
 so würde er sprechen/da laufft eine kleine Be-
 stie/und eine andere kleine Bestie kömmt hin-
 ten nach / dem folgt eine grosse Bestie/drauff
 fñht wieder eine Bestie/ die jagen einander im
 Felde herum. Hierauff sagt ein Studen-
 te/es wäre eine Schande/das man solch Un-
 gesteffen an allen Höffen so häufig auffziehen
 liesse / man solte die Bestien in das Wasser
 werffen / die Hasen und Füchse würden sich
 doch wohl fangen lassen. Florindo lachte
 und fragte / ob er etwan auch Hasen schiessen
 wolte / wie jener / der hätte drey Hasen im
 Lager schlaffend gefunden/ und wäre hingang-
 gen / und hätte einen nach dem andern auff-
 gehoben / und gefühlt/ welcher der schwehrste
 wäre / hernach wäre er zurück getreten / und
 hätte den schwehrsten auß dem Hauffen her-
 auß geschossen/ das die Haare gestoben. Er
 wüßte viel / was die Hunde vor ein Nutzen
 hätten / er solte solche Sachen unreformirt
 lassen. Gelanor fiel ihm in die Rede : Es ist
 wahr/ sagte er/die Hunde haben ihr Lob/doch
 das mancher so viel im Hause herum lauffen
 läßt/die ihm den ganken Kornboden möchten

tahl fressen / da er doch alle seine Jagten mit
 einem paar guten Zwittern oder Bauer-
 Hunden bestreiten könnte. Das ist eine Sa-
 che / die Abmahls werth ist. Über dieß sind
 etliche so gesinnet / daß ehe sie einem Hunde
 was abgehen oder zu Leide thun ließen / ehe
 schlingen sie 3. Knechte / 6. Bauern und wol
 gar das beste Pferd in die Schanke / und
 wenn man hernach das Raben-Naß bey-
 liecht ansiehet / so verdienet es kaum die Be-
 ne / geschweige das Fleisch und das liebe
 Brod. Eurylas sagte: Ey mit den grossen
 Hunden geht es wohl hin; Denn wenn sie
 sonst nichts nütze sind / so dienen sie zum
 Staat. Es sieht gleichwohl prächtig/wenn
 man in ein Haus kömmt / und solche schöne
 Thiere herum lauffen sieht. Und ich gesteh
 es / wäre ich ein grosser Herr worden / ich hät-
 te mich trefflich auff rare Hunde bestossen.
 Doch dieses ist ein erbärmlicher Handel / daß
 viel Leute ein halb Schock kleine und unnütze
 Grabenklecker halten / die nicht werth sind /
 daß man sie mit Heckerling mäset / geschwei-
 ge daß sie mit den delicatesten Süppzen
 und Müsergen sollen gefreket werden / wel-
 che man offte mit besserem Gewissen Francken
 und nochleidenden Leuten zuwenden könnte.
 Ich kenne / sagte er ferner / eine vornehme
 Frau /

Fr
 alle
 Nu
 ein
 auf
 noc
 ger
 sol
 heg
 ma
 Da
 sch
 wie
 neh
 hett
 mie
 ich
 die
 rep
 disp
 daß
 tiff
 sage
 lich
 hab
 Kin
 selig
 wei

Frau/ die lebt sonst sehr prächtig und kostbar/
 allein in ihrem Zimmer ist ein Gestank von
 Hunden/ daß man eher einen Schinder / als
 etwas rechtschaffenes da suchen sollte. Hier-
 auff sagte ein ander: Diese Zohrheit gehet
 noch hin; Allein wo man die Meer Schwein-
 gen/ Caninichen/ Eichhörngen/ und ander
 solch Gesüchte in Stuben und Kammern
 hegt/ davon ein Gestank entsethet / als wäre
 man in die tiefste Schundgrube gefallen;
 Das giebet ansehnlichen und grossen Leuten
 schlechte Reputation. Florindo konte diß
 wieder nicht leiden: Was? sagte er / sol vor-
 nehmen Leuten alle Ergöcklichkeit zur Zohr-
 heit gemacher werden? Ich gestehe es / daß
 mich keine curiosität so sehr afficire/ als wann
 ich solche Thiere zahm und gewohnet sehe/
 die sonst wild und furchtsam seyn. Jener
 replicirte / er wolte niemanden seine Lust ab-
 disputiren; Dieses verwunderte ihn nur/
 daß etliche ihre Lust zur Unlust/ und ihr diver-
 tissement zu lauter Gestank machten; Doch
 sagte er / es ist Gottes Ordnung so wunder-
 lich / daß reiche Leute auch ihre liebe Noth
 haben müssen. Wer sich in der Schule mit
 Kindern placken muß / der wird für unglück-
 felig aufgeschryen / weil er von denselben tey
 weiß nicht was aufflesen muß/ und es nähme
 N 5 manch

manch delicat Gemürhe nicht viel Geld / und
 bliebe einen halben Tag in einer solchen Stu-
 be. Doch die Kinder sind noch vernünfftige
 Creaturen Da sie hingegen von solchen un-
 nützen Bestien sechsmal mehr Unstat und
 Widerwärtigkeit aufflesen / und endlich zur
 schuldigen Danckbarkeit sich in die Hand o-
 der in den Finger beißen lassen. Hier siengen
 sie an von den grossen Thieren zu reden / ob es
 an hohen Höfen verantwortlich wäre / Löwen /
 Bären / Tigerthier / Luchse und dergleichen
 zu halten / weil man unzählliche Exempel hät-
 te / daß sie entweder losgerissen und Schaden
 gethan / oder doch ihre Wärter bißweilen so
 empfangen wären / daß ihnen das Fell über
 dem Kopffe herunter gehangen. Doch sie
 kamen zu bald an die Stadt / daß sie dem Di-
 scurs seine Endschaft nicht gaben.

CAP. XXXVI.

In Wirthshause war etliche Stun-
 den zuvor eine Kutsche von 6. Perso-
 nen ankommen / also / daß der Wirth
 eine grosse Tafel decken ließ. Nun befand
 sich unter den Gästen ein junger Kerl / der
 wolte mit ganker Gewalt ein Narr seyn ;
 Denn da mochte man fürbringen / was man
 wolte / so hatte er einen Poffen fertig. Zwar
 biß

bisweilen kam es so uebet nicht heraus :
 Doch gemeinlich kam es so lahm / daß den
 andern das Weinen so nahe wahr / als das
 Lachen. Weil er aber bloß dahin zielte / daß
 die Compagnie lachen sollte / nahm Eurylas
 seine Gelegenheit in Acht / als der vermeinte
 Nickerhering in der Küchen war / und der Kö-
 chin den Planeten lesen wolte : Ihr Herren /
 sagte er / wir können diesen Abend keine besse-
 re Freude haben / als daß wir den lustigen
 Menschen vor uns nehmen. Er will uns mit
 aller Gewalt zum Lachen zwingen ; wir wol-
 len ihm den Poffen thun / und allezeit sauer se-
 hen / so oft er einen Schnalcker fahren läßt.
 Dessen waren sie alle zu frieden / und saßen
 sich zu Tisch / da kam der gute Hans Wurst
 aus der Küche gelauffen / und dachte die Sup-
 pe wäre schon versäumet : Halt / halt / ihr Her-
 ren / schrye er / nehmt mich auch mit. Ich sehe
 wohl / wenn ich den grünen Scharwenkel
 nicht besetzt hätte / ich wäre auff drey Däuser
 Labeth. Drauff sahe er sich umb / und ver-
 wunderte sich / daß niemand lachte. Doch
 sagte er : Woh tausend / es geht scharff ; Es
 geht gewiß vor 24. Pfennige / wie Eulenspie-
 gel einmal gefressen hat. Doch des Schwanz-
 des ungeacht / saßen sie alle vor sich / und
 machten saure Gesichte. Er saßte mit an / und

Stun-
 Perso-
 Wirtz
 befand
 erl / der
 z seyn ;
 as man
 Zwar
 bis

abseinen Theil auch mit. Endlich/ als er so
 viel Händel vorbrachte/ und gleichwohl nicht
 einen zum Lachen bewegen kunte/ schämte er
 sich/ daß ihm seine Kunst nicht besser ablauf-
 fen sollte/ und grieff sich derhalben auß allen
 Kräfften an. Ihr Herren sagte er/ wir sitzen
 da an der Taffel zu trocken und zu stille. Ich
 muß euch etwas von meinem Lebens-Lauffe
 erzehlen. Der Wirth/ der von dem abgeleg-
 ten Karren nichts wuste/ bat ihn gar sonder-
 lich/ er möchte es doch erzehlen/ und die Gäste
 lustig machen/ darauff steng er also an. Es
 sind nun vier Jahr/ daß mich mein Vater an
 einen frembden Ort schickte/ da hatt ich mir
 vorgenommen/ mit dem Frauen Gezielter
 recht bekannt zu werden/ und wolte so lange
 auff die Courtoisie gehen/ bis ich ein wicktig
 WeiberStipendium zusammenbringen könnte;
 Aber wie ich eingeklumpt bin/ daß ist unbe-
 schreiblich: Wie ich mich aber re vergirt, das
 ist unerhört. Meine erste Liebe warff ich auff
 ein Märgen/ die kam mir vor als ein Meer-
 kärgen. Denn gleich wie dieses halb ein Affel
 und halb eine Rake ist/ so war jene auch halb
 eine Magd/ und halb eine Jungfer. Unter
 dem Gesichte sahe sie ein Bilgen auß wie ein
 abgelaubter Kirmes-Ruchen/ sonsten mocht
 ic

te sie in ihren essentialibus noch gut genug
seyn. Da stieß ich nun mit der Latte/und wußte
nicht/ wo ich den Rosenstocck solte angreifen.
Ich mochte thun was ich wolte/ so war
es vergebens/ bis mir das Glück die Gedan-
cken eingab/ daß ich sie anbinden solte/ da
denckte mich/ als hätte sich der böse Sinn
umb ein paar Quersfinger gebessert. Zwar
das Angebinde an sich selbst/ bestund in einer
Zeute Zucker/ und einem Stück Band vor
acht Groschen/ nebenst diesen herzbrechenden
Versen/ die ich halb und halb aus einer ge-
druckten und stüchtigen Feld-Rose sehr künst-
lich nach machte.

Halt/halt/ Cupido halt/ du Schelme!

Du thust mich gar zu sehr quälern.

Ich schwere bey deinem offenen Helme!

Und bey deiner armen Seelen!

Läßt du mein Herz in Liebes-Feuer verlos-
dern!

So will ich dich auff den Hieb und auff
den Stosß wie einen andern zc. heraus
fodern.

Stehst du nicht meine abscheuliche Liebes/
Ach weh mir armen Schäffer-Knaben!
Mein Herz sieht aus wie eine Belcke Rübe/
Da die Mäuse den Zippel abgebissen ha-
ben!

Und je länger ich muß hoffen und harren/
 Je mehr wird ich zum klugen Menschen.
 Galathee die Schönste von unsern Dim-
 pfen/

Besitz mein Herke und thut mich erhitzen/
 Nun kan sie mich nicht leichtfertiger schim-
 pfen/

Als wenn ich ihr Herkenicht soll wieder besiz-
 zen/

Ich seh euch schon so wacker/
 Wie eine vierzehn-tägige Kuhblum auff dem
 Acker.

Viel Glücks zu deinem erwünschten Na-
 mens-Feste/

Ich wünsch dir von Gold ein Häufgen/
 Das Dach von Pfeffer-Kuche auff das aller
 beste/

Und die Latten von Zuckerstengeln/mein lieb-
 stes Häufgen/

Von Rosmarien Fensterlein/
 Und von Zimmetrinde Scheiben drein.
 Bis der Dohse wird Silks-Süffeln tra-
 gen/

Bis der Dwarcl wird die San fressen/
 Bis die Kuh wird auff der Theorbe schla-
 gen/

Als denn will ich deiner vergeffen/

Bis

Bis der Esel seinen Schwank hat vornes
 Und die Ziege auf dem Streuß ein Horne.
 Das war ohngefehr meine herrliche Erfin-
 dung / die mich so beliebt machte / daß ich den
 Tag darauff zu ihr in das Haus bestellet
 ward. Ich war gehorsam / und solte mei-
 ner Gebieterin / wie der Kuh-Schwank dem
 Hornbocke; Doch als ich angestochen kamt/
 erinnerte ich mich / ich möchte ja keinen gros-
 sen Lärmen machen / sie hätte einen Vater/
 bey dem sie nicht des Lebens sicher wäre / wair
 er hinter die Sprünge kommen solte. Ich
 stisckete meine Complimenten so heiser zu / als
 hätte ich den Wolff tausendmal gesehen / doch
 meiner stillen Music ungeacht / knasterte was
 an der Thür / und wolte in die Küche. Da
 war mein Herz wie eine gefrorne Pferde-
 Dvitte. Die Liebste bat mich / ich möchte sie
 nicht in Leibs- und Lebens-Gefahr bringen.
 Ich bat sie wieder / sie möchte mir eine Auf-
 flucht weisen. Nach langem Nachdencken
 mußte ich in ein Wasserfaß steigen / und eilt-
 che Brete darüber legen lassen. Da saß mein
 Marz frisch genug. Und ich werde es mein
 Tage nicht vergessen / wie sich meine Lederne
 Hosen an den Leib anlegten / darumb dacht ich
 auch / und wair dich alles verläßt / so halten die
 Leder-

lederne Hosen bey dir. Aber als ich das kalte
 Wasser etwas schärffer empfand / ward mir
 die Zeit allmählich lang / doch es wolte mir
 dem Herumblanffen in der Küche kein Ende
 werden. Nach drittehalb Stunden ward
 es stille / und da kam meine Liebste geschick-
 chen / und fragte mich / ob ich meine Liebes-
 Dike abgetühlet hätte? Aber ich bat umb
 schön Wetter / daß ich nur zum Fosse und
 Hause hinaus kam. In meinem Quartier
 zog ich mir den Poffen erst zu Gemüthe / und
 wuste nicht / was ich der untreuen Seele für
 einen Schimpff erweisen wolte. Nach lan-
 gem Nachsinnen erfuhr ich / die Jungfer wür-
 de auff eine Hochzeit gehen / und ihre Mutter
 würde Tütsche-Mutter seyn. Da bewarb
 ich mich bey dem Bräutigam / daß er mich
 auch bitten ließ. Nun wolte sich keiner zum
 Vorschneiden verstehen / ich aber bot mich
 selbst an / die Jungfer-Tafel zu versorgen : da
 mußte die gute Jungfer einen Verdruß nach
 dem andern einfressen / denn ich legte ihr alle
 Keulen / und sonst nichts rechttes vor ; Wann
 die andern Schmerlen kriegten / mußte sie
 auff ihrem Teller mit Peterzilge fürlieb neh-
 men. Summa Summarum / ich machte
 sie trefflich böse. Doch dieses alles war mir
 noch nicht genug / sondern ich ließ meinen

Jun-

Zungen unter die Taffel kriechen / und krieg
 gleich unter die Jungfer ein groß Glas Bier
 ganz sachte ausgießen / daß es nicht anders
 ansähe / als hätte das liebe Mensch garstig
 gethan. Alsdenn nahm ich meine Gelegen-
 heit in Acht / als die Tütsche-Mutter in die
 Stube kam / und zum Rechten sehen wolte /
 da ruffte ich sie zu mir / sieng mit ihr an zu
 schwätzen / fragte sie / ob es ihr sauer würdel /
 und ob sie ein Stück Marcipan haben wol-
 te? Indem entfiel mir das Messer / da war
 die gute Frau höfflich / und nahm das Liecht
 vom Musicanten-Tische weg / und wolte das
 Messer suchen. Allein wie sie der grossen
 Kas-Bach unter dem Tische ansichtig ward /
 und den ersten Quell bey ihrer Tochter ab-
 merckte / überliess sie eine schamhafftige und
 böshafftige Röthe / daß sie aufsah wie ein
 Zins-Dahn / und der Tochter alsobald be-
 fahl / sie solte auffstehn. Die gute Schwe-
 ster wuste nicht / was die Mutter in der Kü-
 chen-Kammer so heimlich mit ihr zu reden
 hätte / ich halte sie stund in den Gedanken /
 weil keine Hochzeit verbracht würde da man
 nicht eine andere erdächte / so würde sie nun
 die Reihe treffen / und würde ihr die Mutter
 Instruction geben / wenn sie am höfflichsten
 begegnen solte. Aber mich deucht / sie kriegte
 die

die Instruction, daß ihr die Ohren sumiret/
 und daß ihr das Geschmeide vom Kopffe fiel.
 Da war kein Erbarmen / da halff keine Ent-
 schuldigung / da folgte ein Schlag / auff den
 andern; das beste Glück war / daß eine kleine
 Seiten-Treppe zur Hinter-Thüre zu gieng/
 da diese gepuzte Venus mit der Magd heim-
 lich fortschleichen kunte. Es hat mir auch
 ein guter Freund / der neben anwohnte / er-
 zehlt / daß der Bettel-Zank zu Hause erst
 recht angangen / und daß man aus allen Um-
 ständen hätte schweren sollen / das liebe Kind
 von neunzehn Jahren wäre umb das hin-
 terste Theil ihres Leibes mit der Ruthe ver-
 brämert worden. An diesem Unglücke hätte
 ich sollen besänfftiget werden; Doch die un-
 barmherzigen Angst-Läuse sacken mir in
 Haaren / daß ich die Historie in der ganken
 Stadt außbreitete / und das Mensch in einen
 unerhörten Schimpff brachte. Ja / weil ich
 eine sonderliche Vene zu teutschen Versen bey
 mir merckte / sehte ich folgendes Lied auff / und
 ließ es vor ihrer Thür absingen. Ihr Her-
 ren / daß ihr die Meloden mit begreifen kön-
 net / so will ichs auch singen im Thon: Ach
 traue Schwester mein / &c.



Bullé, Bullé, Bullé,

Ach weh / ach weh / ach weh!

Hättest du die Stube nicht naß gemacht?

So hätten wir dich nicht ausgelacht!

Bullé, Bullé, Bullé :/

Bullé, Bullé, Bullé :/

Ach weh / ach weh / ach weh!

Wie schmäcken dir die Kuchen sein!

Die in der Küchen-Kammer zum besteyn

seyn!

Ach weh / ach weh / ach weh :/

Bullé, Bullé, Bullé,

Ach weh / ach weh / ach weh :/

Hättest du nicht zu theß in das Bier ge-

türscht!

So hätte dich die Mutter nicht mit der Rut-

he geklitscht!

Ach weh / ach weh / ach weh :/

C A P. XXXVII.

Ster sahe sich der Schimper umb / und
 Dronste nicht / was es heißen sollte / daß sich
 niemand über seine Poffen verwundern wol-
 te.

te. Doch dessen ungeacht/wolte er in der Erzählung fortfahren. Allein Gelanor machte eine unfreundliche Mine / und redete ihn folgender Gestalt an: Ihr Kerle / wer ihr send / habt ihr nun das grosse Wort über dem Tische allein / und sind wir gut genug eure Dotten und Saupossen anzuhören. Wollt ihr einen Stocknarren agiren / so habt ihr in unserer Compagnie nichts zu thun / für den Tisch gehören solche Wandeler / da sie die Nasen-Stüber zur Hand haben. In ehrlichen Gesellschaften sol es ehrlich und vernünftig zugehen / so kommt ihr und verunehret uns mit euren unvernünftigen und unverantwortlichen Narrentheidungen / gleich als wäre kein Gott / der von allen unnützen Worten Rechenschafft fordern wolte. Oder / als wann der Apostel gelogen hätte / indem er von Schertz und Narrentheidung gesagt / die den Christen nicht geziemen. Es solte ein jedweder froh seyn / der seinen gesunden Verstand gebrauchen könnte. Doch es ist eine Schande / das sich mancher stellt als wäre er aus dem Zollhause entlauffen. Ein höflicher Schertz zu seiner Zeit geredet / wird von niemanden getadelt. Vielmehr werden dergleichen sünreiche und anmuthige Köpffe bey allen in sonderlichen Ehren gehalten. Al-

lein

lein wer mit seinen abgeschmactten Pickelhe-
rings-Possen überall auffgezogen kömmt/
und die Sau-Blocke brav darzu läuten läßt/
der ist nicht werth / daß er einem ehrlichen
Manne sol an der Seite sitzen. Daß Für-
sten und Herren ihre Hoff-Marren halten/
das hat gar eine andere Ursache / die den Po-
liticis bekant ist / wie man auch oft erfah-
ren / daß so ein kurzweiliger Rath mit einem
Worte mehr Nutzen geschaffe als andere / die
sich so kühn und offenhertzig nicht dürffen
heraus lassen. Gleichwol muß ich bekennen/
daß ich dergleichen Leute für die elendesten
halte / und fast so lieb wolte von dem Türcken
gefangen seyn / als in solcher Qualität zu Ho-
se leben. Und wie schwer werden es diesel-
ben bey Gott zu verantworten haben / welche
bisweilen ein Kind mit Wissen und Wil-
len verwahrlosen / und zum Narren machen/
nur daß es nicht an kurzweiltigen Personen
mangelt.

Als nun Gelanor solche Discurse führte/
saß der lustige Pickelhering mit niedergeschla-
genen Augen / und schämte sich: denn seine
Vernunft sagte es ihm klar genug / daß er
sich für erbarm Leuten scheuen / und mit der-
gleichen liederlichen wesen hätte sollen zurück
halten. Doch was wolte er machen / verant-
wor-

Worten kunte er sich nicht / und darzu mußte
 er in Furchten stehen / es möchten noch Wä-
 renhäuter und Ohrseigen untereinander auf
 ihn zusliegen / wie denn Florindo ein gutes
 Lüßgen gehabt / wann Gelanor sein Votum
 darzu gegeben hätte. Das beste war / daß
 er aufstund und sich unsichtbar machte.
 Da erzählete einer seinen ganken Lebens-
 lauff / wie daß er von Jugend an nichts an-
 ders fürgehabt / als lächerliche Poffen zu
 machen / und in der Compagnie für einen
 Jean potage zu dienen. Er wäre auch des-
 sentwegen in grosse Verachtung / oftmals
 auch wegen seiner freyen und ungezäumeten
 Zunge in grosse Ungelenheit gerathen / al-
 so / daß sein Vater ihn längst für verlohren
 gehalten / und seine Hoffnung von ihm abge-
 setzt / doch lasse er sich unbestimmert / und blei-
 be bey seiner Natur. Hierauff sagte Eury-
 las : Ich wüßte / wie dem Menschen zu rathen
 wäre / das Zucht-Haus möchte ihm zu be-
 schwerlich seyn : Ich kenne einen Mann /
 der bringet sich mit seinen Saupossen durch
 die Welt / und wo er etwas zu suchen hat / da
 schieket er etliche Jöchgen voran / die ihm
 gleichsam den Weg zur guten expedition
 bahnen müssen. Wie wäre es / wann wir dem
 Menschen hin recommendirten / sie würden
 erff-

treffliche Vorken mit einander finden. Ja/
 sagte Gelanor, es wäre vonnöthen / daß
 man die Narren dahin recommendirte;
 Schickt einen klugen Menschen davor hin/
 der ihm die Nossen vertreiben kan. Und da-
 mit stunden sie auff. Nun war einer bey Sto-
 sche / der saß die ganze Zeit traurig / und that
 weder dem Essen noch Trinken gar zu übrig
 viel nicht. Gelanor sahe ihn etliche mahl ge-
 nau an / und ließ sich seine Person nicht übel
 gefallen / darnumb fragte er ihn / warumb er so
 Melancholisch gewesen? Mich dünckt / ihr
 beyde seyd zu ungerechten Theilen kommen/
 einer hat die Lust / der andere die Melancholie
 miteinander kriegt. Doch dieser gab zur
 Antwort: Ach wie kan der frölich seyn / der
 zu lauter Unglück gebohren ist? Gelanor
 versetzte: Was? Im Unglücke soll man sich
 freuen / denn man hat die Hoffnung / daß
 es besser wird. Ein Glückseliger muß tran-
 rig seyn / denn er hat die Furcht / es möchte
 schlimmer werden. Dieser Unbekandte sag-
 te drauff: Die Erfahrung habe ihm offte ge-
 nung dargethan / daß er sich in seinem Glücke
 keiner Besserung wösten dürffte. Gelanor
 sprach ihm einen Trost zu / und nach weniger
 Wortwechselung fragt er / worin denn eben
 sein Unglück bestünde? Da erzehlte er fol-
 gen-

gerbes. Ich/ sagte er/ habe dem Studieren
in das achte Jahr obgelegen / und habe mich
an meinem Ingenio so unglücklich nicht be-
funden / daß ich nicht in allen meinem Vor-
nehmen guten Fortgang gespühret. Meine
Studiergenossen hielten viel von mir / und
beredeten mich endlich / als wüßte ich etwas/
weil sie alle von mir lernen wolten. Und ge-
wis/ es mangelte mir auch an Patronen nicht
welche mich schon zu unterschiedenen Functi-
onen bestimmten; Ach hätte ich nur eine Sa-
che nachgelassen/ die mich nun biß in die Gru-
bedrücken wird. Denn da war ein vorneh-
mer Mann / der hatte eine grosse Enprische
Kasse / die ihm mochte ziemlich lieb seyn/ die
fieng an einem Beine etwas an zu hinceln
wie sie denn allem Ansehen nach in dem Ge-
dränge gewesen war. Allein des Mannes
Sohn/ ein Knabe von sechs Jahren gab vor/
ich hätte sie mit dem Stabe geschlagen/ und
davon wäre sie lahm worden / und da half
keine Entschuldigung / es dauere mich auch
diese Stunde noch / daß ich der liederlichen
Sachen halben so viel Schwüre habe heraus-
stossen müssen: Denn diß war nicht ohn/
ich mochte sie mit dem Stabe angerühret/
und im Vorübergehen mit ihr gespielt ha-
ben/ doch wußte ich wohl / daß sie davon nicht
wäre

wäre hincfend worden. Dessen aber unge-
 acht/ warff der Mann so einen unendlichen
 Haß auff mich/ daß er sich alsobald verschwo-
 ren/ er wolte mich an meinem Glücke hin-
 dern/ wo er wüßte und könnte. Und gewiß/ er
 hat seinen Schwur nicht vergebens gethan/
 Gott weiß/ wie er mich gedrecket/ wie er mich
 bey allen Leuten verkleinert/ wie er mir die
 Patronen aufffällig gemacht; Ja wie er mir
 viel falsche und unverantwortliche Sachen
 angedichtet. Oft meynete ich/ mein Glücke
 wäre noch so feste gerichtet/ so hatte mir der
 böshaffrige Man schon in die Karte gesehen/
 und damit mußte ich wieder das Nachsehen
 haben. Ja wenn ich Gelegenheit gesucht/
 anderswo fortzukommen/hat er mich allezeit da-
 ran verhindert/nur daß er sein Wüchgen län-
 ger an mir fühlen kunte. Gelanor sagte hier-
 auff: Mein Freund/ gebet euch zufrieden
 der böse Mann denckt es schlimm mit euch zu
 machen; Aber ihr wisset nicht/ daß er euch zu
 eurem Besten verhindert hat: Gott hat euch
 was bessers auffgehoben. Doch muß ich ge-
 stehen/ der grosse Mann wer er auch ist/ mag
 ein rechter Hauptnarr seyn. Erstlich daß er
 umb einer Feder willen einen blehern Zorn
 fassen kan. Darnach/ daß er den Haß so
 lange

D

lange

lange bey sich halten kan. Er muß ja das Vater unser niemals beten / oder er muß es machen / wie jener Narr / der ließ in der fünften Bitte allzeit die Worte auß: Als wir vergeben unsern Schuldigern; und dachte / er wäre der Gottesfürchtigste Mensch in der Welt. Ja / ja / du bist auff dem rechten Wege / zürne nur statlich mit deinem Nächsten / und gieb dem lieben Gott Anleitung / wie Er es einmal mit dir machen soll. Hiermit kam er auff unterschieden Fragen / und befand / daß der Mensch sehr wohl qualificirt war / ein und ander vornehmes Ampt mit Ruhm zu verwalten / darumb resolvirte er sich / ihn mit in die Compagnie auffzunehmen / biß sich das Glück günstiger fügen wolte. Und diesem werden wir ins fünffte den Namen Sigmund geben.

CAP. XXXVIII.

SEn andern Tag wolten sie weiter reisen / allein Florindo befand sich so übel / daß sie / grössere Gefahr zu vermeiden / zurück blieben. Gelanor zwar bildete sich so grosse Noth nicht ein / und ließ ihn etwas von der tinctura Bezoardi einnehmen / darauß er schwitzen solte. Doch die Arznei war

grosse Galenische Träncke / der ander hatte
 kleine Chymische Pulver / und gewis es lieff
 contrar durch einander. Ja es blieb bey dem
 nicht / es meldeten sich auch alte Weiber an /
 die wolten ihre Wunderwercke sehen lassen /
 eine hatte eine Ruche aus einem alten Zaun
 gebrochen / die hatte neun Enden oder Zweig-
 ge / und damit solt sich der Patient beräuchern
 lassen. Eine andere lieff in eine Seb-Scheune
 und holere ungeredt und ungescholten vom
 Boden etliche Hand voll Heu / und mischte
 andern Quarc darunter / das solte zum Räu-
 chern gut seyn. Die dritte gab für / er hätte
 das Maß verlohren / er müste sich auff das
 neue messen lassen. Andere machten andere
 Saucelpossen. Gelanor und Eurylas hätte-
 ten gerne das beste heraus genommen: doch
 sie waren so klug nicht / die Heimlichkeit der
 Natur auszuforschen. Gleichwol aber hiel-
 ten sie sein Leben zu köstlich / daß er durch sol-
 che contraria solte zum Tode befördert wer-
 den. Nun es lieffen etliche Tage dahin / ohn
 einige Anzeigung zur Besserung. Endlich
 gerieth Florindo auff einen possierlichen ap-
 petit, und wolte einiger Röchlen Sauerkraut
 essen. Es widerriethen solches zwar alle / mit
 Fürgeben / die Speise wäre offte gesunder
 Leuten

Leuten gleichsam als eine Gifft / was solte sie nicht einem Krancken schaden können: Doch dessen allen ungeacht / blieb Florindo bey seinem Sauerkraute / und bat seinen Hofmetzler Himmel hoch / wann er ja nichts davon essen solte / er möchte ihm doch etwas bringen lassen / daran er nur riechen könnte. Wiewol es blieb darbey / der Patient solte kein Kraut essen. Aber was hat Florindo zu thun? Er krigte einen Pagen auff die Seite / bey dem vernimmt er / daß die Köchin einen grossen Topff voll Sauerkraut gekocht / und in den Küchen-Schranck gesetzt habe: Damit als es Abend wird / und ein Diener nebenst einer alten Frau bey ihm wachen / schickt er den Diener in die Apotheke nach Julep; der alten Frau befiehlt er / sie solte noch ein Haupt-Küssen bey der Wirthin borgen / und wann sie aus dem Schlass müste erwecket werden. Nachdem er also alleine ist / schleicht er aus allen Leibes-Kräfften zur Stuben hinaus / und die Treppen hinunter zur Küchen zu / und über den Krauttopff her / frist nicht / so hastu nicht. Die Frau und der Diener kömen wieder / und weil der Patient nicht da ist / vermeynen sie / er sey mit Leib und Seele davon gefahren. Wachen derothalben ein Lärmen

und ruffen alle im Hause zusammen. Es weiß niemand/ wie es zugeht/ bis die Köchin zugelauffen kömmt / und rufft / sie möchten nur in die Küche kommen/ da lag er und hatte den Topff so steiff in die Arme gefaßt / als wäre alle Gesundheit daran gelegen / und schmackte etliche mal mit der Zunge / als hätte es noch so gut geschmackt. Gelanor wußte nicht / was er darzu sagen solte? Bald wolte er sagen / er wäre ein Mörder an seinem eigenen Leibe worden; Bald fürchte er sich / die harte Zuredde möchte ihm am letzten Ende ein böß Gewissen machen / weil er es doch nicht lang mehr reiben würde. Das rathsamste war / daß sie ihn auffaecten und wieder hinauff rügten / und da erwartete Gelanor mit Schmerzen / wie es den fünffrigen Tag ablauffen würde. Und weil er in solchen Gedancken bis gegen Morgen gelegen / geriecht er in einen matten und annehmlichen Schlaf / also / daß er vor neun Uhr nicht wieder erwachte. Indessen hatte er viel schwere und verdrießliche Träume / wie es bey denselben kein Wunder ist / die sich in der Nacht mühe gewacht haben. Bald dauchte ihn / als käme ein Hund der ihn beißen wolte; Bald fiel er ins Wasser / und wann er umb Hülffe ruffen wolte / so kunte er nicht reden; Bald solte er

eine

eine Treppe hinan steigen / und künne die
Stüffe nicht auffheben; Bald gieng er im
Schlamm / bald in einem unbekanten Wal-
de. Und gewiß / wenn solches einem andern
vorkommen wäre / der hätte sich in allen
Traum - Büchern belernen lassen / was die
Händel bedeuten solten.

So war Gelanor in dergleichen zweifel-
haften Sachen schon durchtrieben / daß er
wusste / ob gleich etliche Träume einzutreffen
schienen / dennoch etlich tausend dargegen zu
fehlen pflegten / und daß hernach die gewissen
gemercket und fleißig auffgeschrieben / die un-
gewissen hingegen leichtlich vergessen wür-
den. Drumb ließ er sich solche Grillen nicht
viel anfechten / und / nachdem er erwacht
sah er aus dem Bette herauß / und wolte se-
hen / was er seinem Untergebenen vor einem
leichen - Text bestellen würde. Doch siehe da /
Elorindo hatte seine Unter - Kleider angele-
get / und gieng nach aller Herrlichkeit in der
Stube spazieren herum. Wäre jemand an-
ders hinein kommen als Gelanor / der hätte
geglaubt / er wäre schon todt / und sienge schon
an umzugehen oder zu spücken. So frag-
te er doch / warumb er nicht im Bette blie-
be? Allein er mußte sich berichten lassen / daß

er vom Sauerkrante so weit restituirt wäre /
 und endlich keines schlimmern Zufalles sich
 besorgen dürffte. Gleich indem stellet sich ein
 guter Bekandter ein / der dem Patienten die
 visite geben / und Abschied nehmen wolte.
 Mit diesem überlegte Gelanor die wunderli-
 che und gleichsam übernatürliche Cur; Doch
 wußte er bald seine Ursachen anzuführen /
 denn sagte er / Leib und Seele stehen in steter
 Gemeinschaft mit einander / und wie es ei-
 nem geht / so gehts dem andern auch / doch ist
 die Seele mehrentheils am geschäftigsten /
 und dannenhero auch am kräftigsten / also
 daß sie so wohl ihre Freude als ihre Betrüb-
 niß dem Leibe weiß mitzuheilen. Drumb
 heißt es / die Einbildung ist ärger / als die Pe-
 stilenz / und drumb sagen auch die Doctores,
 keine Arzney wirkt besser / als da man den
 Glauben dartzu habe. Weil nun dieser Pa-
 tiente sich das Sauerkrant heilsam eingebil-
 det hat / ist der Leib der Seele nachgefolget /
 und hat sich eben dieses zur Arzney dienen
 lassen / was sonst vielleicht sein Siff gewesen
 wäre. Gelanor dachte dieser Sympatheti-
 schen Cur etwas nach; Eurylas fieng an zu
 lachen / sie fragten warumb? er sagte / ich er-
 innere mich eines jungen Doctors in West-
 phalen

phalen / der hatte den Brauch / daß er allezeit
 eine Schreib-Tafel bey sich führte / und also-
 bald eine Arzney glücklich angeschlagen / sol-
 ches mit sonderbarem Fleisse einzeichnete.
 Nun solte er einen Schmied am viertägich-
 ten Sieber curiren / dieser wolte ohn des Hen-
 ckers Danck / Speck und Kohl fressen / der
 gute Medicus hatte seine Bücher alle aufge-
 schlagen / doch fand er kein gut vortum für
 den Kohl / darumb bat er die Frau / so lieb sie
 ihres Mannes Leben hätte / so fleissig solte sie
 sich fürssehen / daß er keinen Speck mit Kohl
 zu essen kriegte. Was geschieht / da die Frau
 nicht wolte / bat der Meister seinen Schmied-
 knecht / er möchte ihm was bey dem Nachbar
 zu wege bringen. Der ist nicht faul und trä-
 get ihm unter dem Schurkfell eine Schüssel
 zu / daran sich drey Weisnische Zeisigmagen
 hätten zu tode gessen / die nimmt der arme
 trancke / schwache Mann auff das Herke /
 den Tag hernach / als der Medicus in seiner
 Erbarkeit daher getreten kömmt / und mit
 grosser Bekümmerniß der gefährlichen Krank-
 heit nachdenckt / siehe das so stehet der Schmied
 wieder in der Werkstatt / und schmeißt auff
 das Amboss zu / gleich als hätte er die Zeit sei-
 nes Lebens kein Sieber gehabt / der Doctor

verwunderte sich über die schleimige Veränderung/ und als er sich berichten läßt/ fährt er geschwinde über seine Schreibe-Tafel/ und schreibt: Speck und Kohl sind gut für das viertägige Fieber.

In kurzer Zeit bekam der wohl- und hoch-erfahrene Practicus einen matten Schneider-gesellen/ der eben mit diesem Fieber behaffter war/ nur schien er nicht von sonderlichen Mitteln zu seyn/ daß er viel aus der Apotheke hätte bezahlen können/ darumb gab er ihm das Hausmittel/ er sollte nur sein viel Speck und Kohl zu sich nehmen/ doch der gute Mensch starb wie er noch den Kohl in Zähnen stecken hatte. Da wuschte er noch einmal über seine Esels-Haut/ und schrieb: Speck und Kohl helfen für das viertägige Fieber; aber nur einem Westphälischen Schmiede.

C A P. XXXIX.

Sie lachten darüber/ doch hatten sie ihre größte Freude daran/ daß Florindo so leicht davon kommen. Nur diß besorgten sie/ es möchte leicht ein recidiv zuschlagen/ wann sie gar zu bald die Luft verändern wollten/ drum beschloffen sie/ weil ohne diß der

Wine

Winter einbrechen wolte/ und dazzu der Ort
 so unannehmlich nicht war/ erliche Monat
 aufzuruchen. Da lieffen nun viel Thorheiten
 vor/ doch waren die meisten von der Gat-
 tung/ derer oben gedacht sind/ also das sie nur
 mehr Exempel zu einer Thorheit antraffen.
 Eines kan ich nicht unberühret lassen. Es
 kam die Zeit/ da man die Weynacht-Feyer-
 tage zubegehen pfleget/ da hatten sich an dem
 vorhergehenden heiligen Abend unterschiede-
 ne Partheyen bunt und rauch unter einan-
 der angezogen/ und gaben vor; sie wolten
 den heiligen Christ agiren. Einer hatte Flü-
 gel/ der andere einen Bart/ der dritte einen
 rauchen Pelk. In Summa/ es schien als hät-
 ten sich die Ketten in der Fastnacht verirret/
 und hätten sie anderthalb Monat zu früh an-
 gefangen. Der Wirth hatte kleine Kinder/
 drum bat er alle Gäste/ sie möchten doch der
 solennität beywohnen. Aber Gelan hörte so
 viel Schwachheiten/ so viel Zoten und Got-
 tesslästerungen/ die absonderlich von denen al-
 so genannten Knippenen vorgebracht worden/
 das er mitten in wählender Action darvon
 gieng. Den andern Tag als sie zu Tische ka-
 men/ sagte Gelanor, ist das nicht ein rechtes
 Teufelswerck/ das man in der heil. Nacht/ da

ein jedweder sich erinnern soll/ was vor einem
 schönen und tröstlichen Anfang unser Heil
 und unsere Erlösung genommen/ alles hin-
 gegen in üppigen und leichtfertigen Müm-
 meren herum läuft. Ich halte mancher
 trägt es einer Magd das ganze Jahr nach/
 bis er sie bey dieser anständigen Gelegenheit
 auff die Seite bringen/ und die Beschweh-
 rung mit ihr theilen kan. Darnach gehts/ wie
 mir die Gottslasterliche Rede einmal vorge-
 bracht worden. Ich weiß nicht wer (Gott
 vergebe mir/ daß ich es nur halb vorbringe)
 habe der Magd ein Kind gemacht. Ja es ge-
 schicht daß der Nahme bey etlichen bekleibet/
 und also einer oder der andere etliche Jahr
 der heilige Christ heißen muß. Wie man nun
 darbey den hochheiligen Nahmen/ davor die
 Teuffel erzittern/ mißbraucht/ ist unnoth viel
 zu erzehlen. Ja bey dem gemeinen Volcke
 sind so grobe unbedachtsame Redens-Arten
 im Schwange/ dabey die Kinder von Ju-
 gend an sich liederlicher und Gottesvergesse-
 ner Reden angewöhnen. Ein Schuster/
 wenn er seinen Kindern ein paar Schuh hin-
 legt/ so ist die gemeine Redens-Art/ der hei-
 lige Christ habe sie aus dem Laden gestohlen/
 gleich als wären die Kinder nicht so klug/ daß
 sie

sie könnten nachdencken / darff der stehlen / der
 heilig ist / und den ich anbeten muß / so darff
 ichs auch thun. Dergleichen thun andre Leu-
 te auch. Der Wirth hörte ihm zu / endlich
 sagte er: Ey wer kan alle Mißbräuche ab-
 schaffen? Die Gewonheit ist doch an sich selbst
 löblich. Es wird den Kindern eine Furcht
 beygebracht / daß sie desto eingezogener leben/
 und auß Begierde der Christbeschehrung sich
 frömmer und fleißiger erweisen. Gelanor ver-
 setzte diß / mein Freund / sagte er / das ist auch
 das einzige Mäntelgen / darunter die Papi-
 stischen Afsenkeren sich verdecken wollen.
 Doch gesetzt / es wäre ein Duz darben / weiß
 man denn nicht / daß der Duz kein Duz ist /
 wenn er einen größern Mißbrauch nach sich
 zeucht. Es ist ein eben Thun umb die Furcht
 und umb die Freude / die etwan drey oder
 vier Tage währet. Ist die Furcht groß / so ist
 die Verachtung desto größer / wen sie hernach
 den heiligen Christ kennen lernen / da haben sie
 ein gut principium gefast / sie dürfen nicht ab-
 lein glauben / was die Eltern von der Gottes-
 furcht vorschwaken. Ja weil sie noch in ihrer
 Einfalt dahin gehen / sehen sie augenscheinlich
 daß der heilige Christ seine Gaben nicht nach
 der Berechtigket austheilet. Reicher Leute
 Kin-

Kinder sind die muthwilligsten / und die be-
 kommen das Beste. Die Armen haben bis-
 weilen den Psalter und den Catechismus etli-
 che mal auf gelesen / und müssen mit ein paar
 Kraut-Häupten und etlichen Möhren oder
 Rüben vorlieb nehmen. Mich dünckt der
 Eltern Ruche ist der beste Ruppert / und ihr
 Zucker oder was sie sonst Jahr auß Jahr ein
 pflegen außzueheilen / ist der beste Heil. Christ.
 Dieses muß 357. Tage kräftig seyn. War-
 umb will man einen solchen Lermen auff fünf
 oder sechs Tage anfangen / der niemanden
 zuträglicher ist / als den Puppen-Krämern.
 Ich beginne mich / sagte er ferner / daß in einer
 vornehmen Stadt ein gelehrter Mann war /
 der sich mit den Gauckel Poffen nicht wohl
 vertragen kunte / der ließ die Kinder kaum
 drey Jahr alt werden / so sagte er ihnen den
 ganken Handel / und kette ihnen an dessen
 Statt die Ruche für / die operirte mehr als
 bey den Nachbarn ein vermunbter Küster-
 Junge. Drum als sich auch die andern be-
 schwehrien / es hätten dessen Kinder ihre ver-
 führt / und ihnen den heiligen Christ kennen
 lernen / lachte dieser und sagte / warumb seyd
 ihr nicht so klug und saget es ihnen selbst / so
 dürfften es meine Kinder nicht thun. Hier
 gab derjenige / von dem wir Cap. 37. ge-
 dacht

dacht haben / daß er in die Compagnie aufgenommen worden / und der ins fünffrige Stimmund heißen sol / sein Wort auch darzu: Die Gewohnheit / sagte er / ist so weit eingeriffen / daß man schwerlich eine Enderung hoffen kan. Und über diß scheint es zwar / als wären die Mummereyen den Kindern zu gefallen angestellt; Doch die Alten thun es ihrer eigenen Ergöcklichkeit wegen / indem sie aus übermäßiger Liebe den Narren an den Kindern fressen / und dannenhero in ihren Affekten nie besser verznügt sind / als wann sie dergleichen Aufzüge vornehmen sollen. Drumb worzu die Leute ins gesampt Lust haben / das läßt sich schwerlich abbringen.

Solche Discourse wurden continuirt, bis sie auf etwas anders fielen. Da war ein vornehmer Hofrath mit am Tische / welcher sich der Ferien zu gebrauchen / etliche Meilen vordar auff eine Bevatterschafft begeben wolte / der hatte an den Gesprächen ein sonderlich Gefallen / und damit er auch etwas von dem Seinigen möchte beytragen / sagte er: Ihr Herren / ihr habt viel Sachen auff die Bahn gebracht / ich wil auch etwas fürbringen / darin ich eure Meynung gern hören möchte. Unlängst war ein ansehnlicher Pfardienst ledig

wor-

worden. Zu diesem gaben sich unterschiedene Candidati tam Ministerii quam Coniugii an. Unter andern waren etliche Supplicationen sehr possierlich eingericht/ die ich abschreiben ließ/ in Hoffnung/ ich könnte mich auff der instehenden Zusammenkunft nicht lustiger machen / als wann ich die Händel mit guten Freunden belachen solte. Ich muß sie doch communiciren/ und hören/ welchen sie wol am ersten befördert hätten/ wann sie an des Fürsten Stelle gewesen.

Die Erste Supplication.

P.P. E. Fürstl. Durchl. besinnen sich gnädigst / daß ich schon vor sechs Jahren in dero Consistorio examinirt und unter die Expectanten eingeschrieben / auch bishero auff gewisse promotion vertröset worden. Ob ich nun wohl gemeynet / ich würde in so langer Zeit meines Wunsches gewähret werden/ daß ich meine wolhergebrachte Studia, Gott und der Christlichen Kirchen zu Ehren hätte können an den Mann bringen / so wil es doch fast scheinen/ als hätte ich meine fünf Disputationes auf der Universität/ und meine hundert und fünf und siebenzig Predigten in wärender Expectanz gar umsonst gehalten. Sonderlich weil andere / die mir nicht zu ver-
glei-

gleichen/ganz auff unverantwortliche Weise
 vorgezogen worden/ also daß andere Leute an
 meiner Erudition zu zweiffeln anfangen/ da
 es doch denen/ so mich examinirt, am besten
 wird bekant seyn/ daß ich nicht in einer Fra-
 ge die geringste Satisfaction hin schuldig blie-
 ben. Und dieses hab ich etliche mahl so hefftig
 ad animum revocirt, daß ich gänzlich be-
 schlossen/ nicht einmahl anzuhalten; weil sie
 doch meine Qualitäten wüßten: und bey vor-
 fallenden Bedürfniß mich leicht erlangen
 könten. Jedennoch solches hätte bey etlichen
 passionirten Gemüthern / dergleichen ich
 mehr als zu viel wider mich habe / vor eine
 Verachtung mögen aufgelegt werden/
 gleich als hielte ich E. S. Durchl. nicht so wür-
 dig/daß sie ein unterschänigstes Supplicat von
 mir sehen solten. Über diß hätte sich E. S. D.
 einmahl entschuldigen mögen/ als hätte ich
 mich nicht zu rechter Zeit angegeben/ daß sie
 also bey dero hochwichtigen Angelegenheiten
 meiner vergessen. Drum will ich mein letztes
 Bitten hter in optimâ formâ ablegen. E. S.
 Durchl. wolle gnädigst geruhen / mir das
 verledigte Pfarrdienst zu N. N. vor andern
 zu gönnen/und in gnädigster Versicherung zu
 leben/ daß ich keine Stücke von meiner Eru-
 dition

dition werde unangewendet lassen. Ist keine Schande mehr in der Welt / daß ich über verhoffen solte darhinter hingehen / so will ich auch die Zeit meines Lebens nicht mehr anhalten / und will meine schöne studia aller Welt zu Schimpffe verderben lassen. Nun ich versehe mich noch des Besten / und wünsche dannenhero zc.

Gelanor sagte hierauff: der Kerle muß ein vielfältiger Narr seyn / erstlich weil er seine Erudition so hoch rühmet / daß sie doch allen Umständen nach nicht viel über das mittelfte Fenster wird gestiegen seyn; darnach weil er vom Fürsten und Herren eine Gnade abtrogen wil. Es heist ja ex beneficii negatione nulla est injuria. Und wie würde der Mensch beten / wenn er sich in Gottes horas & moras schicken solte / da er in sechs Jahren an allem Glücke verzweifeln wil. Wäre ich Fürste gewesen / ich hätte ihm an statt des Dienstes eine Expectanz auff zwölf Jahr gegeben / mit angehängter Verweisung / wenn er nach verstriffener Zeit höflicher würde / und sich gebühlich angebe / solte er nach Befindung seiner meriten accommodirt werden.

Die

Die Andere Supplication.

P. P. E. Durchl. haben viel Briefe zu lesen/drumb muß ich meinen kurtz machen. Es hat sich zu N. N. das Pfarzdienst verlediget/ das möchte ich gern haben. Nun weiß ich/ wer nicht supplicirt/ bekommt nichts; Aber ich sehe/ daß viel suppliciren/ die auch nichts bekommen. Dannenhero ist an Ew. Fürstl. Durchl. mein unterthänigst gehorsamstes Bitten und Flehen / sie wollen doch dero angebornen Gnade nach/ mir einen Weg an die Hand geben/darbey dero Hochfürstlichen Bemühe ich gewinnen/ und den Dienst darvorn tragen möchte/ &c.

Gelanor sagte: Wo dieses dem Fürsten zur guten Stunde ist überreicht worden/ so ist kein Zweifel / er wird sich an der artigen Invention ergötzt / und desto lieber in des Supplicanten Begehren eingewilliget haben: Hat er aber nicht die Zeit getroffen / so möchte er eher eine Vocation zur Superintendur in der Marren-Schule / als zu diesem Kirchendienste bekommen haben. Ich wolte es keinem rahten/der nicht Patronen auf der Seite hätte / die es bey fürsalkender Ungnade mit einer milden und angenehmen

Auflegung entschuldigen

könnten.

Die

Die

Die Dritte Supplication.

Ehrenvester / Hochweiser und Allmächtiger Herr Fürst.

Uer Ehren Tugenden ihue ich mich ganz und gar befehlen / und bitte euch gar sehr / macht mich doch zum Pfarz in D. N. Ich habe predigen gelernt / ich kan auch die Lateinischen Bücher verstehen / ich weiß auch das Examen eorum qui ganz außwendig / und ich halte nicht / daß sich einer so hüpsch an den Ort schicke als ich. Ach gnädiger Juncker / laßt euch nicht andere Leute überreden / die grosse Complemanten machen: Ihr sollet so einen rechtschaffenen Mann an mir haben / der alle Wochen acht Buß-Psalmen für euch bäten sol. Nun lieber Herz / meynt ihr / daß ich mit dem Dienste versorget werde / so schreibet mirs doch sein bald wieder. Im Gasthause zur güldenlen Lauß ist ein Fuhrmann / Karsten Franke / der kan den Brieff bis auff die halbe Meile mitnehmen / da wil ich auff ihn warten / daß er meiner nicht verfehlet. Unter dessen Gott befohlen.

Euer guter Freund / und wann ihr wolt / zukünfftiger Pfarz

W.

Sigmund sagte / dieses muß ein blöder einfältiger Schöps seyn / der sich vielleicht besser

an einem Schweintreiber als einem Seelfor-
ger schickte / da möchte man seinen Namen
auff die Schweinkoben schreiben / und darzu
sehen: Pastor hujus loci.

Die Vierdte Supplication.

Serenissime Princeps.

VAcatur in oppido N. N. munus Ecelesiasti-
cū, quod Te agnoscit Patronum. Pro-
inde ut locum supplies, necessitatis est, ut ē
multis unum eligas, clementiæ tribuitur,
cujus utinam ego tam fierem particeps,
quā hactenus egens sui. Nulla hominum
est gratia, quæ me commendet: sed eā nec
opus est in divino munere. Splendidam &
superciliosam non profiteor doctrinam;
sed sine quā Deo placere possum. Pauper-
tas me premit; sed quæ Christum & Apo-
stolos non oppresit. Deū veneror, in cuius
manu corda Principum. Sanè quid rogare
debeam? ignoro: quid cupiam, scio. Tu
quid faciendum, judicaveris. Id saltem
oro, si Deo visum fuerit, eam mihi commit-
tere provinciam, nolis paternæ ejus dire-
ctioni resistere. An vicem exsoluturus sim,
non addo. Beneficium quippe quod re-
fundi postulat locatum videtur opus. Ne-
que indiget Princeps subditorum præmiis,
nisi

nisi præmiorum loco ponere velis obedientiam, prebesq; ad Deum pro incolomitate tuâ indefessas, quam quidem solutionem plenis tibi manibus offero. Vive Pater Patriæ & Vale.

Gelanor hatte wieder seine Gedanken darbey: Der gute Mensch mag seine Lateinische Autores wohl gelesen haben: Doch weiß ich nicht/ ob man allezeit auff die alte Manier schreiben darff. Die Welt wil sich lieber in abstracto anreden lassen/ und es scheint annehmlicher tu serenitas, als tua, ob man gleich nicht leugnen kan/ daß viel Redens-Arten bey solchen weitläufftigen abstractis zu Schanden werden. Sonst leuchtet eine affectirte Art zu schreiben heraus/ die einer kleinen Theologischen Hoffart ähnlich sieht. Er hätte seine Meynung viel deutlicher können von sich geben/ so hat er was sonderliches wollen vorbringen. Gott gebe/ daß er nicht einmal im Ministerio mit hohen Worten auffgezogen kömmt. Dazzu ist es nicht unrecht/ daß man einem Fürsten/ sonderlich zu der Zeit/ wann man umb Gnade bitten wil/ mit demüthigen und unterthänigen Worten begegnet.

Der Hoff-Rath hatte gedulzig zugehö-

ret. Endlich sagte er / der andere hatte das beste Glück davon getragen. Dem vierden wäre anderweit Beförderung versprochen worden. Die übrigen hatte man schimpfflich abgewiesen. Eines referirte er von den Prob-Predigten / daß einer ohne die beyde noch darzu begehret worden / der eine prächtige / aber nicht allzu Trostreiche Predigt gehalten. Doch wäre ein Juncker in der Kirche gewesen / der hätte ihn verrathen / daß sie von Wort zu Wort aus einem Französischen Jesuiten überseht / und dannhero von wenig Trost und Geistlicher Erquickung gewesen. Drum hätten die Censores auch sich verlauten lassen / sie wolten lieber einen blossen Postillen-Reiter haben / der fromme und Geistreiche Männer imitirte / als einen solchen Hüßsen-Krämer / der unter dem Schein einer sonderlichen Wissenschaft und eines unvergleichlichen Fleißes nichts als Spreu und leere Worte vorbrächte. Man hätte aus der Erfahrung / daß solche Prediger zwar deley Arten / doch bey den Zuhörern / sonderlich bey einfältigen Leuten / auff welche man vornehmlich sehen sollte / gar schlechten Nutzschaff-

ten,

CAP:

Hier ward der Discurs durch einen un-
 verhofften Lermen verfürort / der sich vor
 der Stube zwischen der Frau und den Mäg-
 den erhüb. Der Wirth lieff zu / und wol-
 te zum Rechten sehn. Doch ward es viel
 ärger / und thät er nichts bey der Sache / als
 daß er das Geschrey grösser machte. End-
 lich kam der Hausknecht / den fragten sie:
 Was für ein Unglück entstanden wäre?
 Dieser berichte / die Mägde wolten alle viere
 in die Kirche gehen; Die Frau wolte hinge-
 gen haben / es solte eine bey den Kindern zu
 Hause bleiben. Eurylas verwunderte sich
 über die grosse Andacht / die er bey dem heu-
 tigen Mägde-Volck nicht gesucht hätte.
 Doch der Knecht halff ihm aus der Ver-
 wunderung. Denn er sagte / sie reißen sich
 nicht umb die Predigt / oder sonst umb den
 Gottesdienst / sondern sie würden in der Kir-
 che das Kind wiegen / den Vogelgesang und
 den Stern mit den Symbeln gehen lassen/
 deswegen wolte keine die schönen Sachen
 versäumen. Sonst wüßte er wohl / daß man
 4. Wochen zu schelten hätte / ehe man sie ein-
 mal könnte in die Kirche bringen. Eurylas
 sahe die andern an / und als sie nichts darzu
 reden

reden wolten / fragte er / was sie von dieser
Kirchen-Gauckeley hielten. Ob es nicht ein
Anhang wäre von dem vermurmbten heiligen
Christo? Sigmund gab zur Antwort / in die-
sem Stücke möchte er leicht zum Puritaner
werden / und die Papisstischen Ceremonien
mit dem kindischen Kinderwiegen abschaffen
Die Leute würden zwar delectirt, absonder-
lich hätte es bey den Kindern gar ein schönes
Ansehen / doch wäre es besser / man delectirte
sie mit geistlichen Weynacht-Liedern / als daß
man sie mit solchen Vanitæten von der An-
dacht abführte. Der Hof-Rath sagte / das
wäre ein geringes / gegen den Chosen, die son-
sten auf der Orgel getrieben würden. Er wä-
re unlängst an einem Orte in der Kirche ge-
wesen / da hätte die Gemeine gesungen. Er
barm dich mein / O Herr Gott / der Orga-
nist hätte indessen drein gespielt mit lauter
sechs vierthel und zwölffachttheil Tact, daß
man also lieber getancket als die Sünden be-
weinet hätte. Ingleichen wüßte er anderswo
eine Organisten / der hätte an stat des Subje-
cti, das altväterische Lied durchgeführt; So
wollen wir auf den Eckartsberg gehn. Ja er
hätte wol eher in der Kirche Sonaten gehört?
die nicht viel geistreicher heraus kommen / als

P.

Herke.

Herke-liebe Liefse. Doch hiemit fiengen sie an
 in die Kirche zu lauten/ und stunden alle vom
 Tische auff. Etliche giengen in die Predigt/
 etliche blieben zu Hause. Nach der Kirche
 kam ein junger Stuker / der wolte ungeacht
 des heiligen Tages auff dem Schlitten fah-
 ren / und hatte sich den Zeug darzu gar prächt-
 ig auffgepukt: doch er mochte wol an keinem
 Fürstlichen Hoffe seyn Stallmeister gewe-
 sen / oder zum wenigsten mochte das Pferd
 kein Hochdeutsch verstehn. Denn es kam
 alles so verkehrt und selkamt herauf / daß wol
 hundert Jungen hinter drein lieffen/ und mit
 hellem Halse schrien / Haber/ Haber/ Haber/
 Haber. Der Handel verdrosß ihn / und ge-
 wiss / 15. Thaler wären ihm lieber gewesen /
 als der Schimpff / doch meynte er / es wäre
 noch zu verbessern / und wolte auff dem gros-
 sen Plake gleich vor dem Wirthshause etliche
 Rädgen herum drehen / and kam den alten
 Weibern / die Aepffel/ Nüsse/ Kraut / Käse
 und andere Höckereyen feil hatten / mit dem
 Ruffen in ihre Körbe / daß eines hin das an-
 dere her flog. Die Jungen lieffen zu und lasen
 auff / die alten Weiber warffen mit ihrem
 Feuerpfänzen darzwischen / und wolten ihre
 Wahren nicht preis geben. Das Pferd
 ward von dem Geröse scheu gemacht / daß
 es

es du
 Eck
 der
 Et
 Wo
 Das
 kam
 pack
 un/
 Net
 der
 bleib
 folg
 fahr
 der
 ne w
 auff
 Zeit
 Gef
 Ich
 und
 mir
 nun
 mis
 aber
 sche
 schl

es durchgieng / bis der Schlitten an einem
 Eckstein in tausend Stücke zersprang / und
 der Sruker in seinem Luchs-Pelze auff dem
 Eise herum baddelte / wie ein Floß im Dhre.
 Wo das Pferd hinlief / konten sie aus dem
 Gasthose nicht sehen. Doch in kurzer Zeit
 kamen etliche Jungen / die hatten es ange-
 packt / und ritten so lange in der Stadt her-
 uff / bis der Kerl / dem das Pferd zustund / die
 Kelterey zerstörere. Florindo hatte seine son-
 derliche Lust daran / und sagte / ein andermal
 bleib an dem heiligen Tage zu hause / und den
 folgenden Tag siehe zu / ob dir das Schlitten-
 fahren von statten geht / wo nicht / so bleib wie-
 der zu hause. Eurylas sagte: Ich möchte ger-
 ne wissen / warum einer so gern in der Stadt
 auffm Schlitten fährt. Ich lobe es im freyen
 Felde / da mag ich thurnieren nach meinem
 Gefallen / und stosse an keinen Eckstein an:
 Ich mag auch so oft umbwerffen als ich wil /
 und ist doch niemand der mich auslacht / oder
 mir das Unglück gönnt. Ja wol / sagte Sig-
 mund / ist die Lehre nicht zu tadeln / wann man
 aus Lust auf dem Schlitten fährt. Wo man
 aber dem Frauenzimmer zu gefallen sich wil
 sehen lassen / da gibts es auf dem freyen Felde
 schlechte Poffen. Drum gleich wie jener

P 2

blinde

blinde Bettelmann nirgend lieber gieng/ als
 wo er von dem Volcke gedrängert und gedrük-
 tet ward: also fahren auch solche verliebte
 Herren am liebsten/wo die Ecksteine und die
 Obergassen am gemeinsten sind. Indem sie
 noch davon redeten/ kam der gewöhnliche
 Postwagen/ welcher Tag für Tag fortzuge-
 hen pfleget/ im Birchshause an/ und hatte
 unterschiedene Personen auffgeladen/ denen
 der Birch mit einem Trunck warmen Secce
 begegnete/ daher sie nach der Kälte gar wol
 erquicket wurden. Doch hatten sich etliche so
 sehr erkältet/ daß sie den Abend drauff nicht
 wieder fort wolten: sondern bis auff bessere
 Gelegenheit in der warmen Stuben sitzen
 blieben. Auf den Abend bey der Mahlzeit ka-
 men sie mit zu Tische/ da saß einer ganz ernst-
 hafftig/ als ein erstochener Bock/ daß auch die
 andern nicht wuften/ woher ihm einiges dis-
 gusto möchte entstanden seyn. Eurylas, der
 solche Sauerköpffsche Gesichter in der Gesell-
 schafft nicht gerne leiden konte/ fragte ihn/
 warum er sich betrübt befände? Dieser
 gab die unbescheidene Antwort von sich/ er ha-
 be in acht Tagen kein süßes gessen. Eurylas
 merckte den Bauer wol/ daß er von derselben
 Gattung wäre/ die keinen Scherck vertragen
 kön-

können; drum hat er seine Lust / daß er ihm
 noch mehr Verdruß erwecken solte / und sag-
 te / mein Herz / hat er nicht süßes gessen / so hat
 er doch vor dem Essen süßen Wein getrun-
 cken. Dieser fuhr ungestüm heraus / es hätte
 ihm niemand seinen Wein fürzuwerffen / hät-
 te er was getruncken / so wäre es auch von sei-
 nem Gelde bezahlet worden / es gienge einem
 andern nichts dran ab / was er endlich verze-
 ren wolte. Eurylas, der höntische Gast / hatte
 den Troger auff dem rechten Wege / dannen-
 hero winckte er auch den andern / absonder-
 lich dem Florindo, sie möchten nichts dar-
 zwischen reden / dadurch die Lust verderbet
 würde / und sagte hingegen / der Herr habe
 keinen Ungefallen an meinem Scherke / die
 Freundschaft / die ich bey ihm verlange gibe
 mir Anlaß darzu. Der gute Mopsus warff
 das Maul auff und sagte / er hätte ihm noch
 keinen Boten geschickt / der ihn umb Freund-
 schafft ansprechen solte. Und vtelleicht schickte
 sichs / daß wir das ganze Gespräch ordentlich
 fortsetzen.

Euryl. Hat er mir keinen Boten geschickt /
 so wil ichs thun / und wil selbst mein grosser
 Bote seyn.

Mops. Solchen Boten pflegt man schlecht
 zu lohnen.

Euryl. Eine schlechte Belohnung ist besser / als gar keine.

Mopf. Ey was sol das heissen? wollet ihr einen Narren haben / so schaffet euch einen / ich lehre hier für mein Geld / und bin so gut als ein anderer / ich lasse mich keinen veriren / und solte der Hagel drein schlagen.

Euryl. Ich sehe bey dem Herrn ist ein kleiner Mistverstand.

Mopf. Was? was? wer hat einen Mistverstand? ich habe keinem Bauer Mist geladen / und ich halte denjenigen selbst für einen Erbs-Mist-Hammerl / der mir solches wil Schuld geben.

Euryl. Wann der Herr an Doct. Luthers Stelle wäre gewesen / solte er nicht eine schöne Auslegung über den Catechismum gemacht haben.

Mopf. Und ihr sollet die Auslegung über den Eulenspiegel machen.

Euryl. Was ist denn der Eulenspiegel für ein Ding?

Mopf. Er ist ein Kerle gewesen / für dem niemand hat können zu frieden bleiben.

Euryl. Hat er auch können Schern verstehn?

Mopf. Ja wann es ihm gelegen war.

Euryl. Dann so gilt es ein halbes auf Mopf. Eulenspiegels gute Gesundheit.

Mopf.

Mosp. Ihr möcht wohl selbst ein Eulenspiegel seyn.

Euryl. Ich wolte viel schuldig seyn / daß ichs wäre / so hätte ich ohne Zweifel bey dem Herrn bessere addressse, als teyend.

Beÿ diesen Worten stund Mopsus vom Tische auff / warff Zeller / Messer und Gabel von sich / und suchte alle Elemente nach der Ordnung daher / biß er oben in sein Zimmer kam / da er die Bosheit nach seinem Gefallen auflassen möchte. Einer der mit ihm auff dem Post-Wagen gefessen / konte nicht genug erzehlen / was sie vor Müß auff der Reise mit ihm gehabt. Es hätte niemand dem geringsten Scherz dörfen vorbringen / so hätte er alles auff sich gezogen / und zwar mit so einer lächerlichen Auslegung / daß man fast ein Buch davon schreiben möchte. Und über dieß hätte er keinen Schimpff wollen auff sich erlösen lassen / sondern hätte sich allezeit mit lächerlichen retorsionib⁹ gewehret. Ich muß / sagte dieser / nur etliche Exempel anführen. Einmahl ward auff dem Wagen gefragt / was man guts im Wirthe-hause zu hoffen habe? Und sagte einer dieß / der andere was anders. Ich sagte: Haben wir sonst nichts / so haben wir einen guten Stock-Fisch. Da befand er sich also-

bald offendirt, und sagte / er wäre darumb
 kein Stockfisch / wenn er gleich bey einem
 Fischhändler wäre zu Fische gangen; Wer
 ihn davor hielte / möchte wohl ein gedoppelter
 Stockfisch seyn. Nun konte ich wohl mit
 Grund der Wahrheit sagen / daß ich nicht ge-
 wust / woher er gewesen / viel weniger wo er
 zu Fische gangen / also / daß ich wohl außser
 Verdacht war / daß ich ihn nicht gemeinet
 hatte. Ferner fragte einer / ob Nürnberg
 in Schwaben läge? Da fuhr dieser auff
 als eine Wasser-blase im Wade / und sag-
 te es könnte ihm kein ehrlicher Kerle nachsa-
 gen / daß er ein Schwabe wäre / er hätte sein
 Vaterland 40. Meilen von Schwaben ab-
 gelegen; Doch sehe er wohl / sie hätten es
 ihm zum Verdruss und zum Angehör vorge-
 bracht. Ein ander schwakte von Kleidern/
 und meynte / wer jetzt einen Belk wolte ma-
 chen lassen / der solte nur nach guten Futter
 fragen / der Überzug möchte leicht von Beren-
 häuter-Zeug gut genug seyn. Da wolte er
 schließen / man hätte ihn einen Bernhäuter
 geheissen. Doch es fehlte nicht viel / daß er
 nicht ein paar dicke Maulschellen davon ge-
 tragen. Eurylas sagte / der Kerle müste ein
 wunderlicher Narr seyn / der sich in keine Ge-
 sellschaft schicken könnte. Doch nam sich Ge-

lanor

lanor seiner an / und redete sein Wort: Laß
 ihn einen Narren seyn / sagte er / was kan er
 dafür? seine Natur bringet es nicht anders
 mit sich / er hat ein melancholisch verdrießli-
 ches Temperament, dadurch er von aller Lust
 und Kurzweil abgehalten wird. Muß man
 doch leiden / daß in einer Compagnie / da alle
 Käse essen / einer die Nase zuhält und nicht
 mit macht. Mancher isset keine Buttermilch /
 ein ander trinckt kein Bier / ja man findet
 Leute / die kein Brodt riechen können. Gleich
 wie nun solche Menschen deswegen für keine
 Narren zu halten seyn / ob sie gleich dasselbe
 nicht nachthun / was andern angenehm ist:
 Also muß man auch von diesen urtheilen / die
 an Scherz und andern Lustigkeiten gleichsam
 von Natur einen Abscheu haben. Doch sol-
 te ein solcher Mensch sich entweder der Ge-
 sellschafft ganz äussern / und sein Vergnü-
 gen in der Einsamkeit suchen; Oder wann er
 ja nicht Umgang nehmen könnte / bey Leuten
 zu seyn / so solte er seine Natur zwingen / und
 nicht alles mit so grosser und lächerlicher Un-
 gedult aufnehmen. Denn was hat ein ander
 davon / daß er seine Worte so übel auflegen
 lassen / und daß er seiner Freymüthigkeit we-
 gen sich allerhand Ungelegenheit über den
 Hals ziehen sol.

DEn folgenden Tag kamen unterschiedene junge Weiber gen / und besuchten die Wirthin / welche allem äußerlichen Ansehen nach bald wolte zu Winkel kriechen. Nun hatte Gelanor mit den Seintgen das Zimmer neben ihrer Stube eingenommen / also / daß man alles vernehmen konnte / was darüben geredet ward. Solcher Bequemlichkeit bedienete sich Florindo, und hörte die anmuthigen Gespräche mit sonderbaren Freuden an. Die Wirthin fragte eine: Schwester gen / gehest du nicht zur Hochzeit? Da antwortete diese: Ach was solte ich zur Hochzeit machen / ist es doch eine Schande / wie man hinunter gestossen wird! Es hat meinen Mann wol tausentmal getauret / daß er nicht ist Doctor oder zum wenigsten Magister worden. Da hat er das Seinige verreisset / und hat wol mehr gesehen als ein ander. Aber es gehet hier zu Lande nicht nach Geschicklichkeit / sonst wolten ich und mein Mann wohl über die Tafel kommen. Eine andere sagte: Eben darumb habe ichs meinem Manne gar fein abgewöhnet / daß er an keinem vornehmen Orte zur Leiche oder zur Hochzeit gehen darff:

Ich

Ich lobe es bey geringen Leuten / da hat man
 das Ansehen allein / und geht über die andern
 weg. Es ist auch wahr / die Vornehmen
 haben es doch keine Spanne höher / als die
 andern. Die dritte sagte: Ja hätte dieß
 nicht gethan / mein Mann hätte nicht so viel
 Geld dürffen hingeben / daß er wäre Fürst-
 licher Rath worden. So dencke ich / sechs-
 hundert Thaler sind leicht zu vergessen / wenn
 man nur allen stolzen Kluncker . Süchsen
 nicht darff nachtreten. Die erste fiel ihr in
 die Rede: Ja Schwestergeren / sagte sie / wer
 weiß / wie lange es mit der Herrlichkeit wäh-
 ret? Weißt du nicht / wie viel Leute Geld dar-
 gegen spendiren wollen / daß sie deinen Mann
 wieder herunter bringen? Ach! thäte das
 nicht / ich hätte lang ein Stücke Gut ver-
 kauft / daß wir auch einen solchen Ehren-
 Stand kriegt hätten. Die andere sagte:
 Ich will mich umb den Gang nicht zu Tode
 grämen; Nur das verdreust mich an mei-
 nem Mann / daß er nicht bis fünfhundert
 Thaler dran wagt / daß wir dürfften Sam-
 met-Pelze tragen. Die dritte sagte: Ich
 weiß wohl / es sind viel Leute / die uns unsere
 Ehre nicht gönnen; Aber wir wollen dar-
 bey bleiben / und solte es uns noch tausend
 Thaler kosten. Es ist ein eben thun umb den

Großsprecher / der uns zu wider ist / wenn er
 satt zu fressen hätte. Da frist der kahle Hund
 welche Rüben / und herkt die Frau / damit
 tritt er an die Hausstüre / und stoehert in den
 Zähnen / so dencken alle Bauren / die vor-
 über gehen / er hat Fleisch gessen. Die vierde
 te hatte bisher stillgeschwigen / nun gieng
 ihre Klapperbüchse auch los: Ach / sagte sie /
 ich lasse mir auff die Hochzeit ein schön Kleid
 machen. Wir sind Freundschaft / da werden
 wir vorgezogen. Ach es gefällt mir gar zu
 wohl / wenn die stolken Weiber / die sonst im-
 mer oben hinauß und nirgend an wollen / so
 brav das Nachsehen haben / und mir hinten
 nach sotteln. Die erste sagte: Ja ich besünne
 mich / was ich bey meiner Mutter Begräb-
 niß vor eine Freude hatte / daß ich durffte
 über die Bürgermeisters Weiber gehn. Die
 andere sagte: Ja / als hätte ich neulich die
 Ehre nicht gehabt / da mein Vater begraben
 ward / da giengen die zwölf Doctors Wei-
 ber nach. Die dritte sagte: Unlängst gieng
 mein Mann über etliche Edelleute / und es
 soll mich mein Lebtag reuen / daß ich bin zu
 Hause bliebē / wie hätte ich die grossen Frauen
 von Adel wollen über Achsel ansehn / wenn
 sie wären hinter mir angestochen kommen.
 Die vierde sprach: Ach boß tausend / hätte
 ich

Ich doch bald das beste vergessen! Sprechen
 doch die Leute / Herr N. N. ist Nahtsherr
 worden; Wer wird nun mit seiner Frau
 auskommen? Die stolze Doppel wußte ohne
 dem nicht / wie sie das Maul solte krumm ge-
 nung auszerren. Mein Mann ist sonst gut
 Freund mit ihm gewesen; Aber der Hencker
 solte ihm nun das Liecht halten / wann er wei-
 ter mit ihm Freundschaft hielte. Ja wohl!
 daß er ihn ließe oben an gehen! Ach nein!
 trinckt dormümb / es sind der Sauren / ich
 mag sie nicht. Es verlohnte sich der Müß mit
 der Bauermagd: Vor 6. Jahren hätte sie
 noch die Gänse gehütet / und Dvarekläse ge-
 macht / nun solte sie mir vorgezogen werden.
 Ja / ja / schiers künsttig / wann Pfingsten auff
 den Grünen-Donnerstag fällt. Ich thue es
 nicht / und wann ich sechs Jahr nicht solte
 aus dem Hause gehen. Die erste versetzte:
 Ey Schwestergeren / glaube es doch nicht / sie
 werden so einen hölkernen Peter nicht zum
 Nahts-Herrn machen. Ja wann es Miß-
 ladens gült / so möchte er weise genug dar-
 zu seyn; Und wann er auch so klug wäre / als
 der weise König Salomon / so thäten sie es
 der Frauen wegen nicht. Wer wird denn ei-
 nen solchen Nickel lassen oben an gehen? wo
 wolten wir Strümpffe kriegen / die wir dem

Sauer-Milch gezogen. Denn du weißt
 wohl / die Weine geschwehen den gemeinen
 Leuten / wenn sie zu viel Ehre kriegen. Die
 Birchin hatte zwar zum Gespräche Anlaß
 gegeben / doch konnte sie nicht wieder zu einem
 Worte kommen. Und da gemahnete sie
 dem Florindo, wie jener Superintendens,
 der war zur Hochzeit / und als einer sagte / es
 wunderte ihn / warumb die Weiber so stille
 säßen? Sagte dieser hingegen: Gebt euch
 zufrieden / ich will den Weibern bald zu re-
 den machen; Und ruffte seiner Frau über
 laut: Jungefrau / wie viel gabe ihr gestern
 vor einen Stein-Flachs? Damit war das
 Wespen-Nest rege gemacht / daß die Män-
 ner ihr eigen Wort nicht vernehmen kon-
 ten / und ihre retirade zur Stuben hinaus
 nehmen mußten. Also hatte die gute Bir-
 chin mit einer Frage so viel zu wege gebracht /
 daß sie stillschweigen kunte / weil ihr doch das
 Reden etwas sauer ankam; Doch war es
 ihr unmöglich / daß sie gar ungeredt darbey
 sitzen sollte / drum sagte sie dteß darzu: Ach
 mein Mann hätte lange können Rathsherr
 werden / wenn er gewolt hätte: Aber das
 Prackdezieren bringt ihrs mehr ein. Sonst
 dörfste er wider den Rath nichts annehmen.
 Er ist bey einem Freyherrn Gerichts-Ver-
 wal-

walter / das wird ja so vornehm seyn / als ein
junger Rathsherr.

Wey diesem Gespräche war eine alte Frau
welche bey der Wirthin Niederkunfft solte
Wärterin werden / die musse ihren Drehhel-
lers-Pfennig auch darzu geben: Ihr jungen
Wesbergen / haltet mirs / als einer unverstän-
digen Frau / zu gute / daß ich auch was drein
rede. Sind es nicht rechte Narren-Possen
mit dem oben an gehen? Ich dächte / wann
man gute Kleider am Leibe / und gut Essen
und Trinken im Bauch hätte / so thäte ich
was auff die elende Ehre. Man wird ja we-
der fett noch dürre davon / ob man im ersten
oder im letzten Paar geht. Ich hätte mei-
Eile nicht zu einem Manne getocht / wäre
mir eine Frau mit dem Obenangehen auffge-
zogen kommen / ich hätte ein Wanckbein auß-
getreten / wann sonst kein Stecken wäre zur
Hand gewesen / und hätte ihr die sechshun-
dert Thaler zugesahlt. Zu meiner Zeit wa-
ren auch vornehme Leute / sie giengen in ihrem
mardernen Schauben daher / daß einem das
Hertz im Leibe lachete; Allein von solchen
Narrenpossen / wie die Leute ihr fürnehmens
habe ich nie gehört. Ach ihr jungen Sprit-
zen / laffet es bey den alten Löchern bleiben
und laffet die neuen ungebohrt.

CAP.

FLorindo hätte gern gehört / was die Weiber gen für eine Antwort würden gegeben haben / doch der Wirth kam in die Stube und empfing sie / brachte auch hernachmals andere Fragen auff die Bahne / daß der præcedenz mit keinem Worte mehr gedacht ward. Es lieff auch in seiner Stube etwas vor / daß er abgehalten ward ferner zuzuhören. In etlichen Tagen aber begab sich ein possierlicher Casus, denn Florindo mochte den künstlichen Schlittensfahrer etnen gedoppelten Wärenheimer geheissen haben / und solches war dem Kerlen durch den Hausknecht hinterbracht worden. Drumb weil er sich mit dem Degen nicht erkühnere alles auszuführen / gieng er zu einem Notario publico, und ließ sich etne Klage aufsetzen / übergab solche dem Stadt-Richter / welcher auch aus obtugendem Ampt dieselbe alsobald insinuiren ließ / mit Begehren / mit der Gegen-Nothdurfft bey Straf Ungehorsams ebittes einzukömen. Florindo zeigte die Klage dem Gelanor, welche folgender Massen vingerichtet war :

Hochweise Herren StadtGerichten /
 E. Hochw. bey dieser heiligen und hoch-
 feyerlichen Zeit zu belästigen / habe ich aus
 hoch-

hochdringender Noth nicht Umgang nehmen können / indem ein Junger von Adel / der sich Florindo nennet / und im Gasthose zum Guldeneu Kachelofen zur Herberge liegt / mich am verschieenenen 25. Decembr. halb 4. Uhr nach Mittage / ohne alle meine Schuld und Verbrechung einen doppelten Vernhemer gescholten. Wenn ich denn solche grausame und unverdiente Injurie mir nicht allein / wie einem ehrlichen Menschen zusieht / gebührender Massen ad animam revocirt / sondern auch in primo modo iracundia so sehr erbittert worden / daß ich aus Zorn in meiner Stuben zwey Fenster eingeschmissen / hernach drey Benedische Gläser vom Simse geworffen / endlich auch mit einem grossen Stocke einen Schieffer-Tisch in Stücke geschlagen / dadurch ich / leichtlichem Ermessen nach / in grossen und hauptsächlich Schaden bin gesetzt worden. Als gelanget an E. Hochw. mein unterdienstliches Ditten und Suchen / Sie wollen obgedachten Florindo aus Obrigkeitlicher Macht und Gewalt / Krafft welcher sie über alle Einheimische und Einquartierete gleich zu gebieten haben / auffserlegen / mir nicht allein vor meinen erlittenen Schaden / welcher sich auff eilff Gilden / siebenzehnen Groschen /

ache

hten/
hoch-
h aus
hoch-

acht Pfennige belausen thut; Sondern auch vor allen Dingen wegen des angethanen Schimpffes / welchen ich auff eilff tausend siebenhundert und acht und vierzig Sülden ex legitimâ affectione, quam fama mea debeo, schätzen und æstimiren will/ gebührende und vollkommliche satisfactio zu geben. Wenn auch über alles Vermuthen offterwehnter Florindo sich auff die Klage nicht einlassen/ und so lang in Possession verbleiben wolte/ daß ich ein gedoppelter Verenhäuter sey/ bis ich solches in petitorio aufgeführt hätte; Als will ich alles in sein Christliches Gewissen zur endlichen Eröffnung geschoben haben. Und weil er alsdenn solches nicht wird läugnen können/ verseehe ich mich bey E. Hochw. einer gerechten decision, und verbleibe zc.

Florindo wußte nicht / ob er lachen oder fluchen solte/doch ruffte er überlaut: Halt du Cujon, ich will in possess bleiben/ daß du ein doppelter zc. bist / und deiner funffzehnen sollen mich nicht heraus setzen. Du solst mit mir in das petitorium, und da will ich dir sehen lassen / daß ich die leges besser versteh/ als du und dein kahler Concipient. Doch Gelanor dachte den Sachen besser nach/ und sagte :

Hoc

Hoc scio pro certo, quoties cum sterco-
re certo

Vinco seu vincor, semper ego ma-
culor.

Hieß also den Wirth könen / hielt ihm die
Klage für / und bat er möchte den Stadtrich-
ter dahin disponiren / daß sie als Frembde
nicht ohn Ursach discommodirt würden /
und an höhern Orten Hülffe suchen müßten.
Doch war dieser kaum aus dem Hause / so
kam der Stadtrichter selbst / der mit dem
Gelanor auff Universitäten wol bekant ge-
wesen / und auff solche masse mit ihm suchte
wieder in Freundschaft zu treten. Da ließ die
action auf eine sonderliche Lustigkeit hinaus /
daher Florindo leicht abnehmen konte / daß
er bey seiner ruhigen possels wol würde ge-
schüzet werden. Absonderlich delectirten
sich alle an der schönen Klage / die so artig war
auffgesetzt worden; Doch hatte der Richter
noch etliche Inventiones bey sich / welche
noch besser kamen / und daran sich Florindo
zum besten besänfftigen ließ.

Die erste verhielt sich also:

P. P.

Vor N. erscheint N. mit Vorbehalt aller
rechtlichen Wohlthaten: Insonderheit sich
in keinem überflüssigen Beweis / denn so viel
ihm

ihm zu Bestätigung seiner Gerechtigkeit von nöthen seyn wird / zu verstricken und zu verbinden / bestellet und setzet eine Klage nicht in Form eines zierlichen libells, sondern schlechter Narration, kürzlich sagende / daß ob wohl im Rechten deutlich versehen / daß ein jedweder ehrlicher Wiedermann in seinem Hause ruhig und unmolestirt wohnen solle / dessen allen dennoch ungeacht / beklagter D sich gelüsten lassen bey nächstlicher weile für Klägers Hause fürbey zu gehen / und einen großen abscheulichen Wind / *salva reverentia*, strichen zu lassen. Weil demnach solche unmenschliche Injurien ungerochen nicht dürfen hingehen / als bittet Kläger im Rechten zu erkennen und auszusprechen / daß Beklagter den Staupenschlag verwicklet / und nebenst demselben Viertausend Reichshaler in specie Klägern wegen des erlidtenen Schimpffs auszahlten schuldig sey. Ruufft hierüber das Richterliche Ampt an / und bittet / ihme Gerechtigkeit mitzuhellen / und Beklagten durch ordentliche Mittel dahin zu zwingen und anzuhalten / damit so wohl der Hochheiligen Justiz als zuvörderst ihme Klägern Satisfaktion geschehen möge. Solches &c.

Die

Die andere lautet also :

P.P.

Kläger erscheinet/und gibt mit wehmüthigen Klagen zu verstehen / daß Beklagter N. sein Nachbar einen Birn-Baum habe / der mit etlichen Zweigen in seinen Klägers Hoff hinüber reiche. Ob nun wol Beklagter gewußt / daß hierdurch alle Birnen / so auf dem hinüber hangenden Zweigen wachsen / ihm als Nachbarn verfallen wären : Auch keine Mittel gesehen / wie er sich solcher Birnen theilhaftig machen könnte : hat er doch aus unchristlichem boshaftigen Gemüthe bey unckler Nachtszeit offterwehnte Birnen / mit Günst und reverentz zu melden / mit Wenschentoch beschmieret / und hierdurch Anlaß gegeben / daß / als er folgendes Tages eine abgeschlagen und essen wollen / ihm ein hefftiger Eckel zugestanden / der wol gar in ein heftig Fieber hätte degeneriren können / wann ihm nicht durch kräftige medicamenta wäre begegnet worden. Weil denn solch freventliches Beginnen andern zu mercklichem Abscheu muß gestraffet werden : Als bittet Kläger im Rechten ausszusprechen / daß er schuldig sey / eben eine solche beschmierete Birne mit Haut und Haar auffzufressen.

Und

Die

Und gleich wie es einem hochweisen Richterlichen Ampte an Mitteln nicht ermangelt/ ihn auff vorhergehende Begerung dahin anzuhalten/ also spricht Kläger/ zc.

Mehr dergleichen schöne libelli kamen vor/die der Richter / als ein sonderlicher Liebhaber dergleichen Händel colligiret hatte. Einer klagte den Nachbarn an / er habe einen Schweins-Darm mit einem Ende an den Röhrkasten/ und mit dem andern in sein Keller-Loch gelegt/ dadurch der Keller voll Wasser worden/ und als er solches per legitimam retorsionem wollen nachthun / sey er mit allen Hausgenossen herausgefallen und habe ihm Schläge darzu gegeben. Der andere beschwerte sich über Titium, er habe einen Churfürstlichen Reichshaler in ein Schnup- ruck gebunden / und solchen an die Decke gehangen / mit Versprechen / wer ihn mit dem Maule erschnappen würde / der solte ihn behalten. Allein als er/ Kläger/ solchen gefangen/sey ein Rüh-Fladen an statt des Thalers darinne gewesen; bitte derhalben Beklagten anzuhalten / daß er ihm / geschehener Abreden nach/ den Reichshaler zahlen solte. Der Dritte klagte / Sempronius habe eine Kugel von alla scorda in seinen Taubenschlag geschos-

schossen / dadurch ihm 600. Paar Tauben
vertrieben worden / und weil er hiermit über
20. Ducaten gefähret worden / vermeynte er/
Beklagter hätte den Galgen wohl verdienet/
und was die anderen Possen mehr waren.
Kurz / der Abend ward mit solchen lustigen
Rechts Sachen passirt.

CAP. XLIII.

Uber etliche Tage wurden sie zu gedach-
ten Stadtrichter wieder zu Gaste ge-
ben / da befand sich ein Kerle / der sich vor einem
perfecten Lautenisten aufgab. Der schüttete
seinen ganken Sack voll auß / und meynte / es
fehlte nicht viel / daß nicht die Steine wie bey
dem Orpheus zu tanzen anfiengen. Doch
waren alle Stück von altväterischen Manie-
ren / von alberer application, von confusen
tacte, mit einem Worte / wer einem andern
wäre einen elenden Lautenisten schuldig ge-
wesen / und hätte mit diesem Musicanten be-
zahlt / der hätte noch dritthalb Groschen wie-
der heraus bekommen. Endlich sagte der Rich-
ter / ob jemand in der Compagnie wäre / der
lust hätte ein Schulrecht abzulegen / er hät-
te neulich auff ihrer Stuben eine Laute gese-
hen

sehen/ und könnte leicht abnehmen/ daß unter dem Hauffen ein Liebhaber wäre. Florindo, der bey einem guten Meister von Jugend auff war informirt worden/ und im Lauten-Spiel wenig seines gleichen hatte/ bekandte zwar/ daß er vor etlichen Jahren zwey oder drey Stückgen gelernet; doch schämte er sich an einem solchen Orte sich damit hervor zu thun/ da er Meister vor sich hätte. Der Lautenist präsentirte ihm alsobald seine Laute/ und sagte Monsieur, ich mache Profession von diesem Instrument; ob ich nun gleich geübter darauff bin/ so ist es doch keinem eine Schande/ der seine Profession in anderen Sachen sucht. Ich bin der schlechten Stückgen bey meinen Discipuln wohl gewohnt/ er lasse hören/ ob er einen bessern Meister gehabt hat/ dann ich erkenne es bald am ersten Griff/ was hinter einem ist. Florindo dachte/ halt ich wil dir den ersten Griff weisen/ daß du des letzten dabey vergessen solst/ und nahm die Laute an. Aber was machte der Erzkünstler vor grosse Augen/ als er solche Händel auff der Laute hörte/ die er sein Lebtag nicht in der paritur gesehen hatte. Es gieng ihm wie einem Salecurischen Hahn/ oder wie man das zahme Wildpret auff hoch teutsch

nennet / einem Truchhahn / der zeucht dem Schwanz wie ein Pfau / läffet die Flügel biß auff die Erde hangen / und stellet sich / als wolte er die ganze Welt braviren; Doch wenn der kleinste Haushahn die Courage nimt / und auff ihn zu läufft / so ist Schwanz / Flügel / Bauch und Rücken ein Ding / und aller bravade ist vergessen. Und ohn allen Zweifel würde er ohne sonderliches Veriren nicht seyn darvon kommen; Doch zu seinem Glück / und zu der ganzen Compagnie Verdruß / kam eine Frau mit einem Notario, die brachte klagend vor / ihr Mann wäre von dem Nachbar schelmischer und hinterlistiger Weiße erschossen worden; Der Richter solte ex officio das Corpus delicti in Augenschein nehmen. Hiermit war die Lust verfür. Und weil der Wirth weggehen muste / gaben ihm die Gäste das Geleit / und wolten auch sehen / ob ein erschossener Mensch anders gestalt wäre / als eine gemeine Leiche. Sie kamen in das Haus / da lag die Leiche / und war mit dem Rücken ganz bloß und voll Blut. Der Richter befand kein Leben da / drum befahl er dem Walbier / er solte darnach sehen / ob der Schuß tödtlich gewesen oder nicht? (quasi verò non potius ex intentione agentis, quam ex effectu judican-

dum sit. Sed mundus vult decipi: ac proinde in favorabilibus excusat intentionem, in odiosis negligit effectum, ne utrinque via claudatur patrocinio) Der Balbierer war fleißig drüber her/ wischte das Blut mit warmen Wasser rein ab / doch da war keine Wunde / da man sich eines Blutvergiftens her vermuthen sollen. Der Rücken und was dran hängt / war unverfehrt / und je mehr sie nachsuchten / desto weniger funden sie. In dem kamen die Häfcher / und brachten den Thäter / der tratt vor den Richter / und entschuldigte sich folgender massen; Hochweiser Herr Stadt Richter / ich weiß nicht / warum ich so geschimpfft werde / daß mich die gemeine Knechte auffsuchen müssen. Ich will gleich heraussagen / was die Sache ist: Der Kerle / der sich stellt / als wäre er erschossen / hat bißher den löblichen Gebrauch gehabt / daß er Abends vor meine Thüre kommen / und mir was anders / daß ich nicht nennen mag / davor gesetzt. Nun ist er offtfreundlich erinnert worden / er solte seiner bürgerliche Pflicht bedencken / und seine Nachbarn ungeschimpfft lassen; doch dessen ungeacht / hat er solchs unterschiedene mal continuiret.

Dannhero ich endlich gezwungen wor-

den!

den / ihn von dergleichen bösen und leichtfertigen Beginnen abzuhalten: Gestalt ich eine Büchse mit Rindsblut geladen / und als er / seiner täglichen Gewonheit nach / mit dem blossen Rücken meine Hause Thüre angesehen / unversehens Feuer gegeben / und ihn so blutig gemacht / daß er sich leicht etnes größern Schadens hat-befürchten können.

Ist er nun vom Erschrecken gestorben / so mag man ihm mit was anders zu Grabe läuten. Ich bin aus aller Schuld. Denn dieser ist kein Schalek / der einen Schalek mit Schalekheit bezahlet.

Der Richter hätte bald über der artigen Erzählung gelacht / wann ihn das Ansehen seines tragenden Amptes nicht davon abgehalten. Doch befahl er / man solte dem toten Körper brennende Liechschuppe für die Nase halten / ob er dadurch wieder lebendig würde. Und fürwahr / der Anschlag war so uneben nicht / denn der Todte regte sich / und weil er meynete / er wäre schon in den Campis Elysii, hätte er gerne Hebraisch geredet / wann er nur hätte den Unterscheid zwischen Schiboleth und Siboleth machen können.

Er hatte in einer Disputation gelesen / in

Da

jener

fener Welt würden die Leute Hebreisch reden;
 Und weil er nicht darauff Achtung gegeben/
 was ein anderer opponiret / quod in altera
 vita planè non sumus locuturi, cum æterni-
 tas consistat in puncto: locutio autem in-
 ferat prius & posterius, seu quod idem so-
 nat, generationem & corruptionem, so
 war es kein Wunder / daß er bey solcher Ein-
 bildung verblieb. Doch fragte der Richter
 nach seiner Sprache nicht; Sondern da er
 ihn nur lallen hörete / befahler den Hausge-
 nossen / seiner zu warten / und gieng davon.
 Zwar es hätte so übel nicht gestanden / wann
 die Gäste wieder wären mit ihrem Wirthe
 gegangen; Doch der Stundenrüffer hatte
 die Uhr verschlafen / und ruffte eins aus / als
 er sollte ruffen solte. Damit gieng ein jegli-
 cher nach Hause.

CAP. XLIV.

SEn folgenden Tag gieng Florindo in
 der Stube hin und wieder / als er auff
 dem Sims eines Buches gewahr wurde/
 welches vorne am Titul seiner intention sehr
 beqvem schiene. Denn es hieß die Närke-
 sche Welt. Er nahm es mit grosser Begier-
 de für sich / und befand zwar / daß die Sachen
 ohne

ohne allen Unterscheid ganz confus unterein-
ander geworffen waren / doch notirte er fol-
gende Sachen daraus :

Einer wolte dem andern eine Heimlichkei-
t vertrauen / und hat höchlich / er möchte sie bey
sich behalten / und keinem Menschen davon
gedencken. Da sagte dieser : Du Narr /
wann ich schweigen sol / warumb schweigst
du nicht / so bist du am sichersten. Oder mey-
nest du / daß mir das Schweigen möglich ist /
da es dir unmöglich ist ?

Einer hätte gerne ein Weib genommen /
es war ihm nur keine schön genug. Da sagte
sein Schwager : Ihr närrischer Kerle / nehme
doch eine die eures gleichen ist. Deswegen
läßt Gott auch heftliche Männer leben / daß
Er damit gedencet die heftlichen Jungfern zu
verhün.

Einer hielt umb ein Recommendation-
Schreiben an / damit er an den andern Orten
möchte für fromm gehalten wrdden. Zu die-
sem sagte der Patron : Ihr wunderlicher
Mensch / mein Schreiben wird euch nicht
fromm machen ; Ihr aber könnet mich wohl
zum Lügner machen. Ein rechtschaffener
Kert recommendirt sich selbst.

Einer beschweret sich / es wäre Schand /

23

daß

daß keine Land-Kinder mehr befördert / und
hingegen lauter Frembde vorgezogen wür-
den. Dem antwortete ein ander: Du Narr/
wann man keine Pferde zu hause hat / muß
man freylich Esel von andern Orten holen.

Einer wünschete / daß er brav sauffen
könnte / so wolte er wol in der Welt fortkom-
men. Zu diesem sagte ein ander: Du Narr/
wünsche dir / daß du klug wirst / so könnst du
noch besser fort.

Ein Kauffman hatte sich an der Messe in
den Weinkeller gesetzt / und soff einen Rausch
über den andern. Diesen fragte einer / ob er
auch wüßte / was dieses heiße: Wer in der
Erndte schläfft / der ist ein Narr. Ein Stu-
dent saß darneben / der gab es Lateinisch also:
Bibite vos Domini, ne Diabolus vos inve-
niat otiosos.

Einer wolte nirgend hingehen / da er nicht
obenan sitzen durffte. Diesem gab einer die
Lehre: Du Narr / zeuch auffß Dorff / und geh
in die Schencke / da lassen die Bauern einen
Bürger obenan sitzen

Ein junger Cruker kaufte eine Kuesche
mit zwey kostbaren Pferden. Zu diesem
sprach sein alter Tisch-Wirth; Ihr thut wol/
daß ihr die Beine schont / im Alter werdet ihr
gnug müssen zu Fusse lauffen.

Et.

Einer wolte ein Pferd mietzen / und gab
einen Thaler drauff. Als er nun meynte / es
wäre gewiß / war der Pferd Händler davon
geritten. Zu dem sagte einer: Du Narr / ein
andermal gieb das Geld mehr voraus.

Ein Verwalter bat seinen Edelmann zu
Gaste / und hatte herrlich zugeschickt. Des E-
delmanns Narr wolte nicht mitgehn / denn er
sagte: Zween Narren vertragen sich nicht.
Nun muß der Verwalter ein Narr seyn / daß
er sich läßt in die Karte gucken. Ich frässe
mein Wildpret allein / und bestreute das Ge-
sichte mit Bohnenmehl / daß ich nur vor dem
Juncker elend genug aufsehe. Aber weiß man
fallen soll / so wird man zuvor ein Narr.

Einer ließ sich von etlichen Sauffbrüdern
einen grossen Schmauß ausführen. Ge-
fragt / warumb er solches liebte? Sagte er:
Ich thue es / daß ich will Friede haben. Doch
er mußte die Antwort hören: Du Narr / wents
du mit Bratwürsten unter die Hunde wirf-
fest / so wirstu ihr nicht los. Wiewohl er re-
torquirte: Du Narr / wer keine Knüttel
hat / muß wohl Bratwürste nehmen.

Einer wolte vor den andern Bürge wer-
den. Da sagte sein Vetter: Du Narr fühle
doch zuvor an den Hals ob du künlich bist?
Denn es heist: Bürgen soll man würgen.

Einer wolte mit keinem Freundschafft halten / der geringer war / als er / zu diesem sagte ein ander: Du Narr / wenn deine Höhern auch so gedächten / mit wem wollest du umbgehen.

Einer rühmte sich / als wär er wegen seines losen Mauls allenthalben im Veruff / diesen fragte einer / ob er aus den Worten Salomonis könnte einen Syllogismum machen: wer verleumdet / der ist ein Narr. Ein Narren-Maul wird geschlagen.

Einer konte keinen Anschlag heimlich halten / diesen erinnerte ein ander / du Narr / wenn du wilt das Neze anwerffen / daß die Vögel ansehen / so wirstu langsam auff den Vogel-Markt kommen.

Einer fieng mit etlichen Grossen an zu zanken / da sagte sein Bruder / du Narr / haue nicht über dich / die Späne fallen dir in die Augen.

Einer fandte sich nicht vor Hoffart / von diesem sagte einer. Der Kerle ist ein Narr; doch möchte ich seyn / was er sich einbildet.

Einer draute dem andern / wo er ihm kein Geld liehe / wolte er sein Feind werden. Der sagte: Immer hin / die erste Feindschafft ist mir lieber / als die letzte / wenn es zum bezahlen kömmt.

Einer sagte / es ist natürlich / daß Männer
und Weiber einander lieb haben / dem begeg-
nere ein ander: Du Narr / wann dich der
Teuffel holt / so ist es auch natürlich.

Einer klagte die Zeit wäre ihm lang / den
sagte ein ander: Du Narr / warumb klagst
du denn / daß dir das Leben kurz ist.

Ein Student wolte alle Handwerck be-
greiffen / dem schrieb ein ander ins Stamm-
Buch: Wer unnöthigen Sachen nachgeht
der ist ein Narr. Prov. 12.

Einer hielt einen andern höhnisch / weil er
einen Puckel hatte / diesen schalt einer: Du
Narr / was kan er dafür / daß ihn Gott so
puckelicht haben wil / ficht es mit seinem
Schöpffer aus.

Einer mußte in der Gesellschaft sein
Maul allezeit vorne fürhaben / diesen erinner-
te ein ander: Du Narr / schweig doch still /
so halten dich die Leute auch für einen Philo-
sophum.

Einer trokete auff seine Erbschafft / die doch
in lauter papiernen Schuld. Verschreibun-
gen bestung / zu diesem sagte ein Kauffmann:
Du Narr / hebe die Zettel auff bis an den
Jüngsten Tag / da gelten sie so viel als baar
Geld.

D s

Einer

Et.

Einer rühmete sich / er hätte auff der
 Franckfurter Wess über sechshundert Tha-
 ler aufgegeben / und wuste nicht wovor / die-
 sem halff ein ander aus dem Traum: Waiñ
 Narren zu Marckte ziehen / so lösen die Krä-
 mer Geld.

Einer prahlte mit vielen Geschencken / die
 ihm hin und wieder wären verehret worden/
 diesem gab ein ander folgende Antwort: Du
 Narr / du hast deine Freyheit viel zu wohlfeil
 verkauft.

Einer lachte den andern aus / weil er in eine
 Pfütze fiel / doch musste er dieses hören: Du
 Narr / du lachst / da mir es übel geht / und er-
 schrickst nicht / da dirs auch begegnen kan.

Einer sagte / das kalte Sieber diene zur
 Gesundheit / diesen widerlegte ein ander: Du
 Narr / das ist eine elende Arhney / wo man
 der Gesundheit halber franck wird.

Einer lobte seinen Patron gar zu sehr/
 doch dieser rieß ihm zu: Du Narr / was
 schimpffst du mich / lieber schilt mich auff das
 hefftigste / so glauben es die Leute nicht / und
 ich werde gelobet.

Einer befiß sich sehr obscur und unver-
 ständlich zu schreiben / diesem ruffte ein an-
 der zu: Du Narr / wilst du nicht verstanden

wer

werden / so schreib nichts: so hast du deinen Zweck gewiß.

Es kriegte einer Gäste / und wolte eine Henne abwürgen lassen / doch als die Henne auff die Scheune flog und nicht herunter wolte / sagte er / ich will dich wohl herunter langent / und schoß damit die Henne von dem Dache weg. Allein das Dach brennete an / und gieng das ganze Haus zu Grunde / da sagte sein Gast / du Narr / wenn du in Stroh schiessest / wirst / mustu eine Windbüchse nehmen.

Eine vornehme Frau hatte eine francke Tochter / auff welche sie viel gewendet. Als sie aber der guten Wartung ungeachtet sterben mußte / und nunmehr in den letzten Zügen lag / gieng die Mutter hin / gab ihr eine dicke Maulschelle / und sagte / du ungerathenes Teufelskind / das hab ich nun vor meine Müß und für meine Wohlthaten / daß du mir stirbst. Darüber fielen unterschiedliche Judicia. Einer sagte / in diesem Hause ist übel leben / aber noch übler zu sterben. Der andere sagte: Wer bey dieser Frau sterben will / muß eine Sturmhaube auffsetzen. Der dritte: Jeltet über Kind / je schärffer Küche. Der vierdte: die Tochter kriegt eine Ohrfeige / wo der Mann stirbt / der kriegt gar einen Schilling. Der

26

fünff:

fünffte: Ich halte/wenn sie sterben wolte/ sie
 kriegte deswegen keine Mauschelle. Der
 sechste: Es ist Wunder/ daß der Medicus
 keine Wespe davon getragen hat; Doch sie
 hat sich gefürcht/ er möchte sich mit einem
 Bißigen Hüttenrauch revengiren. Der sie-
 bende: Die Frau soll den Teuffel vom Tode-
 Bette verreiben. Der achte: Es ist ein
 Ding/ob der Teuffel da ist/ oder ob er seinen
 Stadthalter da hat. Der neunnte: Wenn die
 Frau mein wäre/ ich liesse sie vergülden/und
 mit Rosmarien bestrecken/ gebe ihr ein Po-
 meranke ins Maul/ und verkauffte sie dem
 Hencker vor ein Spanferckel. Der zehende:
 Vielleicht hat sie die Seele wollen erschre-
 cken/ daß sie solte drinne bleiben. Der eilffte:
 Die liebe Jungfer hat gewiß gedacht/ Sat t
 Peter schlägt sie mit dem Schlüssel vor den
 Kopff. Der zwölffte: Wenn ich solte eine
 Grabschritte machen/ solt liesse ich eine Hand
 mahlen/ und schreibe darüber: Die mütter-
 liche Verlassenschafft.

Einer wolte fallen/ und hielt sich an ein
 Bier-Glas. Zu dem sagte einer: Du Narr/
 das Bier hilfft wider den Durst/ aber nicht
 wider das Fallen.

Einer wolte Geld borgen zu spielen. Da
 sagte der ander: Du Narr/ was ich dir leihel
 das

das nehme ich dir; Und was ich dir nicht le-
he das schenck ich dir.

Einer sagte: Ich habe es geschworen / ich
will dich nicht mehr grüssen. Dieser gab zur
Antwort: Du Narr / ist das was sonderli-
ches? Ein Esel grüßet mich nicht / und hat
es doch nicht verschworen.

Einer sagt: Es verdreust mich / daß ich
den Mann respectiren muß. Dem antwor-
tete ein ander: Du Narr / ich weiß ihrer ze-
hen / die verdreust es / daß sie dich respectiren
müssen.

Einer erzehlete etwas / und sagte darbey /
es wäre gewiß war / er habe es von einem
vornehmen Manne gehört. Ein ander ver-
setzte: Du Narr / ein vornehmer Mann hat
gut reden / er weiß / daß du ihm glauben
muß.

Ein Causenmacher verwunderte sich / daß
er zu nichts kommen könnte. Da sagte einer:
Du Narr / was mit Trimmeln kömmt / geht
mit Pfeiffen wieder weg.

CAP. XLV.

FLorindo hätte weiter gelesen / doch er
ward verstor / und mußte zu Tische gehn /
und ob er gleich den Vorsatz hatte / noch wei-

fer drinne zu lesen / schob er es doch in die lange
 Banck / biß nichts drauß ward. Nun begunte
 unsere Compagnie die Zeit allmählich lang
 zu werden / indem sie auff des Florindo Bes-
 ferung so lang gewartet / und nun wegen des
 unfreundlichen Winter. Wetters nicht fort-
 kunte / doch es halff nichts / sie musten verzie-
 hen biß auff Fastnacht. Und da gab es so ein
 Land voll Narren / daß der Mahler fürchte/
 es möchte an Farben mangeln / wo er alle ab-
 schildern solte. Der Priester hatte zwar den
 Sonntag zuvor nicht allein erinnert / daß
 man umb die heilige Zeit dergleichen Heyd-
 nisches Unwesen unterlassen / und sich zu einer
 Christlichen und bußfertigen Fasten schicken
 solte; sondern er hatte auch auß des blinden
 Bartimæi Worten: Herr daß ich sehen mö-
 ge / sehr schön angeführt / was vor ein edel
 Thun es wäre / so wohl umb das Gesicht des
 Leibes / als vornehmlich umb das Gesicht des
 Gemüthes oder umb die Klugheit: und wie
 unverantwortlich sich dieselben bezeigten /
 welche als blinde und nârrische Leute / ihren
 Verstand gleichsam verlengneten. Doch die
 Predigt hatte so viel gewirckt / als sie getönn /
 Unterdessen bliebe es bey der alten Gewohn-
 heit / man muste die heilige Fastnacht feyern /
 drum

denumb sagte auch Gelanor, er wolte nicht
 viel Geld nehmen / und einen unter dem
 Hauffen einen Narren heissen / da doch alle
 mit einander sich für Narren angezogen / und
 nichts anders als Narrenpoffen fürnehmen.
 Einen lächerlichen Poffen gab es / denn es
 war eines vornehmen Mannes Sohn zum
 Mahler gelauffen / hatte sich da liederlich an-
 gezogen / und hatte begehrt / er solte ihm das
 Gesicht ganz schwarz mahlen / denn unter
 der Masque könnte er nicht sauffen. Der
 Mahler war auch mit seinen Farben für ihn
 getreten / aber er hatte die Pinsel nur in klar
 Wasser gesteckt / und ihn über und über naß
 gemacht. Der gute Kumppe meynte / nun solte
 ihn niemand kennen / und lieff herum als
 ein unsinnig Mensch. Endlich geriecht er
 an eine Magd / die rieß: Herz Franke / seyd
 ihr ein Narr? Da erschraek er / und machte
 sich auff eine Seite; Doch die Sache war
 verrathen / und durffte er in einem Viertel-
 jahre seinem Herrn Vater nicht für die Au-
 gen kommen.

Den solcher Gelegenheit erinnerte Flo-
 rindo seinen Hofmeister / ob es nicht bald
 Zeit wäre nach hause zu reisen? Es wären
 ja Narren genug hin und wieder betrachtet
 worden / daß man leicht die drey größten her-
 aus

auslesen und abmahlen könnte. Doch Gela-
 nor war ganz einer andern Meynung. Der
 sagte: Mein Freund / wir haben noch nicht
 ganz Teutschland durchwandert / und solten
 nun von der ganzen Welt urtheilen! Wir
 müssen weiter gehen / in Frankreich / Spa-
 nien / Engeland / Pohlen. Ja absonderlich in
 Italien wird auch etwas auffzuzeichnen/
 seyn. Florindo machte zwar ein sauer Ge-
 sichte; Allein Gelanor trockte auff seine In-
 struction, also/dasß der gute Untergebene sich
 wegen der Liebste noch keine süsse Gedanken
 durffte ankommen lassen. Derhalben hat er
 auch / man möchte an einem Orte die Zeit
 nicht so vergebens verlieren / sondern ehe heu-
 te als morgen sich zur Reise schicken. Wie-
 wol Gelanor traucte der ungesundten Luft
 nicht / und blieb biß gegen Ostern still liegen.
 Inmittelst kam etliche mahl Post / dabey
 Florindo Briese von seiner Liebsten erhielt;
 Doch kunte er alles so verbergen / dasß man
 so eigentlich nicht wuste/in was vor terminis
 die Sache bestehen möchte. Zu grossen Ver-
 sehen / hatte er den Schlüssel am Reiß-
 Kuffer stecken lassen / und war zu einem gu-
 ten Freunde gangen / da er/ allem Vermu-
 then nach / so bald nicht gedachte wieder zu
 kommen. Drum ließ sich Gelanor die Cu-
 riosi-

riofität verleiten / den Brieffen nachzufu-
chen / wiewol er fand keinen / als den neulich-
sten / welcher dieses Inhalts war :

Liebster Besizer meiner verliebten
Gedanken.

Nachdem ich die Bitterkeit der Liebe satt-
sam empfunden / wäre es Zeit / daß ich durch
einige Süßigkeit erfreuet würde. Wie lan-
ge ist es / daß ich mein Herz und meine Seele
in frembden Ländern herum schweben lassen
und wie lange soll ich meine Hoffnung noch
auffschieben? Ach mein Kind! weißt du/was
mir vor Gedancken einfallen? Ach die Liebe
ist furchtsam / drum halt mir auch meine
Furcht zu gute / denn es scheint / als wäre die
versprochene und mit so vielen Eydschwüren
beträfftigte Liebe etwas kaltsinnig worden.
Wäre es so wohl in meiner Gewalt / dir zu
folgen / als du Gelegenheit hast / mich zu su-
chen / ach ich wolte den Adlern die Flügel ab-
borgen / und zu dir eilen. Nun bleibst du an et-
nem Orte / da du erweistest / daß du ohne mich
vergnügt leben kannst. Wir armen Weibes-
bilder lassen uns die Leichtgläubigkeit offte ü-
bel belohnen. Der gütige Himmel helffe / daß
ich solches nicht durch mein Exempel bestäti-
gen müsse. Doch komm Ende / kom Tod / und
ver-

versehre mich zuvor / ehe ich solches erleben/
und mein süßes Kleinod einer andern Besi-
herin überlassen solle; Doch mein Herz/ich
traue dir solche Falschheit nicht zu. Erkenne
du nur auß dieser Furcht meine Beständig-
keit / und wo du Lust hast mich bey dem Leben
zu erhalten / so komm der Kranckheit zuvor/
welche sich durch nichts wird erquickten lassen/
als durch deine höchst-verlangte Gegenwart.
Und diese wird mir das Glücke erheilen/das
ich noch ferner heissen kan

Deine

lebendige und treuverbun-
dene Dienerin

Silvia.

Gelanor sagte zu Sigmunden: Das
Franzsinimer hat das Ansehen/als wenn sie
ihre Brieffe mehr auß Alamode-Büchern/
als auß dem Herzen geschrieben. Rechte Liebe
braucht andere Reden / welche mehr zu Her-
zen gehen. Und wer weiß wo sie einen Trö-
ster hat / der diesen Brieff zuerst auffgesetzt.
Sigmund war nit sonderlich darwider; Doch
suchten sie weiter/ und fanden seine Antwort/
die er ehestes Tages fortschicken wolte / und
darinn er sich bemühet hatte / den Sencam,
Tacitum, Curtium und andere zu vertent-
schen/ oder doch zu imitiren.

Mein

Mein Herr / meine Seele / meine
Göttin.

Deine Furcht tödtet mich; Deine Liebe
erquicket mich. Ich sterbe über deinem Miß-
trauen / und erhalte mich bey meinem guten
Gewissen. Meine Liebste rufft mir / und
mein Verhängniß hält mich zurücke. Ich
wil etwas / und darff nicht sagen / was ich
wil. O mein liebstes Herr / vergieb de-
nem Diener / daß er so verwirrt schreibet;
Daraus sollst du meine verwirrte Seele er-
kennen und beklagen lernen. Ach wie gern
wäre ich zu hause! hätte mir mein Unstern
nicht einen Hofmeister zugeführt / der seine
Luft in der Welt suchte / unter dem Vor-
wand / mir zu Nutzen / da ich doch den Miß-
sehpunct aller meiner Nutzbarkeit in die Weste
gestellt habe. Du bist meine Reise / dahin
ich meine Gedanken abfertige / wann gleich
der Leib sichtbarlicher weise anderswo gefan-
gen lebe. Ich weiß / du bist dem Schweeren
feind / sonst wolte ich alles zu Zeugen anruf-
fen / daß ich so wohl äußerlich / als im Herrken/
stets dahin getrachiet zu verbleiben

Meiner lieb-wertheften Sylvia
unbeflecker und unveränderter
Florindo.

Gela-

Gelanor schüttelte zwar etliche mal den Kopf darüber / doch wußte er / daß ein Liebhaber nicht allezeit verbunden wäre / die Wahrheit zu schreiben / und schloß derhalben den Kuffen gar höflich wieder zu / mit Vorbehalt / daß er bey erster Gelegenheit solches auffzuheben wolte.

Also verging die Zeit bis auff Ostern / da sie keinen sonderlichen Narren angetroffen / mit dem es sich der Müß verlohnet / daß sie ihn auffgezeichnet. Zwar sie waren nicht nachlässig / und ließen sich in dem benachbarten Walde das neu-angelegte Bergwerk gefallen. Da sie denn allerhand Spiele der Natur abmerckten / welche wol so annehmlich waren / als die Narrenguckerey.

CAP. XLVI.

Nach Ostern dingeten sie einen Rutscher / der sie mit auff die Leipziger Messe nehmen solte / von dar sie in Holland und ferner in Engelland mit der Post reisen könnten. Und sie erfreueten sich / daß / nachdem sie in vielen Städten waren bekant worden / sie auch in Leipzig einig divertimento haben solten / angesehen / diese Stadt ihnen sehr offte war gerühmet worden / sondern daß sie Gelegenheit gehabt / dieselbe

selbe in Augenschein zu nehmen. Sie ha-
 ten in dem verdeutschten Lucas de Linda ge-
 lesen / es wäre daselbst Frauenzimmer / das
 auch aus einem steinern Herken die Liebe er-
 zwingen könnte. Ja sie wußten sich zu besin-
 nen / daß schon vor anderthalb hundert Jah-
 ren D. Ecken von D. Luthern fürgeworf-
 fen worden / wie daß er sich die veneras ve-
 neres daselbst auffhalten lassen; Doch
 glaubten sie nicht / daß dieses der einzige
 Ruhm sey / dadurch die hochlöbliche Stadt
 fast in der ganzen Welt bekant und beruf-
 fet wäre; Sondern sie verhofften daselbst
 gleichsam in einem kurzen Begriff anzu-
 treffen / was sie anderswo zu einzelnen Stük-
 ken gefunden / und rühmlich observiret ha-
 ten. Die herrliche Universität / den wolge-
 fassen Rath / die hochansehnlichen Rechts-
 Collegia, die nutzbare Kaufmannschafft /
 und was sonst an zierlichen und bequemen
 Wohnungen / an niedlicher Schnabelwei-
 de / an köstlicher Music / und anderer Er-
 stigkeit mag gefunden werden. Doch in
 solcher Hoffnung wurden sie zwar nicht be-
 trogen / wann sie nur solche hätten forsetzen
 können. Denn als sie auff Leipzig kamen /
 fügte sich das Glück oder das Unglück / daß
 sie gleich eine anständige Gelegenheit bis auff
 Imo

Amsterdam antraffen / mit welcher sie fort-
 giengen / mit Vorbehalt / bey künfftiger Zeit
 die Visite, welche sie dieser annehmlichen
 Stadt schuldig geblieben / gehührend abzu-
 statten. Also reiseren sie durch Holland / hiel-
 ten sich zu Londen / absonderlich aber im Haag
 eine ziemliche Zeit auff / giengen von dar auf
 Rotterdam / und ferner in Engelland / da sie
 die herrliche Stadt Londen / wie sie vor dem
 Brande außgesehen / unter der höchsten Ge-
 walt des damaligen Königlichen Protectoris
 mit Verwunderung betrachteten. Sie
 wären gern tieffer in das Land hinein gan-
 gen / hätten auch gerne eine tour bis Eden-
 burg gethan / doch liessen sie sich berichten/
 wer Londen gesehen hätte / der hätte ganz En-
 gelland gesehen. Drumb liessen sie es bey dem
 bewenden / und sahen sich zu Doevers auff
 die Franköische Post / und fuhren über das
 Canal bis Calcs, da seumeten sie sich nicht/
 und machten einen kleinen Umſchweif durch
 die Spanischen Niederlanden / bis sie auff
 Paris kamen / da hielten sie sich lange auff/
 bis sie auf Nantes zugtengen / da sie Gelegen-
 heit fanden in Spanien und Portugal zu rei-
 sen. Von Lisabon wandren sie sich gegen die
 Estrasse / und giengen an den Spanischen
 und Franköischen Küsten bis in Italien. Zu
 Vene-

Venedig giengen sie über das Tyrolische Gebirge biß auff Wien / da wären sie gern in Pohlen gereiset. Doch der Krieg machte alles unsicher / daß also Gelanor wider seinen Willen den Florindo vertroüsten mußte / nun wolten sie wieder nach Hause.

Nun möchte aber einer fragen / ob sie denn in so weiten und grossen Ländern keine Narren observirt? Doch es ist zu antworten / daß solches zwar mit eben so grossen Fleiß geschehen als in Teutschland; Gleichwol haben sie vor gut angesehen / einen jedweden in seiner eigenen Sprache zu beschreiben / wie der Sigmund diese Müß auff sich genommen / und die Frankösische / Spanische / Englische / Italiänische Reise Beschreibung fleißig in Ordnung zu bringen / und mit Kupferstücken heraus zugeben versprochen hat. Ob es wird geschehen / das stehet bey der Zeit. Ohne Zweifel wird er seinen Fleiß nicht sparen. Sollte auch ein Liebhaber gefunden werden / der seine Curiosität nicht länger befriedigen könnte / so ist es umb eine kleine Nachfrage zu thun. Wassen die Compagnie so discret ist / daß sie einen jedweden mit

richtiger Antwort versehen

wird.

CAP.

Nun mangelte nichts / als daß Florindo zu seiner Liebsten reisen solte / doch Gelanor sagte / man müste zuvor einen vollkommenen Schluß machen / welches eben die drey größten Narren gewesen / damit die Mahlerey im Schlosse könte ihren Fortgang haben. Und also setzten sie sich zusammen / und wußten viel von Narren zu reden; Gleichwol befanden sie den Mangel / daß sie so eigentlich nicht erwogen hätten / worinne eben die Narrheit bestünde? Darnenhero man desto eigentlicher in Urtheilen hätte können fortfahren. Nun Florindo war hitzig / und sehnte sich nach Hause. Gelanor hingegen wolte zuvorden rechten Grund treffen / biß endlich diß conveniens vorgeschlagen wurde / Sigmund solte in ein Collegium Prudentium reissen / und sich daselbst in der gedachten zweiffelhafftigen Frage informieren lassen. Solches ward alsobald beliebt / und sagte Gelanor folgende Urtheilsfrage auff:

Hochgelehrte/te.

Demnach in einer wichtigen Angelegenheit die Frage vorgestellet / worinne die Narrheit bestehe? und so fort / welches vor die höchste Thorheit zu schätzen sey? Und aber hierinn einiget Streit sich ereignet / dadurch man schwere

schwerlich zum Zwecke gelangen kan. Als ist das gute und zuversichtliche Vertrauen auff dero Welt-bekandte Dexterität und Wissenschaftt gesetzt worden / dasjenige / was Sie in dieser Frage sehen und schliessen werden / vor gut und bekant anzunehmen. Gelanget derowegen an dieselben unser dienstfreundliches Ansinnen / Sie wollen sich beliben lassen / der Sache nachzudencken / und gegen Danck-geziemende Vergeltung Dero vielgütige Meinung schriftlich zu eröffnen. Solches werden wir sämmtlich / als eine sonderbare Wolthat erkennen / und mit anderweit bereiten Diensten schuldigst zu erwiedern beflissen seyn.

F. Hochgelahrt. Herrlig.

Dienstergebenste

Compagnie zu Suchstedt.

Hiermit reisete Sigmund ab / und versprach seinen Fleiß nicht zu spahren / daß er zum wenigsten / innerhalb acht- bis zehen Wochen mit guter Verrichtung wieder zukommen verhoffte / sie solten sich nur nicht zu weit von dem Orte weg machen / daß er bey abgelegter expedition sie alsobald zur Hand hätte. Nun war dieselbe Gegend sehr lustig / ds man einen Fröling daselbst wohl passieren kunte.

X

Wie

Wie sie denn von einem Dorffe zu dem an-
 dern/ von einem Flecken und Städtgen zu
 dem andern zu reisen pflegten / und sich bald
 im Gebürge bald auff der Ebenen eine neue
 Lustigkeit erweckten. Einmals kehreten sie
 in einem Wirthshause ein/ da Gelanor oben
 auff dem Gange die Melancholischen Grill-
 len verreiben und aufspakiren wolte / un-
 terdessen hatten die Diener mit dem Mahler
 unten im Hofe ein Gespräch / warummb mit
 der Heim-Reise so lang verzogen würde. Ei-
 ner meinte dies/ der andere was anders. End-
 lich als der Mahler vor gab/ es wäre umb die
 drey größten Narren zu thun / da fieng ein
 Diener an: Das sind Händel/ hätten sie
 mich gefragt/ ich wolt ihnen längst auß dem
 Traume geholffen haben. Der Mahler
 wolte gern was neues hören/ und bat den
 Diener/ er möchte ihm doch die sonderlichen
 Sachen vertrauen / dieser wolte nicht mit
 herauf/ endlich ließ er sich überbitten / und
 sagte/ es sind drey grosse Narren in der Welt.
 Der Thürmer oder der Haus-Mann bläst
 den Tag ab / und er kömpt von sich selber.
 Der Stundenrüffer bläst in ein kalt Loch/
 und könte wohl in ein warmes blasen. Hier
 ließ er sein Messer fallen / und stellte sich / als
 müste

dem an-
 idigen zu
 sich bald
 eine neue
 ehrten sie
 anor oben
 hen Gril-
 olte / un-
 Mahler
 rumb mit
 ürde. Ei-
 vers. End-
 e umb die
 fieng ein
 hätten sie
 auß dem
 Mahler
 bat den
 nderlichen
 nicht mit
 tten / und
 der Welt.
 ann bläff
 ich selber.
 kalt Loch/
 en. Hier
 sich / als
 müffe

müfte er es wieder aufheben und abpuhen.
 Da fragte der Mahler unterschiedene mal:
 Wer ist denn der Dritte? Wer ist denn der
 Dritte? Da fuhr der Diener heraus: Der
 ist der Dritte/ der darnach fragt. Also war
 der Mahler gefangen / und hatte keinen an-
 dern Trost / als daß er dachte / es würde ihm
 wohl ein ander wiederkommen / den er betrie-
 gen könnte. Doch mußte er sich ziemlich
 anlachen lassen. Der andere Diener hatte
 bisher stille geschwiegen. Nun sagte er / sein
 voriger Herr habe diß Sprichwort an sich
 gehabt: Ein jeglicher Mensch ist ein Narr/
 aber der wird ins gemein dafür gehalten/
 der es mercken läßt. Ja / sagte der Mahler/
 der es mercken läßt / der ist gar ein kleiner:
 Aber der sich für klug hält / der ist viel gröffer/
 und wer an den beyden seine Freude hat/
 der ist der allergrößte. Der erste Diener sag-
 te: Es kan seyn / daß alle Leute Narren
 sind / wie ich mich besinne / daß ein vornehmer
 Mann gedachte / er hätte in seinem Kopffe
 sechs Stühle und im Bauche sieben Hasen/
 wann er etnen Becher Wein trüncke / so stie-
 ge ein Hase hinauff und nehme einen Stuhl
 ein. Wann er aber den siebenden Becher
 getruncken hätte / und der letzte Hase fei-

nen Sitz finden könnte / so wolte er die andern
 herunter werffen / bis endlich so ein Kummer
 entstände / daß er selbst nicht wüßte / wo ihm
 der Kopff stünde. Hier fragte einer den
 Mahler / wie viel er Hasen im Leibe hätte?
 Es wäre umb einen Ortsgülden zu thun / so
 nehme ein Wurm Schneider die Mühe auff
 sich / und suchte nach. Sie lachten darü-
 ber / und nach vielfältigem Gespötte sagte ein
 Diener: Sie möchten doch fragen lassen/
 wer der Klügste wäre / so könnte man die Nar-
 ren leicht dargegen halten. Der andere gab
 zur Antwort: Die Frage wäre leicht auf-
 zulösen / ist sie doch neulich an des Türckischen
 Käysers Hofe fürgegangen. Der Mahler
 hatte seiner vorigen Bexirerey schon ver-
 gessen / und fragte inständig / was neues vor-
 gegangen wäre? Der Diener gab ihm die-
 sen Bericht: Der Römische Käyser solte zu
 dem Türckischen Käyser etliche Abgesandten
 schicken / so beehrte der Türcke / er solte ihm
 die drey klügsten Leute aus seinem Lande
 schicken / sonst seye er nicht willens einen an-
 zunehmen. Hierauff fertigte der Römische
 Käyser einen Münch / einen Soldaten un ei-
 ne alte Frau ab. Denn er sagte: Der Münch
 ist klug / ehe er am Freytag Hunger lidte
 und

und hätte keinen Fisch/ ehe wirft er eine Brat-
 wurst in das Wasser/ und langte sie mit dem
 Fischhaken wieder heraus. Der Soldate
 ist klug/ ehe er ungesalzen Fleisch isset/ ehe
 salzet er mit Pulver und wirft dem Feinde
 die Patron-Zasche ins Gesicht. Hier zog
 er sein Schnupftuch heraus/ und verstreuet
 etwas Geld/ das suchete er langsam wieder
 zusammen. Unterdessen stund der Mah-
 ler in voller Curiosität/ und fragte stets: Ey
 wie war es denn mit der alten Frau. End-
 lich stellte sich der Diener gar ungedultig/ und
 sagte: Die solt du sonst wo lecken/ daß sie wie-
 der jung wird/ damit war der Hase wieder
 gefangen/ nach dem Sprichwort/ die Hasen
 sind nirgend lieber/ als wo sie geheket wer-
 den. Hierauf gieng Gelanor zur Mahleit/
 und fragte den Mahler/ was er für vertrau-
 liche discursse mit dem Diener geführet. Die-
 ser dachte er wolte einen von der Compagnie
 fangen/ und erzählte seine Klugheit von sei-
 nen drey Narren/ nemlich von dem Thür-
 mer und von dem Stundenruffer/ als er aber
 lauschte/ ob jemand fragen wolte/ sagte Eury-
 las: Und ich höre die Mahler sind die dritten/
 die mahlen die Narren in Papiernen Krau-
 sen/ und könten mit eben den Unkosten Dafs-
 sene

te andern
 n Humor
 / wo ihm
 einer den
 übe hätte?
 i thun/ so
 Mühe auff
 ren darü-
 te sagte ein
 gen lassen/
 n die Nar-
 andere gab
 leicht auff-
 ärckischen
 er Mahler
 schon ver-
 neues vor-
 b ihm die-
 ser solte in
 bgesandert
 er solte ihm
 nem Lande
 s einen an-
 r Römische
 daten un ei-
 Der Winck
 unger libte
 und

fente mahlet. Damit sah der Mahler wieder/ also daß ihn Gelanor ermahnete/ er wäre nun so weit gereiset/ er solte doch klüger werden. Sonst gieng es ihm wie jenem Schweitzer/ der fünff und zwanzig Jahr zu Paris gedienet/ und doch nicht Frankösisch reden gelernet hatte. Und als er gefragt worden/ warumb er so nachlässig gewesen? hatte er geantwortet: Was könnte man in so kurzer Zeit lernen; Doch hätte es noch sollen ein halb Jahr wären/ so hätte er die Sprache wollen weg haben. Eurylas sagte hierauff: Ach laße ihn gehen/ er ist klug genug/ aber er schonet die Klugheit/ daß er sie span- funckeln mit nach Hause bringen kan. Florindo sagte: Was sol er sie schonen/ schonet er doch sein Geld nicht. Es ist ihm gangen wie jenem Klein- städtischen Bürgermeister/ dem begegneten etliche im harten Winter/ und sagten: Eure Weisheit ist trefflich erfroren. Der Bürgermeister dachte/ das wäre sein Ehren- Titul/ und gab zur Antwort: Ach ja/ ich bin trefflich erfroren. Der Mahler konte nicht länger zuhören/ und gieng zur Thür hinaus. Da sagte der Birch: Ihr Herren/ morgen ist der erste April/ der Mensch solte sich der Jahr-Zeit zu Ehren brauchen lassen/

Flo-

Florindo stimmte bald mit ein/ und bot sich an/er wolte ihn mit einem Korb voll Steine wohin schicken / doch Gelanor verwies ihm solches. Denn sagte er / das April-schicken ist darumb erdacht worden / daß man hat vorwitzige Leute wollen klug machen. So mißbrauchen es etliche Narren / die geben ihren Knechten und Mägden wunderliche Commissiones auff / die sie nicht freywillig sondern-gezwungen verrichten müssen / der Kerl ist leichtgläubig genug darzu / er wird bald ins Nes gehen. Man schwake ihm nur was curieuses vor / ehe er davon bliebe / ehe ließe er auff dem Sturkeln fort / wenn er keine Beine hätte. Hierauff gerietten sie auff unterschiedene April-Possen. Eurylas referirte dieses: An einem bekandten Orte war ein Kauffmann/der hielt fleißige Correspondenz / und so bald er eine Zeitung im Brieffe gesehen/ließ er nach Hofe/ und wußte sich viel damit. Am ersten April bekam er ein Schreiben; Umb Wittenberg stellten sich die Dvacler häufig ein / und wäre allbereit der Oberste Knepper wider sie aufcommandiret worden. Der laß die erschröckliche novelle nicht bedachtsam/sondern ehte brüh-

hler wie-
e / er wol-
ch klüger
ie jenem
Jahr zu
inköfisch
agt wor-
en? hatte
so kürzer
ein halb
e wollen
Ach laße
chont die
mit nach
e: Was
ein Geld
n Klein-
gegneten
n: Eure
er Bür-
ren-Zi-
in treff-
icht län-
hinaus.
morgen
ste sich
lassen/
Flo-

heiß damit nach Hofe. Da merckten die Hof-
 Leute / daß unter den Quackern die Frösche
 verstanden würden / weil der Klapper-Storch
 an etlichen Orten Knepper heiße / und mußte
 sich der gute unzeitige Quacker wohl damit
 leyden. Gelanor erzehlte folgendes: Als
 ich zu Leyden in Holland studierte / berath-
 schlagten unser etliche / wie wir einem stol-
 ken aufgeblasenen Keel in unserer Compag-
 nie möchten die Brille auffsetzen. Nun hat-
 ten wir geheime Nachricht / daß sein Va-
 ter / der bey einem Fürsten Amptmann war /
 sollte abgesetzt werden / drumb kleideten wir
 einen unbekanten Mann vor einen Boten
 auß / der mußte die Zeitung bringen / sein Va-
 ter wäre Hoff-Rath und über etliche Kemp-
 ter Hauptmann worden. Auff diese Zei-
 tung ward der gute Mensch so courage, daß
 er denselben Tag einen Schmauß spendirte /
 der ihn über sechzig Thaler zu stehen kam.
 Aber in wenig Tagen kriegte er sein Mife-
 rere hinten nach / daß er das grauen im Ma-
 cken davon bekam. Der Wirth sagte: Ihr
 Herren / mir fällt ein possierlicher Handel ein.
 Es sind jetzt gleich sechs Jahr / da hatte ich
 unterschiedene Gäste / denen erzehlte ich /
 wie damals vor etlichen Jahren ein Neuter
 von

von der Brücke in das Wasser gefallen /
solches hörte ein junger Ausfliegling / und
meynte nicht anders / als wäre es diesen
Tag geschehen / ließ derowegen Sporn-
streichs nach dem Wasser zu / und fragte / wo
der Kerl wäre / den man unter der Brücke ge-
funden hätte. Die Fischer hörten es bald /
daß der junge Geelschnabel wolte veriret
seyn / und schickten ihn fast eine halbe Meile
den Strohm hinauff. Als die andern fort
wollen / wissen sie nicht / wo ihr Compagnio-
nichen hin kommen / schicken auf allen Stras-
sen nach ihm auß. Endlich kam er wieder
und braufte vor Lauffen / als ein Hamster.
Die andern scholten auff ihns los: Doch kam
er vor zu mir / und klagte / er hätte den er-
soffenen Kerl nicht finden können. Und da kan
ich nicht beschreiben / was vor ein Geläch-
ter bey den andern entstand / daß sich dieser
wunderliche Mensch selbst zum April geschickt
hatte. Andere erzählten etwas anders. Den
folgenden Tag / als sie zur Mahlzeit kamen /
war der Mahler nicht da: Sie fragten nach
ihme / doch es wolte ihn niemand in viel
Stunden gesehen haben. Zuletzt sagte der
Wirth / das ist ein lustiger April / darü-
ber man das Essen versäumt. Erzählte hier-

R v

auff

die Hof-
Frösche
Storch
d mußte
damit
es: Als
berath-
em stol-
Compa-
Run hat-
ein Ba-
mm war/
eten wir
Boten
ein Ba-
Aemp-
iese Zel-
ge, daß
endiret/
en kam.
n Mife-
im Na-
te: Ihr
adelein.
atte ich
ste ich/
Neuter
von

auff / er hatt ihn früh sehen im Hause stehen /
 da habe er der Wirth gleich jemand bey sich
 gehabt / zudem er gesagt: Stehet der Herr
 heute den Fürstlichen Einzug. Er wird sehr
 prächtig werden. Du hielte er davor / erwür-
 de auff den Einzug warten / daß er ihn in
 Lebens-Größe auff einem Teller abmahlen
 könne. Und hierinne hatte der Wirth nicht
 gefehlt / denn der Mahler hatte sich von einem
 Thore lassen zum andern schicken / biß er von
 einem ehrlichen Manne vernommen / was
 vor / einem Heiligen zu Ehren dieser Einzug
 geschehen solle. Daschließ er nach Hause
 und stellte sich ganz truncken / als wenn er an
 einem andern Orte so sehr gesoffen hätte.
 Doch die Sache war verrathen / und mu-
 ßte der arme Schächer wol herhalten. Aber
 es schien als wär er in einem unglücklichen
 Wonden / denn ais sie in etlichen Tagen
 anders wohin reiseren / war in der Stube
 hinter den Ofen ein Knecht mit der Magd
 abgemahlt / die hatten alle beyde Narren-
 schellen / und stund darüber geschrieben :
 Unser sind drey. Der gute Mahler / der al-
 lenhalben nach raren Inventionen trachtete /
 trat davor / und spintesirte lang darüber / wo
 denn der dritte wär. Enolich gab ihm Eu-
 rylas

rylas den Bericht / der Dritte ist der Narr /
der sich neulich ließ zum April schicken / damit
war er wieder klüger.

C A P. XLVIII.

Ich sehe wol / sagte Gelanor, das Neuen
hilfft nicht wider die Thorheit. Es
mag einer in Franckreich und Italien ge-
wesen seyn / so hetft es doch mit ihm: Fleuchte
eine Gans hinüber / kömmt eine Gans wie-
der herüber / ich dachte unser Mahler wür-
de ins künfftige zu etwas höhers gebraucht
werden. Allein es wird ihm gehen wie
jenem Manne / zu deme sagte die Frau-
Mann / wenn ihr so ein Narr send / so wer-
det ihr kein Raths-Herr. Im übrigen ge-
brauchten sie sich allerhand Ergöcklichkeit /
welche die schöne Frühlings-Zeit mit sich
brachte / und indem sie der Narren Inqui-
sition müde waren / hatten sie grössere Lust
mit klugen Leuten zu conversiren.

Endlich kam Sigmund wieder und
brachte folgende Resolution mit / welche al-
sobald in der Compagnie deutlich verlesen
ward.

R 6

Groß



Großgünstige/2c.

Der selben freundliches Schreiben ist uns durch Mon. Sigmund wohl übergeben worden. Ersehen darauß/ welcher gestalt einiger Zweifel in etner Philosophischen Frage entstanden / dessen Erörterung sie uns wollen günstig anheim gestellt haben. Ob wir nun wohl nicht zweiffeln/ es würden dieselben ihrer beywohnenden Geschicklichkeit nach/ solches vor sich selbst am besten beylegen können: Dennoch weil ihnen beliebt hat/ dergleichen Müh uns aufzutragen; Als haben wir so wohl auß Erforderung unsers Amis/ als vornehmlich aus sonderbahrer Begierde demselben auffwärtig zu erscheinen/ folgende Sache kürzlich zusammen bringen / und dadurch dero abgelesene Frage/wo nicht gänzlich abthun / doch zum wenigsten erklären sollen. Befehlen uns hiermit in dero selben günstiges Urtheil/und verbleiben der Hochlöblichen Compagnie

Dienstwillige

N. N.

Erörterung

der Frage

Welcher der größte Narr sey?

1. Die

Die Thorheit ist nichts anders / als ein Mangel der Klugheit. Darumb wer die Klugheit erkennet / kan auß dem Widerspiel leicht abnehmen/was ein Narr sey.

II. Es bestehet aber die Klugheit vornehmlich in Erwählung des Guten und Vermeidung des Bösen / also daß derjenige vor den Klügsten gehalten wird / der sich am besten vor der insiehenden Gefahr hüten/und seinen Nutzen in allen Stücken befördern kan.

III. Und hierauff folget/daß derjenige ein Narr sey / der entweder das Böse dem Guten vorsetzt/ oder doch die Sachen / welche an sich selbst gut genug sind / nicht recht unterscheiden kan.

IV. Zwar die Natur hat einen jedweden so klug gemacht / daß niemand mit Wissen und Willen etwas verlangen oder erwählen wird/welches er vor Böß hielte. Dannenhero wenn Leute gefunden werden/die sich selbst den Todt anthun/ geschicht solches / weil sie den Todt vor gut und angenehm halten / als dadurch sie ihrer Gefahr und anderer Widerwärtigkeit entsetket würden.

V. Unterdessen ist dieß zu beklagen/ daß etliche Sachen zwar recht und in der Wahrheit
gut

gut befunden werden: Etliche aber an ihm selbst grundböse sind / und aber einen äußerlichen Schein des Guten bey sich führen. Wie ein überzuckerter Safft / so lang er in dem Munde und der Kehlen ist / sehr süsse schmeckt / und einen sonderlichen Schein des Guten hat / doch endlich im Bauche sich also verhält / daß man die böse Natur mehr als zu viel erkennen muß.

VI. Derhalben ist dieß der endliche Unterscheid zwischen klugen und thörichten Leuten. Ein Kluger erwehlet das Gute / welches in der That und in der Wahrheit gut ist. Ein Narr lässet sich den äußerlichen Schein behören / daß er / wie des ESOPHI Hund / das wahrhafftige Stück Fleisch auß dem Munde fallen läßt / und nach dem Schatten schnappt.

VII. Solche närrische Leute aber werden in dreyerley Sorten abgetheilet. Etliche ziehen das Böse dem Guten für / auß Einfalt und Unwissenheit. Wie ein Kind sich den schönen Glantz des Feuers betriegen läßt / daß es hin ein greiffet und sich die Finger verbrennt. Oder wie ein unerfahrender Knabe sich durch den Schein der Freundschaft in Gefahr verletten läßt. Denn solche Leute wissen es nicht besser!

besser / und weil sie durch die Erfahrung nicht
geübt sind / können sie es nicht besser wissen.

VIII. Die andere Sorte begehrt die Thor-
heit auß geschwinden und übereilten Affe-
cten. Wie ein zorniger Mensch auß unbe-
dachtsamer Begierde zur Rache / darinn er
sich enige Süßigkeit einbildet / den andern
beleidiget: Welches er nicht thäte / wann er
dem Verstande Raum liesse / und bedächte /
was er selbst vor Straff und Unglück darauff
zu gewarten hätte.

IX. Die letzte Sorte erkennt das Gute
und das Böse gar wohl / doch fällt es wissen-
lich in die Thorheit / dz ein kleines unschein-
bahres Gut / das gegenwärtig ist / trotz allen
künfftigen und bevorstehenden Straffen und
Belohnungen / dem warhafftigen und we-
sentlichen Gute vorgezogen wird. Und da
entschuldigt keine angemassere Unwissenheit.
Sondern alle Thorheit wird wissenlich be-
gangen / da man es hätte sollen und können
besser wissen.

X. Denn gleich wie ein Koch / der Schlan-
gen vor Aal speiset / sich mit der Unwissenhete
nicht entschuldigen kan: Weil er als ein Koch
Krafft seiner Profession dieß hat wissen sol-
len: Also hüfft es nicht / wenn einer sprechen
wolte!

wolte/ ich habe es nicht gewusst/ daß im Kriege so böse Leben ist/ sonst wäre ich nicht hinein gezoagen/ denn er hätte es können wissen/ hätte er nur den Vermahnungen statt gegeben. Ja/ er hätte es sollen wissen/ weil ihm die Vernunft leicht eingegeben/ daß wo Rauben/ Brennen/ Todschlagen ein Tägliches Handwerck ist/ kein gutes Leben erfolgen könne. Und daß man nicht allein von dar hin schießt/ sondern auch von dort wieder her schießt.

XI. Mit der ersten Sattung hat man billich Mitleiden. Die andere wird erkllicher massen/ doch nicht allerdings/ entschuldiget. Die Dritte steht gleichsam auff der höchsten Spitze der Thorheit/ und wer den großen Narren finden will/ der muß ihn hier suchen;

XII. Nun sind in dieser letzten Classe die Narren auch unterschiedlich/ nach dem die Güter sind/ welche man in die Schanze zu schlagen/ und andern nichtswürdigen Dingen nach zu setzen pfeleget.

XIII. Das höchste Gut ist ohne Zweifel GUT/ oder weil sich GUT dadurch will genießsen lassen/ hier der Glaube dort die Seligkeit; Den weil GUT alles schöne Frauenzimmer

Zimmer/ alle helle Sterne/ Gold und Silber/ alle niedliche Speisen/ alle annehmliche Music, in Summa was hier schön und erfreulich ist/ geschaffen hat: So muß freylich folgen/ daß der Ursprung solcher Freyigkeiten viel schöner und annehmlicher seyn muß.

XIV. Nach diesem Gure folgen die Zeitlichen Gaben/ welche uns Gott/ dem mühseligen Leben zu Trost überlassen hat. Und da sind zwey Sachen / welche ein ander gleiche Wage halten. Auff einer Seite Leib/ Leben und Gesundheit; Auff der Andern Ehre/ Ruhm und redlicher Nahmen.

XV. Zuletzt kommen die andern Ergötzlichkeiten/ als Geld / Freunde/ Lust und dergleichen.

XVI. Nun ist zwar dieser ein rechtschaffener Narr/ der seine Lust in dem Spielen sucht/ und dadurch viel Geld verlieret/ oder der eine Heimpligkeit verräth / und seines Freundes dadurch verlustig wird: Oder der umb Essen und Trincken willen sich umb seine Freyheit und gleichsam in frembde Dienstbarkeit bringt. Doch weil man bey diesen allen gesund / ehrlich / und gottesfürchtig bleiben kan/ so ist hierdurch die höchste Narrheit noch nicht erfüllet.

XVII.

XVII. Diese sind ohne Zweifel ärger/ welche zum Exempel den Wein nicht lassen/ ungeacht sie das Podagra / triessende Augen/und andere Ungelegenheit davon haben/ oder welche auß Geiz Hunger leiden / und Schwindsüchtig darüber werden / oder welche eiteler revenge wegen sich in Leib- und Lebens-Gefahr setzen / und was vor Leute mehr sind/die auff ihre Gesundheit hinein stürmen/ als hätten sie das Bedinge/ daß ihnen nicht Schaden solte.

XVIII. Eben so verhalten sich die Andern/ welche ihre Ehre und Redlichkeit entweder an den Nagel hengen oder unter die Bank stecken. Etliche fragen nichts nach Ehr und Respect, wie die jungen Leute/ welche Müßiggangs halben unwissend und ungeschickt verbleiben. Etliche rennen gar in den Bürgerlichen Todt hinnein / und stehlen / lügen / huren und buben so lange / bis sie dem Hencker in die Fäuste gerathen / oder mit dem Schelme zum Thor hinauß lauffen.

XIX. Ob nun wohl solche Leute/welche die heilige Schrift selbst Narren heisset / im Grunde Gottes Verächter sind: Dennoch sind noch die lezten dahinden / welche auff eine Wag-Schale die ewige Seeligkeit/ auff die

die andere zeitliche Ehre/Reichthum und andere Eitelkeiten legen. Und ob sie gleich den Aufschlag auff Seiten der Seligkeit sehen/ gleichwol sich mit den Herken so vest an die Eitelkeit anheften / bis der Himmel von der Erden überwogen wird.

XX. Nun ist leicht die Rechnung zu machen/ wer der gröste Narr sey: Nämlich derselbe/ der umb zeitliches Kothes willen den Himmel verscherkt. Nechst diesem / der umb lieberlicher Ursachen willen entweder die Gesundheit und das Leben/ oder Ehre und guten Namen in Gefahr setzet.

C A P. XLIX.

Sie waren sämtlich über diesem Berichte gar wohl vergnüget / und erfreuten sich/ daß sie etne rechte Ele gefunden / damit sie alle ihre Narren nach der Länge und nach der Breite mäßen könnten. Machten derowegen eynfertige Anstalt mit eheffer Gelegenheit nach hause zu kommen / da sie denn alles in gutem Zustande antraffen / und die leeren Felder in dem anfangs erwehnten Saale also aufspalten liessen. Oben über ward mit grossen Buchstaben geschrieben :

DIO-



404.
DIOGENES
AMOVE LATESNAM
HOMINES HIC SUNT NON
HOMINES

Das mittelste Feld war etwas höher / da
stand ein Mensch / der umbfieng eine Jung-
frau / welche von hinten zu lauter Feuerflam-
men ausspys / mit der Überschrift :

STULTE
DUM MUNDUM COLIS
INFERNUM AMPECTERIS.

Auf einem Seiten-Felde war ein Mensch /
der küste eine Jungfrau / welche vorn lieblich
bekleidet / hinten als ein Todtengerippe war /
mit beygefügtten Worten :

STULTE
DUM VANITATES DEPERIS
MORTEM AMPECTERIS.

Auff dem andern Seiten-Felde stand ein
Mensch / der liebte eine Jungfrau / welche
hinten als eine Bettelmagd aufsih / mit der
Überschrift :

STUL-

STULTE
DUM DULCEDINEM SECTARIS.
INFAMIAM AMPLECTERIS.

Unten stund eine kleine Tafel/ darauf die-
se Wort zu lesen waren :

FELIX.
QUIA STULTORUM PERICULIS
CAUTOR FACTUS.
INEPTORUM MAGISTRORUM.
PRUDENS DISCEDIT.
DISCIPULIS.
APERTA EST SCHOLA.
STULTORUM OMNIA PLENA.

CAP. XLIX.

Herauff nahm Florindo die völlige Be-
sorgung seiner Herrschafft / belohnete alle
Gefährten nach Verdienst / und bat vor-
nehmlich seinen wohlverdienten Gelanor,
er möchte ins künfftige ihm allezeit mit er-
sprieslichem Rath behülfflich seyn. Eury-
las trat wieder in sein Verwalter-Ampt.
Sigmund solte so lang auff Promotion war-
ten / biß die Außländischen Narren waren
be-

beschrieben worden. Der Mahler bleibt in
Hofe / und mahlte Narren / und war selbst
ein Narr. Niemand aber war vergnügter
als Florindo, daß er nunmehr in den Ar-
men seiner angenehmsten Sylvie sich ent-
schuldigen könnte / warumb er so lange aussen
blieben. Wer dergleichen Süßigkeit empfun-
den hat / wird desto eher des Florindo Glück-
seligkeit errathen / die andern mögen zusehen/
daß sie nicht zu Narren werden / ehe sie dar-
zu kommen: Wir beschliessen mit dem nach-
dencklichen Spruche:

Wann ein Narr aufgelacht wird /
und sich darüber erzürnet / so ist er ein
gedoppelter / und das ist das
Lied vom

E N D E,



leibt in
er selbst
nügter
en Ar.
h ent-
aussen
nysun.
Blick.
sehen/
ie dar-
nach-

wird/
er ein

[Faint, illegible text visible through the paper from the reverse side]

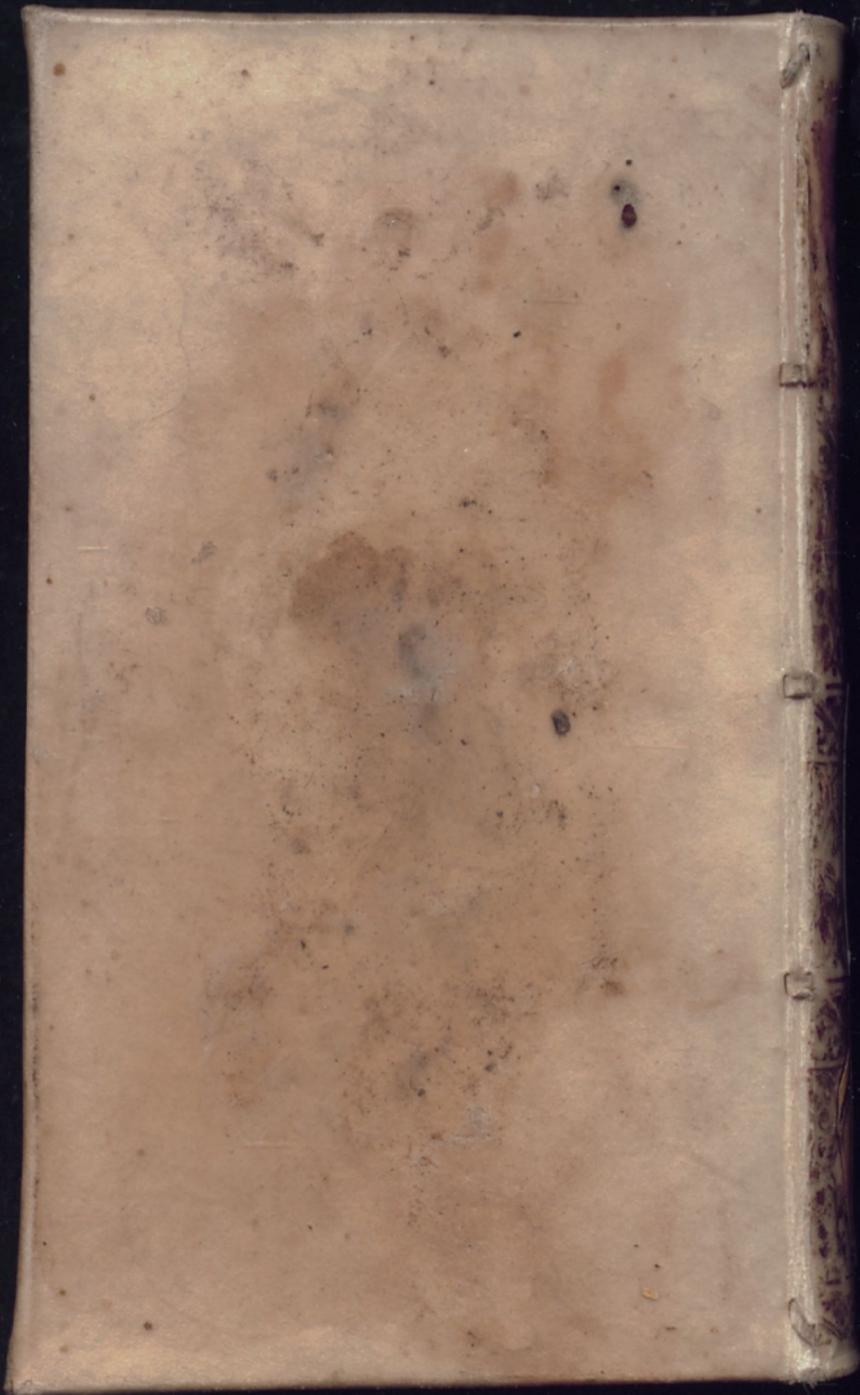




AB 42 $\frac{1}{k, 16}$

X24769.51

Dd 5405



Die
Drey ärgsten Erbnarn
Der Welt



Die drey ärgsten
Erb-Narren

In der ganzen Welt/
Aus vielen nährischen Be-
gebenheiten hervor gefucht/
und
Allen Interessenten zu besserem
Nachsinnen übergeben
durch
C. J. G. G. G.

Aus vielen nährischen Be-
gebenheiten hervor gefucht/
und

und

Allen Interessenten zu besserem
Nachsinnen übergeben

durch

C. J. G. G. G.

Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

